

Autorin: Bianca Käfer

***Resonanzraum Jugendarbeit***

**Masterarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades

*Master of Arts*

in der Studienrichtung *Sozialpädagogik*

eingereicht an der

Universität Graz

Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Gutachter: Arno Heimgartner, Univ.-Prof. Dr. phil.  
Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

**2023**

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich *DANKE* sagen,

... *Herrn Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner*,  
für die motivierenden Worte & Betreuung meiner Masterarbeit und insbesondere für  
die konstruktive Kritik & wertvollen Inputs, bei der Erstellung meines Fragebogens.  
Vielen Dank!

... *all den Jugendlichen*,  
die mir ihre Zeit geschenkt & an meiner Studie teilgenommen haben.  
... Ich bin jeder | jedem Einzelnen zutiefst dankbar für die Unterstützung!

Meinem besonderen Dank gilt außerdem

... dem *Jugendzentrum Fürstenfeld* & und vor allem den *Betreuerinnen & Betreuern*,  
die mir nicht nur während meiner Masterarbeit, sondern bereits seit meiner eigenen  
Jugendzeit stets zur Seite gestanden sind & immer an mich geglaubt haben.

## **Zusammenfassung**

Diese quantitativ angelegte Masterarbeit setzt sich mit der Resonanztheorie nach Hartmut Rosa im Kontext der Sozialen Arbeit auseinander. Der Fokus liegt dabei auf dem Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit sowie auf der Lebensphase des Jugendalters. Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Resonanztheorie mit der Offenen Jugendarbeit in Beziehung zu setzen und bestehende Parallelen, sowie mögliche resonanzstiftende Potenziale des Handlungsfeldes aufzuzeigen. Darüber hinaus wurden die unterschiedlichen Räume, in denen Jugendliche Resonanz oder Entfremdung erfahren, mittels standardisierter Fragebögen erörtert. Die Online-Fragebögen wurden von Teilnehmenden direkt im Jugendzentrum in Fürstfeld vor Ort ausgefüllt. Aus den Ergebnissen gehen zwei zentrale Resonanzräume der Jugendlichen hervor: der Freundeskreis und die Offene Jugendarbeit. Dabei erleben die Jugendlichen vor allem in den sozialen Beziehungen, die in diesen Räumen enthalten sind, Resonanz.

## **Abstract**

This quantitative master thesis deals with Hartmut Rosa's resonance theory in the context of social work. The focus of this study is on the field of action of open youth work as well as on the adolescent phase of life. The aim of this master thesis is to relate the resonance theory to the open youth work in order to show existing parallels and possible resonance-generating potentials of this field of action. In addition to this, the different spaces, where young people experience resonance and alienation were figured out by using standardized questionnaires. These online questionnaires were filled out by the participants at the youth center in Fürstfeld. Two spaces can be derived from the results: the friendship circle as well as open youth work. The young people experience resonance especially in the social relationships which are contained in these spaces.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG</b> .....	1
	THEORETISCHER TEIL I.
<b>2. OFFENE JUGENDARBEIT</b> .....	4
2.1. Zielgruppe .....	5
2.2. Arbeitsprinzipien .....	6
2.3. Fachliche Orientierung .....	10
2.4. Ziele der Offenen Jugendarbeit .....	15
2.5. Methoden .....	16
<b>3. JUGEND ENTWICKLUNG &amp; SOZIALISATION</b> .....	21
3.1. Entwicklung im Jugendalter .....	21
3.2. Identitätsbildung & Offene Jugendarbeit .....	24
3.3. Aneignung und Raum .....	27
3.3.1. Aneignung in Räumen der Offenen Jugendarbeit .....	28
3.3.2. Räume der Offenen Jugendarbeit .....	30
3.3.3. Exkurs: Chillen im Kontext mit Aneignung & Raum .....	31
<b>4. RESONANZ</b> .....	33
4.1. Begriffliche Annäherungen und Abgrenzungen .....	34
4.1.1. Resonanz .....	34
4.1.2. Empathie   Theory of Mind   Anerkennung .....	35
4.1.3. Entfremdung .....	37
4.2. Resonanzmomente .....	41
4.3. Resonanzräume .....	43
4.4. Resonanz und Soziale Arbeit .....	51
4.4.1. Stand der Forschung .....	51
4.4.2. Resonanz und Offene Jugendarbeit .....	56

## EMPIRISCHER TEIL II.

5. Fragestellungen & Ziel der Arbeit .....	59
6. Forschungsdesign .....	60
7. Stichprobe .....	62
8. Durchführung & Erhebung .....	64
9. Darstellung & Diskussion der Ergebnisse.....	65
9.1. OFFENE JUGENDARBEIT.....	65
9.2. FAMILIE .....	75
9.3. FREUNDESKREIS .....	86
9.4. FREIZEIT .....	92
9.5. BILDUNG & ARBEIT.....	99
9.6. RISIKOVERHALTEN .....	104
9.7. RELIGION .....	111
9.8. EMOTIONEN & PROBLEMLÖSESTRATEGIEN .....	113
10. RESÜMEE.....	117
11. AUSBLICK .....	123
12. LITERATUR.....	125
13. ABBILDUNGEN .....	129
14. TABELLEN .....	131
15. ANHANG .....	132

# 1. EINLEITUNG

---

Das Jugendalter ist eine Zeit des Umbruchs und der Veränderungen, plötzlich erscheint die Welt so anders, so fremd. Junge Heranwachsenden erleben nicht nur Veränderungen am eigenen Körper, sondern auch in der Welt und bei den Menschen um sie herum. Sie fragen sich, was sie mit den Leuten, die sie als Mutter oder Vater bezeichnen, eigentlich am Hut haben oder beschäftigen sich mit der Frage nach der eigenen Existenz, danach, wer sie sind und wer sie überhaupt sein wollen. Gleichzeitig werden sie von Gefühlen begleitet, fehl am Platz zu sein oder von niemanden verstanden zu werden. Die Hauptaufgabe in dieser Lebensphase besteht darin, einen Platz inmitten dieser sich ständig verändernden Welt zu finden. Damit einhergehend müssen sich junge Heranwachsende auch den Anforderungen der digitalen Welt stellen, die heute untrennbar mit der modernen Gesellschaft verbunden ist. Soziale Beziehungen scheinen sich zunehmend in den sozialen Medien abzuspielen, Instagram, TikTok, Snapchat & Co. erwecken den Eindruck, immer und überall mit anderen Menschen verbunden sein zu können. Außerdem eröffnet der digitale Raum unendlich weitere Möglichkeiten, sich unterhalten zu lassen, die Menschen können aus Millionen von Filmen, Musiktiteln oder anderen Inhalten, welche auch immer ihr Herz begehrt, wählen. Nur mit ein paar Klicks, können sie sich in Sekunden das Lieblingsgericht ihrer Wahl oder das perfekte Bett zu sich nach Hause liefern lassen, egal zu welcher Tageszeit. Dank Smartphones oder soziale Medien sind sogar unsere sozialen Kontakte jederzeit erreichbar und verfügbar, zumindest theoretisch. Dennoch birgt dieser Überfluss an Optionen und Ressourcen, gepaart mit ihrer ständigen Verfügbarkeit, das Risiko, dass diese zunehmend an Bedeutung verlieren. Dabei sind es jedoch gerade diese Gänsehautmomente, wie etwa der, wenn uns die ersten Takte unseres Lieblingsliedes, das irgendwo unerwartet aus einem Lautsprecher ertönt, in ihren Bann ziehen. Diese Augenblicke, an denen bisher unbekannte Orte, plötzlich Gefühle des Angekommen-Seins auslösen, ohne jemals dort gewesen zu sein. Oder auch die Begegnungen und Gespräche mit anderen Menschen, aus denen wir wachsen und lernen können, sind meist genau die, bei denen wir es am wenigsten erwartet hätten.

Um in dieser sich ständig verändernden Welt einen Platz zu finden, braucht es erstmal (wieder) einen Bezug zur Welt und ihren verschiedenen Facetten. Auf dem Weg ins Erwachsenenalter bewegen sich Jugendliche in unterschiedlichen Räumen und Kontexten, in denen sie mit der Welt in Beziehung treten, woraus ebendiese Momente des Berührt-werdens, diese Erfahrungen mit dem Fremden, dem Unerwarteten oder die Gefühle von Verbundenheit, entstehen können. Die spezifischen Räume, in denen junge Heranwachsende solche Erfahrungen machen, sowie die sozialen Beziehungen, die in diesen Räumen enthalten sind, stehen im Mittelpunkt dieser vorliegenden Masterarbeit. Bezugnehmend auf die Resonanztheorie nach Hartmut Rosa, die als theoretischen Hintergrund und Grundlage dieser Untersuchung dient, werden Entwicklungs- und Aneignungsprozesse von Jugendlichen im Kontext verschiedener Räume analysiert.

Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Räumen Offener Jugendarbeit, die einen weiteren Schwerpunkt dieser Masterarbeit bilden. Ziel ist es, eine Verbindung zwischen der Resonanztheorie und dem Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit herzustellen, indem bestehende Gemeinsamkeiten und mögliche Potenziale diskutiert werden. Zudem sollen die gewonnenen Erkenntnisse Aufschluss darüber geben, in welchen Räumen Jugendliche ebendiese Erfahrungen und Momente der Verbundenheit erleben und in welchen nicht. Angesichts der begrenzten empirischen Datenlage und des bestehenden Forschungsbedarfs im Hinblick auf Resonanz, sowohl im Kontext mit dem Jugendalter als auch mit der Sozialen Arbeit, zielt diese Arbeit darauf ab, bestehende Forschungslücken zu verkleinern. Um diese Zielsetzungen zu erreichen, werden quantitative Forschungsmethoden angewendet.

Die vorliegende Masterarbeit ist zweigeteilt, bestehend aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Der theoretische Teil I. gliedert sich in drei Hauptthemen: die Offene Jugendarbeit, die Lebensphase des Jugendalters und die Resonanztheorie. Im anschließenden empirischen Teil II. sollen, aufbauend auf das im theoretischen Teil I. erarbeitete Wissen, die zentralen Fragestellungen mit Einbezug quantitativer Ergebnisse, diskutiert und beantwortet werden.

Beginnend mit einer Einführung in das Handlungsfeld, werden im Kapitel 2 die damit verbundenen Begriffe und Ausprägungsformen skizziert, sowie die Grundlagen des professionellen Handelns in der Offenen Jugendarbeit beleuchtet. Kapitel 3 setzt die Auseinandersetzung mit der Lebensphase Jugend fort, indem Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse von Jugendlichen zunächst aus einer entwicklungspsychologischen und anschließend aus einer aneignungstheoretischen Perspektive beleuchtet werden. Es wird aufgezeigt, welche Rolle die Offene Jugendarbeit im Zusammenhang mit entwicklungsrelevanten Prozessen, insbesondere der Identitätsbildung und (Raum-)Aneignung, spielt. Dabei wird die Bedeutung des Raumes hervorgehoben und verschiedene Aneignungsformen der Offenen Jugendarbeit werden untersucht. Im Anschluss an diese Einblicke in die Offene Jugendarbeit und in das Jugendalter fokussiert Kapitel 4 das Kernthema dieser Arbeit, die Resonanz. Beginnend mit einer Einführung in die Thematik, werden zentrale Begriffe geklärt und wesentliche Inhalte und Kernaussagen des Konzeptes präsentiert. Dabei wird auch auf die Voraussetzungen für das Entstehen von Resonanzerfahrungen eingegangen. Bezugnehmend auf die theoretischen Ausführungen von Harmut Rosa, werden die verschiedenen Räume dargestellt, in denen solche Erfahrungen auftreten können. Zusätzlich wird auf aktuelle wissenschaftliche Diskussionen eingegangen, die sich ebenfalls mit Resonanz im Kontext der Sozialen Arbeit beschäftigen. Am Ende dieses Kapitels werden schließlich die zuvor ausgeführten theoretischen Inhalte mit den zentralen Aspekten der Resonanztheorie verknüpft, um aufzuzeigen, welche Brücken zur Offenen Jugendarbeit geschlagen werden können.

Im nachfolgenden empirischen Teil II. wird zunächst eine Übersicht über das Forschungsvorhaben geschaffen, indem die zentralen Forschungsfragen, sowie konkreten Zielsetzungen in Kapitel 5 erläutert und die Herangehensweise und das Forschungsdesign in Kapitel 6 beschrieben werden. Für den Gewinn der empirischen Daten wurde eine Fragebogenstudie in einem Jugendzentrum durchgeführt. Auf die Zusammensetzung der Stichprobe, sowie auf den Erhebungs- und Durchführungsverlauf der Studie, wird in den nachfolgenden Kapiteln 7 & 8 eingegangen. Die neu gewonnen Ergebnisse werden in Kapitel 9 dargestellt und diskutiert, um in Kapitel 10 in einem abschließenden Resümee die zentralen Fragestellungen zu beantworten. Mit Blick auf noch offen gebliebene oder, im Rahmen der Untersuchung, neu aufgekommene Aspekte, schließt Kapitel 11 die vorliegende Masterarbeit ab und zeigt Möglichkeiten für weitere Vertiefung oder zukünftige Forschungsfelder auf.

## **2. OFFENE JUGENDARBEIT**

---

Um einen Überblick über dieses Handlungsfeld der Sozialen Arbeit zu schaffen, wird in diesem Kapitel zunächst auf die beiden Ausprägungsformen, in die sich die Offene Jugendarbeit unterteilt, eingegangen. Dabei werden die Zielgruppen, sowie die Arbeitsprinzipien und fachlichen Orientierungen, die die Grundlage für das professionelle Handeln bilden, beleuchtet. Infolgedessen wird aufgezeigt, welche Ziele mit den Angeboten der Offenen Jugendarbeit erreicht werden sollen und wie diese sich auf die Zielgruppe auswirken. Die Methoden, die für das Erreichen der Zielsetzungen verwendet werden, werden im letzten Unterkapitel (2.5.) dargestellt.

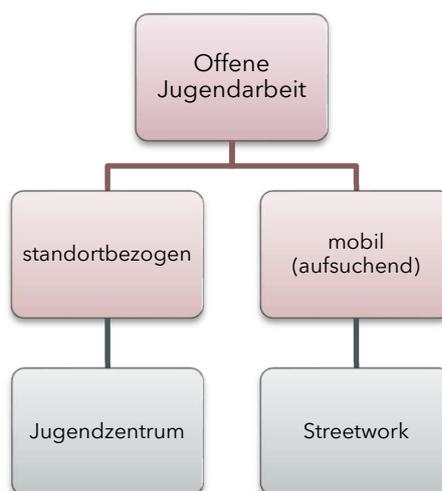


Abbildung 1 Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit – eigene Darstellung

In Österreich unterteilt sich die Offene Jugendarbeit aufgrund ihrer Strukturierung in zwei Ausprägungsformen: in die standortbezogene Jugendarbeit und in die mobile (aufsuchende) Jugendarbeit (vgl. bOJA 2021, S.17f.).

Der Begriff Streetwork wird häufig synonym für mobile bzw. aufsuchende Jugendarbeit verwendet. Nach Thole etwa, handelt es sich um eine Methode der Sozialen Arbeit (vgl. 2012, S.606). Das bundesweite Netzwerk für Offene Jugendarbeit in Österreich bezeichnet Streetwork als eine spezifische Methode der mobilen Jugendarbeit, die raumgebundene Angebote ergänzt (vgl. bOJA 2021, S.19). Auf die Methode Streetwork wird im Unterkapitel 2.5. noch näher eingegangen.

Jugendzentrum und Streetwork in Fürstenfeld sind grundsätzlich zwei eigenständige Einrichtungen des Hilfswerks Steiermark, mit jeweils eigenen Öffnungszeiten und Arbeitsschwerpunkten. Aufgrund derselben Räumlichkeiten, wie es in Fürstenfeld der besondere Fall ist, sind die beiden Ausprägungsformen allerdings nicht ganz klar voneinander abzugrenzen. Die Kombination aus Jugendzentrum als standortbezogenes Angebot auf der einen Seite, in Ergänzung mit Streetwork als mobiles bzw. aufsuchendes Angebot auf der anderen Seite, bilden somit die beiden Säulen der Jugendarbeit in Fürstenfeld.

## 2.1. Zielgruppe

Die Offene Jugendarbeit richtet sich hauptsächlich an Jugendliche bzw. junge Menschen. Das genaue Alter der Zielgruppe kann je nach Einrichtung, Bundesland, Finanzierungsform oder spezifischen Angeboten variieren. Laut Steirischem Dachverband der Offenen Jugendarbeit bilden Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren die Hauptzielgruppe und jene die älter, bis zu 26 bzw. 30 Jahren sind, stellen eine erweiterte Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit dar. Die Angebote werden bedürfnisorientiert und an den Lebenslagen der Jugendlichen angepasst (vgl. 2020, S.27). Im Falle Fürstenfeld bilden grundsätzlich die 12- bis 19-Jährigen die Kernzielgruppe (vgl. Hilfswerk Steiermark o. J., o. S.), jedoch ist diese Altersgrenze variierbar und kann in besonderen Fällen auf bis zu 26 Jahren angehoben werden.

Die mobile Jugendarbeit richtet sich an jene Jugendliche bzw. Jugendgruppen, die größtenteils im öffentlichen Raum, in einem bestimmten Gebiet, anzutreffen sind. Bei dieser Zielgruppe handelt es sich meist um junge Menschen, denen aufgrund von mangelnden bzw. fehlenden Ressourcen die Teilhabe an der Gesellschaft erschwert wird (vgl. bOJA 2017, S.47) bzw. an die Menschen, die trotz vorhandener Unterstützungs- und Beratungsangebote nicht erreicht werden (können oder wollen) (vgl. bOJA 2021, S.34). Das Streetwork in Fürstenfeld richtet sich an Jugendliche bzw. junge Menschen von 12 bis 26 Jahren (vgl. Hilfswerk Steiermark 2022b, S.3).

## 2.2. Arbeitsprinzipien

Die Offene Jugendarbeit handelt nach spezifischen Arbeitsprinzipien, die in den nachstehenden Abschnitten beleuchtet werden. Diese dienen der Grundlage und fachlichen Orientierung für das professionelle Handeln (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.33).

### Niederschwelligkeit

In der Offenen Jugendarbeit werden Angebote und Leistungen niederschwellig, also möglichst einfach, verständlich und kostengünstig, bestenfalls kostenlos, gestaltet und den Jugendlichen frei und nahezu bedingungslos zur Verfügung gestellt. Die Angebote sind so konzipiert, dass die Jugendlichen diese unkompliziert, ohne (lange) Wartezeiten in Anspruch nehmen können. Dies bezieht sich nicht nur auf die Konzeption der Angebote, sondern auch auf die Barrierefreiheit in den Räumlichkeiten, um allen jungen Menschen den Zugang zu ermöglichen. Der Aspekt der Niederschwelligkeit zieht sich auch in den nachfolgenden Arbeitsprinzipien wie ein roter Faden hindurch (vgl. bOJA 2021, S.55).

### Kostenlos

Die Leistungen und Angebote der Offenen Jugendarbeit sind, wie bereits erwähnt, in der Regel kostenlos und ohne Konsumzwang. Zudem braucht es, anders als beispielsweise in der verbandlichen Jugendarbeit, keine verpflichtende Mitgliedschaft oder andere Voraussetzungen, um die Angebote und Räumlichkeiten nutzen zu können (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.33).

### Offenheit

Charakteristisch für die Offene Jugendarbeit ist zudem das Prinzip der Offenheit. Zum einen bedeutet dies, dass die Jugendlichen keine bestimmten Voraussetzungen erfüllen müssen, um an den Angeboten teilzunehmen oder die Einrichtung zu nutzen. Die Angebote und Leistungen sind offen für *alle* Jugendlichen, unabhängig ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, Religion oder sozialen Status (vgl. Steirischer Dachverband für Offene Jugendarbeit 2020, S.33). Zum anderen besteht auch immer eine Ergebnisoffenheit, da die Prozesse und Abläufe in der Praxis nicht klar definiert und vorgegeben sind, sondern von den Jugendlichen selbst gestaltet werden. Die Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit schaffen die Rahmenbedingungen für die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Lebenslagen, sowie den Anliegen und Bedürfnissen der Jugendlichen und stehen ihnen begleitend zur Seite (ebd.). Der Fokus liegt auf den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen, nicht auf dem Erreichen bestimmter Ergebnisse. Durch den

Verzicht einer ergebnisorientierten Ausrichtung, können Lern-, Bildungserfahrungen und Erziehung in einem offenen, niederschweligen Setting, fern von Leistungsdruck, stattfinden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.33).

### Überparteilich und überkonfessionell

Die Angebote und Leistungen der Offenen Jugendarbeit werden überparteilich und überkonfessionell gestaltet, wodurch sie für alle Jugendlichen, unabhängig davon, welcher Religion oder politischen Partei sie sich zugehörig fühlen, offen zur Verfügung stehen (vgl. bOJA 2021, S.58).

### Freiwillig

Das Prinzip der Freiwilligkeit bezieht sich einerseits darauf, dass es den Jugendlichen frei überlassen ist, wie lange und welche Angebote und Leistungen sie nutzen wollen und andererseits auch darauf, dass sie freiwillig entscheiden können, ob, wann und in welchem Ausmaß sie sich gegenüber den Fachpersonen öffnen. Demnach gehen mit der Freiwilligkeit individuelle Motivation und Selbstbestimmung, sowie die Fähigkeit, eigene Bedürfnisse zu erkennen, einher (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.33). Seitens der Fachpersonen braucht es Offenheit, Flexibilität und Akzeptanz, um die Bedürfnisse der jungen Heranwachsenden wahrzunehmen, um dadurch daraus entsprechende, lebenswelt- und interessenorientierte Angebote zu entwickeln (vgl. bOJA 2021, S.54).

### Beziehungskontinuität und Verbindlichkeit

Die Offene Jugendarbeit schafft einen Explorationsraum, in dem den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, die Grenzen sozialer Beziehungen auszutesten. Durch gezielte Provokation und grenzüberschreitendem Verhalten, fordern die Jugendlichen auch mal Sanktionen von den Fachpersonen heraus. Beziehungskontinuität als Arbeitsprinzip meint in diesem Sinne, dass die professionelle Beziehung zwischen den jungen Heranwachsenden und den Fachpersonen trotz Grenzüberschreitungen aufrechterhalten bleibt und die Jugendlichen weiterhin in der Einrichtung willkommen sind. Das bedeutet allerdings nicht, dass seitens der Fachpersonen einfach „weggeschaut“ wird, sondern, dass sie die jungen Heranwachsenden dabei unterstützen und begleiten, die Konsequenzen für ihr Handeln zu übernehmen und Handlungsalternativen zu entwickeln, um ihre eigenen Verhaltensweisen zu verändern. Die Fachkräfte sollten hierbei beachten, dass die Sanktionen auch eingehalten und den Jugendlichen klar und transparent kommuniziert werden (vgl. bOJA 2021, S.53).

Kontinuität und Verbindlichkeit sind zentrale Elemente der Beziehungsarbeit im professionellen Kontext der Offenen Jugendarbeit. Um die Kontinuität und Verbindlichkeit gegenüber den

Jugendlichen, aber auch der kommunalen und politischen Ebene sicherzustellen, braucht es laut Steirischem Dachverband, seitens der Politik und Gemeinwesen, eine verpflichtende und dauerhafte Absicherung (vgl. 2020, S.34).

### Akzeptierende Grundhaltung

Die akzeptierende Grundhaltung bildet die Grundbasis für eine professionelle Arbeitsbeziehung zwischen den Jugendlichen und den Fachpersonen. Die Jugendlichen werden als eigenständige Individuen wahrgenommen und ihnen wird, unabhängig ihrer Einstellungen, Verhaltensweisen, Wertvorstellungen oder Meinungen, stets mit Wertschätzung und Akzeptanz begegnet und diese ernst genommen. Gleichzeitig sind die Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit dazu angehalten, bei abweichenden, abwertenden oder gewaltbereiten Verhaltensweisen zu intervenieren und den Jugendlichen mögliche Folgen, welche mit ihrem Verhalten einhergehen (können), aufzuzeigen. Der Fokus liegt auf den bereits vorhandenen Problemen der Jugendlichen, nicht auf jenen Problemen, die die jungen Heranwachsenden verursachen (vgl. bOJA 2020, S.52f.).

### Geschlechtergerechtigkeit

Geschlechtergerechte bzw. -sensible Jugendarbeit wirkt präventiv und zielt darauf ab, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, eine autonome, selbstbestimmte Geschlechtsidentität frei zu gestalten und zu entwickeln. Zudem sollen gesellschaftliche, geschlechtsspezifische Benachteiligungen abgebaut und die Akzeptanz von Gender-Diversität, sowie Gleichberechtigung gefördert werden (vgl. bOJA 2021, S.54f.). Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebensumstände, in denen die Jugendlichen aufwachsen, werden sowohl geschlechtshomogene als auch -heterogene Angebote konzipiert (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.33f.). Eine kritische Selbstreflexion und Auseinandersetzung mit den eigenen Stereotypen und Rollenvorstellungen ist von Seiten der Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit essenziell, um auch wirklich geschlechtergerecht zu arbeiten (vgl. bOJA 2021, S.55).

### Diversität und Inklusion

Um Diversität und Inklusion im Kontext der Offenen Jugendarbeit zu ermöglichen und aufrechtzuerhalten, werden, wie bereits oben erwähnt, niederschwellige und offene Angebote entwickelt, welche sich an alle Jugendlichen, unabhängig ihres Geschlechts, Herkunft, Religion Einstellung, sexueller Orientierung oder sozialen Status, etc. richten. Gleichzeitig besteht die Aufgabe der Offenen Jugendarbeit darin, Benachteiligungen oder Ausgrenzungen, die aufgrund von diesen Unterschiedlichkeiten entstehen, zu erkennen (vgl. bOJA 2021, S.54). Die Offene Jugendarbeit zielt darauf ab, Toleranz und Diversität in der Gesellschaft zu fördern und allen Jugendlichen die gleichen Chancen und Möglichkeiten zu bieten, um ihr Leben selbstbestimmt

und aktiv gestalten zu können (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.34).

## Partizipation

Die partizipative Grundhaltung ist ein weiteres, für die Offene Jugendarbeit charakteristisches Grundprinzip. Bereits 1989 wurde die Beteiligung junger Menschen an gesellschaftlichen Prozessen in der UN-Kinderrechtskonvention bzw. später, 2011 im Bundesverfassungsgesetz zu den Rechten von Kindern festgelegt. Partizipation von Jugendlichen in der Gemeinde bzw. Region ist auch Inhalt der Charta der europäischen Grundrechte. Im Rahmen der Offenen Jugendarbeit wird den jungen Heranwachsenden die Möglichkeit gegeben, sich aktiv an der Gestaltung der Angebote zu beteiligen und sich einzubringen. In diesen Aushandlungsprozessen erfahren sie Demokratie, Selbstorganisation und sie lernen, ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen zu erkennen und diese zu artikulieren (vgl. bOJA 2021, S.56f.).

Das bundesweite Netzwerk für Offene Jugendarbeit weist allerdings darauf hin, dass die Fachpersonen stets realistische Einschätzungen darüber treffen müssen, ob die Umsetzung der Wünsche und Vorschläge der Jugendlichen im Bereich des Möglichen bleiben, um Unter- bzw. Überforderung zu vermeiden (ebd., S.57).

## Bildungsgerechtigkeit

Bildungsgerechtigkeit zeigt sich in der Offenen Jugendarbeit durch eine Vielfalt an Bildungsangeboten und -prozessen, die von allen Jugendlichen gleichermaßen genutzt werden können, wodurch jedem/ jeder das gleiche Recht auf Bildung gewährt wird. Die Offene Jugendarbeit stellt einen Ort für Beteiligung und Aushandlungsprozesse dar, in dem die Jugendlichen Selbstwirksamkeit erfahren können und die Fähigkeit, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten, gefördert wird. Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit zeigen Perspektiven auf, legen Grenzen fest und schaffen einen geschützten Raum für Konfrontation, wodurch eine Auseinandersetzung mit der Welt ermöglicht wird. Die Förderung eines Demokratiebewusstseins, sowie die Möglichkeit der Teilhabe sind zentrale Aspekte, die bei der Konzeption der Bildungsangebote zu berücksichtigen sind (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.34).

## Transparenz, Vertraulichkeit, Anonymität

Transparenz bezieht sich in der Offenen Jugendarbeit sowohl auf die Ebene der Zielgruppe als auch auf die Ebene der Organisation. Eine nachvollziehbare und transparente Argumentation dessen, warum und mit welchen Konsequenzen die Fachpersonen das Verhalten der Jugendlichen sanktionieren, ist ein wesentlicher Inhalt von Bildungs- und Lernprozessen im Rahmen der Offenen Jugendarbeit (vgl. bOJA 2021, S.57). Nach dem Prinzip der Freiwilligkeit steht es den Jugendlichen, beispielsweise in Beratungsgesprächen, frei zu entscheiden, wann und

welche privaten Informationen sie mit den Fachpersonen teilen wollen. Da es in der Praxis jedoch immer wieder vorkommt, dass persönliche Daten intern an andere Fachkräfte weitergegeben werden (müssen), sind die betreffenden Jugendlichen dazu berechtigt zu erfahren, welche Fachpersonen welche Informationen erhalten haben. Darüber hinaus gilt es, die Informationen jeder/jedes Jugendlichen vertraulich zu behandeln. Handelt es sich allerdings um strafrechtlich relevante Informationen, sind diese von der Vertraulichkeit und Anonymität ausgeschlossen und müssen, je nach Fall, an die Kinder- und Jugendhilfe oder an die Polizei weitergegeben werden (vgl. BOJA 2021, S.58).

## 2.3. Fachliche Orientierung

Die Grundlage für das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit, bilden die fachlichen Orientierungen. Dabei handelt es sich um fachliche, normativ begründete, teilweise zielgruppen- und arbeitsfeldübergreifende Handlungsmaximen, die den Fachpersonen als zentrale Orientierung dienen, ohne ihnen aber spezifische Handlungsanweisungen für bestimmte Situationen vorzulegen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.35). Welche fachlichen Orientierungen für das professionelle Handeln im Kontext der Offenen Jugendarbeit zentral sind, wird in den nachfolgenden Abschnitten beleuchtet.

### Lebenswelt- Subjektorientierung

Der Begriff „Lebenswelt“ geht auf Edmund Husserl und Alfred Schütz zurück und bezieht sich auf die sowohl „*subjektzentrierte als auch intersubjektive Wirklichkeit*“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020) der Lebenswelt einer Person. Die Lebenswelt ist das Resultat aus den jeweiligen individuellen Deutungs- und Handlungsmustern und eine subjektive Auffassung dessen, wie ihre Welt funktioniert. Neben Medien und jugendkultureller Vorbilder, haben Erfahrungen mit der Familie, Gleichaltrigen oder sozialen Beziehungen im institutionellen Raum, wie etwa in der Schule, einen Einfluss auf die Lebenswelt. In diesen Interaktionen stellen die Jugendlichen Zusammenhänge über bestimmte Gegebenheiten her, die sie dabei unterstützen, ein subjektives Weltbild zu entwickeln und sich in ihrer Umwelt orientieren zu können. Jene Interpretationen der Jugendlichen, die aus ebendiesen Interaktionen und Erfahrungen resultieren, sind für das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit besonders relevant. Neben der Akzeptanz gegenüber der jeweiligen Lebenswelten, meint Lebensweltorientierung die Berücksichtigung der individuellen Werte, Normen, Bedürfnisse und Lebensentwürfe mit den einhergehenden subjektiven Deutungen der Jugendlichen. Lebensweltorientierung in der Offenen Jugendarbeit bewegt sich zumeist zwischen einer akzeptierenden Grundhaltung der individuellen Lebenswelten und einem gleichzeitigen kritischen Hinterfragen dieser (ebd., S.35). Der Fokus

dieses Ansatzes liegt im Verstehen der Lebenswelten der Adressat:innen. An diesem Verständnis orientieren sich die Aufgaben und Fragen der Sozialpädagogik, um den Adressat:innen eine bessere Lebensbewältigung und Lebensführung zu ermöglichen (vgl. Thole 2012, S.42). Lebensweltorientierte Ansätze zielen darauf ab, jenen Menschen Unterstützung-, Bildungs-, Betreuung- und Hilfsangebote zu bieten, die selbst nicht oder nur begrenzt in der Lage sind, ihr Leben erfolgreich und autonom zu gestalten. Um dies zu ermöglichen, werden sie dabei unterstützt, ihre vorhandenen Ressourcen und Stärken richtig einzusetzen (ebd., S.43).

## Sozialraumorientierung

Während sich der Begriff der Lebenswelt auf eine individuelle, also subjektive Deutung der Wirklichkeit bezieht, beschreibt der Sozialraum einen physischen Raum, der von „ständig (re)produzierten Gewebe sozialer Praktiken bestimmt“ (Kessl/ Reutlinger 2022, S.7) ist. Es handelt sich hierbei um einen sozial konstruierten Raum, dessen Strukturen veränderbar sind (vgl. bOJA 2021, S.60). Die Verbesserung der Lebensumstände, der im Sozialraum lebenden Menschen, ist das Ziel einer sozialraumorientierten Arbeitsweise. Die Sozialraumorientierung, die sich aus der Gemeinwesenarbeit herausgebildet hat, arbeitet unter Einbezug der vorhandenen personalen und sozialräumlichen Ressourcen der Menschen vor Ort. In Bezug auf die Offene Jugendarbeit bilden hierfür zum einen Einrichtungen, Orte und Räumlichkeiten der Gemeinde bzw. der Stadt, wichtige Ressourcen und zum anderen auch die familiären Umstände und Konstellationen der Jugendlichen. Insbesondere die individuellen Zuschreibungen, Sichtweisen und Wertungen der dort lebenden jungen Menschen, bilden die Basis für die Konzeption sozialraumorientierter Angebote. Durch den Einsatz solcher Angebote sollen die Adressat\*innen darin gefördert werden, bereits vorhandene Ressourcen zu erkennen und diese richtig einzusetzen, um ihren sozialen Raum aktiv mitzugestalten (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.35). In Anlehnung an die Tätigkeitstheorie Leontjews, sowie der Kritischen Psychologie Holzkamps, entstanden in den 1990er Jahren sozialräumliche Ansätze, die die Bedeutung des (öffentlichen) Raums im Zusammenhang mit der (einrichtungsbezogenen und aufsuchenden) Offenen Jugendarbeit hervorheben (vgl. Diebäcker 2014, S.29). Diesen Ansätzen zufolge handelt es sich beim (öffentlichen) Raum um ein „Aneignungsfeld, (...) in denen Kinder und Jugendliche über selbstbestimmte Aneignungspraktiken lernen, sich die Welt zu erschließen“ (ebd.). Dabei stehen die Jugendlichen und der öffentliche Raum in einer Wechselwirkung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Diese Einflussfaktoren müssen daher berücksichtigt werden, sollten Probleme oder Spannungen innerhalb des Sozialraums entstehen (vgl. bOJA 2021, S.60f.). Um Aufschlüsse über die jeweiligen Bedürfnisse, Wertungen und Erfahrungen der Jugendlichen, die sich auf den Sozialraum beziehen, zu gewinnen, wird in der Offenen Jugendarbeit beispielsweise die Sozialraumanalyse eingesetzt. Durch diese Methode werden zudem die Partizipations- und Aneignungsprozesse der Jugendlichen gefördert (ebd., S.61f.).

## Ressourcenorientierung und Empowerment

Die individuellen Ressourcen und Potenziale, über die jeder/jede Jugendliche verfügt, stehen im Zentrum eines ressourcenorientierten Ansatzes (vgl. bOJA 2021, S.59). Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit bezieht sich auf die Ausführungen von Herringer, demzufolge Ressourcen in zwei Kategorien unterteilt werden können: Alle physischen, psychischen, kulturellen, symbolischen und relationalen Ressourcen, demnach also alle Ressourcen, die sich auf die Person beziehen, werden als *Personenressourcen* bezeichnet. Die ökonomischen, ökologischen, professionellen, sowie sozialen Ressourcen bilden *die Umweltressourcen* (vgl. 2020, S. 36). Im Kontext der Offenen Jugendarbeit werden gezielt Angebote gesetzt, die die Jugendlichen darin unterstützen, ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten zu erkennen und zu fördern, um ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern und Copingstrategien entwickeln zu können. Im Sinne des Empowerments werden Resilienz und Selbstwirksamkeit, sowie die Hilfe zur Selbsthilfe der jungen Heranwachsenden gefördert (vgl. bOJA 2021, S.59f). Entgegen einer defizitorientierten Sichtweise und mit Blick auf vorhandene Ressourcen, wird versucht, ungleiche Machtstrukturen aufzubrechen, indem den Jugendlichen die Möglichkeiten geboten werden, den Alltag in den Einrichtungen partizipativ mitzugestalten. Zudem werden sie durch ressourcen-, lebenswelt- und bedürfnisorientierte Ansätze in den Angeboten und Interaktionen dazu angestoßen, ihre eigenen Lebensumstände zu reflektieren, um diese Ungleichheiten aufzubrechen und ihr Leben nach individuellen Vorstellungen selbstbestimmt zu gestalten (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.36).

## Bedürfnisorientierung

Bedürfnisorientierte Angebote werden sowohl unter Einbezug allgemeiner, also universeller menschlicher Bedürfnisse, als auch unter Berücksichtigung der jeweiligen individuellen Unterschiedlichkeiten konzipiert. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wurden zwar unterschiedliche Sammlungen an Bedürfnissen herausgearbeitet, die die Soziale Arbeit mit ihren Angeboten und Leistungen zu befriedigen versucht, dennoch finden sich in all den Sammlungen Überschneidungen und Gemeinsamkeiten (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.36).

Nachfolgend wird die Bedürfnispyramide nach Maslows (1943) dargestellt, deren letzten drei Ebenen nicht nur im Kontext einer bedürfnisorientierten Jugendarbeit, sondern auch für diese vorliegende Arbeit von Bedeutung sind.

Abbildung 2 zeigt die einzelnen Ebenen der menschlichen Grundbedürfnisse in einer hierarchischen Darstellung, deren Auseinandersetzung erst möglich ist, wenn die Bedürfnisse der jeweils untergeordneten Ebenen erfüllt sind (vgl. Scholtz 2020, S.98).



Abbildung 2 Maslows Bedürfnispyramide 1943, eigene Darstellung

Die unterste Ebene umfasst die existenziellen und physiologischen Grundbedürfnisse, wie etwa Essen, Trinken oder warme Kleidung. Sind diese erfüllt, so kann sich das Subjekt der übergeordneten Stufe, dem Bedürfnis nach Sicherheit, widmen (vgl. Scholtz 2020, S.98). Die nächsten beiden Ebenen beziehen sich auf die soziale Umwelt eines Menschen und umfassen zum einen das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, Freund\*innen oder nach einer Liebesbeziehung, und zum anderen, das Bedürfnis, von diesen Personen anerkannt und wertgeschätzt zu werden. Nach Maslow gehören Respekt, Kompetenz und Stärke, Selbstachtung, sowie das Selbstwertgefühl zu den Wertschätzungsbedürfnissen (ebd., S.99). An oberster Stufe der Bedürfnispyramide steht die Selbstverwirklichung, die sich auf die sozialen Beziehungen, auf (kreative) Tätigkeiten, aber auch auf die Optimierung und Perfektionierung des eigenen Körpers und Geistes bezieht (ebd.).

In Anlehnung an den Überlegungen Maslows (und anderen Autor\*innen) und unter Einbezug von räumlichen Bedürfnissen, die nach Heimgartner (2014) vor allem im Jugendalter eine besondere Bedeutung haben, wurden für die Lebensphase Jugend spezifische Bedürfnisse herausgearbeitet (vgl. S.52):

Atmen, Essen, Trinken	Gesundheit und Wohlbefinden	Sinne und Sensorik	Zugehörigkeit und Gemeinschaft
Denken, Wissen, Orientierung	Emotionen und Reflexionen	Spiel und Spaß	Umwelt, Tiere und Pflanzen
Wirken und Werken	Mitbestimmung, Kontrolle und Verhandeln	Familie und Generationen	Konsum und Besitz
Sicherheit und Vertrauen	Liebe und Sexualität	Entspannung und Feiern	Körperlichkeit und Bewegung
Identität und Autonomie	Sinn und Selbstverwirklichung	Leistung und Anerkennung	Ästhetik, Kultur und Kunst
Erfahrung, Erlebnis und Abwechslung	Medien und Technik	Geschichte und Zukunft	Grenzen und Regeln

Tabelle 1 Bedürfnisse im Jugendalter nach Heimgartner (2014)

Die in Tabelle 1 dargestellten Bedürfnisse dienen als Orientierungsgrundlage für die Gestaltung von Räumen, die die altersspezifischen Entwicklungsanforderungen mitberücksichtigen. In der Entwicklung der Jugendlichen stellt der Raum ein wichtiges Explorationsfeld dar, in dem Lernerfahrungen in Aushandlungs- und Aneignungsprozessen ermöglicht werden (vgl. Heimgartner 2014, S.50). Die Bedeutung von Raum im Sinne eines Aneignungsraumes im Kontext der Offenen Jugendarbeit wird im nachfolgenden Kapitel 3 beleuchtet.

### Zielgruppen- und Diversitätsorientierung

Aufgrund der heterogenen Bedürfnislandschaft und Diversität hinsichtlich der Kultur, des Geschlechts oder der Herkunft der einzelnen Individuen, bedarf es seitens der Offenen Jugendarbeit auch ein vielfältiges, heterogenes Angebot, um möglichst viele Jugendliche zu erreichen. Die Zielgruppensteuerung, also eine „*aktive und systematische Auseinandersetzung mit der potenziellen Gesamtzielgruppe „Jugendliche“ im jeweiligen Einzugsbereich*“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020), sowie die Auseinandersetzung mit der Frage, welcher Teil der Zielgruppe erreicht bzw. (aus welchen Gründen) nicht erreicht werden, ist die zentrale Aufgabe einer zielgruppen- und diversitätsorientierten Jugendarbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.36f.).

## 2.4. Ziele der Offenen Jugendarbeit

Für die Konzeption der Angebote der Offenen Jugendarbeit wurden bestimmte Zielvorgaben vom Dachverband definiert. Diese dienen der Orientierung, mit welchen Angeboten und Leistungen, welche Wirkungen bei den Adressat:innen erreicht werden sollen („Wirkungsziele“). Die Jugendlichen bilden die Gruppe der *unmittelbaren* Adressat:innen und die Kommune oder die Region stellen die Gruppe der *mittelbaren* Adressat:innen der Offenen Jugendarbeit dar. Die individuellen und gesellschaftlichen Bereiche, auf die die Offene Jugendarbeit mit ihren Leistungen einwirken kann, werden als „Wirkungsdimensionen“ bezeichnet (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.29). Welche Wirkungsziele bei den (un-)mittelbaren Adressat\*innen erreicht werden soll, wird innerhalb der jeweiligen Wirkungsdimension definiert (ebd.).

Die Offene Jugendarbeit versucht auf folgenden Wirkungsdimensionen mit ihren Angeboten und Leitungen spezifische Ziele zu erreichen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.29 ff.):



Abbildung 3 Wirkungsdimensionen der OJA; eigene Darstellung

- 1) **Kompetenzerweiterung:** Die Jugendlichen werden dabei unterstützt, ihre Handlungskompetenzen zu erweitern, indem die Offene Jugendarbeit mit ihren Leistungen informelles Lernen fördert und somit bewusst sozialpädagogische Bildungsprozesse herstellt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.29).
- 2) **Identitätsentwicklung:** Die Jugendlichen werden beim Prozess der Identitätsbildung unterstützt, indem Begegnungsräume geschaffen werden, in denen sie sich mit ihrer sozialen Umwelt und den einhergehenden Wertvorstellungen auseinandersetzen können. Zudem ermöglicht die Offene Jugendarbeit den Adressat:innen eine Einbindung in eine soziale Gemeinschaft und Erfahrungen der Zugehörigkeit und Anerkennung (ebd.). Auf die Bedeutung der Offenen Jugendarbeit im Kontext der Identitätsbildung, wird im Kapitel 3.2. näher eingegangen.

- 3) Alltagsbewältigung: Die Offene Jugendarbeit bietet den Jugendlichen ein niederschwelliges, sozialpädagogisches Beratungsangebot und unterstützt sie dadurch, sich angemessene Problemlösestrategien anzueignen und die dafür notwendigen Ressourcen richtig einzusetzen, um alltägliche Herausforderungen bewältigen zu können (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 29).
- 4) Interessensvertretung: Die Offene Jugendarbeit bringt in jugendbezogenen Diskursen auf unterschiedlichen politischen Ebenen fachspezifisches Wissen ein und vertritt öffentlich die Interessen und Anliegen der Jugendlichen, damit diese bei politischen Entscheidungen mitberücksichtigt werden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.29).
- 5) Partizipation: Die Offene Jugendarbeit konzipiert Angebote, die eine aktive Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen ermöglichen und das Recht auf Mitbestimmung fördern, wodurch den Jugendlichen eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft gegeben wird (ebd., S.30).

## 2.5. Methoden

Um die oben angeführten Ziele zu erreichen, kommen in der Offenen Jugendarbeit verschiedene Methoden zum Einsatz, welche sich aus denen der Sozialen Arbeit herausgebildet haben. Die Methoden sind als planmäßige, systematische, begründete und kontrollierbare Handlungsanleitungen bzw. Vorgehensweisen zu verstehen, die der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit in *direkt interventionsbezogene*, in *indirekt interventionsbezogene* und in *Struktur- und organisationsbezogene* Methoden unterteilt (vgl. 2020, S.42). Das bundesweite Netzwerk der Offenen Jugendarbeit ergänzt diese mit *Sozialraum- und Netzwerkarbeit*, sowie *Jugendkulturarbeit*, *Streetwork*, *Freizeit-, Erlebnis- und Medienpädagogik* und der *Beziehungsarbeit*. Insbesondere letzteres stellt das Fundament für eine Arbeitsbeziehung zwischen dem/der Jugendlichen und der Fachperson dar (vgl. bOJA 2021, S.61f.). Weiters leistet Offene Jugendarbeit Bildungsarbeit im Sinne des informellen Lernens, der non-formalen Bildung und zum Teil auch der formalen Bildung (vgl. bOJA 2017, S.50). Meist wird die gesamte Methodenpalette eingesetzt, jedoch kann die Auswahl je nach Sozialraum, Zielgruppe oder Organisation variieren (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.43). Zudem beeinflusst auch das Setting selbst die Methoden und umgekehrt auch die Methoden das Setting, da sie in einem reziproken Verhältnis zueinanderstehen (vgl. bOJA 2021, S.61).

Die drei Methodenklassiker der Sozialen Arbeit stellen die **direkt interventionsbezogenen** dar, die vor allem in der direkten Arbeit mit den Adressat\*innen der Offenen Jugendarbeit angewendet werden: die Einzelfallarbeit, die soziale Gruppenarbeit und die Gemeinwesenarbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.42).

### ○ **Einzelfallarbeit**

In der Einzelfallarbeit werden mit den Adressat\*innen individuelle Lösungsstrategien und Handlungsentwürfe erarbeitet, die auf eine Veränderung und Verbesserung ihrer jeweiligen Lebenslagen abzielen. Dies findet in der Praxis beispielsweise in Form einer Beratung statt. Die persönliche Beziehung zwischen der Fachkraft und der/ dem Jugendlichen bildet den zentralen Kern dieser Methode (ebd.).

### ○ **Soziale Gruppenarbeit**

In der Sozialen Gruppenarbeit bildet die Gruppe als Ganzes das Medium, mit dem gearbeitet wird. Durch die Interaktion mit den einzelnen Gruppenmitgliedern und der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen und Problemstellungen, die aufgrund der Gruppendynamik entstehen, können soziale Kompetenzen entwickelt und das soziale Miteinander gefördert werden. Dies können beispielsweise Methoden und Angebote aus der Erlebnispädagogik sein (ebd.).

### ○ **Gemeinwesenarbeit**

Diese Methode zielt auf eine Verbesserung der Struktur innerhalb des Sozialraums ab. Jegliche Formen von gesellschaftlichem Zusammenleben, die über familiäre Strukturen hinausgehen, werden im universellen Sprachgebrauch als Gemeinwesen bezeichnet. In der Offenen Jugendarbeit wird beispielsweise durch Netzwerkarbeit versucht, die sozialräumlichen Strukturen, vor allem unter Berücksichtigung der jeweiligen Bedürfnisse der dort lebenden Jugendlichen, zu verbessern (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.42.). Zudem werden auch die Ressourcen der Adressat\*innen selbst berücksichtigt, um sie darin zu unterstützen, ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern (vgl. bOJA 2021, S.64).

### ○ **Netzwerkarbeit**

Die Netzwerkarbeit ist eine ressourcen- und bedarfsorientierte, fallunabhängige Methode, im Rahmen derer die Zusammenarbeit und Zielfindungen zwischen den Akteur\*innen des Sozialraums und der Offenen Jugendarbeit geplant und ausgehandelt wird. Im Kontext des Gemeinweins können fachliche, aber auch interdisziplinäre Vernetzungen stattfinden. Im Zusammenhang mit der Einzelfallarbeit gibt es zudem die subjektspezifische Netzwerkarbeit, die mittels

Netzwerkkarte, Mindmaps, oder ähnlichem, den Fokus auf die individuellen Ressourcen der einzelnen Adressat\*innen setzt (vgl. bOJA 2021, S.64).

### ○ **Streetwork**

Wie einleitend in diesem Kapitel erwähnt, bezeichnet Streetwork eine spezifische Methode der mobilen bzw. aufsuchenden Offenen Jugendarbeit, die angewendet wird, um jene Personengruppe zu erreichen, die von anderen Institutionen nicht (mehr) zu erreichen sind (vgl. bOJA 2021, S.19). Die mobile bzw. aufsuchende Jugendarbeit im Sinne von Streetwork richtet sich vor allem an junge Menschen im öffentlichen Raum und unterstützt sie bei der Teilhabe an der Gesellschaft und Lebensbewältigung, indem ihnen fehlende Ressourcen, sowie lebenswelt- und sozialraumorientierte Angebote zur Verfügung gestellt werden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.40). Zudem nimmt Streetwork eine vermittelnde und begleitende Position ein und bildet eine Brücke zwischen den Adressat\*innen und anderen Institutionen (vgl. bOJA 2017, S.52f.). Beratungs- und Informationsangebote, sowie Unterstützung bei unterschiedlichen Problemlagen und Krisen, die sich etwa auf Themenbereiche wie Konsum, Wohnungs- oder Arbeitslosigkeit, finanzielle Probleme oder Kriminalität beziehen, sowie eine kontinuierliche Beziehungsarbeit, sind wesentliche Elemente von Streetwork (vgl. bOJA 2017, S.52f.). Auf die Beziehungsarbeit im Zusammenhang mit sowohl der standortbezogenen als auch mobilen Jugendarbeit, wird im nachstehenden Abschnitt eingegangen.

### ○ **Beziehungsarbeit**

Die Beziehungsarbeit ist, wie bereits dargelegt das Kernstück des professionellen Handelns in der Offenen Jugendarbeit (vgl. bOJA 2021, S.61f.) Diese Beziehungen zwischen den Fachpersonen und den Adressat\*innen sind gekennzeichnet von einer hohen Verbindlichkeit, in der aber keine Form der Abhängigkeit besteht. Es handelt sich dabei um ein partnerschaftliches, antiautoritäres Beziehungsverhältnis, in dem wichtige Auseinandersetzungs- und Aneignungsprozesse stattfinden (vgl. Krisch 2018, S.122). Im Sinne eines „Role Models“ sind die Fachpersonen dazu angehalten, den Jugendlichen Orientierung und Halt zu geben, indem sie ihnen Problemlösestrategien und Handlungsalternativen aufzeigen. Um die jungen Heranwachsenden adäquat und an ihren Bedürfnissen und bestehenden Ressourcen angepasst, unterstützen zu können, ist es notwendig, dass die Jugendlichen die Fachpersonen an ihrer Lebenswelt teilhaben lassen (vgl. bOJA 2017, S.49). Dies setzt ein wechselseitiges Beziehungsverhältnis zwischen den Jugendlichen und den Fachpersonen voraus. Die Herstellung, Gestaltung und Aufrechterhaltung einer Beziehung zwischen der Fachperson und den Jugendlichen, mit denen sie in Interaktion treten, bilden das Fundament für das professionelle Handeln in der Offenen Jugendarbeit (vgl. bOJA 2021, S.62). Seitens der Fachpersonen braucht es, neben ständiger Selbstreflexion hinsichtlich der eigenen Beziehungskompetenzen, zudem das nötige

Fingerspitzengefühl, um Nähe und Distanz in Balance zu bringen. Das Verhältnis zwischen den Jugendlichen und den Fachpersonen wechselt ständig zwischen Symmetrie und Asymmetrie, wodurch die Fachpersonen stets eine Doppelrolle einnehmen (müssen), da sie einerseits ihre Institution repräsentieren aber gleichzeitig vertrauensvolle Beziehungen zu den Jugendlichen aufbauen, indem sie mit ihnen in niederschwellige, pseudoprivater Interaktion treten. Durch dieses In-Beziehung-treten mit den Jugendlichen, gewinnen die Fachpersonen Einblicke in ihre Lebensweisen, Ressourcen und Bedürfnisse, auf deren Grundlage bedürfnis- und zielgruppenorientierte Angebote entwickelt werden können (vgl. bOJA 2021, S.62).

Um im Rahmen der Offenen Jugendarbeit professionelle Arbeitsbeziehungen aufzubauen, brauchen die Fachpersonen bestimmte Beziehungskompetenzen. *„Mit sich selbst gut verbunden zu sein, sein Gegenüber zu sehen und dessen Realität anzuerkennen. Es heißt, das Miteinander stärkend und beziehungsstiftend zu gestalten“* (Menges 2019, S.192 zit. n. bOJA 2021, S.65) bilden die Grundsteine einer Beziehungskompetenz, die für eine Erwachsenen-Kind-Beziehung im professionellem Rahmen notwendig sind. Aus Studien aus der Beziehungsforschung geht hervor, dass sich Kinder, die innerhalb einer solchen Beziehungskonstellation, in denen sie stets als eigenständiges Individuum - als Subjekt und nicht als Objekt, gesehen und behandelt werden, sich am meisten wohlfühlen und über die besten Entwicklungsvoraussetzungen verfügen (vgl. bOJA 2021, S.65). Im Kontext der Offenen Jugendarbeit ist zu beobachten, dass das Selbstwertgefühl der jungen Heranwachsenden steigt und sie verantwortungsbewusster werden, wenn sie das Gefühl haben, von den Fachpersonen wahrgenommen zu werden. Zudem wird durch dieses „sehen und gesehen-werden“ die Qualität der Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Fachpersonen erhöht. Auch bei Interventionen sind eher Erfolge zu erwarten, wenn sich die Jugendlichen wahrgenommen fühlen und bei der Planung miteinbezogen werden (ebd., S.66).

Anders als in der standortbezogenen Jugendarbeit, in denen die Jugendlichen in der Einrichtung zu Gast sind, gilt es in der aufsuchenden Jugendarbeit zu beachten, dass die Streetworker\*innen die Gäste in der Lebenswelt der Jugendlichen sind. Die Jugendlichen bestimmen also selbst darüber, wie oft und wie lange und in welcher Intensität sie mit den Streetworker\*innen in Kontakt sind. Dies sollte auch beim Erstkontaktaufbau mit neuen Adressat\*innen berücksichtigt werden. Hierfür gibt es drei unterschiedliche Formen: Die Streetworker\*innen nehmen zunächst eine Beobachter-Rolle ein - so lange, bis sie von den Jugendlichen selbst in die jeweiligen Lebenswelten eingeladen werden. Weiters können sogenannte „Giveaways“ oder bereits bestehende Kontakte als Multiplikator\*innen dienen, um auf das Angebot aufmerksam zu machen. Das aktive, direkte Zugehen auf die Zielgruppe ist die dritte Möglichkeit, um neue Kontakte herzustellen (vgl. bOJA 2017, S.53). Im Streetwork Fürstenfeld erfolgt der Kontaktaufbau einerseits durch Präsentationen und Workshops in den Bildungseinrichtungen in der Region Fürstenfeld, sowie in den umliegenden Gemeinden und andererseits durch Öffentlichkeitsarbeit, in Form von Feldarbeit.

- Zu den *indirekt interventionsbezogenen Methoden* zählen **Supervision/ Coachings, Intervention, Teamentwicklung, Rating Assessment, Qualitätsentwicklung, Organisationsentwicklung, Bedarfsanalysen** oder **Selbstevaluation**. Diese Methoden dienen lediglich der Reflexion der direkten Interventionen, ohne auf den Prozess selbst einzuwirken. Das Ziel der Reflexion ist es, eine Steigerung der Professionalität und Qualität der einzelnen Fachkräfte, aber auch des gesamten Handlungsfeldes zu erreichen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.42).
  
- **Organisationsentwicklung, Sozialmanagement, Führung/Personalentwicklung, Qualitätsentwicklung, Managing Diversity/ Gender Mainstreaming, Controlling, Fundraising, Sponsoring, Marketing**, sowie **Kinder-/Jugendhilfeplanung, (Sozial-)Planung, Sozialraum-/Sozialstrukturanalyse** sind laut Steirischem Dachverband der Offenen Jugendarbeit, *struktur- und organisationsbezogenen Methoden* (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S.43). Diese zielen nicht nur auf die Rahmenbedingungen und die Qualität innerhalb, sondern auch außerhalb der Organisation ab, wodurch sie in einem noch größeren Umfang die direkten Interventionen (Einzelfallarbeit, soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit) indirekt beeinflussen (ebd.).

## 3. JUGEND

# ENTWICKLUNG & SOZIALISATION

---

Dieses Kapitel widmet sich der Entwicklung und Sozialisationsprozessen im Jugendalter im Kontext der Offenen Jugendarbeit. In den ersten beiden Unterkapiteln (3.1. & 3.2.) folgt zunächst eine entwicklungspsychologische Auseinandersetzung mit Entwicklungsprozessen von Jugendlichen. Dabei wird der Fokus insbesondere auf den Prozess der Identitätsbildung gelegt und die unterschiedlichen Konstrukte, die sich auf das Selbst beziehen, werden beleuchtet. Im Anschluss dessen wird auf sozialisationstheoretische Entwicklungsprozesse eingegangen, und die Bedeutung von Raum im Kontext der Aneignung wird aufgezeigt. Die Räume der Offenen Jugendarbeit, sowie die unterschiedlichen Dimensionen, auf denen Raumaneignung stattfinden kann, werden untersucht. Abschließend folgt ein Exkurs (3.3.3.) in ein jugendkulturelles Phänomen, das in diesem Zusammenhang steht.

### 3.1. Entwicklung im Jugendalter

Die Lebensphase des Jugendalters ist begleitet von entwicklungsbedingten Veränderungen und Herausforderungen, mit denen sich die jungen Heranwachsenden zurechtfinden müssen (vgl. Rossmann 2016, S.141). Die Betrachtung dieser Lebensphase als eine eigenständige und eine gesellschaftliche Anerkennung dessen, etablierte sich erst im 20. Jahrhundert. Zuvor gab es kein „zwischen“ zwischen Kindheit und dem Erwachsenenalter (vgl. Keupp 2018, S.96). In der Soziologie wird ebendiese Zwischenphase als Jugendalter definiert, in der die jungen Heranwachsenden nicht mehr als Kinder, jedoch aber auch noch nicht als Erwachsene betrachtet werden. In der Literatur herrscht allerdings Uneinigkeit darüber, wann diese Lebensphase beginnt und wann sie endet. Rossmanns Auffassungen zufolge, liegt das Jugendalter ungefähr zwischen dem 12. bis zum 20. Lebensjahr, wobei auch er darauf hinweist, dass eine klare Altersabgrenzung aufgrund von juristischen, biologischen, (entwicklungs-)psychologischen oder kulturellen Faktoren, nicht eindeutig ist. Meist kennzeichnen die biologischen Kriterien, wie der Beginn von Geschlechtsreifungsprozessen, den Eintritt in das Jugendalter (vgl. 2016, S.141f.). Dennoch gibt es eine Reihe an, für diese Lebensphase spezifische Anforderungen, die von allen jungen Heranwachsenden im Laufe ihrer Entwicklung gleichermaßen zu bewältigen sind. Diese Aufgaben werden *Entwicklungsaufgaben* bezeichnet und sind auf R. J. Havighurst (1952) zurückzuführen. Nach Havighurst handle es sich bei einer Entwicklungsaufgabe um eine Aufgabe, die in einer bestimmten Lebensphase eines Menschen aufkommt und deren (sowohl erfolgreiche als auch erfolglose) Bewältigung, die Weichen für die weitere Entwicklung jeder/jedes Einzelnen stellt (vgl. Rossmann 2016, S.155). Dies setzt allerdings voraus, dass die Entwicklungsaufgaben auch als solche erkannt und akzeptiert werden, um in einen aktiven

Auseinandersetzungsprozess gehen zu können. Vor dem Hintergrund sozialisationstheoretischer Auffassungen erfolgt die Persönlichkeitsentwicklung in ebendiesen Prozessen, in denen sich das Individuum aktiv und intensiv mit sich, seinem Körper und Geist, sowie seiner (sozialen und physischen) Umwelt auseinandersetzt (vgl. Hurrelmann/ Quenzel 2016, S.24).

Obwohl das Konzept nach Havighurst schon über mehrere Jahrzehnte besteht, haben die wesentlichen Inhalte bis heute nicht an Aktualität verloren, lediglich deren Interpretationen wurden, je nach gesellschaftlichem und kulturellem Kontext, offener und individueller. Für das Jugendalter charakteristisch, sind Entwicklungsaufgaben, die sich auf körperliche, psychische und soziale Veränderungen und Anforderungen beziehen (vgl. Hurrelmann/ Quenzel 2016, S.25). In der Literatur finden sich einige unterschiedliche Interpretationen und Versuche, neue Entwicklungsaufgaben, an den Bedingungen der modernen Gesellschaft angepasst, zu formulieren. Nach Fend etwa, sind das Selbst, der Körper und die Sexualität, soziale Beziehungen (Eltern, Peers), Leistung und Beruf, sowie Kultur und Gesellschaft zentrale Themen und Herausforderungen, die es im Jugendalter zu bewältigen gilt (vgl. Keupp 2018, S.98 f.).

Keupp identifiziert in der Lebensphase des Jugendalters drei Prozesse, in denen die Auseinandersetzung mit entwicklungsbezogenen und gesundheitsrelevanten Kernthemen erfolgt (vgl. 2018, S.99):

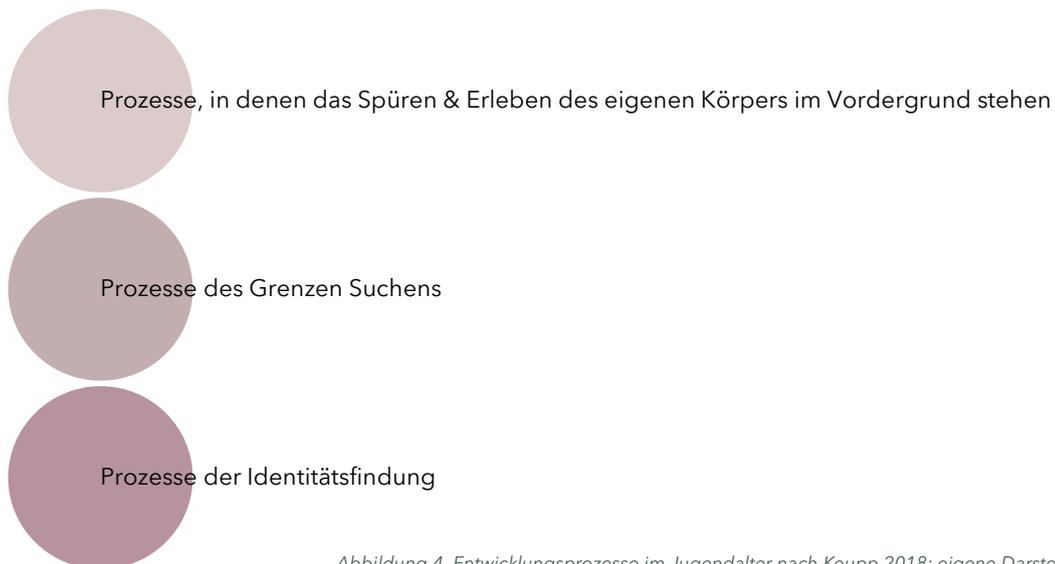


Abbildung 4 Entwicklungsprozesse im Jugendalter nach Keupp 2018; eigene Darstellung

Die Auseinandersetzung mit körperlichen und hormonellen Veränderungen sowie die Gestaltung und Inszenierung des eigenen Körpers ist vor allem im Jugendalter zentral (vgl. Keupp 2018, S.99 f.).

„Körpererfahrungen und Körpererleben werden in dieser Phase in vielfältiger Form zum Ausgangs- und Bezugspunkt von Wohl und Unwohlbefinden, von positiver Weltzuwendung wie auch von quälenden Anstrengungen, Krisen und neuer Risiken“ (Keupp 2018, S.100).

Die Bedeutung des Körpers kommt vor allem durch die Identifikation mit jugendkulturellen Gruppierungen zum Ausdruck. Der Körper und dessen Inszenierung und die spezifischen Aktivitäten der jeweiligen Szene, stellen wesentliche Elemente einer Jugendkultur dar (ebd.). Zudem müssen sich die Jugendlichen nicht nur mit den körperlichen Anforderungen, sondern auch in ihrer (sozialen) Umwelt zurechtfinden und sich dort positionieren, indem sie gesellschaftliche und individuelle Grenzen austesten. Die soziale Umwelt umfasst die Familie, Schule und Peers und auch den virtuellen Raum. Der Prozess des Grenzen-suchens äußert sich in dieser Lebensphase häufig auch in riskanten Verhaltensweisen, wie etwa durch Drogen- oder Alkoholmissbrauch, selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen oder andere Formen extremer körperlicher Belastung oder Aktivitäten (ebd., S.101f.). Darüber hinaus gewinnen die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Suche nach einer Geschlechtsidentität, die Beschäftigung mit dem Tod, negativen, aber auch positiven Emotionen und Gefühlen, oder die Auseinandersetzung mit der Transzendenz und Religion, im Jugendalter zunehmend an Bedeutung und sind wichtige Komponenten im Identitätsbildungsprozess (ebd., S.102).

Die Autor\*innen Hurrelmann und Quenzel (2016) haben in ihrem Konzept die Kernaussagen von Havighurst zu den folgenden vier zentralen Entwicklungsaufgaben zusammengefasst: *Qualifizieren, Binden, Konsumieren, Partizipieren* (vgl. S.25).

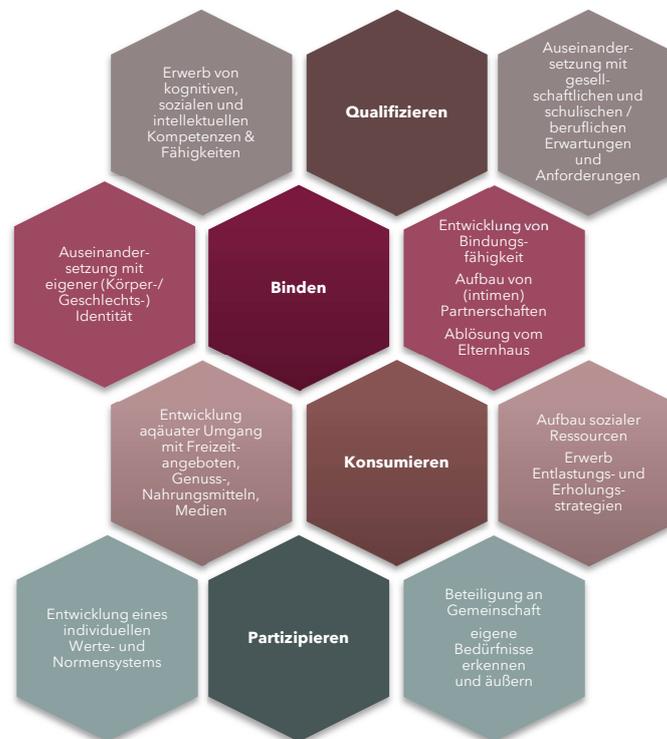


Abbildung 5 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach Hurrelmann & Quenzel 2016; eigene Darstellung

Die erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben erfüllt für die Jugendlichen eine Doppelfunktion, da sie einerseits zur individuellen Entwicklung, somit zur persönlichen Individuation, und andererseits auch zur sozialen Integration in eine Gesellschaft beiträgt (vgl. Hurrelmann/ Quenzel 2016, S.25f.). Diese beiden Dimensionen sind eng miteinander verknüpft, da sie einander bedingen und sich gegenseitig ergänzen (ebd., S.28).

Von besonders hoher Relevanz und für das Jugendalter charakteristisch, ist die Aufgabe der Herausbildung einer unverwechselbaren Identität, also die Bildung des Selbst (vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S.215). Neben Lohaus und Vierhaus (ebd.) und Keupp (vgl. 2018, S.102), bezeichnet auch Rossmann (vgl. 2016, S.156) die Identitätsbildung als eine zentrale Entwicklungsaufgabe. Mit dem Selbstfindungsprozess gehen meist viele Probleme einher, die sich in der Lebensphase des Jugendalters als besonders auffallend erweisen (vgl. Rossmann 2016, S.156). Dem kommt hinzu, dass vor allem Jugendliche (und auch Kinder) moderner Gesellschaften, im Gegensatz zu jenen vor 20 Jahren, heute viel schneller dabei sein müssen, eine stabile Identität herauszubilden und die anderen Entwicklungsaufgaben zu erfüllen (vgl. Keupp 2018, S.96).

Die Vorstellung und ein Entwurf des eigenen Selbst, der individuellen Werte und Ziele, sowie der eigenen Fähigkeiten sind zentrale Bestandteile der Identität, deren Entwicklung als ein andauernder Aushandlungsprozess zu verstehen ist (ebd., S.102f.). Die Aufgabe der Offenen Jugendarbeit besteht darin, die jungen Heranwachsenden bei diesen Identitätsbildungsprozessen adäquat zu begleiten und zu unterstützen, indem ihnen ein entsprechender Raum dafür geschaffen wird (vgl. bOJA 2021, S.33). Nachfolgend wird aufgezeigt, welche Bedeutung die Offene Jugendarbeit im Kontext der Identitätsbildung hat und an welchen Konstrukten, die sich auf das Selbst beziehen, sie sich bei der Konzeption ihrer Angebote und Leistungen orientiert.

## **3.2. Identitätsbildung & Offene Jugendarbeit**

Jugendliche setzen sich intensiv mit ihrer Identität auseinander, indem sie durch erhöhte Selbstaufmerksamkeit und -reflexion ihre bisherigen biographischen Erlebnisse analysieren, um dadurch Aufschlüsse über ihre Identität zu gewinnen (vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S.215). Der Identitätsbildungsprozess ist nach Keupps Verständnis, ein fortwährender Aushandlungsprozess, dessen zentrales Ziel *„das (immer wieder erneute) Erreichen eines positiven Selbstwertgefühls und einer allgemeinen Handlungsfähigkeit“* (Keupp 2018, S.103) ist. Seinen Auffassungen zufolge schaffen diese beiden Elemente wichtige Grundlagen für die Lebensbewältigung und Gesundheit der Jugendlichen. Macht ein\*e Jugendliche\*r häufig die Erfahrung, schwierige Herausforderungen eigenständig zu meistern, kann auch die Identität selbst zu einer wertvollen Ressource werden, die für die psychische Gesundheit förderlich ist (ebd.). Die Offene Jugendarbeit bietet einen geschützten Explorationsraum, in dem die Jugendlichen die Möglichkeit haben, ihre Identität zu erproben und zu entfalten. Während andere pädagogische



Ein weiteres Konstrukt, das eine bedeutende Rolle bei der Identitätsbildung spielt, ist der **Selbstwert**. Dieser ist kann von den Erfahrungen, die die Menschen in ihrer bisherigen Biografie gemacht haben, beeinflusst sein. Wenn ein\*e Jugendliche\*r durch wichtige Bezugspersonen Abwertung erfährt, kann diese Erfahrung so prägend sein, dass die Person selbst auch zu der Annahme kommt, nicht in Ordnung. In manchen Fällen kann dies dazu führen, dass sich diese Personen im Laufe ihrer Biografie bewusst in Situationen begeben, in denen sie in ihrer Annahme bestätigt werden, wodurch Gefühle der Verzweiflung bis hin zur Selbstaufgabe entstehen können (vgl. Heimgartner 2018, S.83). Insbesondere bei diesen Menschen gilt es, sie bedingungslos zu akzeptieren, so der Appell Lothar Böhnischs (1997) an das pädagogische Fachpersonal (ebd., S.84). Nach Herringer besteht die Aufgabe der pädagogischen Praxis darin, besonders für jene, deren

*„Biografie mit der Hypothek vielfältiger Ohnmachts- und Entfremdungserfahrungen belastet ist, Räume aufzuschließen, in denen Menschen sich die Erfahrung der eigenen Stärke aneignen und Muster solidarischer Vernetzung und Selbstorganisation erproben zu können“* (Herringer 2006, zit. n. Heimgartner 2018, S.85).

Dadurch werden die Jugendlichen, im Sinne des Empowerments zur **Selbstbefähigung** angeleitet, welches ein weiteres Selbstkonstrukt darstellt. Grundsätzlich kann die Selbstbefähigung auch ohne eine pädagogische Anleitung entstehen, dies setzt allerdings ein Vertrauen auf Seiten der pädagogischen Fachpersonen in die eigenen Entwicklungspotenziale, sowie Geduld gegenüber den Jugendlichen voraus (vgl. Heimgartner 2018, S.85).

Das Konstrukt der **Selbstbestimmung** beschreibt die Fähigkeit eines Menschen, sein Leben nach den eigenen Vorstellungen und Ideen, selbstbestimmt zu gestalten. Damit einher geht auch der Grundgedanke der Partizipation. In der Literatur finden sich unterschiedliche Auffassungen darüber, auf welche Lebensbereiche sich dies bezieht. Nach Martha Nussbaum (1999) etwa, umfasst die Selbstbestimmung unter Bereiche wie Heirat, Geburt, Arbeit, Sprache oder sexuelle Vorlieben. Die Bedeutung von Selbstbestimmung als wesentlicher Teil der sexuellen Bildung, wird von Karl-Heinz Valtl hervorgehoben (vgl. Heimgartner 2018, S.84).

Abschließend wird auf Albert Banduras (1977) Konzept der **Selbstwirksamkeit** eingegangen, welches auch in dieser vorliegenden Arbeit eine wesentliche Rolle spielt. Die eigene Überzeugung, bestimmte Ziele durch die eigenen Fähigkeiten und Handlungen erreichen zu können, wird als *Selbstwirksamkeitserwartung* bezeichnet. Je mehr eine Person von ihrer eigenen Selbst-Wirksamkeit überzeugt ist, desto höher werden die eigenen Ansprüche an sich selbst, wodurch sie sich eher Herausforderungen stellen. Eine erfolgreiche Bewältigung von Herausforderungen bestätigt und erhöht wiederum die eigene Selbstwirksamkeit (vgl. Egger 2015, S.43). Einige Forschungsergebnisse belegen, dass eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung nicht nur einen positiven Einfluss auf den Lernerfolg, sondern auch auf das Sozialverhalten hat. Weiters wirkt sie sich positiv auf die Gesundheit und somit auf die gesamte Lebenszufriedenheit aus (vgl. Rosa 2022a, S.271). Menschen mit hoher Selbstwirksamkeit entwickeln und verfügen zudem über mehr intrinsische Interessen und erleben weniger belastende Gefühle, wie

Angst oder Stress (ebd., S.273). Heimgartner zufolge verfügen insbesondere jene Jugendlichen mit einer hohen Selbstwirksamkeitsüberzeugung, über mehr Durchhaltevermögen und Motivation bei der Bewältigung von Aufgaben und dem Erreichen von Zielen, während diejenigen, denen es an Selbstwirksamkeit mangelt, solche Situationen eher vermeiden oder abbrechen, wodurch negative Gefühle die Folge sein können (vgl. 2018, S.86). Besonders in der kritischen Lebensphase des Jugendalters ist es daher umso wichtiger, die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen zu fördern. Nach Bandura gibt es vier verschiedene Einflussfaktoren, die sich auf die Selbstwirksamkeitserwartungen auswirken können: (1) das Meistern schwieriger Situationen, (2) die Beobachtung von Vorbildern (Modelllernen), (3) soziale Unterstützung in Form von Aufmunterung und Zuspruch, sowie (4) das Auftreten physiologischer und die damit einhergehenden emotionalen Reaktionen (vgl. Egger 2015, S.45f.).

Seitens der Offenen Jugendarbeit werden die Jugendlichen mit mangelnder Selbstwirksamkeitserwartungen dahingehend unterstützt, Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten (wieder) aufzubauen und dieses zu stärken, indem ihnen zunächst einfache und vor allem lösbare Aufgabenstellungen geboten werden. Dabei rückt das eigene erfolgreiche Tun in den Fokus der Aufmerksamkeit. Durch diesen selbstreflexiven Zugang werden die Jugendlichen darin gefördert, ihre körperlichen und emotionalen Reaktionen, die mit ihrem Tun verbunden sind, richtig zu deuten, um deren Fehlinterpretationen entgegenzuwirken (vgl. Heimgartner 2018, S.86f.).

### **3.3. Aneignung und Raum**

In diesem Kapitel folgt eine weitere Auseinandersetzung mit Aneignungsprozessen im Jugendalter. Während im ersten Teil der Arbeit (siehe 2.3. Sozialraumorientierung) auf die sozialräumliche Aneignung Jugendlicher eingegangen wurde, werden in diesem Kapitel die Aneignungsprozesse von jungen Heranwachsenden im Zusammenhang mit den Räumen der Offenen Jugendarbeit beleuchtet. Dabei wird zunächst auf den aneignungstheoretischen Hintergrund, der auf den Überlegungen Leontjews (1937) und Holzkamp (1938) beruht, sowie auf die Bedeutung von Welt-Aneignungsprozessen in der Lebensphase des Jugendalters, eingegangen, um in weiterer Folge die unterschiedlichen Dimensionen, auf denen Aneignungsprozesse in Räumen der Offenen Jugendarbeit, stattfinden, aufzuzeigen. Diese Räume werden im darauffolgendem Unterkapitel (3.3.2.) skizziert. Im Zusammenhang mit Raum und Räumlichkeiten der Offenen Jugendarbeit, steht das Chillen, als eine jugendkulturelle Tätigkeit. Da das Chillen auch für diese vorliegende Arbeit einen wesentlichen Inhalt darstellt, folgt abschließend ein Exkurs in den theoretischen Hintergrund dieses jugendkulturellen Phänomens.

### 3.3.1. Aneignung in Räumen der Offenen Jugendarbeit

Den theoretischen Hintergrund der Überlegung, Räume der Offenen Jugendarbeit als Experimentierfelder, in denen sich die Jugendlichen ihre Umwelt in aktiven Auseinandersetzungsprozessen aneignen, zu denken, bildet das klassische Aneignungskonzept nach Leontjew (1973), das in weiterer Folge von Holzkamp (1983) auf eine gesellschaftliche Dimension weiterentwickelt wurde. Dieses versteht die Entwicklung des Menschen als eine „*tätige Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und als Aneignung der gegenständlichen und symbolischen Kultur*“ (Deinet 2009, S.27). Leontjew bezeichnet die Umwelt, als eine, durch menschliche Tätigkeit geschaffene bzw. veränderte Welt, die der Mensch zunächst erstmal begreifen muss, um sich die in ihr enthaltenen Eigenschaften und Fähigkeiten anzueignen. Erst in einer aktiven Auseinandersetzung entsteht ein Bewusstsein über den Aneignungsgegenstand, wodurch ihm Sinn und Bedeutung („Gegenstandsbedeutung“) zugeschrieben werden kann. Die Entwicklung findet demzufolge nicht innerpsychisch und von außen beeinflusst, so wie in den Ansätzen der klassischen Entwicklungspsychologie dargelegt, statt, sondern in einer aktiv tätigen Auseinandersetzung zwischen dem/ der Jugendlichen und seiner/ ihrer Umwelt (vgl. Deinet 2009, S.28). Die Aneignung und Erschließung von der (Um-)Welt stellt für die Jugendlichen, neben der Identitätsbildung, eine weitere, für diese Lebensphase charakteristische und zentrale Entwicklungsaufgabe dar (vgl. Krisch 2018, S.119).

Lern- und (Identitäts-)Bildungsprozesse, die mit Aneignungshandeln einhergehen, können nach Deinet & Reutlinger (2014) in Aneignung erster, zweiter und dritter Ordnung unterschieden werden (vgl. S.101).

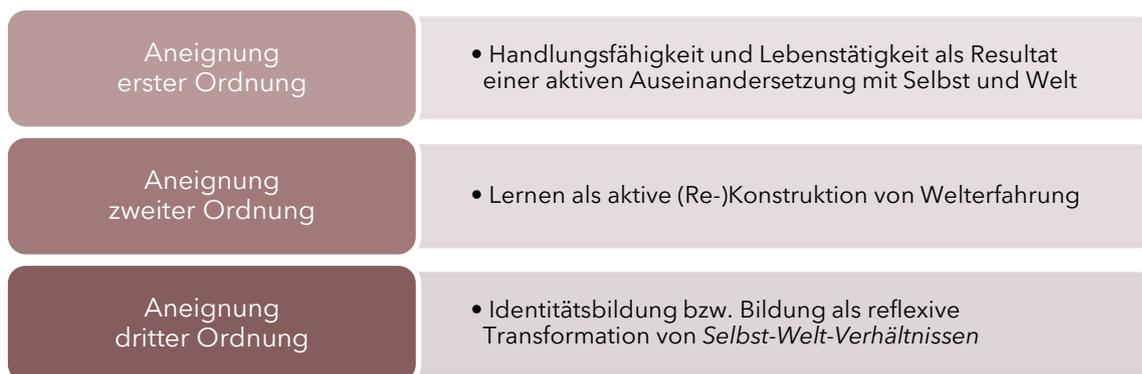


Abbildung 7 Aneignung 1., 2., 3. Ordnung nach Deinet & Reutlinger (2014); eigene Darstellung

Bezugnehmend auf dem Verständnis, das die sozialräumliche Entwicklung von Jugendlichen als eine Wechselbeziehung zwischen Subjekt und Raum betrachtet, lassen sich in der Offenen Jugendarbeit unterschiedliche Dimensionen identifizieren, auf denen Aneignungsprozesse stattfinden können (vgl. Heimgartner 2014, S.33f.):

- *Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten*: Im Sinne der von Leontjew formulierten Gegenstandsbedeutung (vgl. Heimgartner 2014, S.34), wird die Aneignung als gelungen gesehen, wenn motorische Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit Gegenständen, Materialien, Werkzeugen oder Medien erweitert und ausgebaut werden (vgl. Deinet 2009, S.117). Diese neu erworbenen Kompetenzen werden durch das selbstständige und wiederholte Tun gefestigt und verinnerlicht (ebd., S.122).
- *Aneignung als Erweiterung des Handlungsraums*: Um den Handlungsraum zu erweitern, müssen auch die zunächst noch unbekanntes Räume und deren Nutzen und künftigen Möglichkeiten, mitgedacht werden. Dadurch können neue Situationen geschaffen werden, die der Raumaneignung dienen. Der Aspekt Raum müsse nach Deinet auch in der Konzeption von Projekten und Aktivitäten, die im jeweiligen Raum stattfinden, miteinbezogen werden. Da der Raum und das Angebot in einer direkten Beziehung zueinanderstehen und Inhalte auch räumlich vermittelt werden, kann die Wahl des Raumes den Erfolg eines Angebots beeinflussen. Aber auch in Situationen, die seitens der pädagogischen Fachpersonen nicht vorstrukturiert oder begleitet werden, sind Aneignungsprozesse möglich. Der offene Bereich einer Jugendeinrichtung schafft hierfür die idealen Voraussetzungen. Die erfolgreiche Raumaneignung wird erkennbar, wenn dieser erweiterte, neue (Handlungs-)Raum wiederholt genutzt wird (vgl. Deinet 2009, S.117f.).
- *Aneignung als Veränderung von Situationen*: In Jugendeinrichtungen sind immer wieder Situationen zu beobachten, in denen Aneignungsprozesse stattfinden, die nicht geplant oder erwartet wurden, sondern die sich eher zufällig ergeben. Die Möglichkeit der Veränderung von Situationen oder Gegebenheiten scheinen hierbei für junge Menschen besonders anziehend zu sein. Die aktive Veränderung als Form der Aneignung, erfolgt vor allem im offenen Bereich, in dem sich die Jugendlichen mit frei gewählten Themen und Situationen selbstbestimmt auseinandersetzen können (vgl. Deinet 2009, S.123).
- *Aneignung als Verknüpfung von Räumen*: Diese Aneignungsform bildet eine Schnittstelle zwischen den o.g. klassischen Formen und den erweiterten Aneignungsformen (vgl. Heimgartner 2014, S. 34). Kinder und Jugendliche sind dazu fähig, sich gleichzeitig zwischen unterschiedlichen Räumen zu bewegen und diese miteinander zu verknüpfen. Vor allem neue digitale Medien (Internet, PC, Smartphone, etc.) ermöglichen es, jederzeit eine Vernetzung zwischen zwei Orten, beispielsweise zwischen einem geografischen Ort und einem virtuellen Ort, herzustellen (vgl. Deinet 2009, S.127f.).
- *Aneignung als Spacing* stellt eine erweiterte Aneignungsform dar, deren theoretischer Hintergrund im neuen Raumverständnis von Löw (2001) liegt (vgl. Heimgartner 2014, S.33f.). Spacing bezeichnet das Schaffen bzw. Bilden von Räumen, das nach Löw für den Erhalt der Handlungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen bedeutsam ist (vgl. Deinet 2009, S.129).

Aufgrund ihrer offenen Strukturierung sind insbesondere Räume der Offenen Jugendarbeit wichtige Orte, an denen Aneignung im Sinne von Spacing möglich ist (vgl. Deinet 2009, S.129). In den Einrichtungen sollten allerdings auch die Möglichkeit von Rückzugsräumen mitbedacht werden, da die Jugendlichen Orte brauchen, an denen sie sich zurückziehen und sich von den alltäglichen Anforderungen und Routinen distanzieren können. Zudem fördert eine Abgrenzung zum Alltag dessen Reflexionsprozesse. Scherr (2004) sieht diese Rückzugsräume als Räume der „*chaotischen Entfaltung jugendlichen Eigensinns*“ (Deinet 2009, S.129).

Das Chillen als eine eigenständige, jugendkulturelle Tätigkeit steht dabei in einem bedeutenden Zusammenhang mit den Räumen, insbesondere den Rückzugsräumen der Offenen Jugendarbeit. Rückzugsräume schaffen, meint auch, den Jugendlichen Orte und Nischen zum Chillen zur Verfügung zu stellen. Aufgrund der vielen Anknüpfungsmöglichkeiten, die mit der Aktivität des Chillens einhergehen, ist sie für die alltäglichen Praxis der Offenen Jugendarbeit von besonderer Relevanz (vgl. Mengilli 2022, S. 3f.).

### 3.3.2. Räume der Offenen Jugendarbeit

Im nachfolgenden Abschnitt werden die unterschiedlichen Räume der Offenen Jugendarbeit skizziert. Die Fachpersonen sind nach Krisch als ein Teil des Raumes Jugendarbeit zu verstehen, die unterschiedliche Auseinandersetzungs- und Aneignungsprozesse der Jugendlichen ermöglichen und fördern (vgl. Krisch 2018, S.122).

- Der **offene Raum** ist der zentrale Kern der standortbezogenen Offenen Jugendarbeit und ist der Ausgangs- und Mittelpunkt für unterschiedliche Aktivitäten und Angeboten. Zudem schafft der offene Raum einen Ort für Begegnungen, Gespräche und des sozialen Miteinanders und wird zum Experimentierfeld, in denen sich die Jugendlichen ausprobieren können (vgl. bOJA 2021, S.46). Aufgrund seiner Offenheit besteht, wie im vorherigen Abschnitt (3.3.1.) bereits erwähnt, für die Jugendlichen die Möglichkeit, diesen Raum zu verändern, ihn mit- und umzugestalten, wodurch bedürfnis- und interessenorientierte Bildungsprozesse in Form von eigenständiger, Raum-Aneignung, geschaffen werden (vgl. Krisch 2018, S.121f.).

- Der **öffentliche Raum** hingegen, steht vorrangig im Mittelpunkt der mobilen bzw. aufsuchenden Jugendarbeit. Es handelt sich dabei um Orte, die von den Jugendlichen selbst als Treffpunkt bestimmt wurden, wobei eine klare Abgrenzung zum halböffentlichen und privaten Orten nicht immer eindeutig ist. Häufig stellen auch halböffentliche Räume, wie Einkaufszentren oder Bahnhöfe Orte dar, an denen sich die Adressat\*innen aufhalten. Die Aufgabe der aufsuchenden Jugendarbeit besteht unter anderem darin, die bestehenden Freiräume ihrer Adressat\*innen zu schützen, sowie im besten Falle, allen Jugendlichen einen offenen Zugang zum öffentlichen Raum zu ermöglichen (vgl. Krisch 2018, S.47). Die Offene Jugendarbeit nimmt dabei eine

Vermittlungsrolle zwischen den Adressat\*innen und der Politik und Öffentlichkeit ein. Indem die Jugendlichen bei der Gestaltung ihres Sozialraums miteinbezogen werden, werden Partizipation und Bildungsprozesse gefördert (vgl. Krisch 2018, S.125)

Neben dem offenen und dem öffentlichen Raum identifiziert Krisch weitere Räume der Offenen Jugendarbeit (vgl. 2018, S.122-124.):

- Die Offene Jugendarbeit schafft einen **Raum der Geselligkeit**, in dem informelle Lernprozesse durch die Interaktion mit der Peergroup stattfinden können und die Jugendlichen Gefühle der Zugehörigkeit erfahren (ebd., S.123).
- Weiters kann die Offene Jugendarbeit auch als **sozialer Raum** betrachtet werden, innerhalb dessen Wechselwirkungen aus Aushandlungs- und Anerkennungsprozessen, sowie die Auseinandersetzung mit Konflikten und der Selbstinszenierung bestehen (vgl., Krisch 2018, S.123).
- Zudem sind Räume der Offenen Jugendarbeit **Bewältigungsräume**, die den Jugendlichen als wertvolle Ressourcen dienen und sie bei ihrer Alltags- und Lebensbewältigung unterstützen (ebd. S.123f.).
- Um die fehlenden Ressourcen und Möglichkeiten auszugleichen und somit Bildungsgleichheiten entgegenzuwirken, fungieren die Räume der Offenen Jugendarbeit als vielfältige **Erlebnis- und Erfahrungsräume**. Durch die Möglichkeiten der Mitbestimmung und -gestaltung, werden unterschiedliche Aneignungsprozesse der Jugendlichen gefördert. Diese Prozesse können sich auf Themenbereiche wie Jugendkulturen, Sport, der Planung von Veranstaltungen sowie auf Aneignungsprozesse in und der Umgang mit der virtuellen Welt beziehen (ebd., S.124).

### **3.3.3. Exkurs: Chillen im Kontext mit Aneignung & Raum**

Der Begriff des Chillens ist mittlerweile fester Bestandteil im Sprachgebrauch der jungen Gesellschaft, der sich durch verschiedenste jugendkulturelle Gruppierungen und Milieus hindurch zieht. Es handelt sich dabei allerdings um einen facettenreichen Begriff, der keine eindeutige Bestimmung zulässt. Dieser mehrdeutige Begriff wird oft mit „sich entspannen“, Spontaneität oder Jugendlichkeit assoziiert, allerdings hängt die Bedeutung und die Aktivitäten, die mit dem Chillen verbunden sind, von der jeweiligen jugendkulturellen, individuellen und sozialen Identität der Jugendlichen ab (vgl. Mengilli 2022, S.1).

In der empirischen Forschung umfasst der Begriff des Chillens meist unterschiedliche jugendliche Aktivitäten. In der Shell Jugendstudie (2019) etwa, wird das Chillen dem „Nichtstun bzw. Rumhängen“ gleichgesetzt, und stellt somit das Gegenstück zur Geselligkeit dar. Aus früheren Ergebnissen, aus den 1970er Jahren, im Bereich der ethnografischen Jugendkulturforschung, die den Fokus der Betrachtungen im Prozess des Nichtstuns („doing nothing“) gelegt hat, geht hervor, dass mit ihm auch weitere Aktionen und Aktivitäten einhergehen, wie etwa miteinander ins Gespräch zu kommen oder gemeinsam Ideen zu entwickeln und diese zu verwirklichen. Diese aneinander gekoppelten Prozesse werden von den Außenstehenden allerdings oft gar nicht erkannt, sondern als faules Nichtstun oder Abhängen abgewertet (vgl. Mengilli 2022, S.2f.). Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch in den Forschungsergebnissen von Deinet et. al (2018) ab, die das „Chillverhalten“ von Jugendlichen in Shoppingmalls untersucht haben. Während das Chillen für die Jugendlichen im Einkaufszentrum als etwas Positives erlebt wird, wird dieses Verhalten von den Erwachsenen eher als negativ gewertet, wodurch es zu Spannungsverhältnissen kommen kann (vgl. Mengilli 2022, S.27f.). Darüber hinaus wurde in dieser Forschung erhoben, welche Bedeutung der Begriff Chillen für die Jugendlichen hat und wie sie diesen definieren. Diesen Ergebnissen zufolge handelt es sich um einen jugendkulturellen Lebensstil, der dadurch gekennzeichnet ist, dass kein Zwang, Pflichten oder Aufgaben bestehen (vgl. Mengilli 2022, S.27). Das Chillen stellt für den Großteil der Jugendlichen eine kollektive, gemeinschaftliche Aktivität dar, die das gemeinsame Abhängen und Treffen mit Freund\*innen, oder auch einfach nur, keinen Stress zu haben und sich zu entspannen, umfasst (ebd., S.28).

In Bezug auf „unverzweckte“ Räume, im Sinne von Rückzugsräumen, die, wie bereits im Unterkapitel 3.3.1. dargelegt, für die Aneignung Jugendlicher von besonderer Bedeutung sind, ergeben sich im Zusammenhang mit dem Chillen vor allem im öffentlichen Raum Spannungen. Raumtheoretische Ansätze verweisen dabei auf mögliche Probleme, die hinsichtlich der Nutzungsinteressen zwischen den Akteur\*innen des öffentlichen Raums und den dort „chillenden“ Jugendlichen einhergehen können. Aufgrund von unterschiedlichen Ursachen, wie etwa der Stadtplanung und Regulierung, sowie marktwirtschaftliche und soziale Interessen, verlieren die jungen Heranwachsenden zunehmend Orte und Räume, an denen sie sich aufhalten können. Diese sind für aneignungsbezogene Entwicklungsprozesse der Jugendlichen allerdings wichtig. Da sich die Jugendlichen den öffentlichen Raum als Rückzugs- aber auch Freizeiträume aneignen, ist es daher umso notwendiger, ihnen adäquate Räume aufzuschließen (vgl. Mengilli 2022, S.3). Im Kontext der Offenen Jugendarbeit stellt das Chillen eine alltägliche Kommunikationsspraxis dar, die als eine „dominante Form des Tuns (bzw. Nichts-Tuns)“ beschrieben wird (vgl. Mengilli 2022, S.29). Die Räume der Offenen Jugendarbeit werden dabei zu einem Ort, der durch das „spezifische Nichts-Tun-(zu-müssens)“ gekennzeichnet ist, in dem aber innerhalb der Tätigkeit des Chillens, wichtige Gruppen- und Identitätsbildungsprozesse (ebd.), sowie Aneignungsprozesse stattfinden können. Insbesondere der offene Bereich weist aufgrund seiner Strukturen spezifische Qualitäten auf, die für die jugendlichen Aneignungsprozesse förderlich sind (ebd., S.31).

## 4. RESONANZ

---

Den theoretischen Hintergrund und inhaltlichen Schwerpunkt dieser vorliegenden Arbeit bildet die Resonanztheorie des deutschen Soziologen Hartmut Rosa, der die Aneignung von Welt als einen Prozess der „(Welt-)Anverwandlung“ (Rosa 2022a, S.318) versteht, der durch das „In-Beziehung-Treten“ mit der Welt und ihren jeweiligen Weltausschnitten, entstehen kann (ebd., S.285). In diesem Kapitel werden die wesentlichen Inhalte der Resonanztheorie dargestellt. Dabei werden zu Beginn die mit ihr verbundenen zentralen Begriffe definiert, um in weiterer Folge darauf einzugehen, welche Voraussetzungen für das Entstehen von Resonanz (Resonanzmomente), notwendig sind. Abschließend werden die unterschiedlichen Dimensionen, auf denen Resonanzerfahrungen stattfinden, skizziert.

Das Konzept der Resonanz wurde 2016 von Hartmut Rosa entwickelt und beschreibt eine spezifische Form von Weltbeziehung. Nach Rosa hängt die Lebensqualität eines Individuums nicht von der Vielzahl an Ressourcen oder Möglichkeiten, über die er verfügt, ab, sondern vielmehr vom „Grad der Verbundenheit mit und Offenheit gegenüber“ der sozialen oder materiellen (Um)Welt (vgl. Rosa 2022a, S.52). Allerdings, so Rosas Annahme, laufen die Menschen der Moderne einer Idee hinterher, dass die Vermehrung ihrer Ressourcen und Optionen sie zu einem gelingenden Leben führt (ebd., S.53). Die Kernthese seiner Theorie „Resonanz ist das Versprechen der Moderne, Entfremdung aber ist ihre Realität“ (Rosa 2022a, S.624) bezieht sich auf diesen fortwährenden Steigerungszwang, dem eine moderne Gesellschaft unterliegt. Rosa zufolge kann sich das bestehende System einer modernen Gesellschaft nur durch Wachstum, Beschleunigung und Steigerung von Innovation erhalten und reproduzieren (vgl. Rosa 2017, S.16). Daher streben die Individuen der Moderne danach, immer mehr Welt in Reichweite zu bringen und die Welt verfügbar und kontrollierbar zu machen – durch Ressourcenerweiterung, technologischen Fortschritt und durch das Erschaffen von neuem Wissen. Paradoxerweise führt dieses Erreichbar-machen von Welt dazu, dass diese sich zu distanzieren scheint und den Menschen gegenüber verstummt (ebd., S.22f.). Aufgrund dieser Steigerungslogik entsteht eine Verdinglichung von Welt, die zu einer entfremdeten Form von Weltbeziehung führen kann (ebd., S.23).

Da sich die ersehnten Resonanzerfahrungen - trotz der unzähligen Versuche, die Welt und ihre -ausschnitte in irgendeiner Form in Reichweite zu bringen, sie zu beherrschen oder zu kontrollieren, nicht erzwingen lassen, geraten die Menschen der modernen Gesellschaft zunehmend in einen Grundwiderspruch, der nach Rosa, in weiterer Folge „Wutbürger“ in unterschiedlichen Ausprägungsformen erzeugt (vgl. Rosa 2022b, S.45f.).

Vor diesem Hintergrund entwickelte der Soziologe eine Theorie von Weltbeziehung, die Resonanz als Maßstab gelingenden Lebens begreift (vgl. Rosa 2022a, S.72) und als Gegenbegriff zur Entfremdung und als Antwort auf verstummte, beziehungslose Weltbeziehungen vorschlägt (vgl. Rosa 2022a, S.316).

## 4.1. Begriffliche Annäherungen und Abgrenzungen

Resonanz und Entfremdung bilden die Eckpfeiler der Theorie Rosas und beschreiben jeweils eine spezifische Form von Weltbeziehung. Zunächst folgt eine nähere Beleuchtung und Auseinandersetzung mit dem Resonanzbegriff und einer Abgrenzung zu den, mit ihr verbundenen Begriffen der Empathie, Theory of Mind und der Anerkennung, sowie einer Definition von Entfremdung.

### 4.1.1. Resonanz

Der Terminus Resonanz findet seinen Ursprung in der physikalischen Definition, die ein Verhältnis zweier Körper beschreibt, die sich wechselseitig zum Schwingen bringen, insofern beide über die vorausgesetzten physikalischen Eigenschaften verfügen. Resonanz (lat. resonare) bedeutet „widerhallen“ oder „ertönen“ und wird beispielsweise anhand zweier Stimmgabeln erkennbar, die nur dann miteinander schwingungsfähig sind, wenn sie einander so nahe sind, dass die jeweilige Eigenschwingung der anderen angeregt werden kann. Schwingen zwei Körper innerhalb eines resonanten Verhältnisses, können sich deren Frequenzen wechselseitig verstärken (vgl. Rosa 2022a, S.282).

Rosas Resonanzbegriff ist ein relationaler Begriff (vgl. Rosa 2022a, S.285), der eine Subjekt-Objekt- (bzw. Subjekt-Subjekt) Beziehung beschreibt, in der das Subjekt von außen berührt, also in Schwingungen versetzt wird, während es auf diese Impulse antwortend reagiert, indem es mitschwingt. Rosa zufolge handelt es sich hierbei nicht um eine Echo-, sondern um eine Antwortbeziehung (ebd.). Ein gelungenes Antwortverhältnis als solches, ist daran erkennbar, dass sich der sogenannte „*Resonanzdraht*“ in beide Richtungen bewegt. Er spricht dabei im metaphorischen Sinne von einem „*vibrierenden Draht*“, der zwischen Subjekt und Welt entsteht (ebd., S.279). Beide Körper innerhalb eines Resonanzverhältnisses reagieren bzw. antworten auf die jeweiligen Impulse des anderen, während sie aber gleichzeitig mit eigener Stimme sprechen, somit resonieren (ebd., S.285). Dies setzt voraus, dass beide Körper konsistent, also geschlossen sind, um mit eigener Stimme zu sprechen und offen genug bleiben, um sich vom jeweils anderen affizieren, also erreichen zu lassen (ebd. S.298).

In Hinblick auf Weltbeziehungen beschreibt Resonanz „*einen Modus des In-der-Welt-Seins*“, also eine spezifische Form des „*In-Beziehung-Tretens zwischen Subjekt und Welt*“ (vgl. Rosa 2022a, S.285). Durch das In-Beziehung-Treten mit Welt(-ausschnitten) entsteht ein Prozess der Weltanverwandlung, der über die bloße Aneignung hinausgeht, da sich sowohl die Welt als auch das Subjekt in und durch diesen Prozess wechselseitig verändern und transformieren (vgl. Rosa 2017, S.24). Der Terminus Resonanz ist nach Rosa „das Andere“, ein Gegenbegriff der Entfremdung (vgl. 2022a, S.306) und stellt eine „*Schlüsselkategorie*“ bei „*der Suche nach einem neuen Maßstab gelingenden Lebens*“ dar (ebd., S.72).

Es handelt sich dabei nicht um einen emotionalen Zustand, sondern um einen bestimmten Beziehungsmodus, der hinsichtlich des emotionalen Inhalts neutral ist. Demnach können auch negative Emotionen, positive Resonanzerfahrungen auslösen. Dabei werden nicht die negativen Gefühle selbst als positiv erlebt, sondern die daraus resultierende Resonanzwirkung. Daher können Menschen beispielsweise von traurigen Geschichten berührt sein (vgl. Rosa 2022a, S.288f.).

#### **4.1.2. Empathie | Theory of Mind | Anerkennung**

In den folgenden Absätzen wird auf die Begriffe Empathie, Theory of Mind und Anerkennung eingegangen und es wird dargelegt, in welchem Zusammenhang sie zur Resonanztheorie stehen.

##### **○ Empathie**

Der Begriff Resonanz wird häufig als Synonym für Empathie verwendet. Empathie ist jedoch ein emotionaler Zustand (vgl. Böckler-Raettig 2019, S.14), wohingegen Rosas Resonanzbegriff, wie in 4.1.1. dargelegt, einen emotional-neutralen Beziehungsmodus beschreibt. Empathie ist die Fähigkeit und Bereitschaft, sich in die Gefühls- und Gedankenwelt anderer Personen hineinzusetzen, deren Bedürfnisse und Absichten zu erkennen, zu verstehen und diese nachzuempfinden (vgl. Endriss 2021, S.51). Diese Fähigkeit des Hineinversetzens und des Mitschwingens kann nach Endriss auf vier Ebenen stattfinden: emotional, kognitiv, sozial und somatisch (ebd., S.52). Empathie ist demnach ein Zustand, der in zwischenmenschlichen Beziehungen entstehen kann. Da der Mensch keine Empathie, beispielsweise gegenüber der Arbeit, Musik oder Dingen zeigen kann, wäre es einseitig, Empathie mit Resonanz gleichzusetzen. Empathie bildet aber die Basis für Resonanz, Menschen brauchen diese Fähigkeit, um mit anderen Menschen in Interaktion, somit in Resonanz zu treten (vgl. Endriss 2021, S.51). Zudem sind Menschen auf empathische Resonanz anderer Personen angewiesen, um emotionale Bindung aufzubauen und ein Urvertrauen und Intuition, also ein Bauchgefühl, entwickeln zu können (ebd., S.52f.).

## ○ Theory of Mind

... beschreibt ein subjektives Verständnis dessen, wie das Bewusstsein eines (anderen) Menschen funktioniert und wie es das Verhalten beeinflusst (vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S.137). Dieser Prozess des „Sich-in-jemanden-hineinzuversetzen“ erfolgt jedoch weniger auf der emotionalen, sondern vielmehr auf der kognitiven Ebene. Es handelt sich dabei um eine Fähigkeit, mentale Zustände anderer Personen, sowie deren Absichten, Vorhaben, Überzeugungen zu erschließen und sich in diese hineinzuversetzen (vgl. Böckler-Raettig 2019, S.11f.). Dies spielt in unterschiedlichen zwischenmenschlichen Interaktionen eine wesentliche Rolle und ist unter anderem auch notwendig für den Aufbau und der Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen (ebd., S.12). Durch die Fähigkeit, sich in die Wünsche, Bedürfnisse oder Ziele anderer Personen hineinzudenken und diese zu berücksichtigen, ist das Subjekt in der Lage, sein Verhalten mit seiner sozialen Umwelt abzustimmen, wodurch die soziale Entwicklung gefördert wird (vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S.139). Auch für die epistemische und kognitive Entwicklung scheint die Theory of Mind wichtige Voraussetzungen zu schaffen (vgl. Rosa 2022a, S.247).

In Anbetracht der oben ausgeführten Überlegungen, schaffen Empathie und die Fähigkeit der kognitiven Perspektivenübernahme, im Sinne einer Theory of Mind, grundlegende Voraussetzungen für Resonanz und Resonanzfähigkeit.

Menschen sind von Geburt an Resonanzwesen, bereits im Säuglingsalter sind sie angewiesen auf die Resonanz ihrer Umwelt und auf die Zuwendung ihrer Bezugspersonen (vgl. Endriss 2021, S.52). Resonanzerfahrungen bilden den Nährboden, in dem Säuglinge ihre Ich-Identität und Subjektivität entwickeln können (vgl. Rosa 2022a, S.658). Weder die Entwicklung einer Identität noch einer Sozialität wären ohne diese sozialen Antwortbeziehungen möglich (ebd., S.293). Nach Rosas Interpretation ist Resonanz zum einen als eine Grundfähigkeit und zum anderen als ein menschliches Grundbedürfnis zu verstehen. Menschen haben ein existenzielles Verlangen nach resonanten Beziehungen, welches er in seinen Auffassungen als ein „*Resonanzbegehren*“ interpretiert. Das Verlangen nach Resonanz gehöre, genauso wie das Verlangen nach Nahrung oder Anerkennung, zum Menschsein dazu (ebd., S.294). Die Spiegelneuronen schaffen nach Rosa eine mögliche neuronale Basis für die Resonanzfähigkeit der Menschen (ebd., S.255). Zudem ist für die Entstehung von Resonanzmomenten auch eine positive Grundhaltung zur Welt erforderlich, die Rosa als „dispositionale Resonanz“ bezeichnet (vgl. Rosa/ Endres 2016, S.125).

## ○ **Anerkennung**

Die begriffliche Abgrenzung zum Anerkennungsbegriff nach Axel Honneth ist deshalb notwendig, da auf den ersten Blick Anerkennungsprozesse und Resonanzphänomene, zumindest hinsichtlich sozialer Beziehungen, eng miteinander verknüpft zu sein scheinen. Demzufolge könne Anerkennung gar als eine Form von sozialer Resonanz verstanden werden (vgl. Rosa 2022a S.332f). Da die Resonanztheorie neben sozialen Beziehungen auch den Bezug zur Natur, Kunst, zum Materiellen, zum Weltlichen oder zum Ästhetischen miteinschließt, wäre es nach Rosa nicht ausreichend und einseitig, menschliche (Welt-)Beziehungen lediglich anerkennungstheoretisch zu deuten. Anerkennung folgt einer Wettbewerbslogik, da sie sowohl sozial als auch rechtlich verteilt, gleichzeitig aber auch wieder entzogen werden kann. Im „*Kampf der Anerkennung*“ (Axel Honneth 1992) gibt es gezwungenermaßen immer Sieger (Anerkennung) und Verlierer (Missachtung). Resonanz hingegen kann nicht erkämpft oder verteilt werden (vgl. Rosa 2022a, S.333), da sie sich immer *zwischen* zwei (oder mehreren) Subjekten ergibt. Dies wird vor allem in Liebes- oder Freundschaftsbeziehungen ersichtlich: die wechselseitige, transformative Berührung, die innerhalb dieser Beziehungskonstellationen entstehen, ist das, was eine Resonanzerfahrung ausmacht, nicht nur der bloße Prozess des Liebens und Geliebt-werdens oder des Anerkennens und Anerkannt-werdens (vgl. Rosa 2022a, S.334).

Anerkennungserfahrungen sind allerdings bedeutsam für den Prozess der Identitätsbildung, da sie wichtige Voraussetzungen für die Herausbildung von Selbstwirksamkeitserfahrungen, und in weiterer Folge für gelingende Resonanzerfahrungen schaffen. Wenn aber ein Subjekt keine Anerkennung, sondern Abwertung oder Missachtung erfährt, können sich Entfremdungserfahrungen einstellen, in der das Subjekt die Welt als indifferent und repulsiv erlebt. Diese Entfremdungserfahrungen sind vor allem dort besonders schmerzlich, wo die Resonanzerwartungen in einem vermeintlichen Resonanzraum unerfüllt bleiben (vgl. Rosa 2022a, S.336f.). Auf diese Entfremdungserfahrungen wird im nachfolgenden Abschnitt eingegangen.

### **4.1.3. Entfremdung**

Der Begriff der Entfremdung finden seinen Ursprung in der Sozialphilosophie – vor allem in der Kritischen Theorie. Autoren wie Rousseau, Hegel oder Marx, sowie in weiterer Folge Vertreter\*innen der Kritischen Theorie, setzten sich bis in die 1970er Jahre intensiv mit dem Konzept der Entfremdung auseinander, weshalb es in der Literatur unterschiedliche Definitionen gibt. Rosa zufolge ist eine eindeutige Definition nur dann möglich, wenn auch ersichtlich ist, wovon sich ein Mensch entfremdet fühlt (vgl. Rosa 2022a, S.299ff). Im Kontext der Resonanztheorie und in Hinblick auf Weltbeziehung, stellen Entfremdung, ebenso wie Resonanz, einen spezifischen Beziehungsmodus dar. Während es sich bei Resonanz um ein Beziehungsverhältnis handelt, in dem sich die Eigenfrequenzen zweier Körper wechselseitig verstärken,

beschreibt Entfremdung ein stummes, nicht-responsives Verhältnis, in dem keine reziproke Verstärkung stattfindet. Die Welt erscheint dem Menschen stumm, kalt, leer; es scheint, als würde sie einem nicht (mehr) berühren können, als würde sie nicht antworten. Damit einher gehen Gefühle der Unverbundenheit, Welt und Mensch stehen einander indifferent oder gar repulsiv gegenüber (ebd., S.306 f.). Entfremdungserfahrungen sind jene Momente, in denen das Sein und Sollen eines Subjekts in Widerspruch zueinanderstehen oder gar ausbleiben (ebd., S.291f.). Nach Rosa lässt sich eine entfremdete Weltbeziehung, mit den Worten von Rahel Jaeggi, als „*Beziehung der Beziehungslosigkeit*“ bestimmen. Obwohl Menschen über unterschiedliche Beziehungen oder Ressourcen verfügen, scheinen ihnen diese bedeutungslos oder gleichgültig zu sein. Dies betrifft, um einige Beispiele zu nennen, etwa zwischenmenschliche Beziehungen, Hobbies und Tätigkeiten, oder politische oder religiöse Zugehörigkeit. Aber auch die Beziehung zu einem selbst, zum eigenen Körper und Gefühlswelt, kann nach Rosa eine beziehungslose sein (ebd., S.305). Insbesondere letzteres stellt eine radikale Form von Entfremdung dar, deren Folgen im schlimmsten Falle Burnout oder Depression sein können. Menschen, die unter diesen psychischen Belastungen leiden, verlieren die Fähigkeit, sich affizieren zu lassen und mit sich selbst oder ihrer (Um-)Welt in eine resonante Beziehung zu treten (vgl. Rosa 2022a, S.308). Auch Essstörungen, unabhängig davon, in welcher Ausprägungsform, führt Rosa auf entfremdete, somit gestörte Weltverhältnisse zurück (vgl. Rosa 2022c, T1 Min. 18:25-19:00).

Lässt sich ein Subjekt nicht mehr affizieren und hat es das Gefühl, nichts und niemanden mehr affizierend antworten zu können, erfährt es keine Selbstwirksamkeit, wodurch es resonanzunfähig und infolgedessen auch verwandlungsunfähig wird. Das Gefühl der Lebendigkeit, das mit der Verwandlung einer Resonanzerfahrung einhergeht, bleibt aus. Was übrig bleibt, sind Gefühle der Leere und der Verstumung, in der eine Weltanverwandlung nicht gelingt (vgl. Rosa 2022b, S.41).

*„Resonanz ist das Aufblitzen der Hoffnung auf Anverwandlung und Antwort  
in einer schweigenden Welt“ (Rosa 2022a, S.321)*

Paradoxerweise braucht es Gefühle der Entfremdung, damit Resonanzerfahrungen überhaupt erst möglich sind. Niemals dort, wo reine Harmonie herrscht, sondern nur dort, wo der Mensch seine Umwelt als fremd, repulsiv oder indifferent erlebt, kann auch Resonanz entstehen (vgl. Rosa 2022a, S.321f.) Resonanz und Entfremdung stehen in Korrelation zueinander, da die Tiefe der Berührbarkeit, somit der Resonanz, von der Tiefe der Entfremdung abhängt (ebd., S.322ff.).

## Die Pubertät als Zeit der Entfremdung

Besonders geprägt von Entfremdungserfahrungen ist die Lebensphase des Jugendalters. Wie bereits im Kapitel 3.1. dargelegt, müssen sich die jungen Heranwachsenden im Prozess des Erwachsenwerdens mit einer Palette an neuen Anforderungen und Herausforderungen auseinandersetzen. Zudem gehen mit der Pubertät gezwungenermaßen unterschiedliche Entfremdungssituationen einher, da die jungen Heranwachsenden sich selbst und auch ihre bisher vertraute (soziale) Umwelt plötzlich als fremd oder repulsiv erleben (vgl. Rosa 2022a, S.322f.). Die Resonanzachsen aus der Kindheit beginnen mit dem Übergang ins Jugendalter nach und nach zu verstummen (ebd. S.402) und bisherige Beziehungen werden hinterfragt und neu definiert (ebd., S.322). Auch der eigene Körper oder das eigene Tun erscheint plötzlich als etwas Fremdes (ebd. S.402f.). Der Prozess des Erwachsenwerdens wird zu einem Prozess der Transformation von bestehenden Resonanzverhältnissen (ebd., S.324).

Die Entfremdungserfahrungen, die mit der Pubertät einhergehen, sind nach Rosa jedoch wichtig und notwendig für die jungen Heranwachsenden. Seiner Meinung nach braucht es diese Erfahrungen, um die eigene Stimme entfalten und in weiterer Folge eine Tiefenresonanz entwickeln zu können (vgl. Rosa 2022a, S.750).

## Die Schule als Ort der Entfremdung

Unter der Berücksichtigung, dass Resonanz nur dort entstehen kann, wo zunächst Entfremdung erlebt wird, schaffen vor allem diese, mit der Pubertät einhergehenden, Entfremdungserfahrungen, grundlegende Voraussetzungen, um in der weiteren biografischen Laufbahn neue und bestenfalls stabile resonante Beziehungen aufzubauen (vgl. Rosa 2022a, S.323). In dieser Lebensphase wird die Schule zum zentralen Ort, an denen die Resonanzachsen auf allen Ebenen gebildet werden können. Nach Rosa sind insbesondere jene Erfahrungen, die die jungen Heranwachsenden im schulischen Kontext machen, ausschlaggebend für ihre weitere Resonanzfähigkeit und ihrem Umgang mit der Welt (vgl. Rosa 2022a, S.403). Es ist allerdings zu bedenken, dass der vermeintliche Resonanzraum Schule auch zu einem Ort der Entfremdung werden kann. Entfremdungserfahrungen können sich einerseits auf der sozialen Ebene einstellen, wenn die Schüler\*innen Ablehnung erfahren oder von ihren Mitschüler\*innen ausgeschlossen oder gar übersehen zu werden (vgl. Rosa 2022a, S.404 f.). Andererseits kann auch der Bezug zum Unterrichtsstoff ein entfremdeter sein. Rosa konzipiert das „Entfremdungsdreieck“ (Abb.8), um einen misslungenen Unterricht zu skizzieren (vgl. Rosa 2022a, S.409; Rosa & Endres 2016, S.44f.).

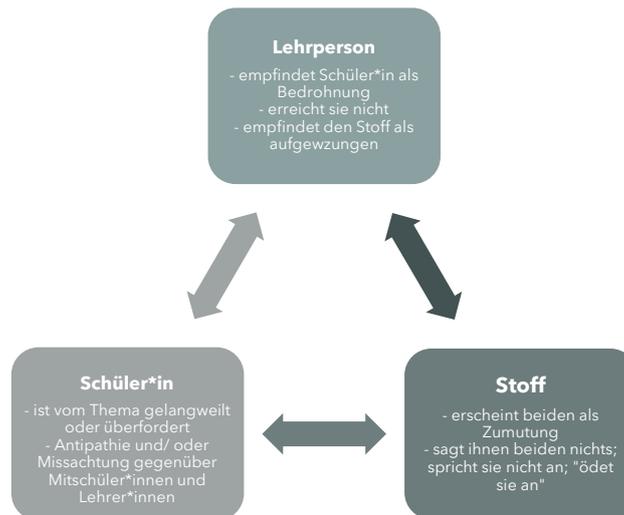


Abbildung 8 Entfremdungsdreieck; eigene Darstellung, angelehnt an Rosa 2022a

Demzufolge ist ein misslungener Unterricht daran zu erkennen, dass eine wechselseitige Berührung zwischen Schüler\*in, Lehrer\*in und Unterrichtsstoff ausbleibt und somit die Resonanzachsen zwischen ihnen verstummen. Die Schüler\*innen haben das Gefühl, nichts mit den Inhalten aus dem Unterricht anfangen zu können oder sind vom Stoff gelangweilt oder überfordert, während gleichzeitig auch die Lehrpersonen das Gefühl haben, die Schüler\*innen nicht (mehr) erreichen oder begeistern zu können. Dadurch werden Selbstwirksamkeitserwartungen, sowohl seitens der Schüler\*innen als auch der Lehrer\*innen, zunehmend gehemmt und die Entwicklung eines intrinsischen Interesses bleibt aus (vgl. Rosa 2022a, S.409f.).

Zusammengefasst gibt es drei unterschiedliche Formen, wie das Subjekt die Welt wahrnimmt. Resonanz ist dort, wo das Subjekt die Welt als etwas Anziehendes erfährt, wohingegen Entfremdung dann entsteht, wenn das Subjekt die Welt als etwas Gleichgültiges oder gar Abstoßendes erlebt (vgl. Rosa 2022c, T1 ab Sek. 5:55). Die drei Formen von Weltbeziehungen werden in der nachstehenden Abbildung 9 dargestellt.

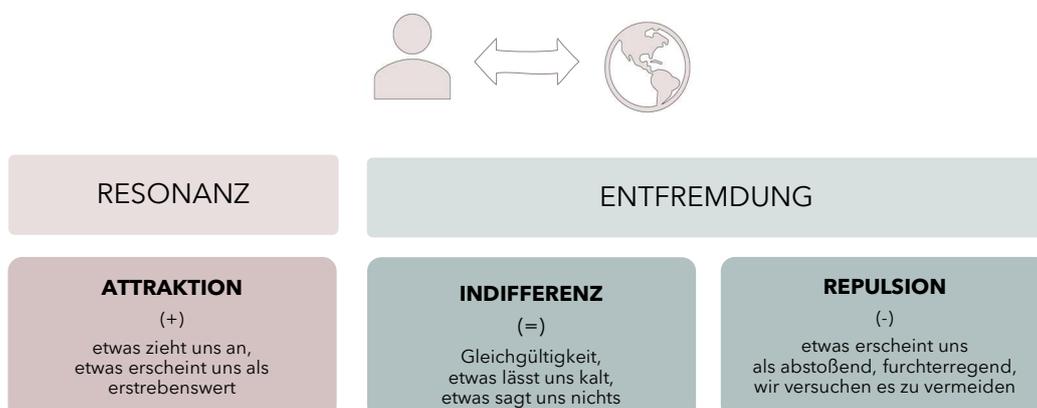


Abbildung 9 3 Formen von Weltbeziehungen nach Rosa (2022c); eigene Darstellung

## 4.2. Resonanzmomente

Resonanz kann nur dort entstehen, wo das Sein und das Sollen eines Subjektes, also dessen innere Werte mit seinem Handeln übereinstimmen (vgl. Rosa 2022a, S.294 f.). Zudem müssen vier bestimmte Momente gegeben sein, anhand derer Resonanz definiert wird (vgl. Rosa 2022b, S.38ff.):

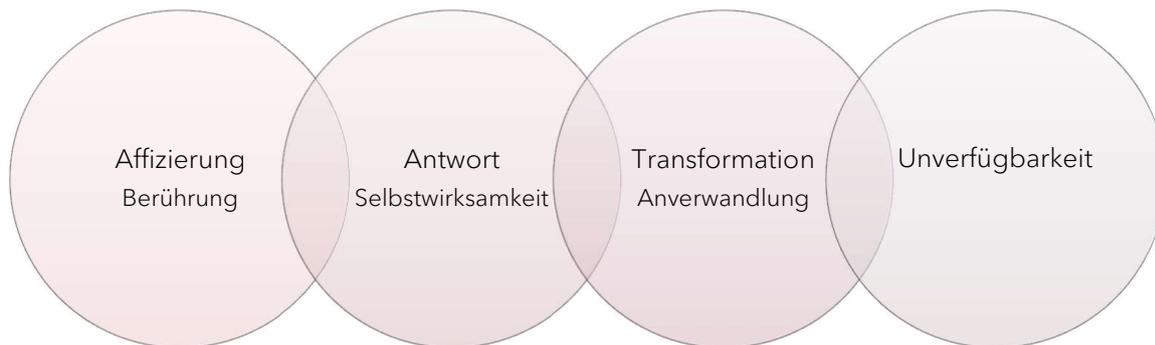


Abbildung 10 Resonanzmomente nach Rosa (2022b); eigene Darstellung

### I. Affizierung - Berührung

In Resonanz treten setzt zunächst voraus, von etwas oder jemanden berührt, erreicht oder bewegt – somit affiziert zu werden. Dadurch entstehen bestimmte Emotionen und Reaktionen, wie beispielsweise das Leuchten in den Augen eines Menschen oder die Gänsehaut, die einem im Moment überkommt. Dies sind nach Rosa Indizien dafür, dass eine Berührung stattgefunden hat. Dem jeweiligen Weltausschnitt wird eine subjektive Bedeutung zugeschrieben, wodurch ein intrinsisches Interesse an den „Anrufungen“ von außen, entsteht (vgl. Rosa 2022b, S.38f.).

Der vibrierende Draht zwischen Subjekt und Welt entfaltet sich durch Affekt und Emotion. Mit diesen beiden Begriffen, die nicht zufällig gewählt sind, versucht Rosa diese Doppelbewegung des Berührt-werdens und des Antwortens darzustellen: **Af←fekt** und **E→motion**.

Das Subjekt wird von außen (←) affiziert (lat. *adfacere*, *afficere*: *antun*, *anregen*), während es mit nach außen gerichteten (→) Emotionen (lat. *emovere*: *hinausbewegen*) auf diese Affizierung reagiert (vgl. Rosa 2022a, S. 279f.).

## **II. Antwort - Selbstwirksamkeit**

Resonanz ist allerdings erst dann gegeben, wenn auf diese Anrufungen aktiv antwortend reagiert wird (Rosa 2022b, S.40). Dabei entsteht eine Wechselwirkung aus Reagieren und Antworten. Das Subjekt wird von einem Weltausschnitt, von einer Anrufung, affiziert und somit zum Schwingen gebracht, während es umgekehrt die Welt zum Schwingen bringt (vgl. Rosa 2022a, S.270). Dadurch entstehen Gefühle der Verbundenheit mit dem jeweiligen Weltausschnitten und der antwortende Mensch erlebt sich dabei als selbstwirksam (vgl. Rosa 2022b, S.40). Ohne diese Selbstwirksamkeitsüberzeugungen können Anverwandlungsprozesse nicht stattfinden. Nur dort, wo die Menschen die Überzeugung und Erwartung haben, etwas zu bewirken oder jemanden zu erreichen, kann die Weltanverwandlung gelingen (vgl. Rosa & Endres 2016, S.56). Demnach können Selbstwirksamkeitserwartungen auch als Resonanzerwartungen angesehen werden (vgl. Rosa 2022a, S.273). Darüber hinaus wollen Menschen Resonanz nicht nur passiv erfahren, sondern sie wollen sie genauso auch erzeugen, in dem sie dem anrufenden Weltausschnitten antwortend entgegengehen (ebd., S.270). Nach Rosa ist das Gelingen (bzw. auch das Misslingen) eines Lebens davon abhängig, ob und wie das Subjekt seine Welt passiv erfahren und aktiv aneignen bzw. anverwandeln kann (ebd., S.53).

## **III. Transformation - Anverwandlung**

Veränderung, im Sinne einer (An-)Verwandlung ist das Resultat einer Resonanzbeziehung. Immer dann, wenn Mensch aus einem intrinsischen Interesse heraus mit anderen Menschen, Dingen oder Weltausschnitten in Resonanz treten, verwandeln sie sich, und umgekehrt. Die wechselseitige Transformation, in Verbindung mit den Momenten der Berührung und der Selbstwirksamkeit, sind definierende Merkmale einer Resonanzerfahrung. Bleibt diese Verwandlung aus, handelt es sich lediglich um eine Aneignung, ohne einen wirklichen Bezug zum Aneignungsgegenstand (vgl. Rosa 2022b, S.41f.).

## **IV. Unverfügbarkeit**

Darüber hinaus setzt Resonanz ein Moment der Unverfügbarkeit voraus, da sie weder berechenbar, beherrschbar noch erzwingbar ist. Gleichzeitig ist ihre Entstehung nicht absehbar, sie kann niemals ausgeschlossen oder gar verhindert werden. Zudem ist Resonanz immer ergebnisoffen. Das Resultat und das Ausmaß der Transformation ist nicht vorhersehbar, solange der Anverwandlungsprozess noch nicht vollendet ist (vgl. Rosa 2022b, S.44).

### 4.3. Resonanzräume

Nach Rosa kann ein Subjekt in unterschiedlichen Lebensbereichen Resonanz erfahren. Er bezeichnet diese als Resonanzsphären und unterteilt sie in folgende Dimensionen: horizontal, diagonal und vertikal (vgl. Rosa 2022a, S.331). Später ergänzt er sein Konzept mit einer weiteren Dimension, die den Bezug zum eigenen Selbst umfasst (vgl. Rosa 2022c, T2, ab Min. 29:15). Diese Sphären stellen Resonanzräume dar, in denen das Subjekt eigene Resonanzachsen entdecken und herausbilden kann (vgl. Rosa 2022a, S 331). Da die Begrifflichkeiten der Resonanzachsen und -sphären nicht klar voneinander zu trennen sind und teilweise ineinander verschwimmen, werden sie in dieser vorliegenden Arbeit zum Überbegriff „Resonanzräume“ zusammengefasst. Der Vollständigkeit wegen werden die Begriffe im nachstehenden Absatz trotzdem kurz erläutert.

Als *Resonanzachsen* werden jene Bezugspunkte bezeichnet, in denen wiederholt Resonanzerfahrungen stattfinden. Obwohl diese Bezugspunkte sowohl individuell als auch kulturell verschieden sein können, erweisen sie sich im Leben aller Menschen als gleichermaßen beständig (vgl. Rosa & Endres 2016, S.126). Die Resonanzachsen schaffen die Voraussetzung dafür, dass ein Resonanzdraht zwischen dem Subjekt und dem jeweiligen resonierendem Weltausschnitt, entstehen kann. Dieser „vibrierende Draht“, wie ihn Rosa bezeichnet, entsteht nur *im Moment* der Resonanzerfahrungen, wohingegen sich die Resonanzachsen als stabile Beziehungen zu bestimmten Weltausschnitten erweisen (ebd., S.48).

*Resonanzräume* stellen sozial konstruierte Räume dar, die sich kulturell voneinander unterscheiden. Charakteristische Resonanzräume, in der die moderne, westliche Gesellschaft ihre Resonanzachsen herausbilden kann, sind nach Rosa u. a. die Natur, Kunst, Religion, Familie, Freund\*innen, die Berufstätigkeit, die ehrenamtliche Tätigkeit, das Vereinsleben oder bestimmte Dinge und Gegenstände (vgl. Rosa 2022a, S.296f.).

#### ○ Horizontale Dimension

---

Jegliche Formen sozialer Beziehungen finden auf der horizontalen Dimension statt. Diese umfassen neben Familie, Freundschaft und (intime) Partnerschaften bzw. Liebesbeziehungen, auch den politischen Raum (vgl. Rosa 2022a, S.331). Letzteres bezieht sich vor allem auf ein Demokratieverständnis, das allen Bürger\*innen im Sinne der Partizipation eine Stimme zu geben versucht, die seitens der Politik Gehör bekommt (ebd., S.366). Um einen Bezug zur Politik aufzubauen oder aufrechtzuerhalten, sind politische Selbstwirksamkeitserwartungen erforderlich. Diese treten ein, wenn Menschen das Gefühl haben, dass sie mit ihrer Stimme Einfluss auf das politische Geschehen nehmen können und sich von den Politiker\*innen gehört und ernst

genommen fühlen (ebd., S.377). Demokratische Prozesse zeichnen sich durch Berührung, Bewegung und Antworten und aber gleichzeitig durch Widerstand und Aushandlung aus (ebd., S.370).

## **Familie**

Die Familie bezeichnet Rosa in seinen Ausführungen malerisch als einen „Resonanzhafen in stürmischer See“, was ihr Resonanzpotential und -bedeutung zum Ausdruck bringt (vgl. Rosa 2022a, S.341). Gleichzeitig besteht in Familien aber auch das Risiko einer „Resonanztaubheit“. Vor allem dort, wo Familienmitglieder unter einem Dach wohnen und gezwungenermaßen aufeinander angewiesen sind, haben sich gewisse Alltagsroutinen etabliert, wodurch die Familie zur Selbstverständlichkeit wird. Gefühle der Indifferenz und Gleichgültigkeit hemmen oder verhindern Resonanzmomente (ebd., S.353).

## **Freundeskreis**

Neben der Familie erweisen sich Freundschaftsbeziehungen ebenso als stabile Resonanzachsen. Darüber hinaus dienen Freundschaften der Entlastung von der Familie und anderen alltäglichen Anforderungen (vgl. Rosa 2022a, S.354). Freund\*innen stellen ein wichtiges soziales Kapital für Menschen dar und spielen vor allem in der vorliegenden Arbeit eine wesentliche Rolle. Der Resonanzdraht aus Sympathie und Vertrauen, der zwischen zwei Personen vibriert, ist nach Rosa das Merkmal, das eine Freundschaft als solche definiert (ebd., S.353). Dies wird umgangssprachlich meist als ein Gefühl, „mit jemanden auf derselben Wellenlänge zu sein“, beschrieben. Freundschaftsbeziehungen gewinnen insbesondere bei jenen Menschen eine hohe Relevanz, deren familiäre Resonanzachsen blockiert oder instabil sind. Freund\*innen bilden nach Rosa ein Fenster zwischen der Familie und der sozialen Außenwelt, sie stellen einen bedeutungsvollen Ersatz für bzw. Ergänzung zur Familie dar (vgl. Rosa 2022a, S. 358f.).

Befreundete Menschen sind über eine Art biografischen Resonanzdraht miteinander verbunden, der die Verbindung zur eigenen Vergangenheit und Biografie aufrechterhält. Dies ist vor allem bei jenen Freundschaften der Fall, die bereits seit der Kindheit bestehen (vgl. Rosa 2022a, S.358f.). Die Tiefenresonanz, die zwischen zwei Freund\*innen entsteht, ist das, was sie von einer Bekanntschaft unterscheidet. Verstummen die Resonanzdrähte in einer Freundschaft, dann kann es durchaus sein, dass die vermeintlichen Freund\*innen nur noch als Bekannte übrig bleiben. Andererseits bedeutet dies aber auch, dass sich aus zunächst eher bedeutungslosen Bekanntschaften, mit der Zeit auch wahre Freundschaften entwickeln können (ebd., S.359). Eine resonante Freundschaftsbeziehung als solche bedingt allerdings auch Widersprüche und erfordert eine entsprechende Streitkultur. Da sich Freund\*innen gleichermaßen verletzen wie berühren können, sind reflexive Aushandlungsprozesse notwendig, um die Resonanzbeziehung aufrechtzuerhalten und Zustände der Entfremdung zu vermeiden. Hierfür braucht es die Fähigkeit

des Verzeihen-könnens, die in jeglichen Formen sozialer Beziehungen für die Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der Resonanzfähigkeit eine essenzielle Rolle spielt (ebd., S.359f.).

## **Liebe**

Aber auch jene Beziehungen, die über platonische Freundschaftsverhältnisse hinaus gehen, also intime Partnerschaften oder Liebesbeziehungen, stellen bedeutende Resonanzachsen dar. Rosa bezeichnet die Liebe bzw. den Zustand des Verliebtseins als eine reine Resonanzerfahrungen und bedient sich den Auffassungen Hegels, der den Zustand des „*Im Anderen ganz bei sich selbst sein*“ als Kernidee der Liebe interpretiert. Die Institution der Ehe etwa, dient als ein Instrument, dieses reine, bedingungslose Gefühl der Liebe in eine stabile Resonanzachse zu verwandeln (vgl. Rosa 2022a, S. 345ff.).

## **○ Diagonale Dimension**

---

Die Anverwandlung der (Ding-)Welt erfolgt auf der diagonalen Dimension. Diese umfasst den Bezug zum Materiellen, zu Objekten oder einer bestimmten Tätigkeit. Rosas Auffassungen zufolge gelingt die Anverwandlung, indem das Subjekt ein Ding, eine Sache zum Sprechen bringen vermag (vgl. Rosa 2022a, S.393). Dort, wo der Mensch tätigkeitsbezogene Selbstwirksamkeit erfährt, kann nach Rosa eine „*Dingresonanz*“ entstehen (ebd., S.395). Vor diesem Hintergrund schreibt er insbesondere der Tätigkeit der Arbeit und der Bildung resonanzstiftende Potenziale zu (ebd., S.393).

## **Arbeit**

In seinen Betrachtungen schließt der Begriff Arbeit neben der beruflichen Erwerbstätigkeit auch jene Tätigkeiten mit ein, in denen der arbeitende, somit tätige Mensch mit einem bestimmten Stoff in eine Wechselbeziehung tritt, wodurch er sich verwandelt. Der Stoff (der Anverwandlungs-Gegenstand) wird dabei zum wesentlichen Bezugspunkt für die Herausbildung diagonalen Resonanzachsen (vgl. Rosa 2022a, S.395). In diesem Zusammenhang ist vor allem das Moment der Unverfügbarkeit bedeutsam, da der tätige Mensch nie vorhersagen kann, wie das Endprodukt seiner Tätigkeit sein wird (vgl. Rosa & Endres 2016, S.33). Rosa bezieht sich in seinen Ausführungen auf Simmels (1996) Überlegungen, der die menschliche Seele, also die Subjektivität eines Menschen, als das Resultat von Aushandlungsprozessen zwischen dem Menschen und der Welt, und den in ihr enthaltenen geistigen und symbolischen Stoffen, im Sinne des „Abarbeitens an der Welt“, versteht (vgl. Rosa 2022a, S.394). Die Tätigkeit des Arbeitens ist nach Rosa eine vermittelnde Form von Weltbeziehung, die die Grundlage eines gesellschaftlichen, sozialen Miteinanders schafft (ebd.).

## Schule

Im Kontext mit Bildung identifiziert Rosa die Schule als einen bedeutenden Resonanzraum (vgl. Rosa 2022a, S.402). In schulbezogenen Settings finden viele Interaktionen mit anderen Menschen oder Weltausschnitten statt, wodurch die Resonanzachsen sowohl auf horizontaler, vertikaler als auch diagonaler Ebene herausgebildet werden können. Mit dem Schulalltag sind häufig auch Anerkennungsprozesse und damit einhergehende Probleme verbunden, dennoch stellt der Raum Schule einen wichtigen Nährboden für die Entwicklung der Resonanzachsen auf allen Ebenen dar. Die Erfahrungen, die ein Subjekt in der Schule, im Klassenzimmer macht, stellen die Weichen für die Bildung aber auch Blockierung von weiteren Resonanzachsen (ebd., S.403).

In Anlehnung an Resonanz als eine Soziologie der Weltbeziehung, veröffentlichte Rosa im schulpädagogischen Kontext das Konzept der Resonanzpädagogik, demzufolge ein gelingender Unterricht am „Knistern“, das im Klassenzimmer entsteht, zu erkennen sei. In solchen Momenten findet wechselseitige geistige Berührung statt (vgl. Rosa & Endres 2016, S.16). Bildung im Kontext der Resonanzpädagogik setzt voraus, dass den Schüler\*innen im Unterricht Raum gegeben wird, um ihre Stimme entfalten zu können (ebd., S.31f.). Die Lehrpersonen sind dabei die ersten Stimmgabeln, die die Schüler\*innen zum Klingen bringen, indem sie ihr intrinsisches Interesse wecken und somit Selbstwirksamkeitsprozesse ermöglichen (vgl. Rosa 2022a, S.412f.). Als Pendant zum Entfremdungsdreieck (4.1.3.), skizziert Rosa auch ein Resonanzdreieck aus Lehrperson, Schüler\*in und Stoff, das eine gelungene Unterrichtsstunde darstellen soll (siehe Abbildung 11). Dabei sind alle drei Resonanzachsen offen, wodurch eine wechselseitige, intrinsisch motivierte Berührung zwischen Lehrer\*in und Schüler\*in und eine Stoff-Anverwandlung stattfindet (vgl. Rosa & Endres 2016, S.126).

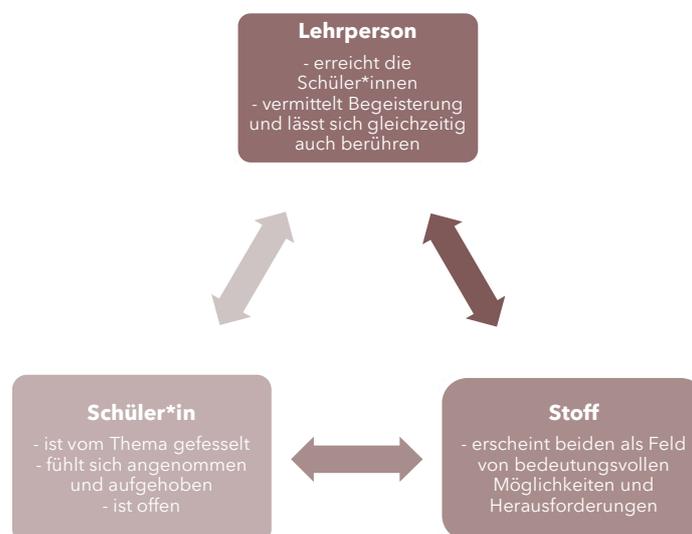


Abbildung 11 Resonanzdreieck nach Rosa (2022; 2016); eigene Darstellung

## **Sport**

Neben bildungs- und arbeitsbezogenen Tätigkeiten oder den Bezug zum Materiellen, umfasst die diagonale Dimension auch sportliche Aktivitäten. Rosa sieht im Sport den Versuch eines Menschen, sich zu spüren (vgl. Rosa 2022a, S.420) bzw. mit sich selbst (Körper und Geist) in Einklang zu kommen und sich selbst zu finden (ebd., S.422). Dies gilt vor allem für die Menschen der Spätmoderne, die den Optimierungszwängen unterliegen und durch Sport versuchen, stumme bzw. fehlende Resonanzbeziehungen in ihrem Leben zu kompensieren (ebd., S.421). Bei sportlichen Aktivitäten wird der eigene Körper zum „lebendigen Ding“, das zum Sprechen gebracht werden soll. Es entsteht dabei eine Wechselbeziehung zwischen dem/ der Sportler\*in und der Aktivität, woraus sich ein resonantes Verhältnis und eine spezielle Verbundenheit zum eigenen Körper entwickelt (ebd., S.420f.). Im Zusammenhang mit Sport lassen sich zudem auch resonanzstiftende Potenziale auf der horizontalen Ebene identifizieren. Die horizontalen Resonanzachsen können im Mannschaftssport herausgebildet werden. Diese sind nach Rosa notwendig, damit das Zusammenspiel funktioniert (vgl. Rosa 2022a, S.423).

## **Konsum**

Rosa sieht im Konsum einen weiteren Versuch der Menschen, sich zu spüren. Dabei bezieht sich der Konsum auf Waren, die die Menschen kaufen, um ihr Verlangen nach Resonanz zu stillen. In der modernen Konsumgesellschaft ist zu beobachten, dass die Menschen zwar immer mehr Sportgeräte, Musikinstrumente oder andere Gegenstände kaufen, allerdings immer weniger Sport machen, musizieren oder sich mit diesen Dingen beschäftigen. Rosa führt dies auf das Resonanzversprechen, das diese Dinge oder Gegenstände den Menschen gibt, zurück. Die Menschen erhoffen sich durch den Kauf, mehr Welt in Reichweite zu bringen und ihre Ressourcen zu optimieren. Diese Steigerungslogik und die ständige Verfügbarkeit führt allerdings zu stummen Welt- bzw. Ding-Beziehungen (vgl. Rosa 2022a, S.430ff.).

## **○ Vertikale Dimension**

---

Die vertikale Dimension umfasst den Bezug zur Welt, zur Religion, zur Natur, zum Kosmos zum menschlichen Dasein oder zur Geschichte (vgl. Rosa 2022a, S.435ff.). Nach Rosa wäre die Herausbildung vertikaler Resonanzachsen nicht möglich, ohne ein resonantes Beziehungsverhältnis zu Dingen oder Objekten (ebd., S.393).

## **Religion**

Hinter den Religionen verbirgt sich die Idee, dass etwas „von oben“, meist in der Gestalt von etwas Göttlichem oder die Welt selbst, auf unsere Anrufungen reagiert und antwortet (vgl. Rosa 2022a, S.438). Ein Gebet (aber auch eine Meditation) dient den Menschen dazu, eine Tiefenresonanz zwischen ihnen und dem Göttlichem (bzw. dem Esoterischem) herzustellen, da es gleichermaßen nach innen, wie nach außen gerichtet ist. Dadurch entsteht eine Selbst-Welt-Beziehung, in der das, was innen und das, was außen ist, ineinander verschwimmt (ebd., S.441). Zudem können in religiösen Praktiken auch auf der horizontalen und auf der diagonalen Dimension Resonanzachsen herausgebildet werden. Aufgrund der gemeinsamen Verbindung und dem Bezug zur Religion selbst, sowie der gemeinsamen Interaktion bei religiösen Veranstaltungen, entstehen zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Glaubensgemeinschaft horizontale Resonanzachsen (ebd., S.443). Mit religiösen Praktiken einher gehen meist spezifische Gegenstände, wie etwa ein Kreuz oder ein heiliges Buch, die für die Gläubigen von Bedeutung sind, wodurch sich diagonale Resonanzachsen herausbilden (ebd., S.444).

## **Natur**

Für viele Menschen ist die Natur ein Ort, an dem sie (wieder) zu sich selbst finden können. Rosa bezeichnet sie als eine zentrale Resonanzsphäre der Menschen der Moderne (vgl. Rosa 2022a, S.456f.). In der Natur treten nicht nur körperliche Reaktionen, wie etwa eine veränderte Atmung oder Körperhaltung auf, sondern die Art und Weise, wie die Menschen das In-die-Welt-gestellt-Sein erleben, ist eine andere als, beispielsweise in Gebäuden oder sonstigen Räumen (ebd., S.458). Rosa verweist auf Forschungen aus denen hervorgeht, dass Kinder, die regelmäßig Kontakt mit (Haus-)Tieren haben und die Möglichkeiten haben, sich häufig in unterschiedlichen Naturräumen aufzuhalten, gesünder, kreativer und resilienter sind und über mehr Selbstwirksamkeitserwartungen verfügen, da sie praktische Erfahrungen mit Resonanzbeziehungen sammeln (ebd.). Getrieben von der Sehnsucht und dem Wunsch nach Naturverbundenheit, erklimmen Menschen Berge, fahren ans Meer oder gärtnern auf ihrem Balkon in der Stadt. Mit der Natur geht immer ein Moment der Unverfügbarkeit einher, da sie nicht berechenbar und manchmal sogar eigensinnig ist. Gleichzeitig antwortet sie den Menschen auf unterschiedlicher, meist auch spontaner Weise, wodurch ihre Resonanzerwartung erfüllt wird (vgl. Rosa 2022a, S.458f.).

## **Kunst & Geschichte**

Neben der Natur stellt auch die Kunst eine weitere Resonanzsphäre dar, die nach Rosa für eine moderne Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. In der Kunst steht weniger die Sinnstiftung, wie in der Religion, im Vordergrund, sondern vielmehr das Resonanzverlangen (vgl. Rosa 2022a, S.472). Die Kunst berührt und bewegt die Menschen auf vielfältiger Weise durch

unterschiedliche Ausdrucksformen – sei es durch Musik, durch ein Gemälde oder einer Tanzaufführung (ebd., S.480ff.).

Zudem stellen auch historische Orte und die (Welt-)Geschichte wesentliche Berührungspunkte für die Menschen der Moderne dar. Die Menschen erfahren Momente der Selbsttranszendenz, wenn sie mit der Geschichte in Beziehung treten – sie fühlen sich von ihr angesprochen, wodurch sie sich durch die Begegnung, im Sinne eines transformativen Anverwandlungsprozesses, verändern (vgl. Rosa 2022a, S.503). Nach Rosas Verständnis wird Geschichte dort, wo sie mit Gegenwart und Zukunft in einen Dialog tritt, zu einem Resonanzraum, in dem zwischen dem Subjekt und der Welt ein historischer Resonanzdraht entstehen kann, der sie verbindet (ebd., S.504f.).

## ○ **Selbstachse**

---

Rosa ergänzt im Jahr 2022 sein Konzept um eine weitere Resonanzachse: die Selbstachse. Diese umfasst den Bezug zu sich selbst, zum eigenen Körper und Geist, sowie zu den mit ihnen verbundenen Reaktionen (vgl. Rosa 2022c, T2, ab Min. 29:15). Der Soziologe setzte sich in seinem Buch „Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehungen“ zwar mit dem Bezug zu sich selbst, sowie mit körperlichen Weltbeziehungen bereits auseinander (vgl. 2022a, S.83-178), jedoch wurde das Selbstverhältnis hier noch nicht als eigene Resonanzachse benannt. Die Selbstresonanz ist Rosas Auffassungen zufolge, für Menschen allerdings genauso wichtig, wie Resonanzbeziehungen mit der Natur, mit anderen Menschen oder anderen Weltausschnitten. Vor diesem Hintergrund entwickelte er nachträglich die Selbstachse als eigene Resonanzachse (vgl. Rosa 2022c, T2, Min. 29:35).

In seinen Überlegungen stellt er fest, dass die Menschen der Moderne zunehmend den Bezug zu sich selbst verlieren oder nicht in der Lage sind, überhaupt eine Beziehung zu ihren körperlichen und/ oder seelischen Befindlichkeiten herzustellen. Dies führt er auf die Optimierungszwänge und auf die Steigerungslogik der Moderne zurück, die sich auch im Umgang mit dem eigenen Körper widerspiegeln. Durch die Nutzung von Smartwatches, die den Schlaf überwachen, oder die Schritte zählen, versucht der moderne Mensch, den Körper kontrollierbar zu machen und ihn zu optimieren. Dies führt allerdings zu einer Verdinglichung des Körpers, wodurch, nach Rosa, vor allem junge Menschen, immer weniger in der Lage sind, ihre eigenen körperlichen Befindlichkeiten zu erkennen und zu deuten – sie werfen viel eher einen Blick auf die Smartwatch, die ohnehin alles dokumentiert, als wirklich in sich hinein zu hören und hinein zu spüren. Mit dem Körper in Resonanz zu treten, meint aber, mit ihm in ein Antwortverhältnis zu treten, indem einerseits hingehört und angstfrei wahrgenommen, was der Körper macht und

signalisiert und andererseits gleichzeitig darauf antwortend reagiert wird. Dasselbe gilt auch für psychische Befindlichkeiten (ebd., T2, Min. 30:11-30:45).

Die Selbstachse umfasst zudem auch den Bezug zur eigenen Biografie. Diese biografischen Resonanzen sind das Resultat früherer Resonanz- und Entfremdungserfahrungen der Menschen, die nach Rosa prägend für den gesamten Lebensverlauf sind. Diese Erfahrungen beeinflussen die Menschen oft unbewusst, weswegen es hilfreich sein kann, sich diese ins Bewusstsein zu rufen (vgl. Rosa 2022c, T2 Min. 34:23 – 34:46).

## ○ **Der digitale Raum**

Im Zusammenhang mit einer modernen Gesellschaft hat es zunächst den Anschein, dass der digitale Raum bzw. die virtuelle Welt das passende Fundament für die Herausbildung unterschiedlicher Resonanzachsen bildet. Insbesondere die sozialen Medien scheinen die Antwort auf die Resonanzsehnsucht der Menschen zu sein, da sie ihnen die Möglichkeit geben, mit ihren Worten, Bildern oder sonstigen Inhalten die anderen Menschen in der (virtuellen) Welt erreichen zu können. Die sozialen Medien sind nach Rosa Resonanzdrähte und dienen den Menschen als „*Projektionsflächen und Suchfelder für Resonanzbeziehungen*“ (Rosa 2017, S.24), da sie hoffen, dass die Welt sie wahrnimmt und ihnen in irgendeiner Form antwortet (ebd.). Allerdings schreibt Rosa dem digitalen Raum weniger resonanzstiftende Potenziale zu, da es sich seinen Auffassungen zufolge hierbei eher um Echoräume handelt (vgl. Rosa 2017, S.24). Resonanzerfahrungen unterliegen, wie im vorherigen Abschnitt (4.2.) dargelegt, bestimmten Voraussetzungen, die im digitalen Raum selten, bis gar nicht gegeben sind. Rosas Auffassungen zufolge ist es einerseits schwierig, die eigene Stimme durch einen social-Media Post hörbar zu machen und gleichzeitig von anderen Stimmen berührt zu werden, wodurch das Moment der Berührung ausbleibt (ebd., S.24). Eine Resonanzbeziehung versteht sich als Antwortbeziehung, in der beide Seiten zwar aufeinander antwortend reagieren, aber mit je eigener Stimme sprechen. In einer Echobeziehung fehlt jedoch die eigene Stimme, es wird nicht auf das Andere antwortend reagiert, sondern lediglich das Eigene wiederholt (vgl. Rosa 2022a, S.285). Somit bleibt in weiterer Folge auch die transformierende Anverwandlung aus (vgl. Rosa 2017, S.24). Ein weiteres Problem, das hinsichtlich Resonanzbeziehungen im digitalen Raum besteht, sieht Rosa in den Touchscreen-Bildschirmen, die zu „Monokanälen“ werden. Jegliche Form von Unterhaltung, Kommunikation, Bildung oder sonstigen Dingen spielt sich durch die immer gleichbleibenden Bewegungen mit den Fingern auf dem Smartphone ab. Dadurch sind auch alle Weltbeziehungen, die von diesem einen elektronischen Gerät ausgehen, immer gleichbleibend, wodurch keine Resonanz entsteht (ebd., S.25).

## 4.4. Resonanz und Soziale Arbeit

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, ist die Datenlage zur Resonanz im Zusammenhang mit der Sozialen Arbeit oder dem Jugendalter begrenzt und es finden sich bislang lediglich einzelne wissenschaftliche Auseinandersetzungen und Übertragungsversuche. Im nachfolgenden Unterkapitel (4.4.1.) wird zunächst auf zwei Bachelorarbeiten (Kniefs 2017; Döbelli & Sallin 2020), sowie auf eine Masterarbeit (Dounz-Weigt 2022), die sich mit der Resonanztheorie im Kontext der Sozialen Arbeit, auseinandersetzen, eingegangen. Darauf folgt im Unterkapitel 4.4.2. ein eigener theoretischer Übertragungsversuch auf das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit, in dem aufgezeigt wird, welche Parallelen es zur Resonanztheorie aufweist und inwiefern sie miteinander in Verbindung gebracht werden können.

### 4.4.1. Stand der Forschung

Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit „Resonanztheorie als Basis von Professionalität in der Sozialen Arbeit“ (2017) setzte sich Kniefs mit der Frage auseinander, inwieweit die Resonanztheorie als Basis für die Professionalität der Sozialen Arbeit betrachtet werden kann und welche Chancen sich dabei identifizieren lassen. In einer theoretischen Auseinandersetzung versucht sie, die Resonanztheorie mit der Sozialen Arbeit in Verbindung zu bringen, wobei sie ihren Fokus auf das Handlungsfeld der Altenarbeit und dem zugehörigen Praxiskonzept der Validation, legt (vgl. Kniefs 2017, S.38). Unter der Berücksichtigung, dass es sich bei der Resonanztheorie um eine äußerst facettenreiche Theorie handelt, deren Inhalte schwer zu operationalisieren sind (ebd., S.53), entwickelte sie sechs Kategorien, anhand derer sie das Konzept mit der Sozialen Arbeit verbindet (ebd., S.44-48):

- Affekte und Kognition als Grundlage der Bewertung von Weltausschnitten
- Veränderung und Wirkung des Welt-Subjekt-Verhältnisses
- Beschleunigung / Ressourcenhäufung als Verhinderung von Resonanz
- Antwortverhältnisse statt Entfremdung
- Leiblichkeit als verbindender Aspekt zwischen Subjekt, Objekt und Welt
- Resonanzsphären und Resonanzachsen als Möglichkeitshorizont

Aus ihren Überlegungen geht hervor, dass die o. g. Kategorien einige Überschneidungen aufweisen und nicht immer eindeutig abzugrenzen sind. Vor allem eine klare Trennung zwischen den Resonanzsphären und -achsen gestaltet sich schwierig (vgl. Kniefs 2017, S.50). Dennoch sieht sie die Resonanztheorie als eine Basis für die Professionalität der Sozialen Arbeit, da Resonanz und die Resonanzfähigkeit notwendig für die Gestaltung der Beziehungen und das Handeln im professionellen Kontext, sind. Ihren Überlegungen zufolge sollte die Resonanztheorie auch in der Gestaltung des Studiums der Sozialen Arbeit mitberücksichtigt werden, indem den Studierenden mehr offene und freiwillige Settings und Räume geboten werden, in denen

Resonanzachsen herausgebildet werden können. Um auch der gesellschaftlichen Beschleunigungslogik entgegenzuwirken, wäre es nach Kniefs wichtig, den Fokus weniger auf Ergebnisse, sondern vielmehr auf den gesamten Studienweg zu richten und somit den Studierenden Selbsterfahrungen zu ermöglichen (vgl. 2017, S.52 f.). In Anlehnung an der Idee, Resonanz als Maßstab gelingenden Lebens heranzuziehen, kann Resonanz nach Knief ebenso als „*Maßstab gelingender Sozialer Arbeit*“ verstanden werden, allerdings bestehe hinsichtlich der Resonanztheorie in diesem Zusammenhang noch weiterer Diskussions- und Forschungsbedarf (ebd., S.54).

Auch die Autoren Döbeli & Sallin (2020) beschäftigten sich in ihrer Bachelorarbeit „*Die Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit – eine Neudimensionierung mit Mehrwert?*“ ebenfalls mit dem Resonanzkonzept von Harmut Rosa. Unter Einbezug der Konzepte der Netzwerkanalyse, der Ressourcenorientierung und der Themenzentrierten Interaktion, versuchen Döbeli & Sallin anhand eines hypothetischen Fallbeispiels aufzuzeigen, inwiefern sich die Resonanztheorie auf die Soziale Arbeit übertragen lässt. Die Autoren beziehen sich in ihrem Übertragungsversuch auf die Bereiche der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und auf die Soziokulturelle Animation, da sie in diesen Feldern viel Potenzial für Resonanz- aber auch Entfremdungserfahrungen, sehen (vgl. 2020, S.30). Da das Resonanzkonzept einen Perspektivenwechsel auf Individuen und auf die Gesellschaft als Ganzes schafft, kann ein tieferes Verständnis über Subjekt-Welt-Beziehung entstehen, weswegen Döbeli & Sallin in der Resonanztheorie einen Mehrwert für die Soziale Arbeit, vor allem im Zusammenhang mit beraterischen Interaktionsprozessen, identifizieren können (vgl. 2020, S.68). Allerdings weisen sie auch darauf hin, dass ihre Ergebnisse etwas unspezifisch ausfallen und weiterer wissenschaftlicher Auseinandersetzung bedarf (ebd., S.71f), weswegen sie in Ergänzung zu ihren theoretischen Überlegungen eine Methode entwickelten, die sie als „*RERO-Modell*“ (Akronym für: „*Resonanz-Entfremdungsorientierungs-Modell*“) bezeichnen (Döbeli & Sallin 2020, S.80).

Die Methode soll dazu dienen, wesentliche Inhalte der Resonanztheorie in beraterischen Interaktionsprozessen, unabhängig in welchem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit diese stattfinden, miteinzubeziehen und zu vermitteln. Dies bezieht sich auf die „*Perspektivenerweiterung durch die Beziehung von Resonanz und Entfremdung*“, auf das „*Tiefenverständnis im Fall*“, sowie auf die „*Fokussierung auf Ressourcenqualität, anstelle von -quantität*“ (ebd., S.74).

Im RERO-Modell von Döbeli & Sallin stellt der Raum etwas Abstraktes dar, der einerseits ein Resonanzraum aber auch ein Entfremdungsraum sein kann. Der Resonanzraum umfasst dabei soziale, aber auch materielle Beziehungen und wird auch hier zum Überbegriff für die Resonanzachsen und -sphären. Den Aussagen der Autoren zufolge, kann es für die Soziale Arbeit durchaus von Nutzen sein, einerseits den Bezug zu einem Raum und zum anderen, die sozialen Beziehungen, die innerhalb eines Raumes stattfinden, zu analysieren (vgl. Döbeli & Sallin 2020, S.79). Zudem wäre es begrüßenswert, das RERO-Modell weiterzuentwickeln. Dabei schlagen sie unterschiedliche Fragetechniken vor, mithilfe derer die Fachpersonen der Sozialen

Arbeit, Aufschlüsse über bestehende Resonanz- und Entfremdungsräume der Adresat\*innen gewinnen können (ebd., S.83).

Weiters beschäftigte sich auch Ralf Dounz-Weigt (2020) im Rahmen seiner *Masterarbeit „Diskussion der Resonanztheorie von Harmut Rosa am Projekt RE\_StaRT ~ Resonanzen in der niederschweligen aufsuchenden Wohnungslosenhilfe“* mit diesem soziologischen Konzept. Mithilfe von 30 codierten Interviews, die im Rahmen eines Projektes im Handlungsfeld der Obdach- und Wohnungslosenhilfe in Deutschland durchgeführt wurden, versucht Dounz-Weigt darzulegen, inwieweit die Inhalte der Resonanztheorie auf die Praxis übertrag- und anwendbar sind (vgl. 2020, S.1). Hierfür wurden zehn Thesen formuliert (ebd., S.39-41). Infolge einer theoretischen Einführung in das Resonanzkonzept, wurden die Interviews dahingehend analysiert, ob und welche Inhalte der Resonanztheorie in ihnen vorkommen. Der Fokus liegt dabei auf resonanzfördernde und -hemmende Faktoren, sowie auf mögliche sozialarbeiterische Methoden, die daraus abzuleiten sind (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.42f.).

Für die Interviews mit den Expert\*innen und Nutzer\*innen des Projektes wurden zwei unterschiedliche Leitfäden konzipiert (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.43).

Die Leitfäden für die Expert\*innen-Interviews umfasst folgende Themen: *Beruflicher Werdegang, Haltung / Habitus, Netzwerke, Ansprüche und Bedarfe der Klienten nach §67-69 SGB XII (gesetzliche Regelungen, finanzierende Paragraphen), zusätzliche Problemlagen der Klient\*innen, Arbeitsformen Niederschwelligkeit, lösungsorientierte Beratung und Empowerment, sowie Projekt-Hürden und -Hindernisse* (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.44).

Für die Nutzer\*innen-Interviews wurde ein Leitfaden entwickelt, der sich auf die Biografie der Nutzer\*innen, sowie auf deren unterschiedlichen Problemlagen bezieht. Der Weg zum Projekt und die Arbeitsweisen (Verlauf, erstes Treffen) sind weitere Inhalte des Leitfadens. Weiters wurden die Nutzer\*innen befragt, wie sie die Hilfsangebote wahrnehmen, sowie welche Ergebnisse mit diesen erzielt werden. Anschließend wurden sie zu ihren Zukunftswünschen befragt (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.45, Abb.2).

Aus den 30 leitfadengestützten Interviews gingen 2.068 Codes hervor, aus denen die Kategorien abgeleitet wurden. „Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung“ stellt die Hauptkategorie dar (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.50).

Weitere Kategorien, die aus den Interviews hervorgingen (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.51-53):

- Reflexion
- Aktivierung
- (Weiter-)Entwicklung
- Freiwilligkeit, Freiheit
- Last nehmen, Gefühlsarbeit, Stärkung
- personelle Unterstützung
- Positiveren
- Ressourcen entdecken
- Stärkungen ICH-Resonanz
- strukturelle Vorteile

Aus der Kategorie „*Abgrenzung vs. Resonanz, Verbindung*“ wurden 22 Subkategorien abgeleitet, die 1.752 Codes umfassen. Die Subkategorien stellen folgende einzelne Begriffe bzw. Wortpaare dar (ebd., S.53-57):

- Angst vs. Vertrauen
- Austausch
- horizontale Ebene:
  - Mensch-Gruppe*
  - Mensch-Mensch*
- diagonale Ebene:
  - Austausch durch Erlebnisse,*
  - Diversität in Arbeit*
- Bindung vs. Bindungshemmung
- eingeschränkter Blick, Möglichkeiten,
- Selbsteinschätzung
- Emotionen vs. Kälte, Abspaltung
- Entfremdung vs. TRAUER
- Erkenntnis das hat was mit mir gemacht
- Eskalation vs. Deeskalation
- Familienthemen, Wiederholungen
- Konflikte vs. Konfliktvermeidung  
(im privaten, sozialarbeiterischen oder institutionalisierten Kontext)
- Miteinander, Kooperation vs. Gegeneinander
- physisches vs. psychisches  
(Gegensatz Leiblichkeit zur Psyche)
- Resonanz-Glück
- Selbstwert vs. Scham
- Selbstwirksamkeit vs. Zwang
- Sicherheit vs. Zwang
- Steigerungszwang
- Strukturelles (EU-Migrationskontext, strukturelle Probleme, Politik, Wirtschaft, Spracheinschränkung, Finanzielles, Asylkontext)
- Sucht und Emotion
- Überforderung, zu viele Aufgaben, zu wenig Energie
- Veränderung von Zeitstrukturen
- Wissen vs. fehlendes Wissen

Aus seinen Untersuchungen geht hervor, dass ein resonanter Beziehungsmodus nicht nur das Verhältnis zwischen den Sozialarbeiter\*innen und den Adressat\*innen, sondern auch den Hilferfolg wesentlich beeinflusst. Eine „hohe Resonanzaffinität“ seitens der Fachpersonen der Sozialen Arbeit stellt einen Mehrwert für die Klient\*innen dar. Dounz-Weigt führt die Resonanzfähigkeit der Fachpersonen auf das Handlungswissen, das sie in ihrer professionellen Tätigkeit erlangen, sowie auf die damit einhergehenden gesteigerten Selbstwirksamkeitserfahrungen zurück (vgl. 2020, S.118).

Das erlangte Handlungswissen, die damit einhergehenden Kooperationen mit anderen Parteien, das Beziehungsverhältnis zwischen Fachperson und Klient\*in, sowie die Hilfeleistung im Resonanzraum beschreiben nach Dounz-Weigt zusammengefasst die Kernelemente einer Resonanzbeziehung (Affizierung, Selbstwirksamkeit, Anverwandlung, Unverfügbarkeit, Resonanzraum). Seinen Auffassungen zufolge spiegelt sich die Unverfügbarkeit im Aspekt der Freiwilligkeit der Hilfsangebote wider (vgl. Dounz-Weigt 2020, S.119).

Der Autor räumt allerdings auch Fehler ein, die aufgrund mangelnder zeitlicher Ressourcen in der Auswertung passiert sind, sowie offen gebliebene Codes, die einer weiteren Zuordnung bedürfen. Dounz-Weigt geht davon aus, dass eine eindeutige Zuordnung und Auswertung dieser Codes seine dargelegten Annahmen unterstreichen würden (ebd., S.119). In seinem Resümee weist er darauf hin, dass, obwohl viele Fragen beantwortet wurden, gleichzeitig neue Fragen aufgekommen sind, weswegen auch seines Erachtens nach, eine weitere fachliche Auseinandersetzung notwendig ist. Eine fachübergreifende Zusammenarbeit wäre in diesem Zusammenhang seiner Meinung nach begrüßenswert (ebd., S.120).

Wie nun ausführlich dargelegt, scheint es durchaus sinnvoll, die Resonanztheorie im Kontext der Sozialen Arbeit zu beleuchten, da deren Inhalte einen Mehrwert für die unterschiedlichen Handlungsfelder darstellen kann. Aufgrund des bestehenden Forschungsbedarfs, auf den auch alle vier Autor\*innen hinweisen, wird die Notwendigkeit und Relevanz weiterer Forschungen diesbezüglich, unterstrichen. Da bisher keine empirischen Kenntnisse zur Resonanz im Zusammenhang mit der Offenen Jugendarbeit vorliegen, wird in dieser vorliegenden Masterarbeit der Versuch gewagt, die Resonanztheorie mit diesem Handlungsfeld in Beziehung zu setzen. Hierfür wird zunächst im nachstehenden Unterkapitel (4.4.2.) aufgezeigt, welche theoretischen Brücken zur Offenen Jugendarbeit geschlagen werden können, um diese im anschließenden empirischen Teil II. unter Einbezug neu gewonnener Daten zu überprüfen.

## 4.4.2. Resonanz und Offene Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit bildet neben der Familie, Freund\*innen oder Bildungseinrichtungen eine wichtige Sozialisationsinstanz in dieser Lebensphase und schafft Räume, in denen sich die Jugendlichen ausprobieren und entfalten können. Diese Explorationsräume beziehen sich sowohl auf physische Räume, eben in Einrichtungen wie etwa das Jugendzentrum, als auch jene, im öffentlichen Raum (öffentlicher Raum als Sozialraum, Lebenswelt). Unter Einbezug der, im dritten Kapitel dargelegten, entwicklungspsychologischen und aneignungstheoretischen Kenntnisse, erscheint es durchaus sinnvoll, die Offene Jugendarbeit im Kontext der Resonanztheorie, insbesondere unter Berücksichtigung des Raumbegriffs, im Sinne eines Resonanzraums, zu betrachten.

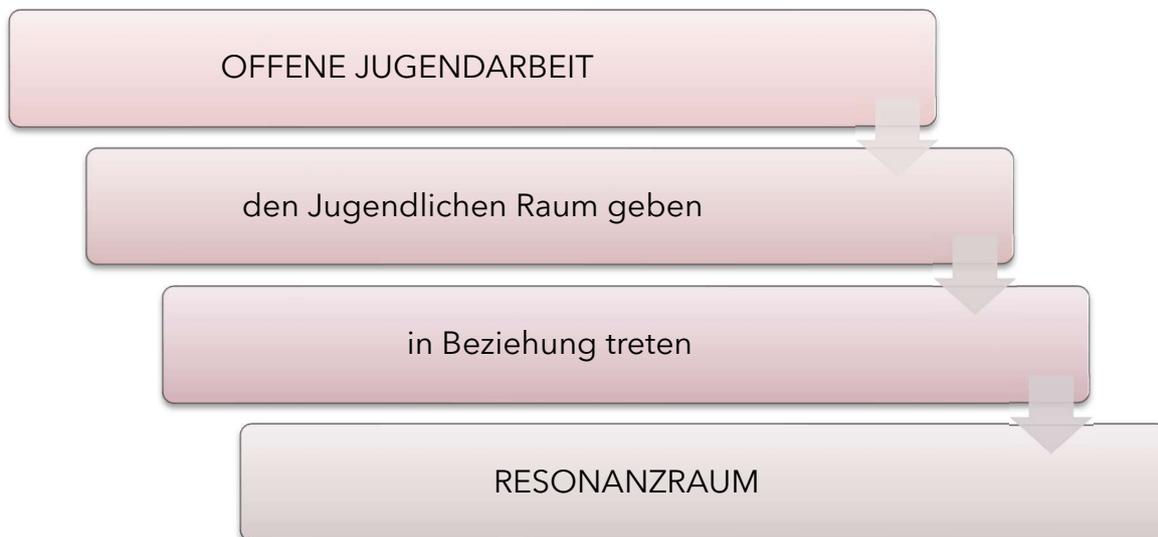


Abbildung 12 Brücke zwischen Resonanz und Offene Jugendarbeit; eigene Darstellung

Unter näherer Betrachtung der Arbeitsprinzipien, nach denen die Offene Jugendarbeit handelt, erweisen sich insbesondere jene der Freiwilligkeit und der Offenheit als wertvoller Nährboden für die Entstehung von Resonanzerfahrungen. Da kein Zwang besteht, die Einrichtungen oder Angebote der Offenen Jugendarbeit in Anspruch zu nehmen, betreten die Jugendlichen immer ein freiwilliges Setting, das stets offen für die Begegnung mit dem Fremden, dem Neuen oder den anderen Menschen ist. Umgekehrt betreten auch die Streetworker\*innen stets ein offenes Setting, wenn sie im öffentlichen Raum und somit der in der Lebenswelt der Adressat\*innen unterwegs sind. In solchen Situationen, die auch hinsichtlich ihres Ausgangs und Ergebnisses stets offen sind, entsteht ein Moment der Unverfügbarkeit, das wie bereits in 4.2. dargelegt, eine notwendige Voraussetzung für Resonanz schafft.

In Anknüpfung an Rosas Überlegungen, auf welchen Dimensionen Resonanz entstehen kann, weist die Offene Jugendarbeit sowohl auf der horizontalen, diagonalen als auch vertikalen Dimension Potenziale für die Herausbildung der Resonanzachsen auf. Zudem werden die Jugendlichen auch in ihren Selbstbildungsprozessen unterstützt (siehe Kapitel 3.2.) wodurch sie eine resonante Beziehung zu sich Selbst und ihren Körper und Geist entwickeln können.

Diese Überlegungen führen zu der These, dass Jugendliche Resonanzerfahrungen und vor allem Resonanzbeziehungen brauchen, in denen sie sich mit sich selbst, ihrem Körper und ihrer Seele, sowie mit ihrer sozialen und materiellen Umwelt auseinandersetzen, um ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Wie im Kapitel 4.1.3. dargelegt, gehen mit Veränderungen, die während der Pubertät stattfinden, einige Entfremdungsgefühle einher, weswegen es umso notwendiger erscheint, Resonanzräume zu schaffen, in denen sie mit anderen Menschen, mit der Welt und ihren einzelnen Facetten in Beziehung treten können.

Darüber hinaus bildet die Beziehungsarbeit den Kern professionellen Handelns in der Offenen Jugendarbeit - mit jemanden in Beziehung zu treten, bedeutet auch, mit jemanden in Resonanz zu treten. Einerseits entstehen professionelle Beziehungsverhältnisse zwischen den Fachpersonen und den Adressat\*innen und zum anderen, wird den Jugendlichen Raum gegeben, sich mit ihren Freund\*innen zu treffen oder neue Beziehungen zu den Peers aufzubauen, wodurch sich Resonanzachsen auf der horizontalen Dimension herausbilden können.

Zudem setzt die Offene Jugendarbeit freizeitorientierte und erlebnispädagogische Angebote, wodurch es sowohl auf diagonalen als auch auf vertikaler Ebene resonanzstiftende Potenziale zu geben scheint. Die diagonalen Resonanzachsen umfassen, wie im 4.3. ausführlich dargelegt, den Bezug zu Objekten, zur Arbeit und Bildung, Konsum oder Sport. Durch sportliche oder kreative Angebote, Outdoorprojekte, Workshops zu bestimmten Inhalten oder durch das gemeinsame Spielen eines Brett- oder Videospiele, können die Jugendlichen noch nicht bekannte Fähigkeiten, Stärken oder Hobbies entdecken, besser noch: herausfinden, wofür sie brennen, wodurch diagonale Resonanzachsen entstehen können. Darüber hinaus werden auch Angebote gesetzt, in denen informelle und informale Bildungsprozesse stattfinden, in denen Wissensaaneignung in Form von Anverwandlung stattfinden kann. Gleichzeitig schaffen diese Leistungen auch Voraussetzungen für die Etablierung von vertikalen Resonanzachsen, da den Jugendlichen somit beispielsweise auch der Bezug zur Natur oder Kunst und Musik vermittelt werden kann. Zudem liegt der Fokus der Konzeptionen auch in der Förderung der Selbstwirksamkeitserwartungen und -prozessen. Durch Partizipationsmöglichkeiten erleben die Jugendlichen, dass sie auf das Geschehen einwirken können und ihre Stimmen gehört werden. Dies trägt dazu bei, ein Verständnis von und Bezug zur Demokratie zu entwickeln und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu sammeln. Da es sich bei den Angeboten und Leistungen selbstverständlich immer auch um soziale Situationen handelt, in denen unterschiedliche Menschen miteinander interagieren und

gleichzeitig auch um Selbstbildungsprozesse, die damit parallel einhergehen, verschwimmen die einzelnen Resonanzachsen ineinander.

Die Offene Jugendarbeit scheint, zumindest in der Theorie, einige Merkmale aufzuweisen, die die Entstehung von Resonanzerfahrungen begünstigen kann. In Ergänzung zu dieser theoretischen Analyse folgt im zweiten Teil dieser Arbeit eine empirische Auseinandersetzung, in der, angelehnt am Vorschlag von Döbelli & Sallin, der Bezug zu den unterschiedlichen Räumen der Jugendlichen, sowie die sozialen Beziehungen innerhalb dessen, analysiert werden.

Im anschließenden empirischen Teil II. wird zunächst in Kapitel 5 erläutert, welche konkreten Fragestellungen und Ziele im Zentrum dieser vorliegenden Masterarbeit stehen. Des Weiteren werden in den Kapiteln 6, 7 und 8 das Forschungsdesign, die Stichprobe der Untersuchung sowie der Erhebungsverlauf beschrieben. Die Ergebnisse der Erhebung werden in Kapitel 9 grafisch dargestellt und diskutiert und abschließend in Kapitel 10 die zentralen Fragestellungen beantwortet.

### **5. Fragestellungen & Ziel der Arbeit**

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Masterarbeit ist auf Erfahrungen aus meinem eigenen professionellen Alltag in der Offenen Jugendarbeit zurückzuführen, aus denen hervorgeht, dass die meisten Jugendlichen tatsächlich über viele, zumindest materielle, Ressourcen verfügen, jedoch aber keinen Bezug zu diesen haben. Zudem ist zu beobachten, dass die Jugendlichen beinahe allem gleichgültig gegenüberstehen und kaum (mehr) für irgendetwas richtig „brennen“. In Anbetracht dessen und beziehungsweise auf den, in Kapitel 4.4. dargelegten bestehenden Forschungsbedarf zur Resonanz im Kontext der Sozialen Arbeit, kam es zur Überlegung, das Jugendalter aus einem resonanzorientierten Blickwinkel zu beleuchten, um Aufschlüsse darüber zu gewinnen, in welchen Lebensbereichen Jugendliche überhaupt Resonanz erfahren (können) und welche Rolle die Offene Jugendarbeit in diesem Zusammenhang spielt.

Daraus ergaben sich die nachfolgenden zentralen Fragestellungen, die im Rahmen dieser Masterarbeit beantwortet werden:

- ◇ In welchen (Lebens-)Räumen können die Jugendlichen Resonanz erfahren?
- ◇ In welchen (Lebens-)Räumen erleben die Jugendlichen Entfremdung?
- ◇ Welche resonanzstiftenden Potenziale lassen sich in der Offenen Jugendarbeit identifizieren?

Darüber hinaus leiten sich aus den o. g. Fragestellungen zudem zwei weitere Unterfragen ab, die innerhalb dieser Arbeit geklärt werden:

- Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede sind zu erkennen?
- Erleben Jugendliche mit negativen bzw. abweichenden Verhaltensweisen diese selbst als positive Resonanzerfahrungen?

Das Ziel der Untersuchung ist es, eine Verbindung zwischen der Resonanztheorie und der Offenen Jugendarbeit herzustellen und empirische Kenntnisse in diesem Zusammenhang zu gewinnen, um bestehende Forschungslücken zu schließen. Mit den neu gewonnen Erkenntnissen, sollen die in Kapitel 4.4.2. ausgeführten theoretischen Überlegungen überprüft und diskutiert werden, um anschließend die zentralen Forschungsfragen zu beantworten.

## **6. Forschungsdesign**

---

Als Forschungsmethode wurde eine quantitative Erhebung mittels standardisierter Fragebogen gewählt. Der Fragebogen ist ein empirisches Datenerhebungsinstrument für schriftliche Befragungen (vgl. Bortz & Döring 2006, S.728). Die Wahl fiel auf dieses Erhebungsinstrument, um einerseits möglichst viele Jugendliche erreichen zu können und zum anderen, um die Anonymität der Studienteilnehmer\*innen zu gewähren, da es sich zum Teil um sehr persönliche und private Informationen handelt.

Der Fragebogen (siehe Anhang) wurde mit dem Programm LimeSurvey erstellt und umfasst folgende Themenbereiche:

- Offene Jugendarbeit in Fürstenfeld
- Freizeitgestaltung
- Digitaler Raum
- Risikoverhalten  
(Substanzen, Einstellung zu Gewalt, Kriminalität)
- Freundschaft
- Familie
- Religion
- Emotionen & Problemlösestrategien
- Demographische Daten  
(aktueller Bildungsstand, zuletzt besuchter Schultyp; Alter; Geschlecht; Herkunft Familie)

Bei der Erstellung des Fragebogens wurde unter anderem auf bestehende Erhebungsinstrumente zurückgegriffen (vgl. Suppaner 2017; Fink 2015; Leibniz Institut für Psychologie) und zum Teil Fragen und Items zur Gänze oder in abgeänderter Form übernommen.

Da es sich beim Resonanzkonzept um eine vielseitige Theorie handelt, gestaltet sich eine Operationalisierung nicht ganz einfach. Für die Gegenüberstellung der Konstrukte Resonanz und Entfremdung wurden, angepasst an den jeweiligen Räumen, unterschiedliche Begriffspaare formuliert, die einerseits ein resonantes und andererseits ein repulsives oder indifferentes, somit entfremdetes Verhältnis zum Ausdruck bringen. Diese werden in der nachstehenden Tabelle 2 dargestellt.

	<b>Resonanz</b>	<b>Entfremdung</b>
<b>soziale Beziehungen</b> • horizontale Ebene  Familie, Freundeskreis, Offene Jugendarbeit, Schule, Arbeitsplatz		
	verbunden	unverbunden
	entspannt	angespannt
	willkommen	unerwünscht
	Partizipation	keine Mitbestimmung/ Mitgestaltung
	in die Gemeinschaft eingebunden fühlen	Ausgrenzung, Einsamkeit
	von andern angenommen fühlen	Ablehnung
	persönliche Relevanz XY ist mir wichtig	keine persönliche Relevanz XY ist mir nicht wichtig/ egal
	Anerkennung	Missachtung
Verständnis, Akzeptanz	Verständnislosigkeit	
<b>Bezug zu Tätigkeiten</b> • diagonale Ebene  Schule, Arbeit, Hobbies		
	Selbstwirksamkeit	keine Selbstwirksamkeit
	Interesse Freude	Langeweile, Über- bzw. Unterforderung
	persönliche Relevanz	keine persönliche Relevanz
<b>Bezug zur Welt / Existenz</b> • vertikale Ebene  Natur, Religion		
	verbunden	unverbunden
	religiös	nicht religiös
	Einfluss auf Lebensentscheidungen	kein Einfluss auf Lebensentscheidungen
<b>Bezug zu sich selbst</b>	Selbstwirksamkeitserwartung allgemein	keine Selbstwirksamkeitser- wartung
	positive Emotionen	negative Emotionen
	fröhlich selbstbewusst optimistisch	wütend einsam deprimiert

Tabelle 2 Resonanz - Entfremdung, eigene Operationalisierung

## 7. Stichprobe

---

Die Stichprobe besteht ausschließlich aus Besucher\*innen der beiden Jugendeinrichtungen (Jugendzentrum, Streetwork) in Fürstenfeld. Da es sich bei beiden Einrichtungen um die idente Personengruppe handelt, wird nicht zwischen JUZ- und Streetwork-Besucher\*innen unterschieden. Laut internen Aufzeichnungen im Jugendzentrum, wurden im Zeitraum Jänner bis Mai 2023 insgesamt 182 Personen (109 männlich, 73 weiblich) in den Öffnungszeiten gezählt.

An der Studie haben insgesamt 51 Jugendliche teilgenommen. 47 Fragebögen wurden vollständig ausgefüllt, vier wurden abgebrochen. Da einer dieser vier Fragebögen erst bei den letzten zwei Fragen, die sich lediglich auf die Bewertung der Umfrage beziehen, abgebrochen wurde, wird dieser bei der Auswertung miteinbezogen, wodurch sich eine Gesamtstichprobe von 48 Personen ergibt.

In Anbetracht der oben dargelegten aktuellen Zahlen, repräsentiert diese Stichprobe immerhin ca. ein Viertel (26, 4%) der aktuellen Besuchergruppe des Jugendzentrums.

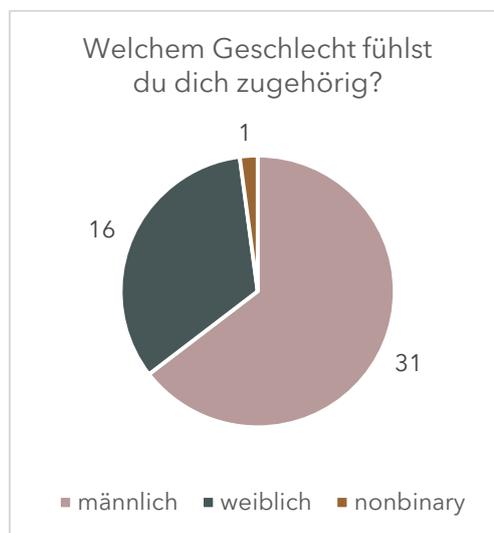


Abbildung 13 Stichprobe nach Geschlecht

Von den befragten Jugendlichen fühlen sich 31 dem männlichen und 16 dem weiblichen Geschlecht zugehörig. Eine Person gab unter der Kategorie „Sonstiges“ an, non-binär zu sein.



Abbildung 14 Stichprobe nach Alter

Die befragten Jugendlichen sind zwischen 12-24 Jahre alt, wobei die größte Gruppe, die der 15-Jährigen darstellt.

Um Aufschlüsse über die Herkunft der Befragten zu gewinnen, wurden sie in drei einzelnen Fragen befragt, ob sie selbst und ihre leiblichen Eltern in Österreich geboren sind. Diese Fragen werden in der nachstehenden Abbildung (15) zusammengefasst.

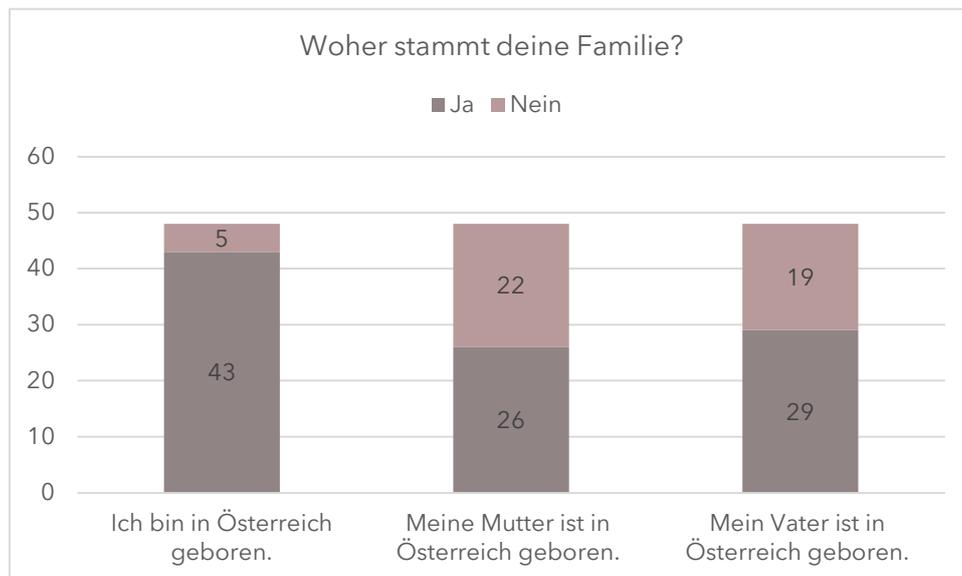


Abbildung 15 Herkunft der Befragten

Von den befragten Jugendlichen sind 43 in Österreich geboren und fünf nicht. Aufgrund dessen, dass von 22 der Befragten die Mutter nicht und von 19 der Teilnehmenden, der Vater nicht in Österreich geboren ist, kann angenommen werden, dass es sich hierbei um Jugendliche mit Migrationshintergrund handelt.

## **8. Durchführung & Erhebung**

---

Die Durchführung der Erhebung fand im Zeitraum 15. März bis 28. Mai 2023 im Jugendzentrum Fürstenfeld statt, indem alle Jugendlichen direkt persönlich angesprochen wurden. Um zudem auch jene Jugendliche zu erreichen, die nur noch selten die Einrichtungen besuchen, wurde ihnen direkt der Link zur Umfrage via social-Media Kanäle zugeschickt.

Am Beginn der Erhebung wurden die Fragebögen mittels QR-Codes am Smartphone ausgefüllt, jedoch stellte sich schnell heraus, dass die Fragen in der mobilen Version teilweise nicht richtig bzw. irreführend dargestellt wurden, weswegen alle weiteren Fragebögen nur noch am Laptop vor Ort im Büro ausgefüllt wurden. Diese räumliche Begrenzung stellte für manche Jugendliche eine Hemmschwelle dar, ebenso wie der Faktor Zeit. Trotz Pretest und inhaltlicher Kürzungen, dauerte das Ausfüllen der Fragebögen viel länger, als zunächst erwartet. Dies kann einerseits auf die Länge des Fragebogens oder auch auf die unterschiedlichen Sprach- und Leseniveaus und Aufmerksamkeitsspannen der befragten Jugendlichen zurückgeführt werden

Im Anschluss wurden die Daten mittels DataTab ausgewertet und die Ergebnisse im Excel grafisch dargestellt. In den nächsten beiden Kapiteln (9 & 10) folgt die Darstellung und Interpretation der ausgewerteten Ergebnisse, sowie die Beantwortung der Forschungsfrage.

## 9. Darstellung & Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel folgt die grafische Darstellung, sowie Diskussion der Ergebnisse. Dabei werden die jeweiligen Räume, in denen Resonanz und Entfremdung erlebt werden kann, einzeln beleuchtet.

### 9.1. OFFENE JUGENDARBEIT

#### Nutzung des Jugendzentrums

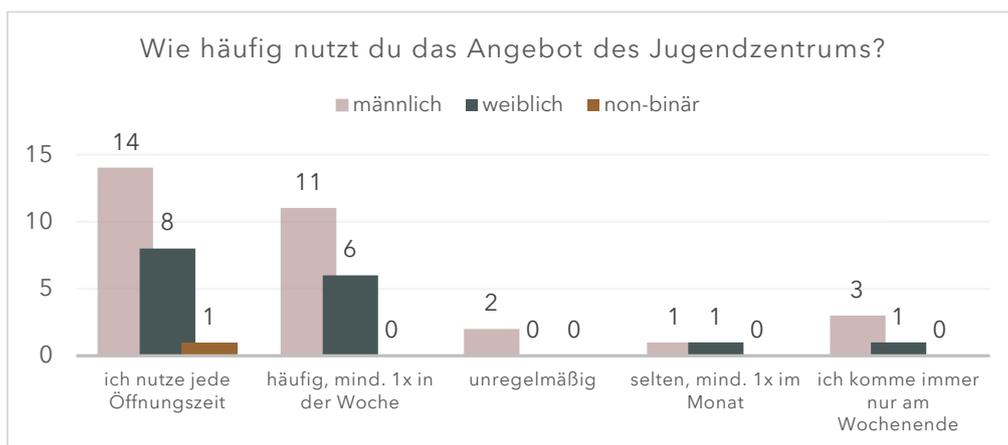


Abbildung 16 Häufigkeit Nutzung JUZ nach Geschlecht

23 der befragten Jugendlichen (14 weiblich, 8 männlich, 1 non-binär), somit knapp die Hälfte (48%), gaben an, jede Öffnungszeit zu nutzen. Weitere 17 Jugendliche, davon elf männlich und sechs weiblich, nutzen das Angebot häufig (mindestens einmal in der Woche). Unregelmäßig wird das Angebot von zwei weiteren männlichen Befragten genutzt. Je eine weibliche und ein männlicher Besucher\*in gibt an, selten (mindestens einmal im Monat) ins Jugendzentrum zu kommen. Nur an den Wochenenden kommen vier Jugendliche, davon drei weibliche und ein männlicher.

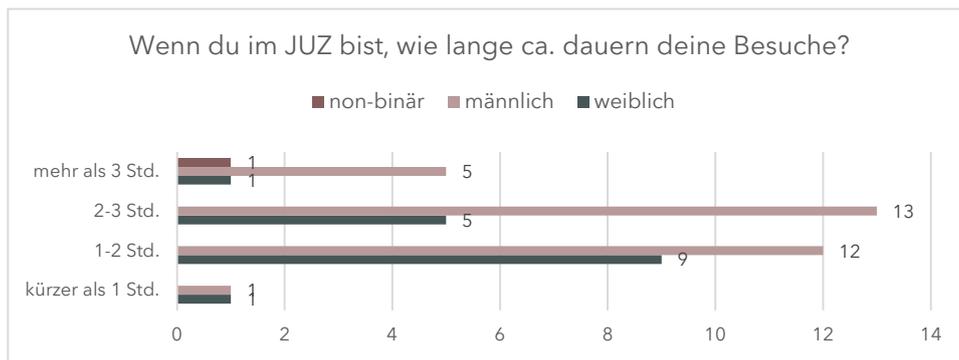


Abbildung 17 Dauer der Besuche JUZ nach Geschlecht

Bei der Dauer der Besuche im Jugendzentrum, zeichnet sich hinsichtlich der Geschlechter folgendes Bild ab: Es sind vor allem die männlichen Besucher, die für zwei bis drei Stunden (13) oder sogar länger als drei Stunden (5) verbleiben. Die anderen 12 männlichen Jugendlichen gaben an, dass ihre Besuche ein bis zwei Stunden dauern und lediglich einer bleibt seinen Angaben zufolge kürzer als eine Stunde.

Die Aufenthalte der weiblichen Jugendlichen sind eher von kürzerer Dauer, die meisten von ihnen (9) verbringen ein bis zwei Stunden im Jugendzentrum, fünf bleiben zwei bis drei Stunden. Eine Jugendliche besucht das Jugendzentrum auch für einen längeren Zeitraum von mehr als drei Stunden, wohingegen eine andere Jugendliche nur kürzer als eine Stunde bleibt.

Die Person, die sich als non-binär identifiziert verbringt mehr als drei Stunden im Jugendzentrum.

## Kontakt mit Streetwork

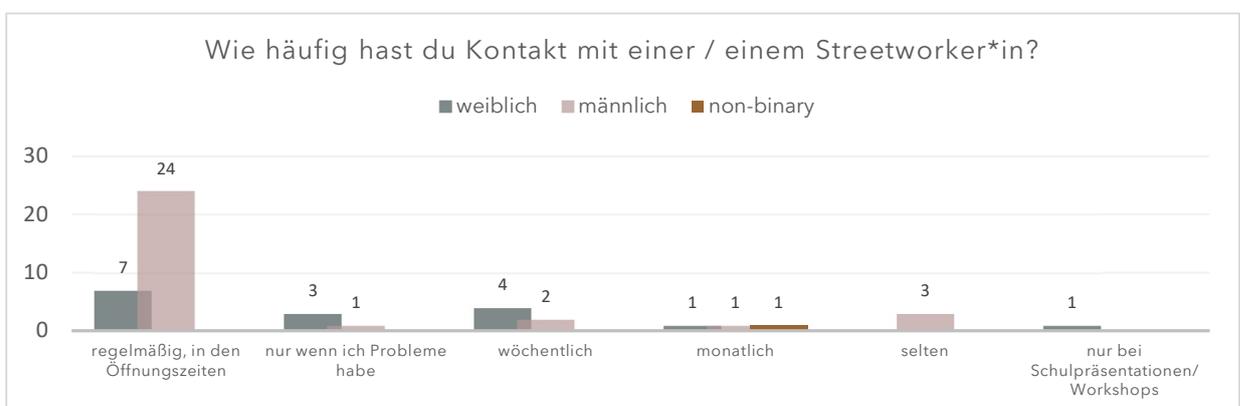


Abbildung 18 - Häufigkeit Kontakt Streetwork nach Geschlecht

Mit dem/ der Streetworker\*in haben 31 Jugendliche, davon sieben weibliche und 24 männliche, regelmäßig (in den Öffnungszeiten) Kontakt. Drei weibliche Personen, sowie eine männliche, geben an, sich nur an die/ den Streetworker\*in zu wenden, wenn sie Probleme haben. Im wöchentlichen Kontakt sind vier weibliche und zwei männliche Teilnehmer\*innen. Darüber hinaus geben drei weitere Personen, davon eine weiblich, eine männlich und eine non-binär, an, monatlich mit den Streetwork Fachpersonen Kontakt zu haben. Weitere drei männliche Jugendliche haben eher selten Kontakt und eine weibliche Person lediglich bei Schulpräsentationen oder Workshops.

## **Aktivitäten im Jugendzentrum**

Die Teilnehmenden wurden befragt, aus welchen Gründen sie das Jugendzentrum besuchen. Hierfür wurden ihnen unterschiedliche Aktivitäten aufgelistet, die sie mit einer der nachstehenden Optionen beantworten konnten: *sehr häufig* – *häufig* – *selten* – *nie*

Die Aktivitäten, die die Jugendlichen am häufigsten nannten, sind Chillen (bzw. entspannen), sich mit Freund\*innen treffen oder mit den Betreuer\*innen reden. Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich dieser drei Aktivitäten bestehen, werden in den Abbildungen 20, 21 und 22 dargestellt.

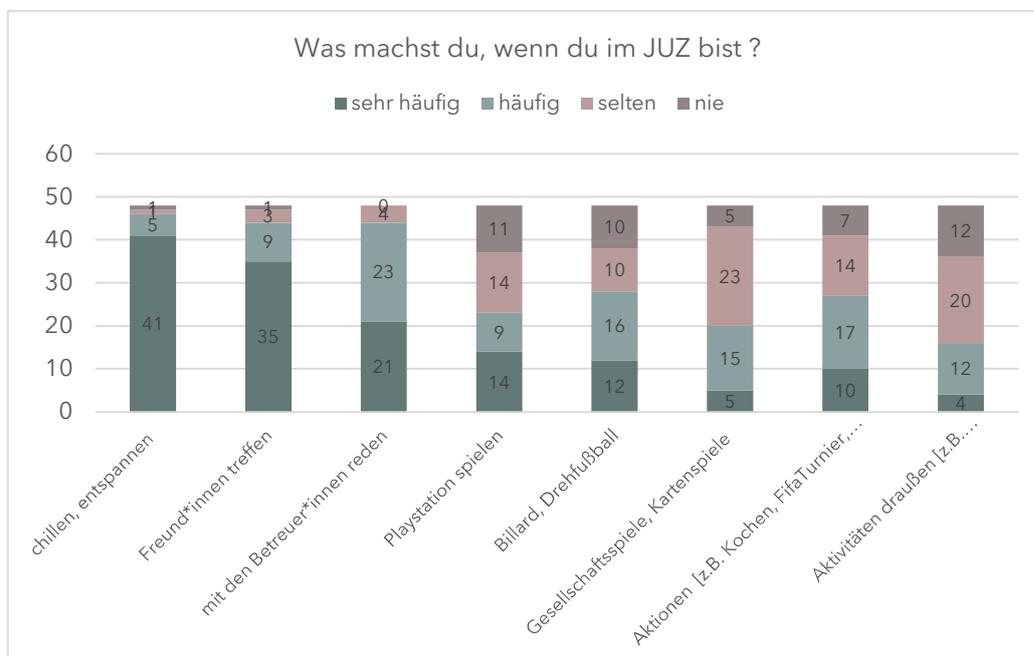


Abbildung 19 Aktivitäten im JUZ

Das Chillen ist für fast alle der befragten Jugendlichen ein Grund, ins Jugendzentrum zu kommen. Wie in Abbildung 20 ersichtlich, gibt es kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. 41 Jugendliche, davon 13 weiblich, 27 männlich und eine Person, die sich als non-binär identifiziert, kommen sehr häufig zum Chillen ins Jugendzentrum. Zwei weibliche und drei männliche tun dies häufig. Jeweils eine männliche und eine weibliche Person beantworteten diese Frage mit selten bzw. nie.

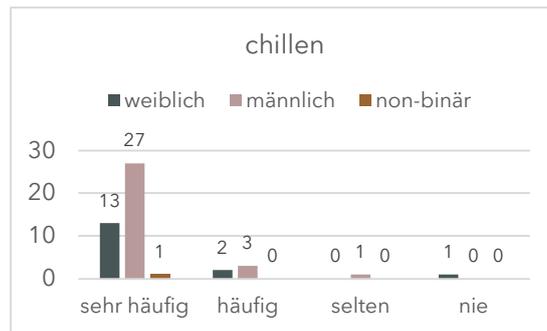


Abbildung 20 Aktivitäten im JUZ nach Geschlecht (1)

Weiters besuchen elf weibliche und 23 männliche Jugendliche, sowie eine non-binäre Person, sehr häufig die Einrichtung, um ihre Freund\*innen zu treffen. Häufig treffen vier weibliche und fünf männliche Personen ihre Freund\*innen. Eher selten tun dies drei Burschen und eine weibliche Jugendliche nie.

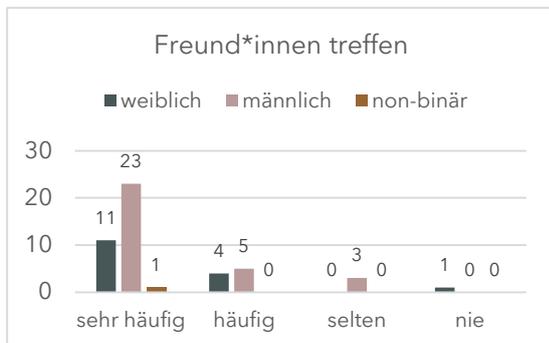


Abbildung 22 Aktivitäten im JUZ nach Geschlecht (2)

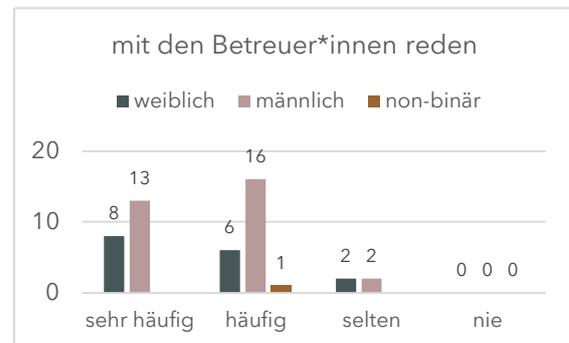


Abbildung 21 Aktivitäten im JUZ nach Geschlecht (3)

Die Gespräche mit den Betreuer\*innen stellt für die meisten einen Grund dar, um das Jugendzentrum zu besuchen. Sehr häufig kommen acht weibliche, sowie 13 männliche Jugendliche, um mit den Betreuer\*innen zu reden. Weitere sechs Mädchen, 16 Burschen und eine non-binäre Person suchen die Einrichtung häufig auf, um mit den Betreuer\*innen zu sprechen. Für jeweils zwei weibliche und zwei männliche Jugendliche ist dies selten ein Grund für einen Besuch.

Weitere Beweggründe für einen Besuch in der Einrichtung sind unterschiedliche Arten von Spielen. 12 der Befragten gaben an, sehr häufig bzw. 16 häufig Billard oder Drehfußball zu spielen. Jeweils zehn weitere Jugendliche spielen selten oder nie. Am zweithäufigsten genannt wurde das Playstation Spielen, 14 von ihnen spielen sehr häufig und neun häufig. Für 14 weitere Jugendliche sind Videospiele selten ein Grund und für elf von ihnen nie. Gesellschafts- und Kartenspiele werden weniger häufig gespielt als Billard, Drehfußball oder Videospiele. Es sind zumindest fünf Jugendliche, die angaben, sehr häufig und 15, die häufig Gesellschafts- oder Kartenspiele spielen. Selten spielen hingegen 23 Jugendliche und fünf überhaupt nie.

In Ergänzung dazu konnten die Teilnehmenden in einer offenen Antwort weitere Gründe auflisten, warum sie das Jugendzentrum besuchen. Nachfolgend werden einige dieser Antworten zitiert, welche die individuelle Bedeutung, die das Jugendzentrum für die Besucher\*innen hat, hervorhebt:

- „weil ich ich selbst sein kann“*
- „Weil die Stimmung im JUZ öfters besser ist als draußen“*
- „wegen der guten Stimmung hier, es gibt immer was zum Lachen, Betreuer hier sind sehr freundlich“*
- „Is lustig:~)“*
- „nette Gespräche mit den Betreuern, Spaziergänge“*
- „Wegen der Atmosphäre, wegen dem Spaß, man kann mit jeden reden“*
- „Weil es einfach spaß macht mit andern zu spielen und zu reden“*
- „Ja weil ich die Betreuer gerne mag“*
- „Mit den Betreuer und Betreuerinnen quatschen und über Projekte und so reden. Hin und wieder auch über alte Zeiten reden bzw alte Juz Geher treffen :)“*
- „Ich komme ins juz weil ich sehr gerne mit den Betreuern rede und es auch immer lustig ist.“*
- „Weil man einfach über alles reden kann und es spaß macht etwas zu unternehmen“*
- „Weil es cool ist“.*
- „über Schule reden“*
- „weil ich mit den Betreuern über alles reden kann und weil es mir Spaß macht, mit den Betreuern zu reden“*
- „über meine Probleme reden“*
- „chillen mit jungs“*
- „weil es einfach Spaß macht, mit anderen zu spielen und zu reden“*
- „Ich komm weil es cool dort ist und mit den Betreuer sehr viel Spaß hab“*

Aus den offenen Antworten geht hervor, dass der soziale Aspekt für viele der Jugendlichen im Vordergrund steht, wodurch die zuvor genannten Ergebnisse zusätzlich unterstrichen werden. Dies bezieht sich zum einen auf die Peergroup und den Freundeskreis und zum anderen auf das pädagogische Fachpersonal. Vor allem die Gespräche mit den Betreuer\*innen stellen für viele der Jugendlichen einen Beweggrund dar, die Einrichtung aufzusuchen.

## Gemeinschaft & Partizipation

Weiters wurden die Jugendlichen zur Gemeinschaft und Partizipation im Jugendzentrum befragt. Dabei zeichnet sich ein überaus positives Bild ab: Die gesamte Stichprobe, somit 100% der befragten Jugendlichen fühlen sich in der Einrichtung willkommen.

Fühlst du dich im JUZ eher...	Häufigkeit	%
unerwünscht	0	0%
willkommen	48	100%
Total	48	100%

Tabelle 3 Häufigkeit unerwünscht vs. willkommen

Zudem fühlen sich 38 Besucher\*innen als Teil einer großen (JUZ-)Gemeinschaft, wenn sie im Jugendzentrum sind. Die anderen zehn Jugendlichen fühlen sich nur dann als Teil der Gemeinschaft, wenn ihre Freund\*innen auch da sind.

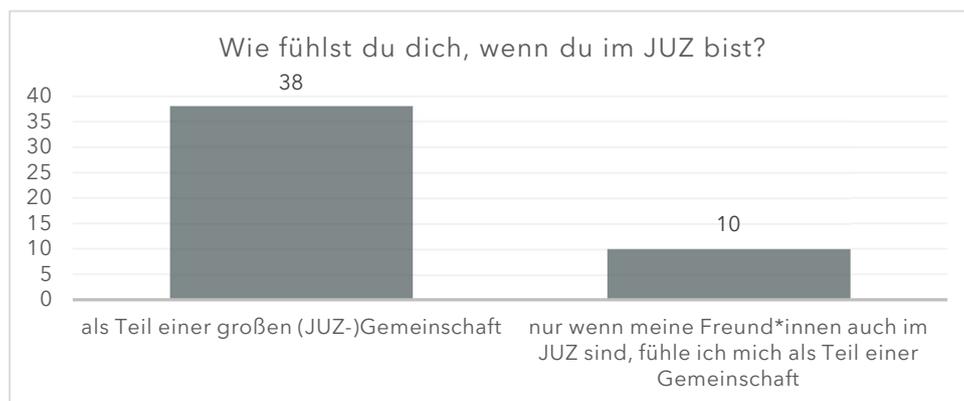


Abbildung 23 JUZ Gemeinschaft

Darüber hinaus haben fast alle, 46 der Besucher\*innen das Gefühl, dass sie bei Aktivitäten und Projekten im Jugendzentrum mitbestimmen können. Zwei Jugendliche stimmen dieser Aussage nicht zu.



Abbildung 24 Partizipation im JUZ

## Persönlicher Bezug zum Jugendzentrum

Mittels Fünf-Sterne-Skala konnten die Jugendlichen bewerten, wie wichtig das Jugendzentrum für sie persönlich ist, wobei ein Stern „gar nicht wichtig“ und fünf Sterne „super wichtig“ bedeutet.

**Auf einer Skala von 1-5:  
Wie wichtig ist das JUZ für dich persönlich?**

Mittelwert	4,54
Modalwert	5
Minimum	2
Maximum	5

Der mindeste Wert, der von Befragten genannt wurde, war zwei und der größte fünf. Ein Mittelwert von 4,54 unterstreicht den hohen Stellenwert, den die Einrichtung für die jungen Heranwachsenden hat.

Ergänzend dazu konnten sie in einem offenen Textfeld ausführen, welche Bedeutung das Jugendzentrum für sie persönlich hat und warum es ihnen wichtig ist. Da einige Antworten mehrmals genannt wurden, wurden sie nach Häufigkeit in Kategorien zusammengefasst. Diese werden in Abbildung 25 dargestellt:

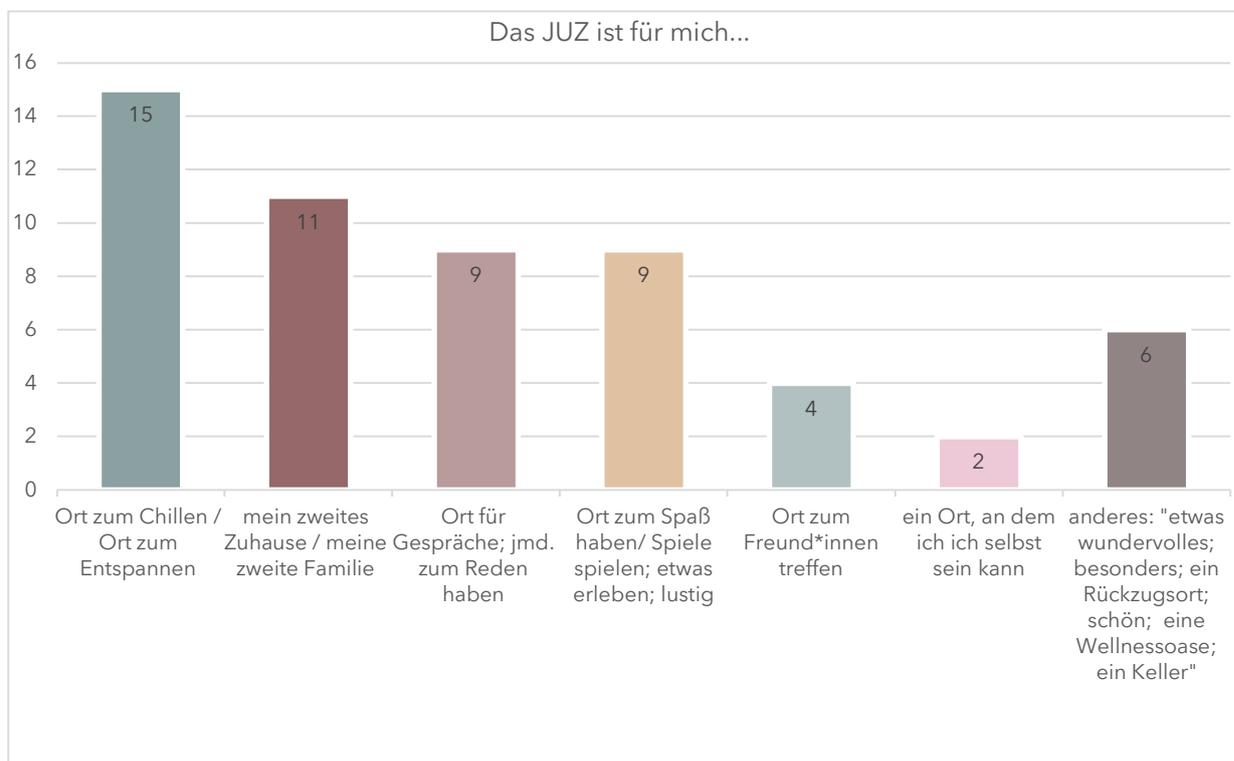


Abbildung 25 offene Antworten zur persönlichen Bedeutung des JUZ

Ein Ort zum Chillen bzw. Entspannen wurde von den Jugendlichen am häufigsten genannt (15). Zudem stellt das Jugendzentrum für elf der Befragten ein zweites Zuhause bzw. eine zweite Familie dar, wodurch der persönliche Bezug, den die Jugendlichen zum Jugendzentrum haben, hervorgehoben wird. Die Möglichkeit, gute Gespräche zu führen, oder dass jemand da ist, mit dem sie sprechen können, wurde von neun der Besucher\*innen genannt. Für neun weitere ist das Jugendzentrum aber auch ein Ort für Erlebnis, Spaß und Spiel oder, den Angaben von vier anderen Jugendlichen zufolge, ein Treffpunkt, um seine Freund\*innen zu treffen. Für zwei junge Heranwachsende stellt es einen Ort dar, an dem sie sie selbst sein können. In der Kategorie „anderes“ wurden die einzelnen Antworten, die nur einmal genannt wurden, zusammengefasst.

## Beziehung zu Betreuer\*innen

Wie bereits aus den offenen Fragen hervorging, stellen die Betreuer\*innen wichtige Ansprech- und Bezugspersonen für die Jugendlichen dar. Um Aufschlüsse darüber zu gewinnen, wie die Jugendlichen die Beziehung zu den Betreuer\*innen erleben, wurden sie zunächst in einem Single Choice Format befragt, wie sie diese beschreiben würden.

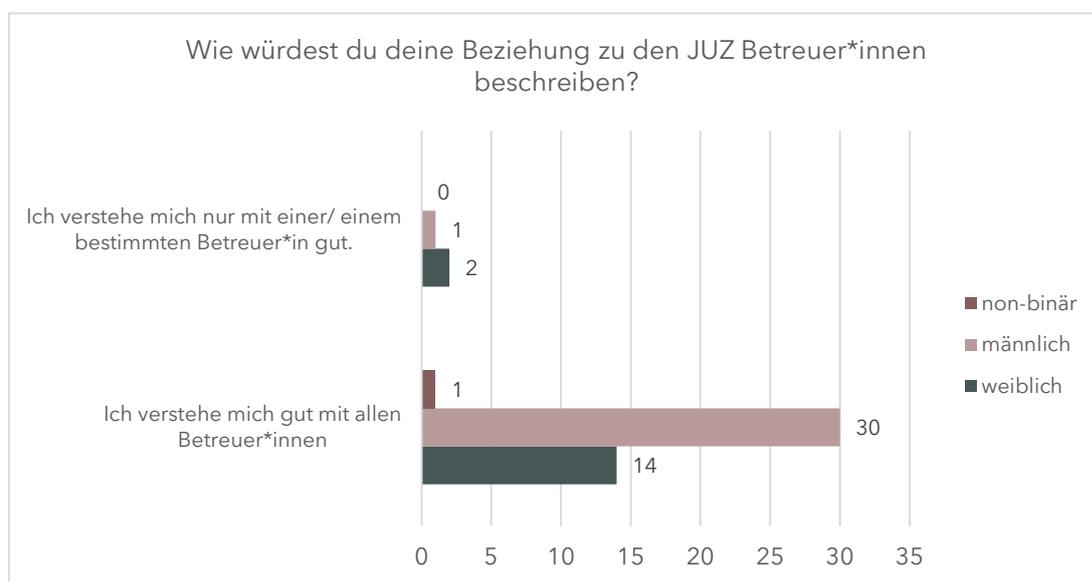


Abbildung 26 Beziehung zu JUZ-Betreuer\*innen nach Geschlecht (1)

Dabei gaben fast alle, 45 der Besucher\*innen an, sich gut mit allen Betreuer\*innen zu verstehen. Zwei der weiblichen, sowie einer der männlichen Jugendlichen verstehen sich ihren Angaben zufolge nur mit einer/ einem bestimmten Betreuer\*in gut.

Weiters wurden den Teilnehmenden drei Aussagen aufgelistet, die sich darauf beziehen, wie sie die Interaktion mit den Betreuer\*innen erleben. Für die Zustimmung bzw. Ablehnung der Aussagen, konnten sie aus den Optionen *Ja – Nein – Unsicher* wählen.

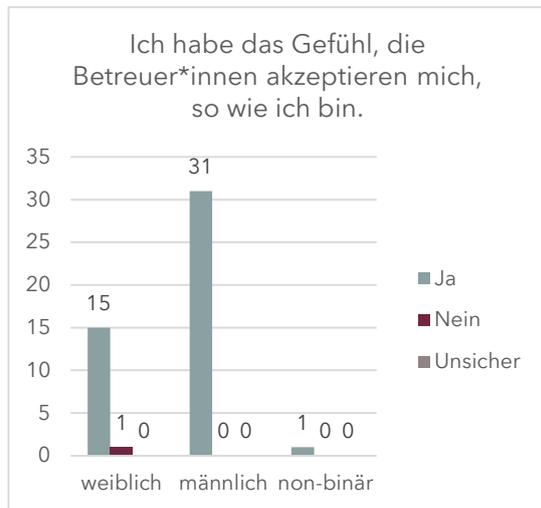


Abbildung 28 Beziehung zu JUZ-Betreuer\*innen nach Geschlecht (2)

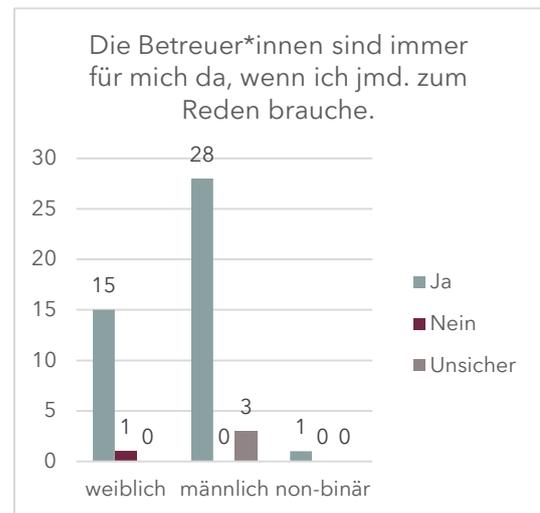


Abbildung 27 Beziehung zu JUZ-Betreuer\*innen nach Geschlecht (3)

47 der befragten Jugendlichen, haben das Gefühl, die Betreuer\*innen akzeptieren sie/ihn so wie er/ sie ist, während eine weibliche Jugendliche dieser Aussage nicht zu stimmt.

Dass die Betreuer\*innen immer für sie da sind, wenn sie jemanden zum Reden brauchen, stimmen 15 weibliche und 28 männliche Jugendliche, sowie die Person, die sich als non-binär identifiziert, zu. Weitere 3 männliche Jugendliche sind sich diesbezüglich unsicher und wieder eine weibliche Person, stimmt dieser Aussage gar nicht zu.

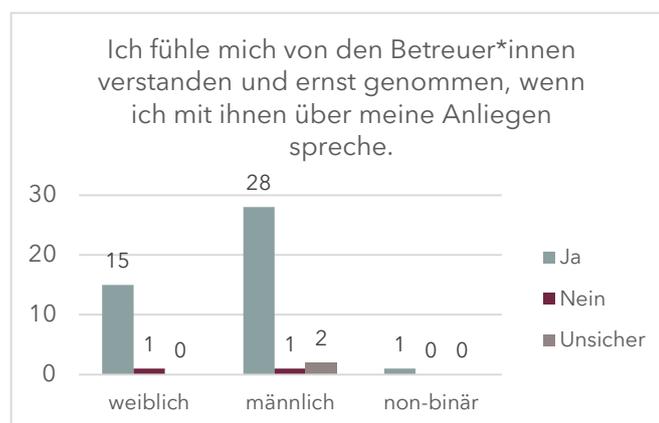


Abbildung 29 Beziehung zu JUZ-Betreuer\*innen nach Geschlecht (4)

Von den Betreuer\*innen verstanden und ernst genommen fühlen sich 44 Jugendliche, davon 15 weiblich, 28 männlich und eine non-binär. Eine weibliche sowie eine männliche Person können dieser Aussage nicht zustimmen und zwei weitere männliche, sind unsicher.

## Offene Jugendarbeit - Zwischenresümee

In den Ergebnissen wird ersichtlich, dass die befragten Jugendlichen den Großteil ihrer Freizeit in den Jugendeinrichtungen verbringen. Dabei verwandelt sich insbesondere das Jugendzentrum, als ein standortbezogenes Angebot, für die Adressat\*innen zu unterschiedlichen Räumen. Für die meisten stellt das Jugendzentrum in erster Linie einen Ort zum Chillen dar. Gleichzeitig wird es für viele aber auch zu einem zentralen Raum für Begegnungen, Auseinandersetzungen und Gespräche – zum einen mit den Freund\*innen und der Peergroup und zum anderen mit den pädagogischen Fachpersonen. Dabei stehen weniger die gemeinsamen Aktivitäten, wie etwa Gesellschaftsspiele, im Vordergrund, sondern vielmehr die sozialen Interaktionen und die Möglichkeit, für Gespräche. Mehrere Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Jugendlichen gezielt die Einrichtung aufsuchen, um mit den Betreuer\*innen in Kontakt zu treten, wodurch auf ein hohes Maß an Vertrauen seitens der Jugendlichen gegenüber den pädagogischen Fachpersonen, geschlossen werden kann. Die Betreuer\*innen stellen für viele, wichtige Ansprechpersonen dar, an die sie sich wenden, wenn sie jemanden zum Reden brauchen. Die jungen Heranwachsenden erleben, dass sie von den Fachpersonen akzeptiert und wertgeschätzt werden, so wie sie sind und fühlen sich von diesen, zumindest der Großteil von ihnen, verstanden und ernstgenommen. Aus den überaus positiv bewerteten Beziehungsverhältnissen zu den Betreuer\*innen, kann abgeleitet werden, dass diese zentrale Bezugspersonen für die Jugendlichen darstellen.

Darüber hinaus geht aus den Ergebnissen hervor, dass sich das Jugendzentrum zu einem Raum verwandelt, in dem die Jugendlichen Mitgestaltung im Sinne von Partizipation, sowie Gefühle der Gemeinschaft und Teil eines großen Ganzen zu sein, erfahren und erleben. Die jungen Heranwachsenden fühlen sich allesamt stets willkommen und für manche stellt das Jugendzentrum sogar etwas wie ein zweites Zuhause oder gar eine zweite Familie dar, wodurch der Stellenwert und die individuelle Bedeutung, zusätzlich unterstrichen wird. Dadurch kann zudem auch ein hohes Maß an Verbundenheit zum Jugendzentrum, sowie zu der in ihm enthaltenen Gemeinschaft, abgeleitet werden. Die Jugendlichen scheinen sich als ein Teil dieser Gemeinschaft zu identifizieren.

## 9.2. FAMILIE

Um auch Aufschlüsse über die familiären Verhältnisse der Jugendlichen zu erlangen, wurden die teilnehmenden Jugendlichen dahingehend befragt, mit welchen Personen sie zusammenleben, wie sie sich zuhause fühlen und wie sie die Beziehung zu ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, sowie zu ihren Geschwistern, insofern vorhanden, beschreiben würden. Zudem wurde auch erhoben, wie häufig Jugendlichen mit den einzelnen Familienmitgliedern in Kontakt sind.

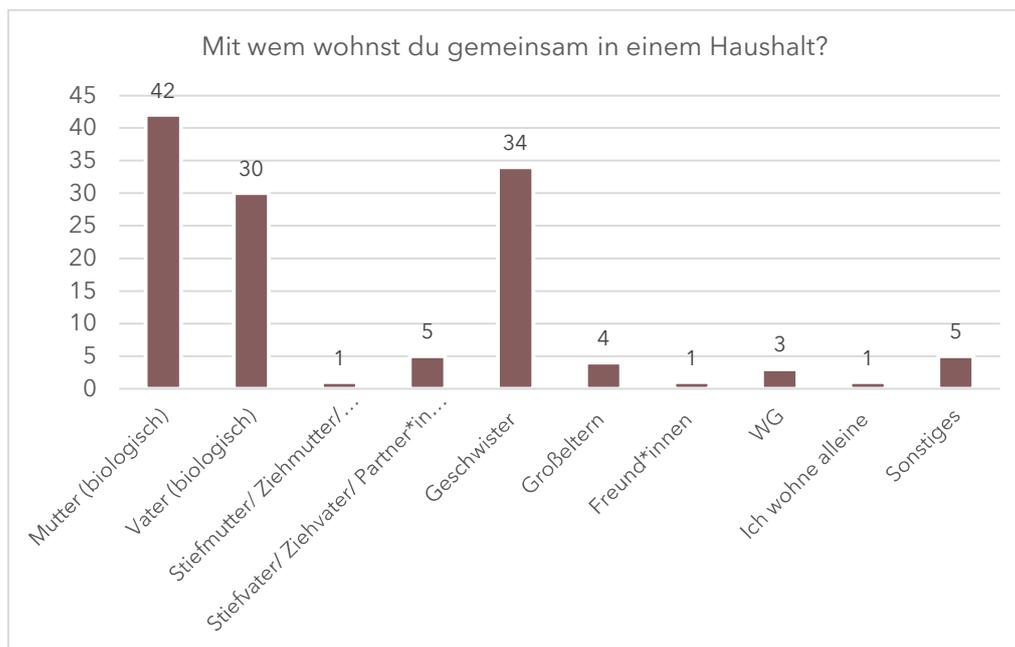


Abbildung 30 Familie

Viele der Jugendlichen wohnen mit einem bzw. zwei ihrer leiblichen Elternteile, sowie mit ihren Geschwistern in einem Haushalt. 42 der Befragten, wohnen mit ihrer Mutter und 30 mit ihrem Vater zusammen. Mit ihren Schwestern und Brüdern leben 34 Jugendliche in einem gemeinsamen Haushalt. Vier von ihnen leben auch mit den Großeltern zusammen.

Zudem lebt eine Person mit ihrer Stiefmutter/ Ziehmutter bzw. Partner\*in des Vaters und fünf weitere Personen mit ihrem Stiefvater / Ziehvater bzw. Partner\*in der Mutter in einem gemeinsamen Haushalt.

Außerhalb eines familiären Kontexts leben fünf Jugendliche in sonstigen Wohnverhältnissen, drei in einer Wohngemeinschaft (WG) und eine weitere Person lebt mit Freund\*innen zusammen. Ein/e Jugendliche gibt an, allein zu wohnen.

Abbildung 31 zeigt auf, wie oft sich die befragten Jugendlichen zuhause willkommen und einsam fühlen. Hierbei konnten sie aus den Antwortoptionen *meistens* – *oft* – *selten* – *nie* wählen.

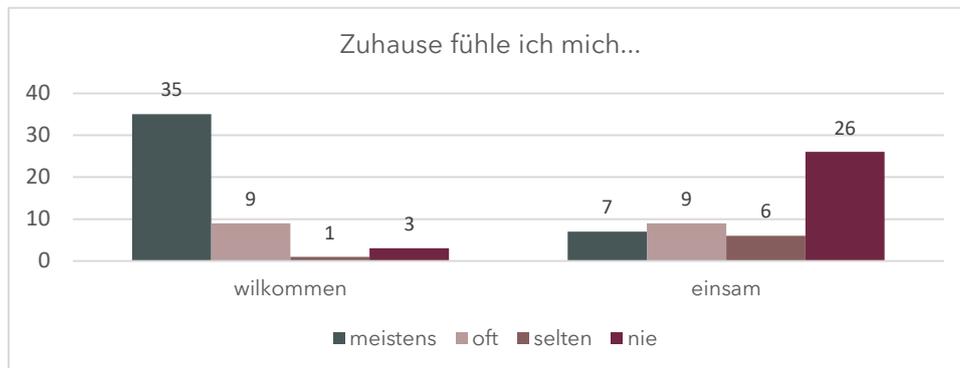


Abbildung 31 Zuhause

Wenn sie zuhause sind, fühlen sich 35 Jugendliche meistens und neun oft wohl. Eine Person erlebt dies eher selten und drei der befragten Jugendlichen gaben an, sich zuhause nie willkommen zu fühlen.

Obwohl sich die meisten von ihnen willkommen fühlen, fühlen sich dennoch sieben Jugendliche meistens und neun von ihnen oft einsam, wenn sie zuhause sind. Sechs weitere Personen fühlen sich zumindest nur selten einsam. Die anderen 26 Jugendlichen fühlen sich ihren Angaben zufolge zuhause nie einsam.

## Kontakt & Beziehung

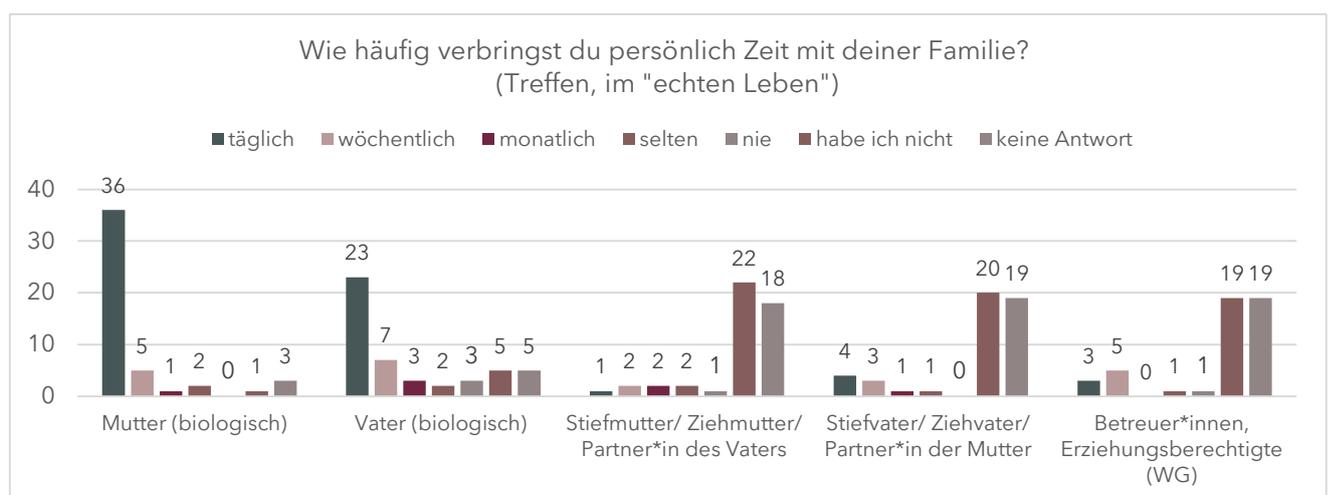


Abbildung 32 Häufigkeit persönlicher Kontakt zu den jeweiligen Familienmitgliedern

Obwohl 42 Jugendliche mit ihrer biologischen Mutter und 30 mit ihrem biologischen Vater in einem Haushalt leben, verbringen nur 36 täglich Zeit mit der Mutter und 23 täglich Zeit mit dem Vater. Wöchentlich verbringen fünf Jugendliche Zeit mit ihrer Mutter und sieben mit ihrem Vater. Jeweils zwei Personen gaben an, ihre Mutter oder ihren Vater selten zu sehen, drei von ihnen sehen ihren Vater nie. Jeweils fünf Jugendliche haben ihren Angaben zufolge keinen Vater bzw. wählten bei dieser Frage „keine Antwort“. In Bezug auf den persönlichen Kontakt zur Mutter hat eine Person die Option „habe ich nicht“ und drei Personen „keine Antwort“ gewählt.

Mit der Stiefmutter (bzw. Ziehmutter/ Partner\*in des Vaters) verbringt eine Person täglich Zeit, zwei wöchentlich, zwei monatlich, zwei weitere selten und eine Person nie. Mit dem Stiefvater verbringen vier Jugendliche täglich und drei wöchentlich Zeit. Jeweils eine Person trifft ihren Stiefvater monatlich bzw. selten. Die restlichen 22 bzw. 20 Befragten haben entweder keine/n Stiefmutter oder Stiefvater oder beantworteten die Frage nicht (18 bzw. 19).

Von den teilnehmenden Jugendlichen verbringen drei täglich Zeit mit ihren Betreuer\*innen bzw. anderen Erziehungsberechtigten, fünf wöchentlich, eine\*r selten und eine weitere Person nie. Jeweils 19 weitere Jugendliche wählten die Option „habe ich nicht“ oder „keine Antwort“.

Infolgedessen wurden die Teilnehmenden dahingehend befragt, wie sie die Beziehung zu ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten beschreiben würden. Hierfür konnten sie aus den nachstehenden Antwortoptionen auswählen:

*entspannt – neutral – angespannt – habe ich nicht – keine Antwort*

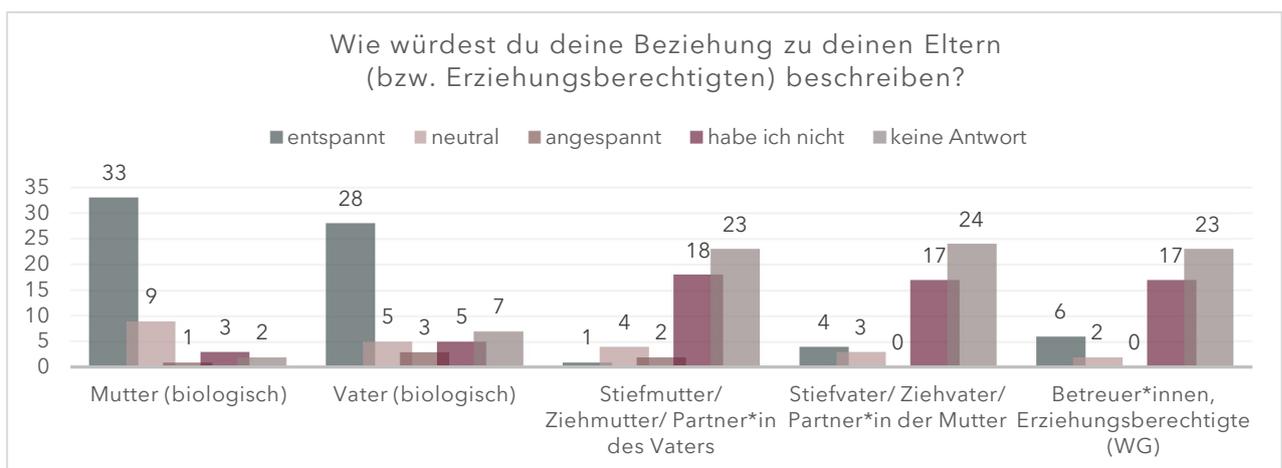


Abbildung 33 Beziehung zu Eltern - entspannt vs. angespannt

Als entspannt ordnen 33 der befragten Personen die Beziehung zu ihrer (biologischen) Mutter ein, neun beschreiben ihre Beziehung eher als neutral. Ein angespanntes Verhältnis zur Mutter

hat eine Person. Drei weitere Jugendliche gaben an, keine Mutter zu haben und zwei andere haben diese Frage nicht beantwortet.

Das Verhältnis zu den Vätern fällt etwas schlechter aus, dennoch haben 28 Jugendliche ihren Angaben zufolge ein entspanntes Verhältnis zu ihrem Vater, fünf von ihnen ein neutrales und fünf weitere, geben an, keinen Vater zu haben. Als angespannt erleben drei Jugendliche die Beziehung zum Vater, sieben andere beantworteten diese Frage nicht.

Sieben Jugendliche gaben an, neben den leiblichen Eltern noch eine Stiefmutter (bzw. Ziehmutter, Partner\*in des Vaters) bzw. einen Stiefvater (Ziehvater, Partner\*in der Mutter) zu haben. Das Verhältnis zur Stiefmutter wird von einer/ einem Jugendlichen als entspannt und von zwei als angespannt erlebt. Die anderen vier Jugendlichen beschreiben die Beziehung zur Stiefmutter als neutral. Das Verhältnis zu den Stiefvätern beschreiben vier Personen als entspannt und drei als neutral.

Da manche Jugendliche in einer institutionellen Wohngemeinschaft sind oder über zusätzliche Bezugspersonen bzw. Erziehungsberechtigte verfügen, konnte auch Kategorie „Betreuer\*in, Erziehungsberechtigte (WG)“ beantwortet werden. Dies betrifft acht Personen, die die Beziehung zu ihren Betreuer\*innen als entspannt (6) bzw. als neutral (2) erleben. 17 gaben an, keine Betreuer\*innen zu haben und 23 gaben keine Antwort.

Zudem wurden sie nach der Beziehung zu ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten mit folgenden Antwortoptionen befragt:

*verbunden – neutral – unverbunden – habe ich nicht – keine Antwort*

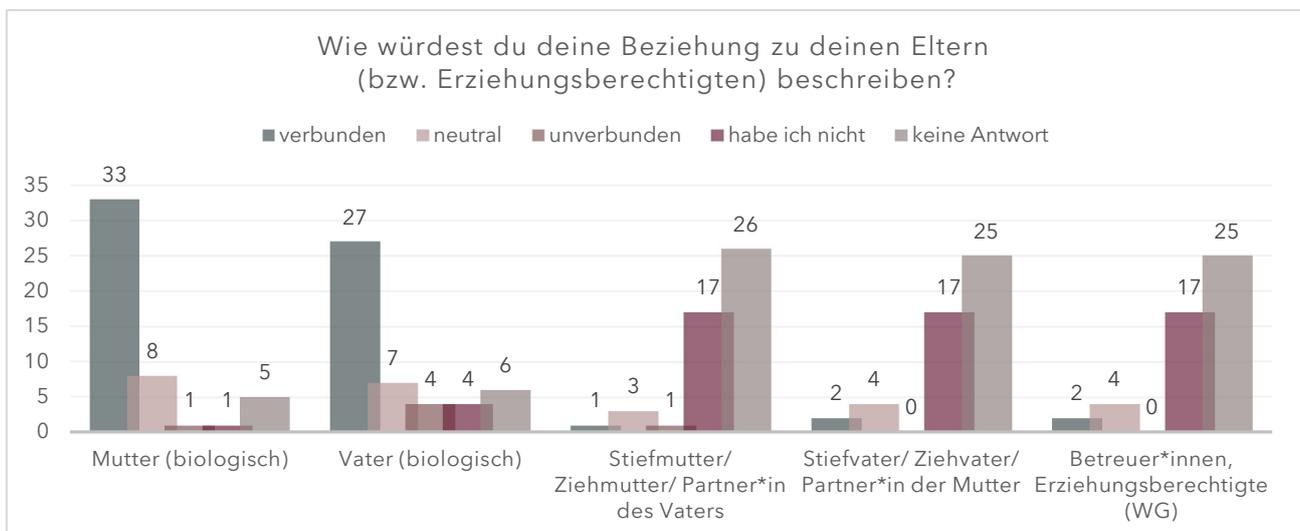


Abbildung 34 Beziehung zu Eltern - verbunden vs. unverbunden

Mit der Mutter verbunden fühlen sich 33 der befragten Jugendlichen, acht von ihnen beschreiben die Beziehung zur Mutter als neutral. Im Vergleich zur vorherigen Frage gab hier lediglich eine Person an, keine Mutter zu haben und fünf weitere beantworteten diese Frage nicht. Als unverbunden beschreibt eine Person das Verhältnis zur Mutter.

Hinsichtlich der Verbundenheit zum Vater zeichnet sich folgendes Bild ab: 27 der befragten Jugendlichen fühlen sich mit ihrem Vater verbunden, während vier dieses Verhältnis als unverbunden beschreiben. Für sieben Personen ist es weder verbunden noch unverbunden, sondern neutral. Weitere vier gaben an, keinen Vater zu haben und sechs Jugendliche gaben keine Antwort.

Die Beziehung zur Stiefmutter bzw. Stiefvater wird, insofern vorhanden, eher als neutral beschrieben. Eine Person gab an, sich mit ihrer Stiefmutter und zwei Personen gaben an, sich mit ihrem Stiefvater verbunden zu fühlen. Als unverbunden bezeichnete ein/e Jugendliche\*r die Beziehung zu seiner/ ihrer Stiefmutter. Alle weiteren Jugendlichen erleben die Beziehung zu ihrer Stiefmutter (3) bzw. zu ihrem Stiefvater (4) als neutral.

Auch jene Jugendliche, die Betreuer\*innen haben, erleben die Beziehung zu diesen als neutral (4). Zwei von ihnen fühlen sich mit ihren Betreuer\*innen verbunden.

Um weitere Eindrücke über die Beziehung zu den Eltern bzw. anderen Erziehungsberechtigten, zu gewinnen, wurden den Jugendlichen drei Aussagen gegeben, denen sie entweder mit *Ja* zustimmen oder diese mit *Nein* ablehnen konnten. Auch hier konnten Teilnehmenden wieder die Optionen *habe ich nicht* bzw. *keine Antwort* wählen.

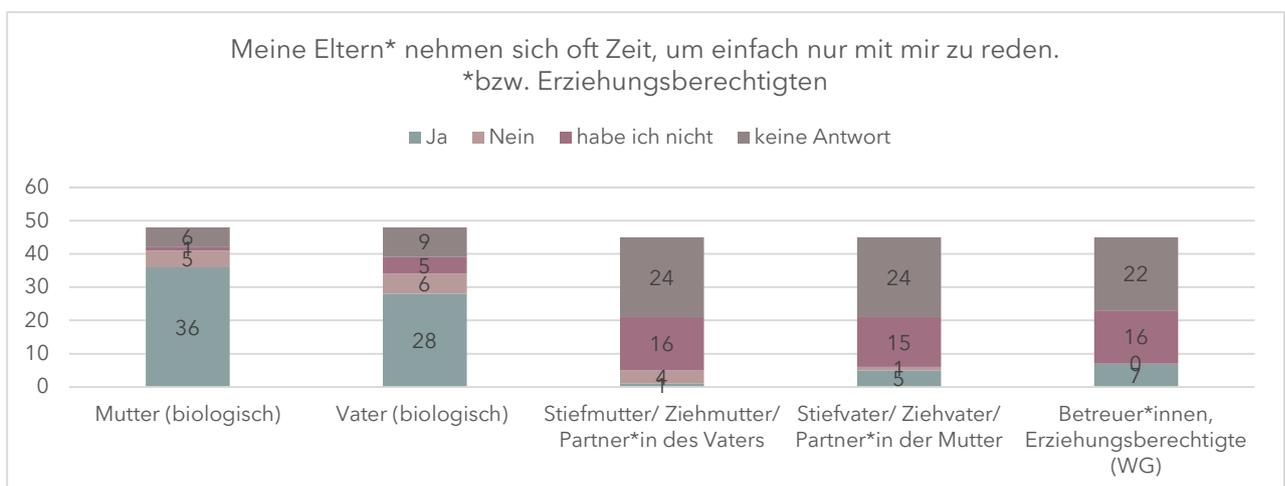


Abbildung 35 Zeit der Eltern zum Reden

Wie in Abbildung 35 ersichtlich, stimmen 36 Personen der Aussage zu, dass sich ihre Mutter oft Zeit nimmt, um einfach nur mit ihnen zu sprechen, während dies bei fünf weiteren Jugendlichen nicht der Fall ist. Eine Person hat ihren Angaben zufolge keine Mutter und sechs weitere ließen die Frage unbeantwortet.

Etwas weniger Zeit zum Reden nehmen sich offenbar die Väter, sechs der befragten Jugendlichen stimmten dieser Aussage gar nicht zu. Fünf weitere gaben an, keinen Vater zu haben bzw. neun gaben keine Antwort. 28 Jugendliche haben dieser Aussage aber zugestimmt.

Hinsichtlich der Stiefeltern bzw. Partner\*innen der Eltern, ist auffallend, dass sich die Stiefväter eher Zeit nehmen (5), um mit den Jugendlichen zu reden, als die Stiefmütter (1). Die sieben Betreuer\*innen bzw. anderen zusätzlichen erziehungsberechtigten Personen nehmen sich oft Zeit, um mit den Jugendlichen zu reden.

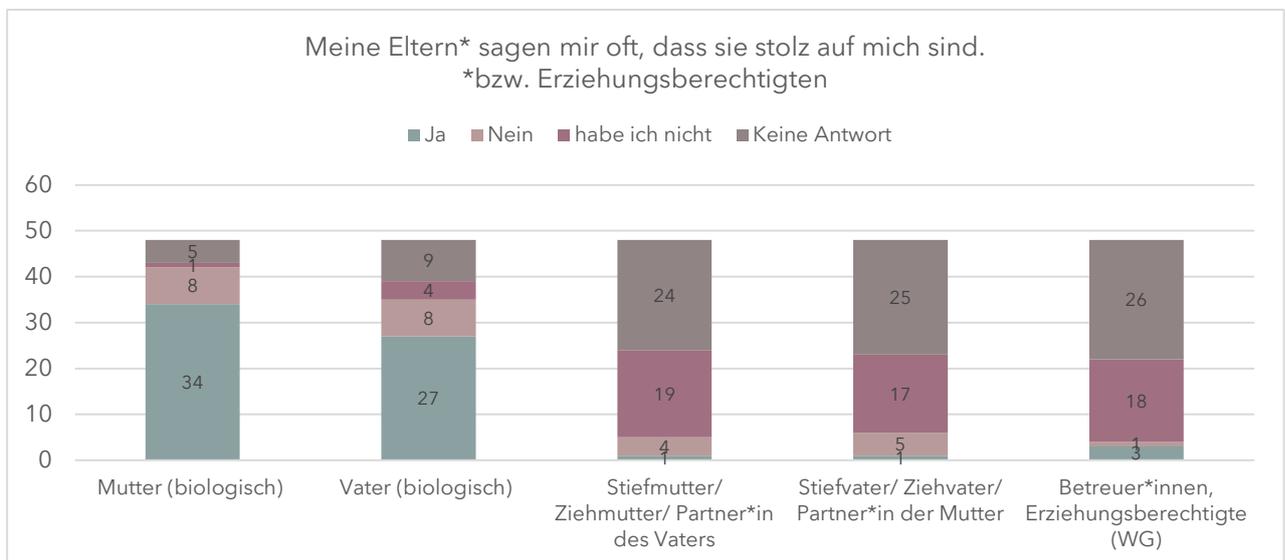


Abbildung 36 Zeit der Eltern, um etwas zu unternehmen

Abbildung 36 zeigt, dass sich von den leiblichen Eltern die Mütter häufiger Zeit nehmen, um etwas mit ihren Kindern zu unternehmen, 33 gaben an, dass sich die Mütter und 23, dass sich die Väter oft Zeit nehmen, wohingegen sich von neun Personen die Mutter und von zwölf Personen die Väter keine Zeit nehmen. Bei den Stiefeltern zeichnet sich wieder ein ähnliches Bild ab, wie zuvor und die Stiefväter haben nicht nur häufiger Zeit, um zu reden, sondern auch um etwas zu unternehmen, zumindest vier von ihnen. Von den Stiefmüttern hat lediglich eine Zeit für Unternehmungen, von den Betreuer\*innen bzw. anderen Erziehungsberechtigten vier.

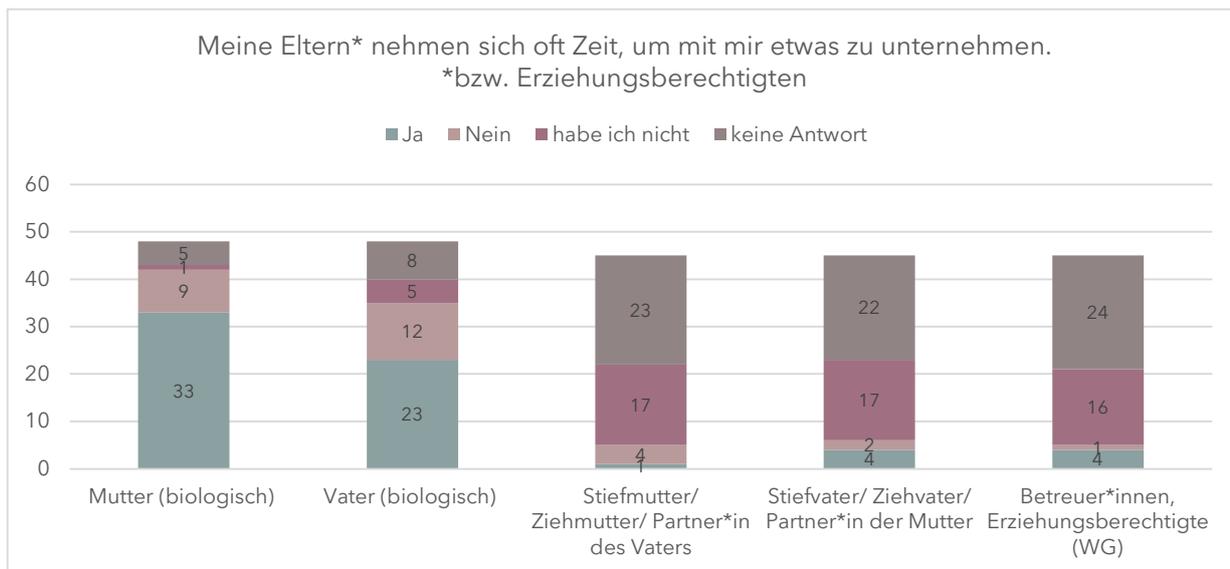


Abbildung 37 Lob der Eltern

Von den Befragten hören 34 von ihren Müttern und 27 von ihren Vätern, dass sie stolz auf sie sind. Jeweils acht Personen verneinen diese Aussage bei beiden (biologischen) Elternteilen. Jene Jugendliche, die Stief-/ Zieheltern haben, hören von denen seltener, dass sie stolz auf sie sind – lediglich jeweils eine Stiefmutter und ein Stiefvater tun dies. Drei weitere Jugendliche geben an, dass ihre Betreuer\*innen bzw. anderen Erziehungsberechtigten ihnen oft sagen, dass sie stolz sind, wohingegen ein\*e Jugendliche\*r dem nicht zustimmt.

## Geschwister

Es haben beinahe alle, 45 der befragten Jugendlichen, mindestens eine Schwester oder einen Bruder, lediglich drei von ihnen sind Einzelkinder. Besonders auffallend ist zudem, dass von den 45 Jugendlichen, die Geschwister haben, drei auch eine Zwillingsschwester bzw. einen Zwilling Bruder haben.

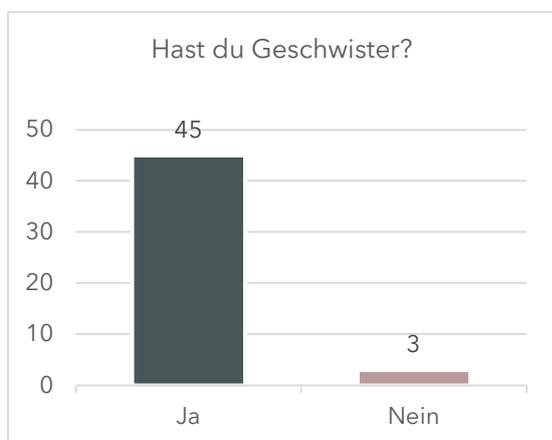


Abbildung 39 Geschwister



Abbildung 38 Zwilling Bruder/ -schwester

Die nachfolgende Abbildung 40 zeigt auf, wie viele Geschwister die Jugendlichen jeweils haben. Da viele Jugendliche in Patchworkfamilien oder ähnlichen Settings aufwachsen, wurden hier auch die Halb- und Stiefgeschwister miteinbezogen, wodurch es zum Teil zu einer Anzahl von über fünf Geschwistern kommt. Die meisten der Jugendlichen haben durchschnittlich ein bis zwei Geschwister.



Abbildung 41 Anzahl der Geschwister

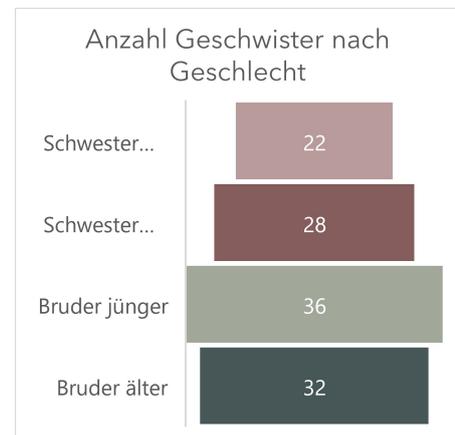


Abbildung 40 Anzahl der jüngeren und älteren Schwestern und Brüder

Die insgesamt 118 Geschwister teilen sich auf in 22 jüngere und 28 ältere Schwestern und 36 jüngere und 32 ältere Brüder.

## Kontakt & Beziehung

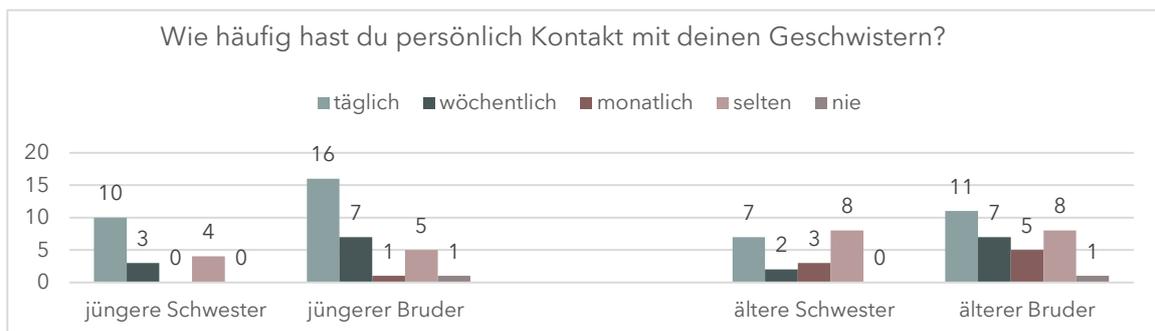


Abbildung 42 persönlicher Kontakt Geschwister

Vor allem mit den jüngeren Geschwistern haben die Jugendlichen täglichen oder zumindest wöchentlichen Kontakt. Allerdings gibt es Jugendliche, die ihre jüngeren Schwestern und Brüder nur selten sehen. Der persönliche Kontakt mit den älteren Geschwistern fällt unterschiedlich aus, viele der Jugendlichen sehen ihre älteren Schwestern und Brüder täglich, während andere ihre älteren Geschwister eher monatlich oder noch seltener sehen.

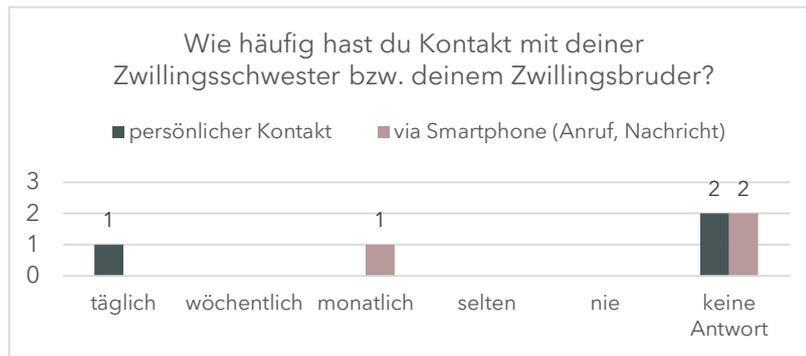


Abbildung 43 Kontakt Zwillinge

Von den jenen drei Jugendlichen, die einen Zwillingbruder oder eine -schwester haben, hat nur eine Person täglich persönlichen Kontakt mit ihrem Zwilling und übers Smartphone auch monatlich. Die anderen beiden Personen haben die Fragen nicht beantwortet.

Weiters wurden die Jugendlichen zu den Beziehungen zu ihren Geschwistern befragt. Da die Anzahl der Geschwister der Befragten variiert und die Teilnehmenden bei diesen Fragen auch „keine Antwort“ wählen konnten, stimmt die Anzahl der Schwestern und Brüder nicht mit der Gesamtzahl der Geschwister überein. Um aber einen Eindruck darüber zu gewinnen, wie die Jugendlichen die Beziehungen zu ihren Geschwistern erleben, werden die jeweiligen Beziehungsverhältnisse in den Abbildungen 44 & 45 dargestellt.

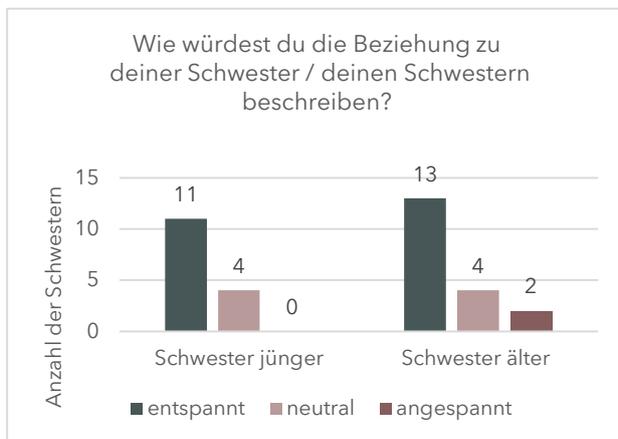


Abbildung 44 Beziehung zu Schwestern; entspannt vs. angespannt

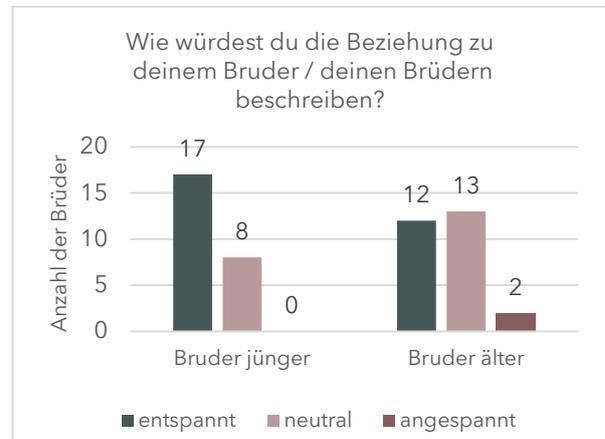


Abbildung 45 Beziehung zu Brüdern; entspannt vs. angespannt

Aus den Angaben geht hervor, dass die Jugendlichen größtenteils ein entspanntes Verhältnis zu ihren Geschwistern haben. Vor allem zu den jüngeren Geschwistern beider Geschlechter und zu den älteren Schwestern haben die meisten eine entspannte Beziehung. Als neutral bezeichnen die Jugendlichen die Beziehung zu jeweils vier jüngeren, vier älteren Schwestern sowie acht jüngeren Brüdern. Auffällig ist, dass die Beziehung zu zwölf älteren Brüdern als entspannt und zu weiteren 13 älteren Brüdern als neutral erlebt wird. Als angespannt wird die Beziehung zu jeweils zwei älteren Schwestern bzw. älteren Brüdern erlebt.

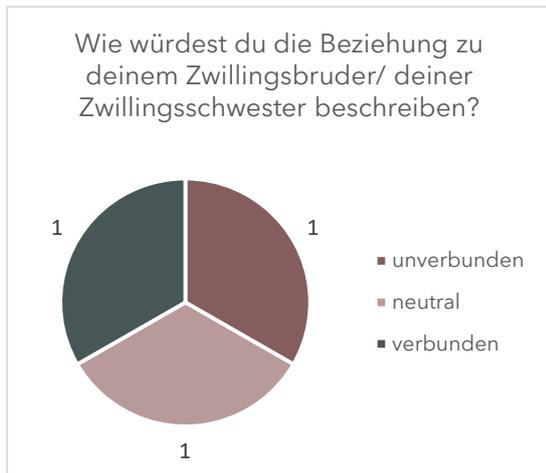


Abbildung 46 Beziehung Zwillinge; verbunden vs. unverbunden

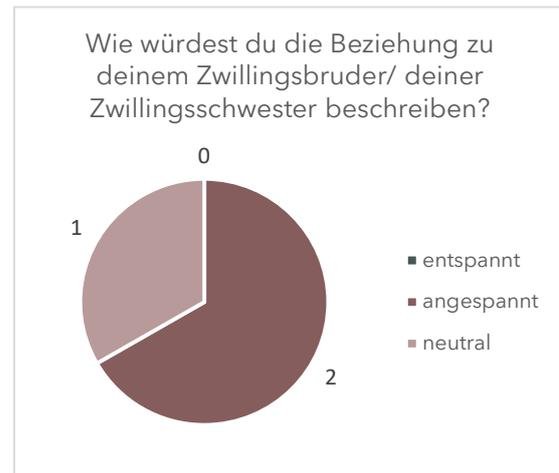


Abbildung 44 Beziehung Zwillinge; entspannt vs. angespannt

Die Beziehungen zu ihren Zwillingbrüdern /-schwestern, erleben die drei Jugendlichen sehr unterschiedlich. Eine Person beschreibt die Beziehung zu ihrem Zwilling zwar als angespannt, aber dennoch verbunden. Als angespannt und unverbunden bezeichnet eine andere Person ihr Beziehungsverhältnis. Als weder verbunden bzw. unverbunden noch entspannt bzw. angespannt, somit neutral, beschreibt die/ der dritte Jugendliche die Beziehung

## Familie - Zwischenresümee

Die familiären Verhältnisse der Jugendlichen fallen unterschiedlich aus. Der Großteil von ihnen fühlt sich zuhause wohl und hat eine gute, stabile Beziehung zu seinen Familienmitgliedern, insbesondere zur Mutter. Dabei fällt auf, dass die Beziehungen zu den Müttern wesentlich positiver bewertet werden als zu den Vätern. Zwar ist dies nicht bei allen Jugendlichen so, aber grundsätzlich nehmen sich die Mütter eher Zeit für ihre Kinder, wohingegen sich diesbezüglich bei den Vätern ein eher ernüchterndes Bild abzeichnet. Generell scheinen die Väter größtenteils abwesend zu sein, sowohl emotional als auch physisch.

Obwohl die Mehrheit der befragten Jugendlichen ein entspanntes und verbundenes Verhältnis zur leiblichen Mutter und viele auch zum leiblichen Vater haben, deuten einige Ergebnisse doch auch auf entfremdete Familienverhältnisse hin. Diese Jugendlichen erleben die Beziehung zu ihren Eltern als angespannt, unverbunden oder neutral, wodurch auf ein repulsives oder, insofern neutral als gleichgültig verstanden wird, indifferentes und somit entfremdetes Beziehungsverhältnis geschlossen werden kann. Vor diesem Hintergrund kann davon ausgegangen werden, dass diesen Jugendlichen stabile Beziehungen zu Bezugspersonen und somit wertvolle soziale Ressourcen fehlen.

Das Verhältnis zu den Stiefeltern bzw. Partner\*innen der Elternteile wird überwiegend als neutral beschrieben, wodurch angenommen werden kann, dass die Jugendlichen keinen richtigen Bezug zu diesen Personen haben. Allerdings scheinen die meisten mit ihren Stiefeltern (bzw. Partner\*innen der Elternteile) auszukommen, wobei die Jugendlichen die Beziehung zu den Stiefvätern bzw. Partner\*innen der Mütter viel positiver erleben als zu den Stiefmüttern bzw. Partner\*innen der Väter.

Mit den Betreuer\*innen (WG) bzw. anderen weiteren Erziehungsberechtigten verstehen sich die Jugendlichen grundsätzlich ganz gut und sie verbringen auch regelmäßig Zeit mit ihnen. Diese scheinen für die betreffenden Jugendlichen wichtige Bezugspersonen, in Ergänzung zu den anderen Familienmitgliedern, darzustellen.

Darüber hinaus geht aus den Ergebnissen hervor, dass die Jugendlichen vor allem zu ihren jüngeren und älteren Schwestern, sowie zu den jüngeren Brüdern größtenteils ein entspanntes Verhältnis aufweisen. Auffällig ist, dass die Beziehung zu den Brüdern, vor allem zu den älteren, eher als neutral erlebt wird, als zu den Schwestern. Insofern neutral als Gleichgültigkeit verstanden wird, können daraus überwiegend entfremdete Beziehungsverhältnisse zu den älteren Brüdern abgeleitet werden. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die Jugendlichen mit den älteren Brüdern nicht so häufig Kontakt haben.

Eine\*r der befragten Jugendlichen scheint ein überaus verbundenes Verhältnis zu seinem/ ihrem Zwilling aufzuweisen, das wahrscheinlich auch mit dem täglichen Kontakt zusammenhängt. Aus den Ergebnissen der anderen beiden Jugendlichen gehen keine Informationen über den Kontakt zu den Zwillingen hervor, allerdings deuten sie auf eher negative, zum Teil auch entfremdete Beziehungen hin.

## 9.3. FREUNDESKREIS

Die Jugendlichen wurden mit einer Fünf-Sterne-Skala befragt, wie wichtig ihnen ihre Freund\*innen sind, wobei fünf Sterne „superwichtig“ und ein Stern „egal“ bedeutet.

**Auf einer Skala von 1-5:**

**Wie wichtig sind dir deine Freund\*innen?**

1 STERN = meine Freund\*innen sind mir egal

5 STERNE = meine Freund\*innen sind mir superwichtig

Mittelwert	4,77
Modalwert	5
Minimum	3
Maximum	5

Der Mittelwert von 4,77 weist auf eine sehr hohe Bedeutung, die die Freund\*innen für die Jugendlichen aufweisen, hin. Der mindeste Wert, der gewählt wurde, war 3 und der höchste 5, der auch den Modalwert bildet.

### Kontakt zum Freundeskreis

Weiters wurden Jugendlichen befragt, wie häufig sie mit ihren Freund\*innen sowohl persönlichen als auch telefonischen Kontakt haben. Hierfür konnten sie eine aus folgenden Antwortoptionen wählen: *täglich* – *wöchentlich* – *monatlich* – *etwa 1x im Jahr* – *nie*

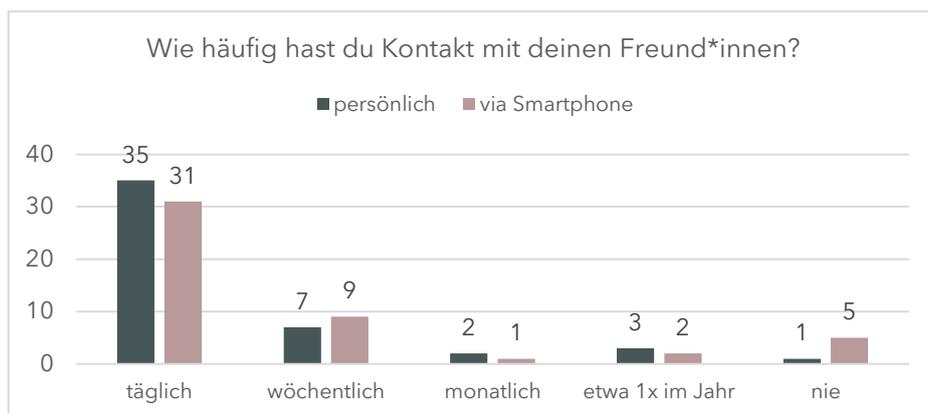


Abbildung 45 Kontakt Freund\*innen

Der Großteil der Jugendlichen hat täglichen Kontakt mit seinen Freund\*innen, 35 von ihnen treffen ihre Freund\*innen jeden Tag persönlich und 31 sind via Smartphone mit ihnen in Kontakt. Wöchentlich Kontakt mit Freund\*innen haben sieben Jugendliche persönlich und neun telefonisch. Zwei der Befragten gaben an, ihre Freund\*innen monatlich persönlich zu treffen, drei der befragten Jugendlichen treffen ihre Freund\*innen nur etwa einmal im Jahr und eine Person gab an, sich nie mit ihren Freund\*innen zu treffen. Via Smartphone hat lediglich eine Person monatlich und zwei Personen etwa einmal im Jahr Kontakt. Fünf der Jugendlichen haben mit ihrem Freundeskreis nie telefonisch Kontakt.

## Orte & Aktivitäten mit Freund\*innen

Um Einblicke darüber zu gewinnen, wo sich die Jugendlichen mit ihren Freund\*innen treffen, wurden mehrere Orte und Räume aufgelistet, die in der nachfolgenden Abbildung dargestellt werden:

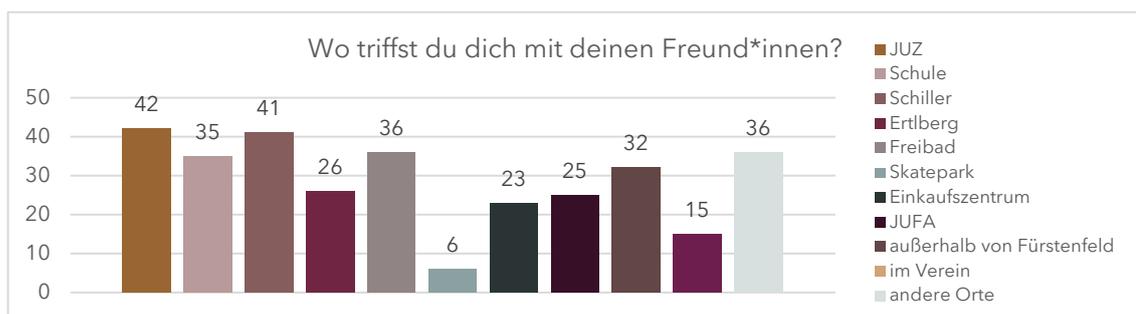


Abbildung 46 Orte, Treffpunkte mit Freund\*innen

Der Großteil der befragten Jugendlichen trifft sich mit seinen Freund\*innen im Jugendzentrum (42) oder am Gelände rund um den Schillerplatz in Fürstenfeld (41). Zudem stellt auch die Schule für 35 von ihnen einen Ort dar, an dem sie ihre Freund\*innen treffen können.

An anderen Orten bzw. außerhalb von Fürstenfeld treffen sich 36 bzw. 32 Jugendliche. Das Freibad ist für 36 weitere ein Ort zum Freund\*innen treffen, sowie der Ertlberg (26), das JUFA (25) oder das Einkaufszentrum (23). Am Skatepark treffen sich lediglich 6 Personen mit ihren Freund\*innen.



Abbildung 47 Verein

15 der befragten Jugendlichen gaben zudem an, sich im Verein mit ihren Freund\*innen zu treffen. Diese Personen wurden zusätzlich befragt, in welchem Verein sie tätig sind. Dabei gaben elf Personen an, in einem Sportverein, zwei bei der Feuerwehr sowie jeweils eine Person, im Musikverein und bei der Wasserrettung tätig zu sein.

Darüber hinaus wurden die Jugendlichen befragt, was sie mit ihren Freund\*innen machen, wenn sie sich treffen. Hierfür hatten Teilnehmenden wieder ein offenes Textfeld zur Verfügung. Die Antworten, die sich zum Teil überschneiden und wiederholen, wurden nach Häufigkeiten in Kategorien zusammengefasst und werden in der nachfolgenden Tabelle 4 dargestellt.

Was macht ihr, wenn ihr euch trefft?	Häufigkeiten
chillen, entspannen	19
draußen / in der Stadt unterwegs sein; spazieren	14
reden	13
JUZ	8
alles Mögliche, verschiedenes	5
Sport	5
essen / Kaffee trinken gehen	4
fortgehen, feiern	4
Spaß haben, lachen	3
rauchen	3
Handy schauen	2
einkaufen, shoppen	2
Freibad	1
Auto fahren	1
kochen / backen	1
Drogen	1

Tabelle 4 Aktivitäten Freundeskreis, offene Antworten zusammengefasst

Auch hier steht wieder das Chillen an erster Stelle, die meisten der befragten Jugendlichen (19) treffen sich mit ihren Freund\*innen zum Chillen oder Entspannen. In der Stadt unterwegs sein wurde von 14 weiteren, sowie einfach nur mit den Freund\*innen zu reden, von 13 Jugendlichen genannt. Darüber hinaus gehen acht der jungen Heranwachsenden gerne ins Jugendzentrum, wenn sie im Freundeskreis unterwegs sind.

Fünf Personen nannten keine spezifischen Aktivitäten, sondern gaben an „alles Mögliche bzw. Verschiedenes“ mit ihren Freund\*innen zu machen. Weitere Aktivitäten, die aus den offenen

Antworten hervorhingen, waren Sport (5), Essen oder Kaffee trinken (4), fortgehen und feiern (4) oder einfach nur Spaß haben und gemeinsam lachen (3). Rauchen wurde von drei weiteren Jugendlichen genannt, zwei beschäftigen sich mit ihren Smartphones, zwei weitere gehen einkaufen, wenn sie mit ihren Freund\*innen zusammen sind. Jeweils einmal kamen die Antworten Auto fahren, kochen bzw. backen und Drogen vor.

## Partizipation & Beziehung

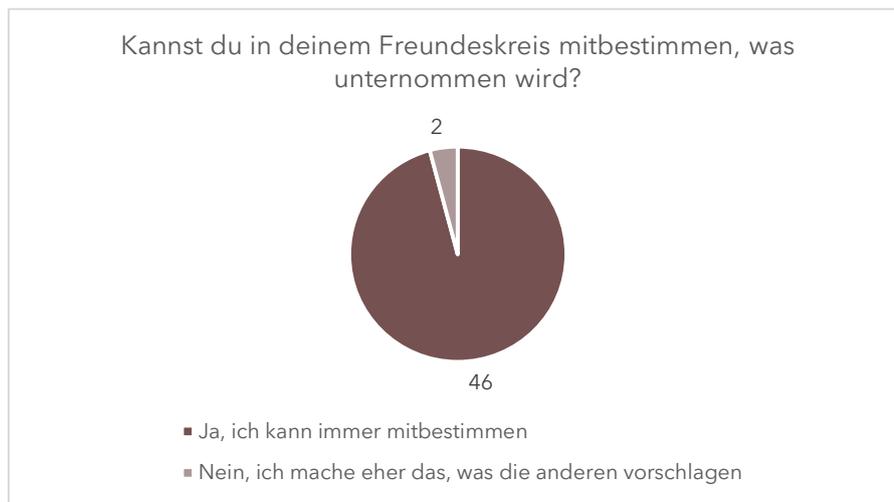


Abbildung 48 Partizipation im Freundeskreis

Des Weiteren wurden Jugendlichen zur Partizipation im Freundeskreis befragt. Abbildung 48 zeigt auf, dass beinahe alle, 46 der Teilnehmenden, das Gefühl haben, dass sie in ihrem Freundeskreis mitbestimmen können, wenn es um Entscheidungen, wie gemeinsame Aktivitäten geht. Lediglich zwei Jugendliche haben nicht das Gefühl, dass sie mitbestimmen können, sondern machen eher das, was die anderen vorschlagen

Um Aufschlüsse darüber zu gewinnen, wie die Jugendlichen ihre Freundschaftsbeziehungen erleben, wurden ihnen zudem drei Aussagen gegeben, die sie mit *Ja* oder *Nein* beantworten konnten.

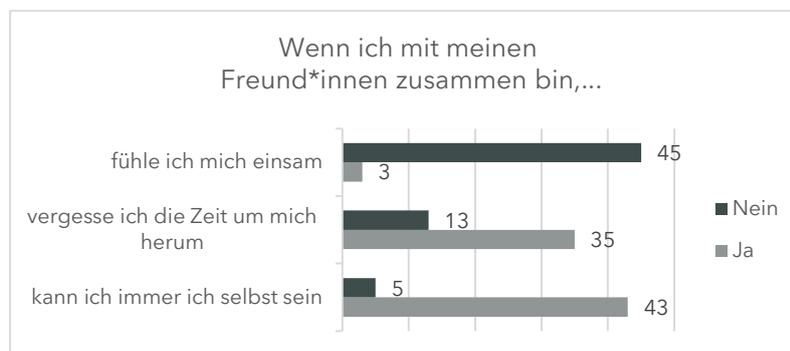


Abbildung 49 Erleben der Freundschaftsbeziehung

Das Gefühl, dass sie immer sie selbst sein können, wenn sie mit ihren Freund\*innen zusammen sind, haben 43 der befragten Jugendlichen, wohingegen fünf von ihnen dieser Aussage nicht zustimmen. In der Anwesenheit ihrer Freund\*innen vergessen 35 Personen die Zeit um sich herum, 13 der Befragten beantworteten dies jedoch mit *Nein*. Allerdings fühlen sich drei Personen einsam, wenn sie mit ihren Freund\*innen beisammen sind, die anderen 45 Jugendlichen stimmen dem nicht zu.

In einem offenen Textfeld konnten die teilnehmenden Jugendlichen zudem ausführen, was ihnen persönlich wichtig ist, in einer Freundschaft. Die Antworten wurden nach Kategorien und Häufigkeiten in der nachstehenden Tabelle 5 zusammengefasst.

Was ist dir persönlich wichtig in einer Freundschaft?	Häufigkeit
Ehrlichkeit	17
Vertrauen	16
Spaß, Humor	7
Loyalität	6
Respekt, Treue	6
Kommunikation; auch über ernste Themen/ Probleme sprechen können	5
Hilfsbereitschaft; Verlässlichkeit; füreinander da sein	5
Zusammenhalt, freundlicher Umgang, gute Verbindung, Augenhöhe	5
Feiern, gemeinsame Erlebnisse	3
Brüderlichkeit	1
nicht rauchen, keine Drogen, keine Gewalt	1

Tabelle 5 Freundschaftsbeziehungen, offene Antworten zusammengefasst

Am häufigsten nannten die Jugendlichen Ehrlichkeit (17) und Vertrauen (16). Humor, Spaß (7) und Loyalität und Respekt (jeweils 6). Zudem ist für fünf von ihnen wichtig, füreinander da zu sein, jemanden zu haben, mit denen sie auch über ernste Themen oder Probleme sprechen können. Weitere fünf erachten Hilfsbereitschaft und Verlässlichkeit als wichtig in einer Freundschaft, fünf weitere nannten Zusammenhalt, freundlicher Umgang und eine gute Verbindung als wichtige Aspekte. Gemeinsame Erlebnisse und Feiern ist drei der Jugendlichen wichtig, Brüderlichkeit für eine weitere Person, sowie keine Drogen oder Gewalt für eine andere Person.

## Freundeskreis - Zwischenresümee

Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung und den überaus hohen Stellenwert, die die Freundschaftsbeziehungen im Leben der Jugendlichen haben. Die meisten haben mit ihnen täglichen oder zumindest wöchentlichen Kontakt, entweder durch persönliche Treffen oder übers Smartphone. Das Jugendzentrum, sowie Orte des öffentlichen Raums sind zentrale Treffpunkte für die Jugendlichen, in denen vor allem das Chillen als gemeinsame Aktivität im Zentrum steht. Einige von ihnen, treffen ihre Freund\*innen auch, einfach nur um zu reden oder um in der Stadt zu spazieren. Es fällt auf, dass es keine bestimmten Aktivitäten sind, denen die Jugendlichen gemeinsam mit ihrem Freundeskreis nachgehen, außer jene, die in einem Verein tätig sind. Stattdessen deuten einige Ergebnisse darauf hin, dass für die Jugendlichen vor allem die soziale und emotionale Komponente einer Freundschaftsbeziehung, sowie die Gespräche mit den Gleichaltrigen im Vordergrund steht und ihnen Aspekte wie Kommunikation, Vertrauen und Ehrlichkeit wichtig sind. Die Freund\*innen stellen wertvolle soziale Ressourcen dar, in deren Gegenwart sich die Jugendlichen fallen lassen und die Zeit um sich herum vergessen können. Dieses Gefühl, mit jemanden auf derselben Wellenlänge zu sein, scheinen die Jugendlichen in ihren Freundschaftsbeziehungen zu erfahren, wodurch auf eine starke emotionale Verbundenheit zu den Freund\*innen geschlossen werden kann.

Offen bleibt allerdings die Frage, ob die Jugendlichen einfach keine gemeinsamen Interessen oder Hobbies mit ihren Freund\*innen haben oder ob es genau dieses *Nichts-tun* bzw. auch *Nicht-tun-zu-müssen*, das ist, was sie an ihren Freundschaftsbeziehung schätzen.

## 9.4. FREIZEIT

Um Eindrücke darüber zu bekommen, welchen Aktivitäten und Tätigkeiten die Jugendlichen in ihrer Freizeit außerhalb vom Jugendzentrum oder dem Vereinsleben nachgehen, wurden sie zu ihrem Freizeitverhalten befragt. Wie in Abbildung 50 dargestellt, verbringen 26 Jugendliche, somit etwas mehr als die Hälfte, ihre Zeit lieber draußen und die anderen 22 Jugendlichen lieber drinnen.

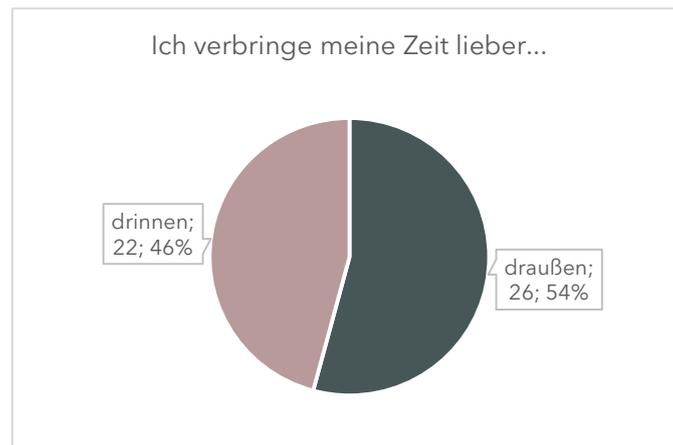


Abbildung 50 Zeit drinnen vs. draußen

### Natur

---

Dennoch halten sich 32 Personen (fast) täglich und 8 mehrmals in der Woche in der Natur auf. Drei der befragten Jugendlichen sind zumindest mehrmals im Monat in der Natur, vier von ihnen selten und eine Person gar nie.

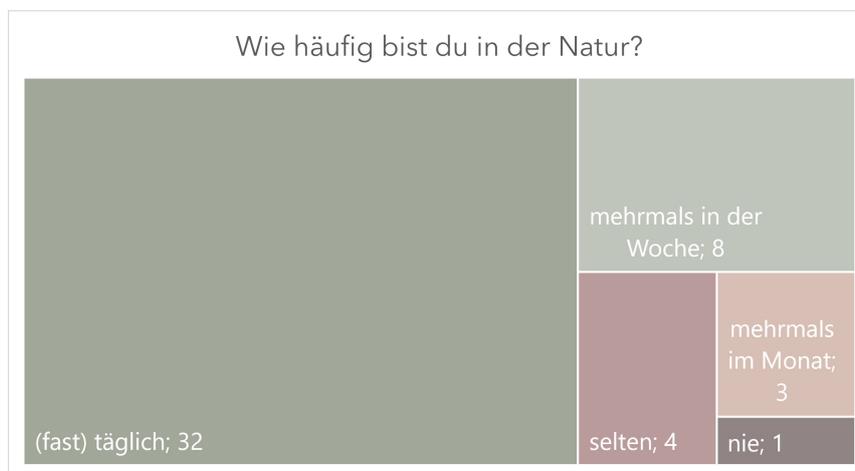


Abbildung 51 Häufigkeit Zeit in der Natur

Anhand einer fünf-Sterne-Skala wurden die Jugendlichen zudem befragt, wie sehr sie sich mit der Natur verbunden fühlen. Dabei steht ein Stern für „gar nicht verbunden“ und fünf Sterne für „sehr verbunden“.

**Auf einer Skala von 1 – 5:**

**Wie sehr fühlst du dich mit der Natur verbunden?**

Mittelwert	3,54
Modalwert	3
Minimum	1
Maximum	5

Aus den Ergebnissen geht ein Mittelwert von 3, 54 hervor, der auf eine eher durchschnittliche Verbundenheit zur Natur hinweist, obwohl der Großteil der Jugendlichen (fast) täglich (32) bzw. mehrmals die Woche (8) Zeit in der Natur verbringen.

In Ergänzung dazu, konnten die Befragten in jeweils zwei offenen Textfeldern ausführen, was sie einerseits machen, wenn sie sich draußen und andererseits, wenn sie sich drinnen aufhalten. Die Antworten wurden je nach Häufigkeit in Kategorien zusammengefasst und werden in der folgenden Tabelle 6 dargestellt.

Was machst du, wenn du <b>draußen/</b> in der Natur bist?	Häufigkeit	Was machst du so, wenn du <b>drinnen</b> bist?	Häufigkeit
mit Freund*innen treffen	23	zocken, spielen	17
Spazieren	13	reden	11
Sport	12	chillen, entspannen	10
chillen	10	mit Freund*innen Zeit verbringen	8
JUZ	2	lesen	6
essen	2	Filme / Serien schauen	5
rauchen	2	schlafen	5
Landschaft / Natur genießen	2	Handy schauen	4
frische Luft genießen	1	lernen	4
Tiere beobachten	1	verschiedenes, anderes	4
Sonne genießen	1	kochen	2
Handy schauen	1	rauchen	1
Musik hören	1	Musik hören	1
nachdenken	1	essen	1
shoppen	1	telefonieren	1
Landwirtschaftliche Tätigkeiten	1	Sport	1

Tabelle 6 Aktivitäten draußen – drinnen, offene Antworten zusammengefasst

Die Jugendlichen treffen sich am häufigsten mit ihren Freund\*innen (23), machen einen Spaziergang (13), treiben Sport (12) oder chillen (10), wenn sie sich draußen aufhalten.

Weitere Aktivitäten, die von den Jugendlichen genannt wurden, waren Sonne, frische Luft oder einfach die Natur und Landschaft genießen, essen, rauchen oder ins JUZ gehen.

Eine Person geht landwirtschaftlichen Tätigkeiten nach, wenn sie sich im Freien aufhält. Tiere beobachten, Handy schauen, Musik hören, nachdenken, shoppen wurden auch je einmal von den Befragten genannt. Auch aus den offenen Antworten geht nicht eindeutig hervor, was die Jugendlichen mit den Begriffen Natur bzw. draußen assoziieren, denn die Antworten deuten teilweise darauf hin, dass sie darunter lediglich „das Haus verlassen“ verstehen

Als Indoor-Beschäftigung nannten sie am häufigsten Video- und Gesellschaftsspiele (17), mit jemanden reden (11) und chillen (10). Weiters verbringen acht Jugendliche drinnen gerne ihre Zeit mit Freund\*innen, sechs von ihnen mit Lesen. Jeweils fünf schauen gerne Filme und Serien oder schlafen, wenn sie sich drinnen aufhalten. Handy schauen, lernen oder anderes bzw. verschiedenes, wurde jeweils viermal und kochen zweimal von den jungen Heranwachsenden genannt. Weitere Indoor-Aktivitäten, die nur einmal angeführt wurden waren rauchen, Musik hören, essen, telefonieren und Sport.

## Sport

---



Abbildung 52 Häufigkeit Sport

Der Großteil der befragten Jugendlichen macht regelmäßig Sport, 25 von ihnen sogar mehrmals die Woche. Weitere sieben Personen betätigen sich zumindest einmal in der Woche sportlich. Mehrmals im Monat machen vier Jugendliche Sport und sieben nur im Rahmen des Sportunterrichts. Fünf andere Jugendliche geben an, nie Sport zu machen.

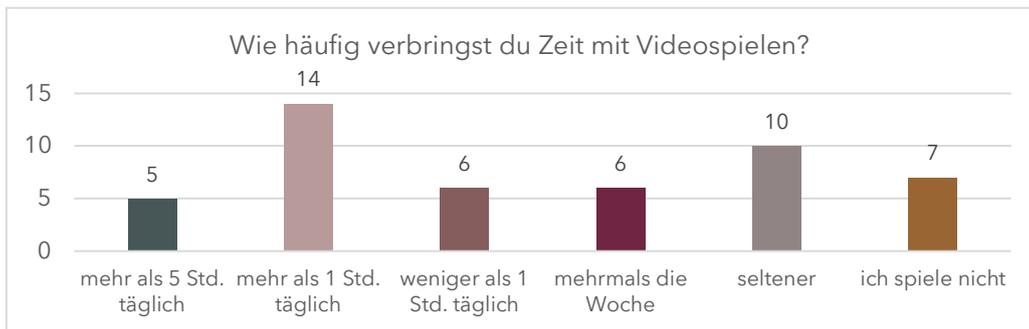


Abbildung 53 Häufigkeit Gaming

Von den befragten Jugendlichen verbringen fünf mehr als fünf Stunden und 14 mehr als eine Stunde täglich Zeit mit Videospiele. Weniger als eine Stunde täglich spielen sechs Personen und weitere sechs mehrmals die Woche. Dass sie selten spielen, haben zehn Jugendliche angegeben, sieben weitere spielen ihren Angaben zufolge gar nicht.

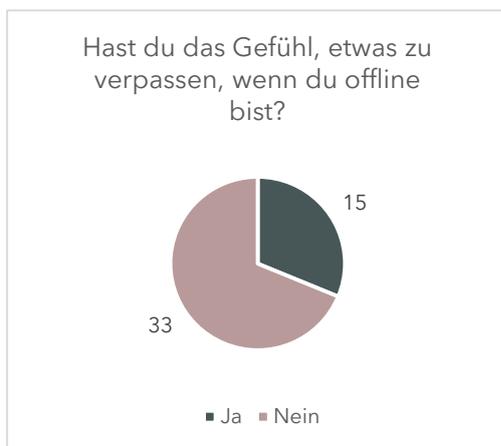


Abbildung 54 Gefühl, etwas zu verpassen, wenn offline

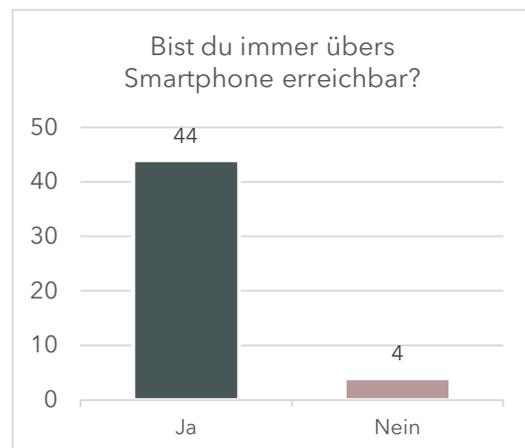


Abbildung 55 Erreichbarkeit Smartphone

Knapp ein Drittel (15) der Befragten hat das Gefühl, etwas zu verpassen, wenn sie offline sind, die anderen 33 Jugendlichen stimmen dieser Aussage nicht zu. Dennoch sind 44 von ihnen ihren Angaben zufolge immer mit dem Smartphone erreichbar.

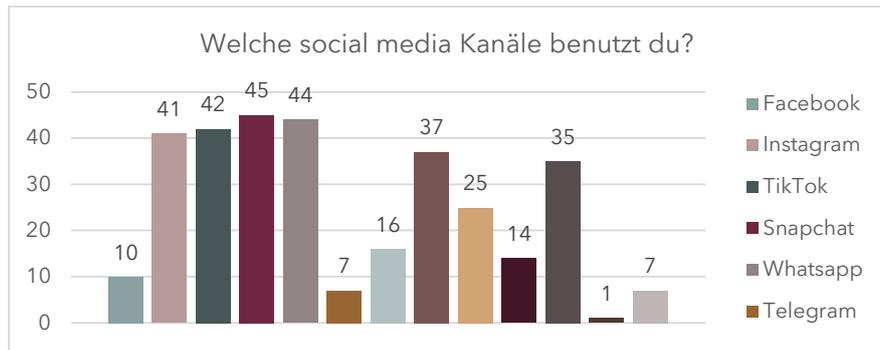


Abbildung 56 Nutzung social media Kanäle

Lediglich eine einzige Person gab an, keine social Media Kanäle zu benutzen. Am häufigsten nutzen die Jugendlichen Snapchat (45), WhatsApp (44), TikTok (42) und Instagram (41). Musik- oder Videokanäle werden von den Jugendlichen auch häufig genutzt, 37 von ihnen nutzen YouTube und 35 Spotify. Die social-Media App BeReal wird ca. von der Hälfte der Befragten (25) genutzt, Pinterest von 16 und der Streaming-Kanal Twitch von 14 Jugendlichen. Facebook scheint unter den Jugendlichen nicht mehr so populär zu sein, lediglich zehn nutzen dies. Der Messengerdienst Telegram wird von sieben Jugendlichen genutzt und sieben weitere gaben an, „Sonstige Kanäle“ zu nutzen.

Um die Nutzungsdauer der Jugendlichen zu erfassen, wurden die social Media Kanäle zu vier Gruppen zusammengefasst: Gaming/ Streaming, Bilder/ Fotos, Podcast/ Musik, Video und Kommunikation. Der Wert 1 „ungültig“ ergibt sich aufgrund dessen, dass eine\*r der befragten Jugendlichen keine social Media Kanäle nutzt.

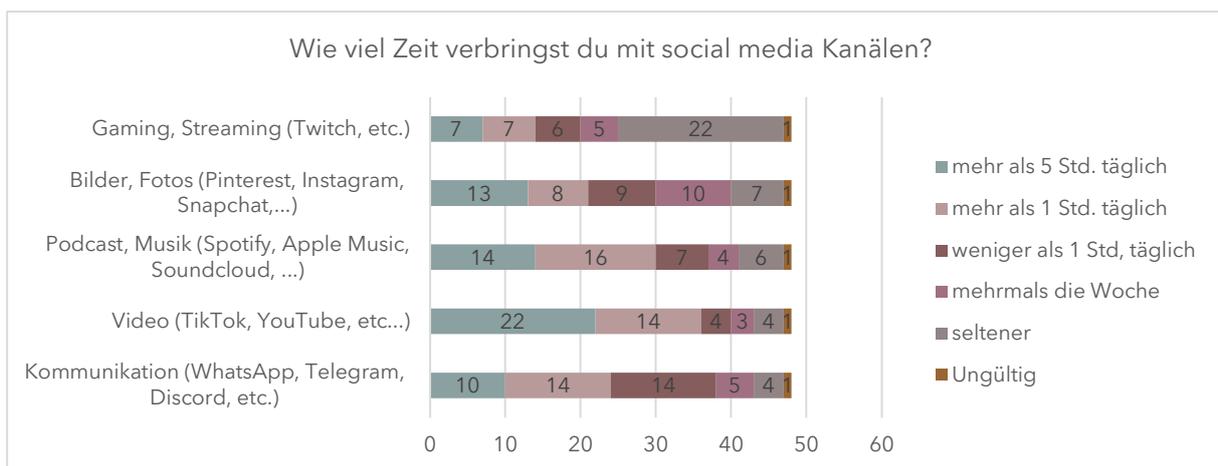


Abbildung 57 Dauer der Nutzung social media Kanäle

Die Jugendlichen verbringen zum Teil mehrere Stunden mit social Media Kanälen, viele von ihnen sogar mehr als fünf Stunden täglich. Am längsten werden Videokanäle genutzt, 22 der Jugendlichen verbringen damit mehr als fünf Stunden und 14 mehr als eine Stunde täglich. Nur

vier nutzen diese Kanäle weniger als eine Stunde, drei mehrmals die Woche und vier nutzen diese seltener.

Musik- und Podcast-kanäle werden von mehr als der Hälfte auch länger genutzt, 14 verbringen mehr als fünf Stunden und 16 mehr als eine Stunde am Tag damit. Weniger als eine Stunde pro Tag benutzen sieben Jugendliche diese Apps, mehrmals die Woche nur vier. Sechs weitere Befragte gaben an, diese selten zu nutzen.

Auch mit social Media Kanälen, die sich auf Bilder und Fotos beziehen, verbringen viele der Jugendlichen Zeit. Auch hier ist die Anzahl mit 13 Personen, die sich über fünf Stunden täglich bzw. acht Personen, die sich über eine Stunde täglich mit diesen Apps beschäftigen, relativ hoch. Weniger als eine Stunde am Tag beschäftigen sich neun der Jugendlichen, Mehrmals die Woche zehn und sieben gaben an, sich seltener mit Instagram und Co. zu beschäftigen.

Die Hälfte der Jugendlichen, verbringen mehr als fünf Stunden (10) bzw. mehr als eine Stunde (14) pro Tag Zeit mit social Media Kanälen, die der Kommunikation dienen. Die anderen Jugendlichen, 14 von ihnen nutzen diese Kanäle weniger als eine Stunde täglich, fünf mehrmals in der Woche und vier Personen selten.

Im Vergleich dazu beschäftigen sich die Jugendlichen mit Gaming- bzw. Streaming Plattformen weniger, 22 der Befragten tun dies selten. Dennoch sind es sieben Personen, die mehr als fünf Stunden und weitere sieben Personen, die mehr bzw. sechs, die weniger als eine Stunde am Tag mit diesen Kanälen verbringen. Fünf Jugendliche gaben an, sich mehrmals die Woche mit diesen Kanälen zu beschäftigen.

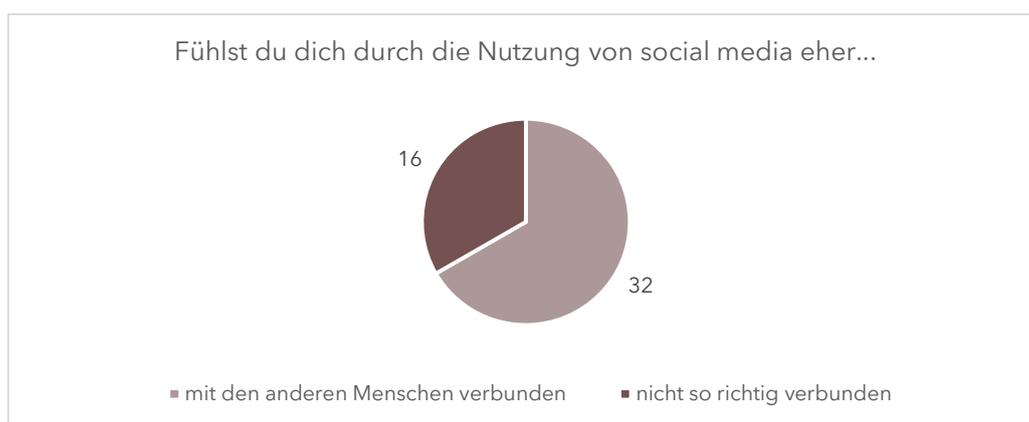


Abbildung 58 Nutzung social media; verbunden vs. unverbunden

Durch die Nutzung von social Media Kanälen fühlen sich 32 der befragten Jugendlichen mit anderen Menschen verbunden während sich 16 nicht so richtig mit den anderen verbunden fühlen.

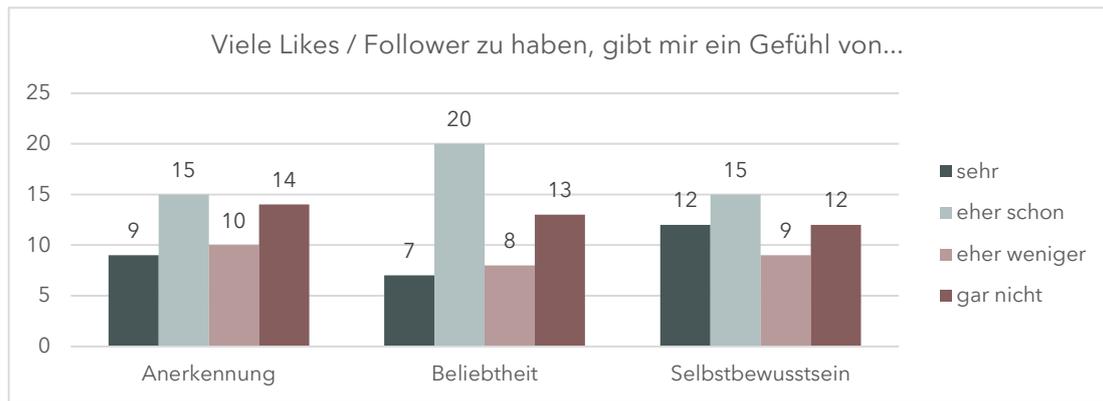


Abbildung 59 Einfluss Likes/ Follower auf Selbst

Viele Likes oder Follower auf ihren social Media Kanälen zu besitzen gibt 12 Jugendlichen sehr und 15 eher schon ein Gefühl von Selbstbewusstsein, wohingegen neun Jugendliche dem eher weniger bzw. 12 dem gar nicht zustimmen. Das Gefühl, beliebt zu sein haben sieben Jugendliche sehr und 20 eher schon, acht von ihnen fühlen dies weniger und 13 gar nicht. Viele Follower oder Likes zu haben gibt der Hälfte der Befragten sehr (9) bzw. eher schon (15) das Gefühl von Anerkennung und der anderen Hälfte eher weniger (10) bzw. gar nicht (14).

## Freizeit - Zwischenresümee

Aus den Antworten der Jugendlichen, die sich mit Natur und Freizeitaktivitäten draußen beschäftigen, geht ein unklares Bild darüber hervor, wie sie „Zeit in der Natur verbringen“ definieren und welche Aktivitäten sie damit verbinden. Angesichts dessen, dass die Hälfte der Jugendlichen lieber ihre Freizeit draußen verbringt, ist die eher durchschnittliche Naturverbundenheit doch überraschend. Zudem deuten mehrere Antworten darauf hin, dass die Jugendlichen mit dem Begriff Natur lediglich das Haus verlassen und in der Stadt unterwegs sein verbinden. Weiters bestätigen auch diese Ergebnisse, dass das Chillen, sowohl draußen als auch drinnen, eine zentrale Freizeitaktivität für die Jugendlichen darstellt. Die Jugendlichen verbringen den Großteil ihrer Freizeit mit ihren Freund\*innen, wobei das Reden, in der Stadt spazieren oder irgendwo abhängen und einfach nicht zu tun (zu müssen), eher im Vordergrund stehen als spezifische gemeinsame Aktivitäten. Gleichzeitig scheinen die Jugendlichen trotzdem größtenteils sportlich zu sein und treiben auch gerne mit ihren Freund\*innen oder im Verein Sport. Diesbezüglich ist außerdem überraschend, dass im eher ländlichen Fürstfeld nur wenige Mitglieder eines Vereins sind.

Neben dem Chillen geht aus den Ergebnissen ein weiterer zentraler Inhalt im Leben der Jugendlichen hervor: der digitale Raum. Es entsteht der Gesamteindruck, dass die Jugendlichen neben dem Jugendzentrum, ihren Freund\*innen und der digitalen Welt, keine bestimmten

Hobbies oder Interessen haben und es scheint, als würden die jungen Heranwachsenden kaum mehr für irgendetwas richtig brennen. Stattdessen investieren die Jugendlichen in soziale Medien so viel Zeit, wie in keinem anderen Lebensbereich. Die meisten von ihnen sind immer übers Smartphone erreichbar oder online, zum einen, aus Angst davor, etwas zu verpassen und zum anderen, um mit anderen Menschen verbunden zu sein. Allerdings fühlen sich zwei Drittel der Befragten trotz social Media Nutzung nicht wirklich verbunden mit den anderen, wodurch deutlich wird, dass es sich im digitalen Raum wohl eher um eine Schein-Verbundenheit handelt. Darüber hinaus geht aus den Ergebnissen hervor, dass sich die Nutzung von Instagram, TikTok und Co. auf das Selbstbild der Jugendlichen auswirkt. Besonders erschreckend ist, dass das Selbstwertbewusstsein und das Gefühl, beliebt zu sein und gemocht zu werden, bei mehr als der Hälfte der Jugendlichen, von der Anzahl ihrer Likes und Follower abhängt, wobei der Einfluss unterschiedlich ausgeprägt ist.

## 9.5. BILDUNG & ARBEIT

Die Stichprobe besteht überwiegend aus Schüler\*innen (35), sowie fünf Lehrlingen, drei Personen, die zurzeit in einer Ausbildung sind und drei Personen, die zurzeit arbeitslos sind, sowie zwei berufstätige Jugendliche.

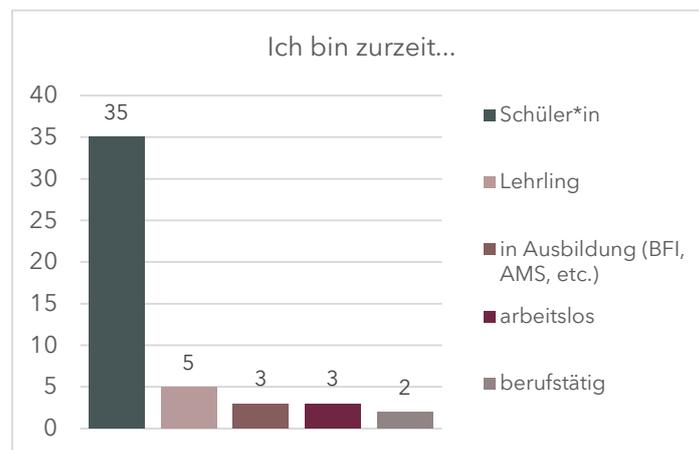


Abbildung 60 derzeitiger Bildungsstand

Je nach gewählter Antwort wurden die Jugendlichen befragt, wie sie ihre jeweilige Tätigkeit und das damit verbundene soziale Umfeld erleben. Die 35 Schüler\*innen bekamen ausschließlich schulbezogene Fragen und jene, Personen, die entweder „berufstätig“ oder „Lehrling“ sind, bekamen dieselben Fragen, die sich auf den Arbeitsplatz beziehen. Zudem wurden alle

Berufstätigen und jene Jugendliche, die zurzeit in Ausbildung sind, hinsichtlich ihres persönlichen Interesses für ihren Beruf oder Ausbildung befragt.

## Schule

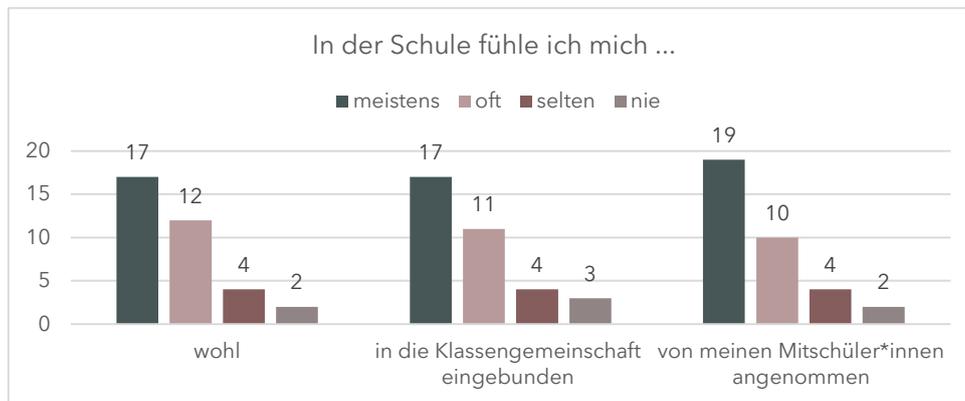


Abbildung 61 Schule; Gemeinschaft (n = 35)

Das soziale Miteinander in der Schule wird von den Jugendlichen größtenteils als positiv erlebt. In der Schule wohl fühlen sich den eigenen Angaben zufolge 17 Jugendliche meistens und 12 oft. Vier der Befragten fühlen sich selten und zwei fühlen sich gar nie wohl.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich hinsichtlich der Eingebundenheit in die Klassengemeinschaft ab: 17 der Befragten fühlen sich meistens, elf fühlen sich zumindest oft in die Klassengemeinschaft eingebunden, während vier dieses Gefühl selten und drei nie haben.

Von ihren Mitschüler\*innen angenommen fühlen sich 19 Jugendliche meistens und zehn von ihnen oft. Selten angenommen fühlen sich dagegen wieder vier Jugendliche und zwei nie.

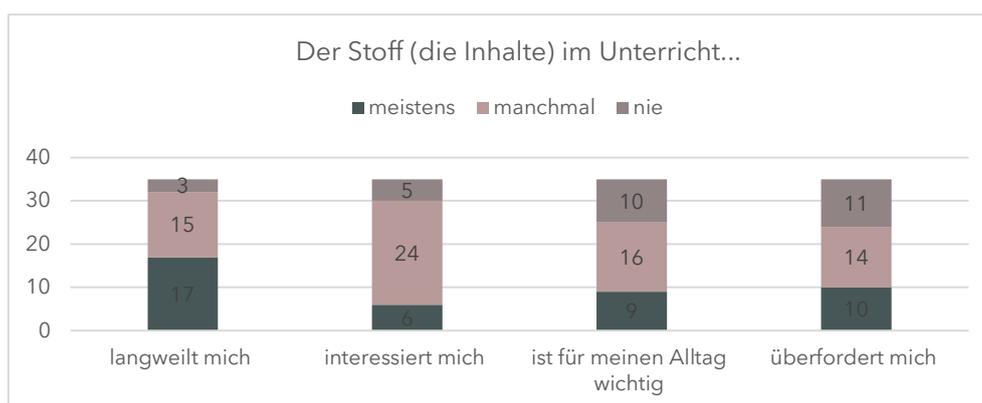


Abbildung 62 Schule; Unterrichtsstoff (n = 35)

Der Stoff im Unterricht ist für 17 Schüler\*innen meistens langweilig, für 15 von ihnen manchmal, allerdings für drei Jugendliche nie. Lediglich sechs Schüler\*innen interessieren sich meistens für die Inhalte im Unterricht, fünf von ihnen gar nie. Zumindest manchmal interessieren sich 24 Jugendliche für den Unterrichtsstoff.

Für neun Jugendliche ist der Stoff aus dem Unterricht meistens und für 16 manchmal alltagsrelevant. Zehn weitere Personen sind der Meinung, dass die Inhalte nie für ihren Alltag wichtig sind. Auffallend ist, dass obwohl der Großteil der Befragten meistens bzw. manchmal vom Stoff gelangweilt sind, sich trotzdem zehn der befragten Jugendlichen meistens mit dem Unterrichtsstoff überfordert fühlen. Nur manchmal bzw. nie überfordert fühlen sich 14 bzw. elf der befragten Jugendlichen.

Um die schulbezogenen Selbstwirksamkeitserwartungen der Jugendlichen zu erfassen, wurden ihnen drei Aussagen (siehe Abbildung 63) gegeben, die sie zustimmen oder ablehnen konnten. Hier konnten die Befragten aus den vier folgenden Antwortoptionen wählen:

*stimme zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme nicht zu*

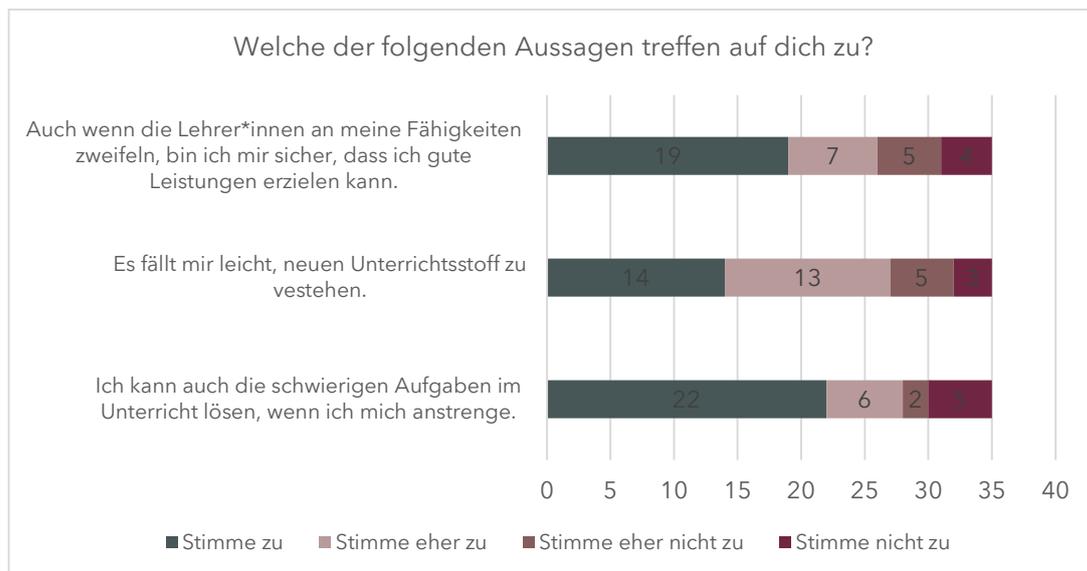


Abbildung 63 Schule; Selbstwirksamkeitserwartungen (n=35)

22 Schüler\*innen stimmen der Aussage zu, dass sie auch die schwierigen Aufgaben lösen können, wenn sie sich anstrengen, sechs von ihnen stimmen dem eher zu. Eher nicht bzw. nicht stimmen zwei bzw. fünf Schüler\*innen.

Dass es ihnen leichtfällt, neuen Unterrichtsstoff zu verstehen, stimmen 14 Jugendliche zu und 13 eher zu, während fünf der Schüler\*innen dem eher nicht und drei gar nicht zustimmen.

Darüber hinaus stimmen 19 der befragten Jugendlichen zu und sieben eher zu, dass sie auch dann gute Leistungen erzielen können, wenn ihre Lehrer\*innen an ihren Fähigkeiten zweifeln. Fünf Schüler\*innen stimmen dieser Aussage eher nicht zu und vier gar nicht.

## Arbeit

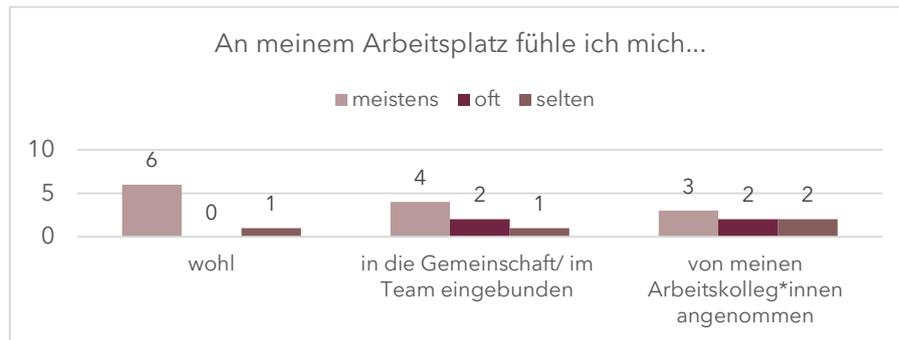


Abbildung 64 - Arbeit; Gemeinschaft (n=7)

Von den sieben Personen, die bereits berufstätig bzw. Lehrlinge sind, fühlen sich, bis auf eine, alle wohl an ihrem Arbeitsplatz. Das Gefühl, in die Gemeinschaft bzw. ins Team eingebunden zu sein, haben vier der Berufstätigen meistens, zwei oft und lediglich eine selten. Drei von ihnen fühlen sich zudem auch meistens bzw. zwei oft von ihren Arbeitskolleg\*innen angenommen. Selten angenommen fühlen sich zwei weitere Personen.

Um Aufschlüsse über ihr Interesse an ihrem Beruf oder ihrer Ausbildung zu erlangen, wurden den Lehrlingen, Berufstätigen, sowie auch den Jugendlichen, die zurzeit in einer Ausbildung sind, vier Aussagen aufgelistet, die sie mit *Ja* oder *Nein* zustimmen bzw. ablehnen konnten. Hier waren auch Mehrfachnennungen möglich.

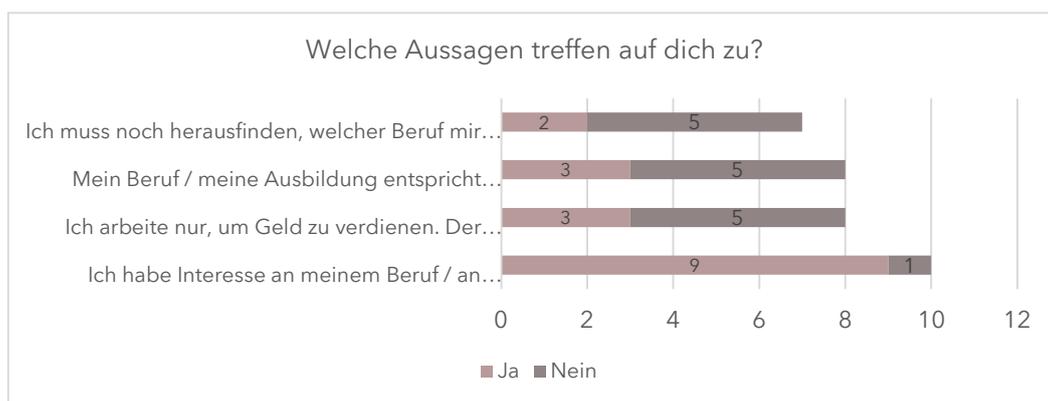


Abbildung 65 Interesse am Beruf/ Ausbildung (n = 11)

Wie in Abbildung 65 dargestellt, haben alle, bis auf eine Person, Interesse an ihrem Beruf oder ihrer Ausbildung. Dennoch gaben drei Personen an, dass ihnen ihr Beruf eigentlich gar nicht gefällt und sie nur des Geldes wegen arbeiten und zwei weitere Jugendliche müssen ihren Aussagen zufolge erst herausfinden, welcher Beruf ihnen gefällt. Dass der Beruf oder die Ausbildung genau ihren Vorstellungen entspricht, stimmen nur drei Personen zu.

## **Bildung & Arbeit - Zwischenresümee**

Zusammenfassend geht aus den Ergebnissen hervor, dass der soziale Aspekt, der mit dem Raum Schule verbunden ist, als überwiegend positiv erlebt wird. Die meisten der Schüler\*innen fühlen sich in der Klassengemeinschaft wohl und eingebunden und von den anderen angenommen. Zudem vertraut der Großteil der Schüler\*innen grundsätzlich in die eigenen Fähigkeiten und ist davon überzeugt, aufgrund des eigenen Könnens, in der Schule erfolgreich zu sein, woraus hohe Selbstwirksamkeitserwartungen, die Schule betreffend, bei diesen Jugendlichen abgeleitet werden können. Die Personen, die den Aussagen eher nicht und vor allem jene, die gar nicht zustimmen konnten, dürfen allerdings nicht außer Acht gelassen werden, da es sich doch um eine Gruppe bis zu neun Personen handelt, deren schulbezogenen Selbstwirksamkeitserwartungen eher gering, bis gar nicht vorhanden sind.

Allerdings scheint das grundsätzliche Interesse am Stoff bei der Mehrheit der Schüler\*innen nicht allzu hoch zu sein. Aus den Ergebnissen zeichnet sich ein eher gelangweiltes bis desinteressiertes Bild ab. Die Schüler\*innen scheinen nichts mit dem Unterrichtsstoff anzufangen können, da er für die meisten keine persönliche Relevanz hat. Gleichzeitig fühlen sich mehr als die Hälfte der Schüler\*innen überfordert mit dem Stoff. Diese Überforderung kann auf eben dieses fehlende Interesse und persönlichen Bezug zu den Unterrichtsinhalten zurückgeführt werden.

Wie im Raum Schule, scheint auch das soziale Miteinander am Arbeitsplatz gut zu funktionieren, die meisten der berufstätigen Jugendlichen fühlen sich wohl und von ihren Kolleg\*innen eingebunden und angenommen. Zudem sind die meisten auch interessiert an ihrem Beruf oder auch an ihrer Ausbildung, zumindest größtenteils. Manche von ihnen sind noch auf der Suche einem passenden Beruf.

## 9.6. RISIKOVERHALTEN

### Konsum

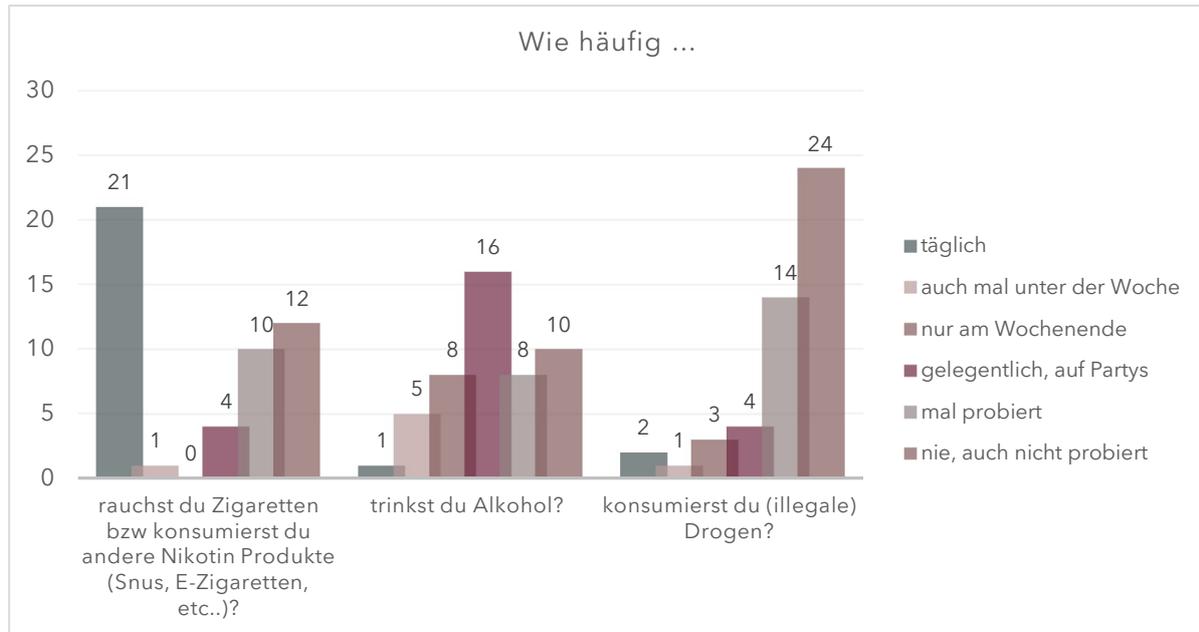


Abbildung 66 Konsumverhalten

Die meisten der befragten Jugendlichen sind zwischen 13 und 17 Jahre alt und somit ist es dem Großteil von ihnen laut Jugendschutzgesetz nicht erlaubt, Nikotin oder Alkohol zu konsumieren. Dennoch rauchen bzw. konsumieren 21 Jugendliche, also etwas mehr als die Hälfte der Befragten, täglich Nikotin-Produkte. Eine Person greift auch mal unter der Woche, vier gelegentlich bzw. auf Partys zu Nikotin. Zehn weitere Jugendliche geben an, nur mal probiert zu haben und zwölf Personen konsumieren nie und haben es auch nie probiert.

Im Vergleich dazu wird Alkohol zwar nicht so regelmäßig konsumiert, jedoch haben 38 Jugendliche mindestens einmal bereits Erfahrungen damit gemacht. Acht Jugendliche geben an, mal probiert zu haben, acht weitere trinken nur am Wochenende. Die meisten von ihnen (16) konsumieren Alkohol gelegentlich oder auf Partys. Auch mal unter der Woche greifen fünf Jugendliche zur Flasche und eine Person gibt sogar an, täglich Alkohol zu trinken.

In Bezug auf illegale Substanzen und Medikamente zeichnet sich folgendes Bild ab: Die Hälfte der befragten Jugendlichen gaben an, schon einmal (illegale) Drogen konsumiert zu haben. Nur mal probiert haben 14 Personen, vier konsumieren eher gelegentlich, drei nur an den

Wochenenden und eine Person konsumiert auch mal unter der Woche. Zwei Jugendliche geben an, täglich illegale Substanzen zu konsumieren.

Da Drogenkonsum nicht verallgemeinert werden kann und auch unbedingt zwischen „harten“ und „weichen“ Drogen unterschieden werden sollte, wurden die Jugendlichen zudem befragt, welche (illegalen) Drogen sie bereits probiert haben, um diesbezüglich ein klareres Bild zu gewinnen. Den Teilnehmenden wurden zwölf unterschiedliche Substanzen, sowie die Kategorie „anderes“ aufgelistet und sie konnten eine der Optionen *Ja – Nein – keine Antwort* wählen. Letzteres soll dabei ein Abbrechen der Umfrage verhindern.

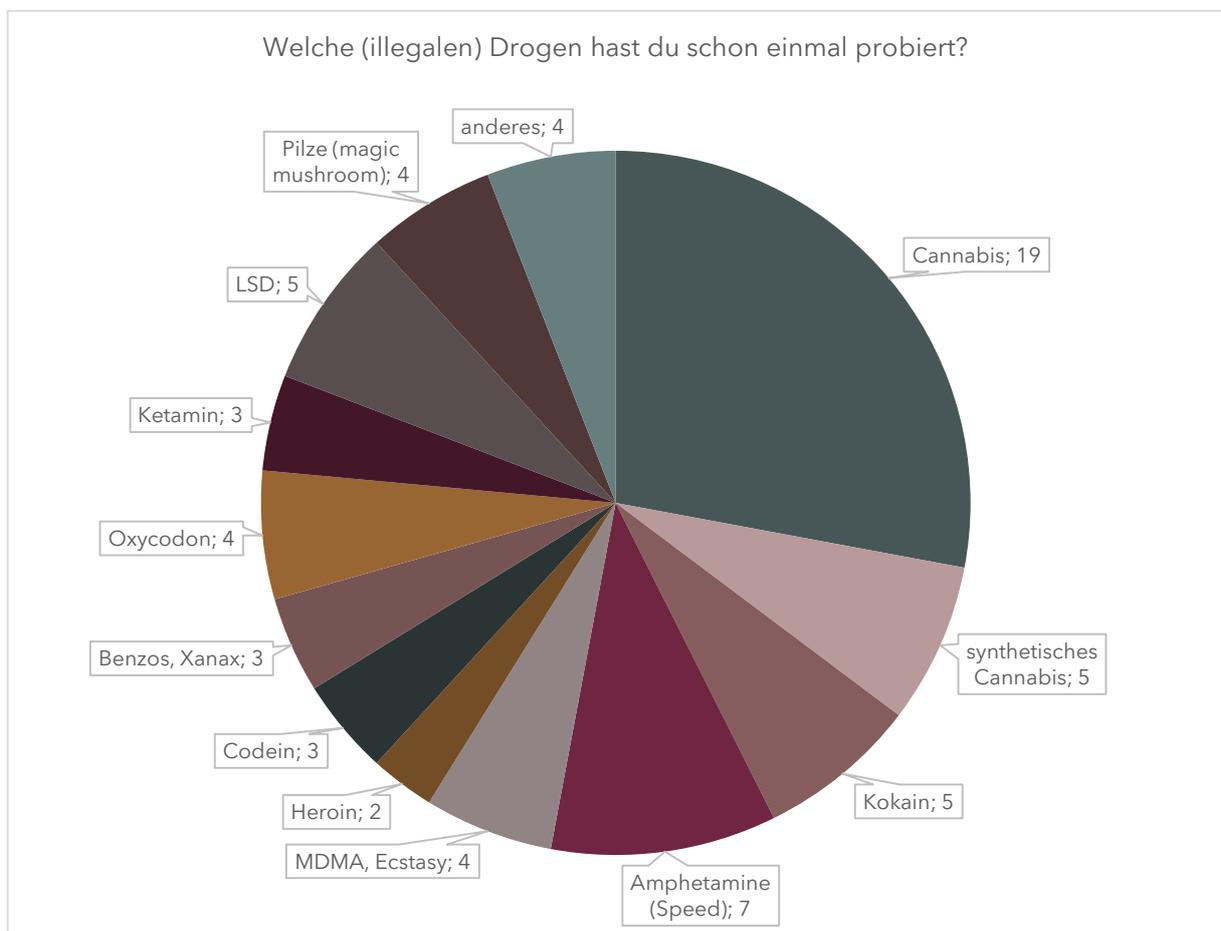


Abbildung 67 (illegale) Substanzen - Erfahrungen

Cannabis ist die am häufigsten konsumierte Substanz unter den Jugendlichen, mehr als ein Viertel der Befragten (19) gaben an, schon einmal Cannabis konsumiert zu haben, fünf von ihnen synthetisches Cannabis.

Da der Großteil der Befragten erst zwischen 13 und 17 Jahre alt sind, erscheinen die weiteren Ergebnisse äußerst bedenklich: Bereits sieben Personen haben Erfahrungen mit Amphetaminen (Speed), fünf mit Kokain und vier mit MDMA bzw. Ecstasy. Darüber hinaus haben fünf der jungen Heranwachsenden bereits LSD und vier von ihnen Pilze probiert. Zudem gibt es auch

Jugendliche, die auch schon Erfahrungen mit diversen Medikamenten gemacht haben: vier von ihnen mit Oxycodon, drei mit Benzos bzw. Xanax und drei weitere Personen mit Codein. Zwei Jugendliche gaben an, auch Heroin versucht zu haben, drei von ihnen Ketamin und vier weitere Personen haben andere Substanzen, die nicht hier aufgelistet sind, probiert.

Um herauszufinden, ob das Konsumverhalten der Jugendlichen auf gesellschaftliche Aspekte, wie Gruppenzwang, zurückzuführen ist, wurden sie befragt, mit wem sie die jeweiligen Substanzen konsumieren. Hierbei konnten sie wieder wählen aus: *Ja – Nein – keine Antwort*

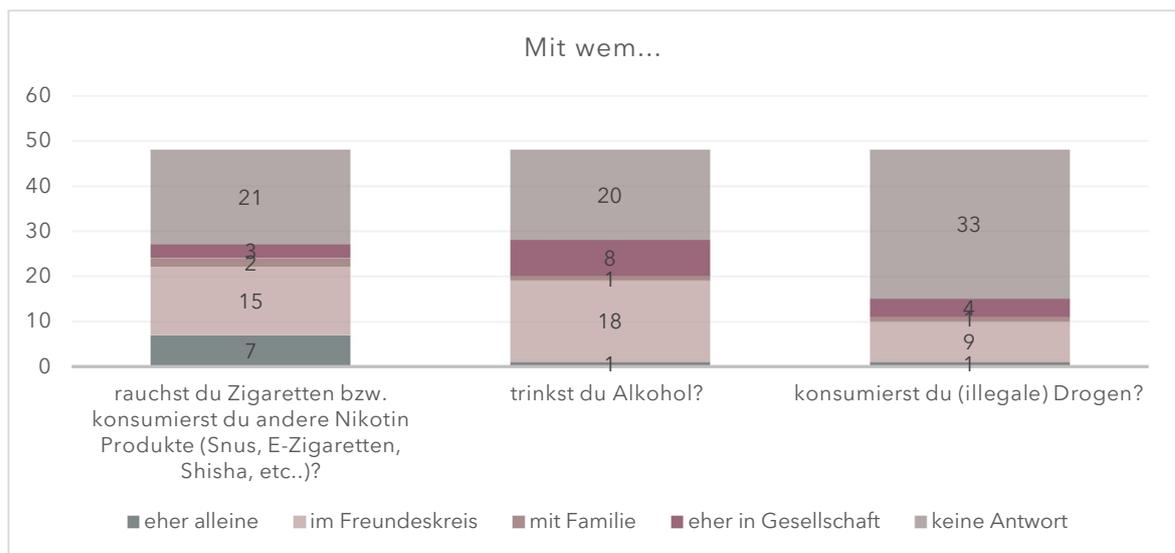


Abbildung 68 Personen, mit denen konsumiert wird

Die meisten von ihnen konsumieren im Freundeskreis oder anderen Formen von Gesellschaft. Nikotinprodukte werden von sieben Jugendlichen auch allein konsumiert, die anderen 15 tun dies mit Freund\*innen, zwei mit Familienmitgliedern und drei eher in Gesellschaft.

Alkohol wird am häufigsten im Freundeskreis (18) bzw. in Gesellschaft (8) getrunken. Eine Person trinkt mit der Familie und eine weitere Person trinkt eher allein Alkohol.

(Illegale) Drogen werden auch nur von einer Person eher allein konsumiert. Neun Jugendliche tun dies im Freundeskreis, vier in sonstiger Gesellschaft und eine Person auch mit der Familie.

Keine Antwort wählten 21 Personen bei Nikotin, 20 bei Alkohol und 33 bei (illegalen) Substanzen. Da auch jene der befragten Jugendlichen, die eine der drei angeführten Substanzen noch nie probiert haben, die gleiche Frage bekamen, geht nicht eindeutig hervor, ob sie diese nicht beantworten wollten oder aufgrund von fehlenden Erfahrungen nicht konnten.

Zudem wurden die Jugendlichen in drei einzelnen Fragen befragt, an welchen Orten sie jeweils Nikotin, Alkohol und (illegale) Drogen konsumieren. Die drei Unterfragen wurden zusammengefasst und werden in der nachstehenden Abbildung 69 dargestellt.

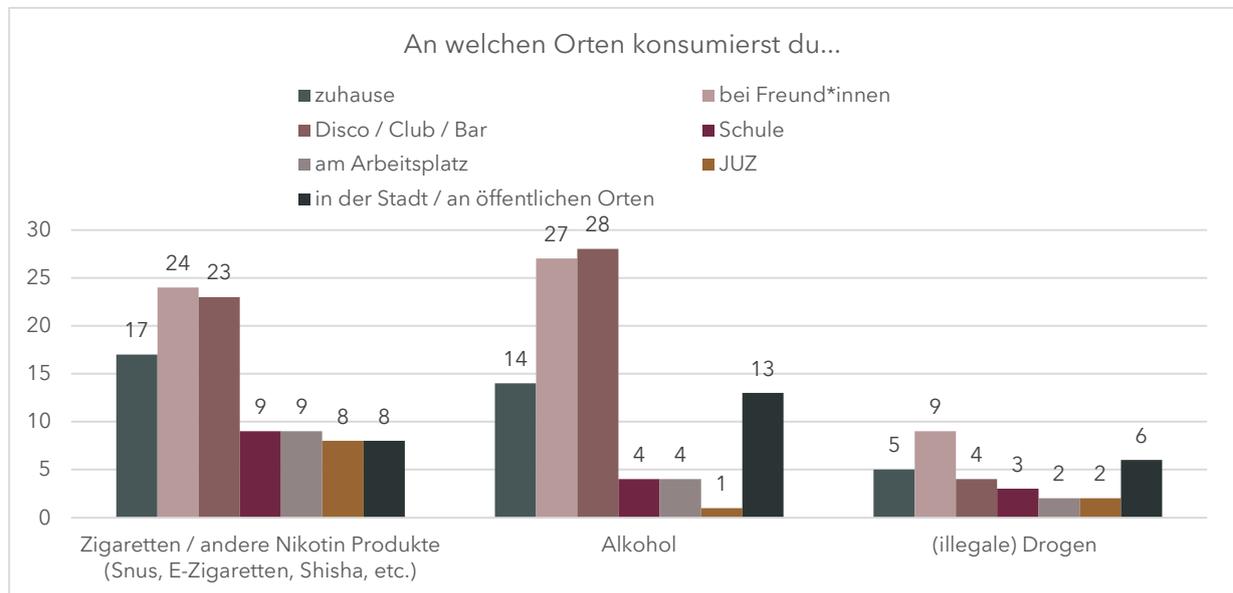


Abbildung 69 Orte, an denen konsumiert wird

Bei sich zu Hause konsumieren 17 Jugendliche Nikotinprodukte, 14 Alkohol und fünf auch (illegale) Drogen. Die Jugendlichen rauchen bzw. konsumieren Nikotin am häufigsten bei ihren Freund\*innen (24) oder beim Fortgehen (23). Auch Alkohol wird am meisten in der Disco bzw. im Club (28) und bei Freund\*innen zu Hause (27) konsumiert. Zudem geben neun Jugendliche an, auch (illegale) Drogen bei ihren Freund\*innen zu konsumieren.

In der Schule oder am Arbeitsplatz wird weniger konsumiert. Jeweils neun Personen rauchen bzw. konsumieren Nikotin und jeweils vier Personen trinken Alkohol in der Schule oder am Arbeitsplatz. Drei Schüler\*innen geben an, in der Schule auch (illegale Drogen) zu konsumieren, und auch zwei Personen tun dies am Arbeitsplatz.

Das JUZ und der öffentliche Raum stellt für jeweils acht Personen Orte dar, an denen sie Nikotin konsumieren. Von 13 Jugendlichen wird auch Alkohol an öffentlichen Orten getrunken. Eine Person gibt an, auch im Jugendzentrum Alkohol zu konsumieren.

Darüber hinaus werden von vier Jugendlichen (illegale) Drogen beim Fortgehen und von sechs Personen in der Stadt bzw. an öffentlichen Orten konsumiert. Auch im JUZ konsumieren ihren Angaben zufolge zwei Jugendliche (illegale) Substanzen.

## Gewaltbereitschaft & Kriminalität

Um einen Eindruck darüber zu gewinnen, ob die Jugendlichen zu gewaltbereiten und kriminellen Verhalten neigen, bekamen die Teilnehmenden zunächst fünf Aussagen, die sich auf ihre Einstellung zur Gewalt beziehen, denen sie entweder zustimmen oder die sie ablehnen konnten. Diese werden in Abbildung 70 dargestellt.

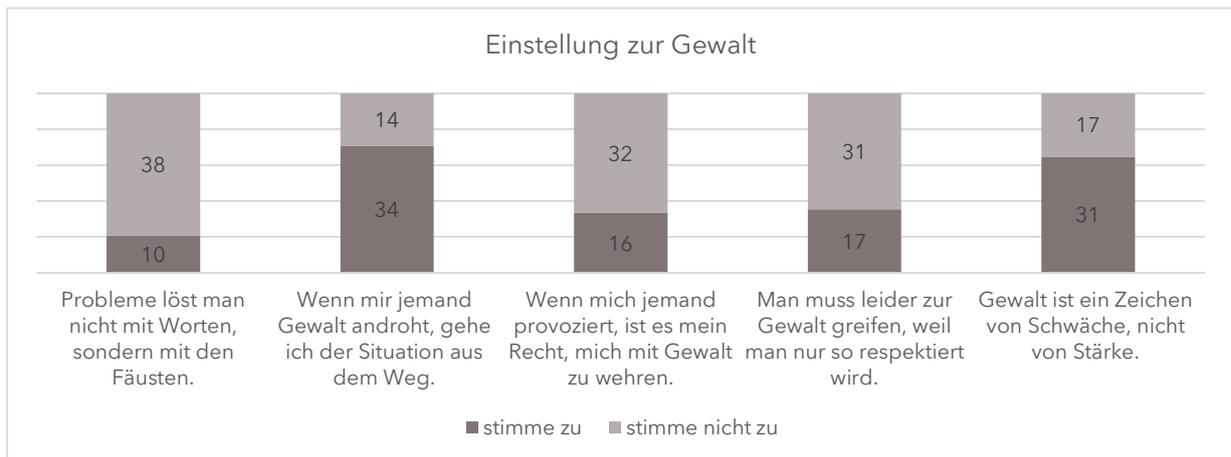


Abbildung 70 Einstellung zur Gewalt

Dass man die Probleme nicht mit Worten, sondern mit den Fäusten löst, stimmen zehn Jugendliche zu, 38 von ihnen allerdings nicht. 34 der befragten Jugendlichen gehen der Situation aus dem Weg, in denen ihnen Gewalt angedroht wird, wohingegen 14 dieser Aussage nicht zustimmen. Trotzdem sind 16 Jugendliche der Meinung, dass es ihr Recht ist, sich mit Gewalt zu wehren, wenn sie jemand provoziert. Die 32 anderen Befragten teilen diese Meinung nicht. Darüber hinaus stimmen auch 17 Jugendliche der Aussage, dass man zur Gewalt greifen, um respektiert zu werden, zu und 31 nicht zu. Vermutlich dieselben 31 der befragten Jugendlichen sehen zudem Gewalt als ein Zeichen von Schwäche, nicht von Stärke, während die anderen 17 Personen diese Ansicht nicht vertreten.

In Bezug auf das kriminelle Verhalten, wurden die Teilnehmenden befragt, welche der aufgelisteten Straftaten sie bereits begangen haben. Dabei hatten sie die Optionen *Ja – Nein – keine Antwort* zur Auswahl.

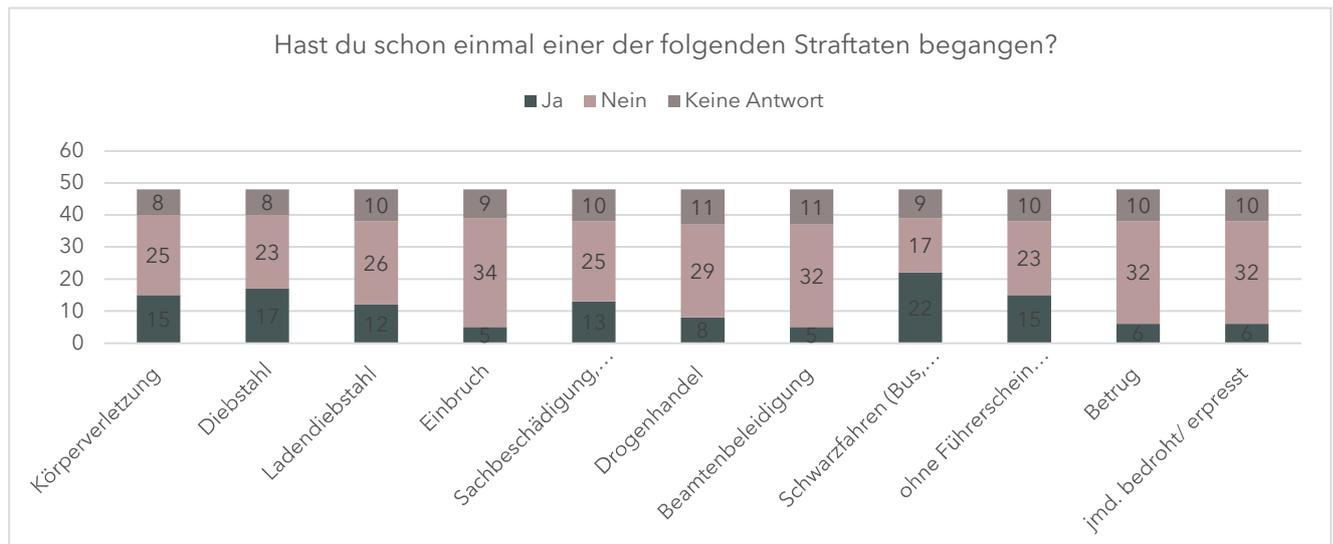


Abbildung 71 Straftaten

Am häufigsten sind die Jugendlichen schwarzgefahren (22), Diebstahl und Körperverletzung wurden auch von 17 bzw. 15 Jugendlichen genannt. Selbst ohne Führerschein sind 15 Personen gefahren. Weitere 13 der befragten Jugendlichen haben auch schon einmal Sachbeschädigung bzw. Vandalismus betrieben und zwölf von ihnen Ladendiebstahl. Darüber hinaus geben acht Jugendliche an, schon einmal mit Drogen gehandelt zu haben. Sechs Befragte haben ihren Angaben zufolge schon einmal jemanden bedroht bzw. erpresst. Betrug wurde von sechs weiteren begangen, Einbruch und Beamtenbeleidigung von jeweils fünf Jugendlichen.

## Risikoverhalten - Zwischenresümee

Das Risikoverhalten der befragten Jugendlichen ist unterschiedlich ausgeprägt. Hinsichtlich des Konsumverhaltens zeigt sich, dass die Jugendlichen am ehesten zu Nikotin greifen und der Alkoholkonsum zwar, zum Teil auch regelmäßig, vorhanden ist, allerdings trinkt die Mehrheit eher am Wochenende oder auf Feiern. Dies lässt vermuten, dass es sich hierbei um einen weniger bedenklichen Alkoholkonsum handelt, sondern dass das Ausprobieren und Grenzen testen mit der Peergroup eher im Vordergrund stehen. Dies kann auch aus den Ergebnissen, mit wem und an welchen Orten die Jugendlichen konsumieren, abgeleitet werden. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der Großteil der befragten Jugendlichen eben doch erst zwischen 13 und 17 Jahre alt sind und es ihnen laut Jugendschutzgesetz verboten ist, Nikotin oder Alkohol zu konsumieren. In Anbetracht des sehr jungen Alters der Zielgruppe, sind die Ergebnisse, die sich auf den Konsum von (illegalen) Substanzen beziehen, zudem äußerst bedenklich, insofern diese ernstgenommen werden können. Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Hälfte der Teilnehmenden bereits Erfahrungen mit illegalen Substanzen gemacht haben. Dabei fällt auf, dass die Jugendlichen „nicht nur“ kiffen, sondern dass einige neben Cannabis auch

schon andere Drogen oder Medikamente ausprobiert haben. Es scheint, als würde die Hemmschwelle, „harte“ Drogen zu konsumieren, gesunken sein. Dies wirft zum einen die Frage auf, inwieweit „Role-Models“ aus der Musikszene, die sich drogenverherrlichend in ihren Texten oder auf den social-Media Plattformen präsentieren, dies beeinflussen. Andererseits kann der Rauschmittelkonsum auch auf mangelnde Interessen und sinnstiftende Freizeitaktivitäten zurückgeführt werden und somit als ein Versuch, dem entgegenzuwirken und sich zu spüren, interpretiert werden. Aber auch der Einfluss der Peergroup und Gruppenzwang, sind Faktoren, die die Bereitschaft für Drogenkonsum erhöhen können. Allerdings geht aus den Ergebnissen nicht hervor, wie oft die Jugendlichen die genannten Substanzen konsumieren oder ob es sich hierbei lediglich um Probier-Konsum handelt.

In den Ergebnissen, die das kriminelle Verhalten der Jugendlichen betreffen, wird ersichtlich, dass ungefähr zwei Drittel der befragten Jugendlichen eine eher abgeneigte Einstellung zur Gewalt aufweisen, während etwa ein Drittel der Befragten durchaus gewaltbereit sein kann, wenn es darauf ankommt. Es scheint, als würden vor allem diese Jugendlichen Gewalt mit Respekt oder Stärke assoziieren, wodurch die Hemmschwelle, wirklich Gewalt anzuwenden, sinkt. Die Anzahl an Jugendlichen, die bereits Körperverletzung begangen haben, deuten auf diese Annahme hin. Generell scheint ein Teil der befragten Jugendlichen eine erhöhte Bereitschaft zu kriminellem Verhalten aufzuweisen. Ähnlich wie beim Substanzkonsum, stellt sich auch hier die Frage, ob Gewalt oder kriminelles und risikobereites Verhalten für die Jugendlichen lediglich ein Weg ist, um der Langeweile entgegenzuwirken und um sich zu spüren und inwieweit das soziale Umfeld dabei eine Rolle spielt. Wird angenommen, dass die Strafdelikte einmalige Ereignisse waren, so kann daraus abgeleitet werden, dass es sich hierbei um alterstypische „Jugendsünden“ handelt, die auf dem Weg ins Erwachsenenalter durchaus normal sind. Werden die Straftaten häufiger begangen, sollte dies keineswegs als jugendlicher Leichtsinn verharmlost werden, sondern bedarf einer weiteren Analyse, vor allem auf welchen Ursachen das risikobereite Verhalten zurückzuführen ist. Gerade im Jugendalter können Aspekte wie Gruppenzwang oder Mutproben und das Gefühl, dazuzugehören, dies beeinflussen.

## 9.7. RELIGION

Um herauszufinden, welche Rolle Religion im Leben der jungen Heranwachsenden befragt, wurden sie zunächst mittels fünf-Punkte-Skala befragt, wie religiös sie sich selbst einschätzen würden.

Auf einer Skala von 1–5: **Wie religiös schätzt du dich ein?**

(1) = gar nicht; (5) = sehr religiös

Mittelwert	2,64
Modalwert	3
Minimum	1
Maximum	5

Die Jugendlichen schätzen sich als eher durchschnittlich religiös ein, dies wird am Mittelwert von 2,64 sowie am Modalwert von 3 ersichtlich. Jene elf Personen, die auf der Skala den kleinsten Wert (1) auswählten, deklarierten sich somit als „gar nicht religiös“ und bekamen daher keine weiteren Fragen zur Religion. Alle anderen 37 Jugendlichen, die sich als mehr oder weniger religiös einschätzen, wurden zudem befragt, zu welcher Religionsgemeinschaft sie zugehörig sind.



Abbildung 72 Religion - Zugehörigkeit

Als katholisch deklarieren sich 17, als orthodox zwei und als evangelisch eine der befragten Personen. Der Islam-sunnitischen gehören neun und der Islam-schiitischen Religionsgemeinschaft gehören zwei der befragten Jugendlichen an, sowie fünf weitere den Aleviten. Eine Person gibt unter der Kategorie „Sonstiges“ *Islam* an.

Darüber hinaus wurden die Jugendlichen dahingehend befragt, ob ihre Religion einen Einfluss auf alltägliche Entscheidungen in ihrem Leben hat. Die Teilnehmenden konnten dabei aus den Optionen *Ja – Nein – keine Antwort* wählen.

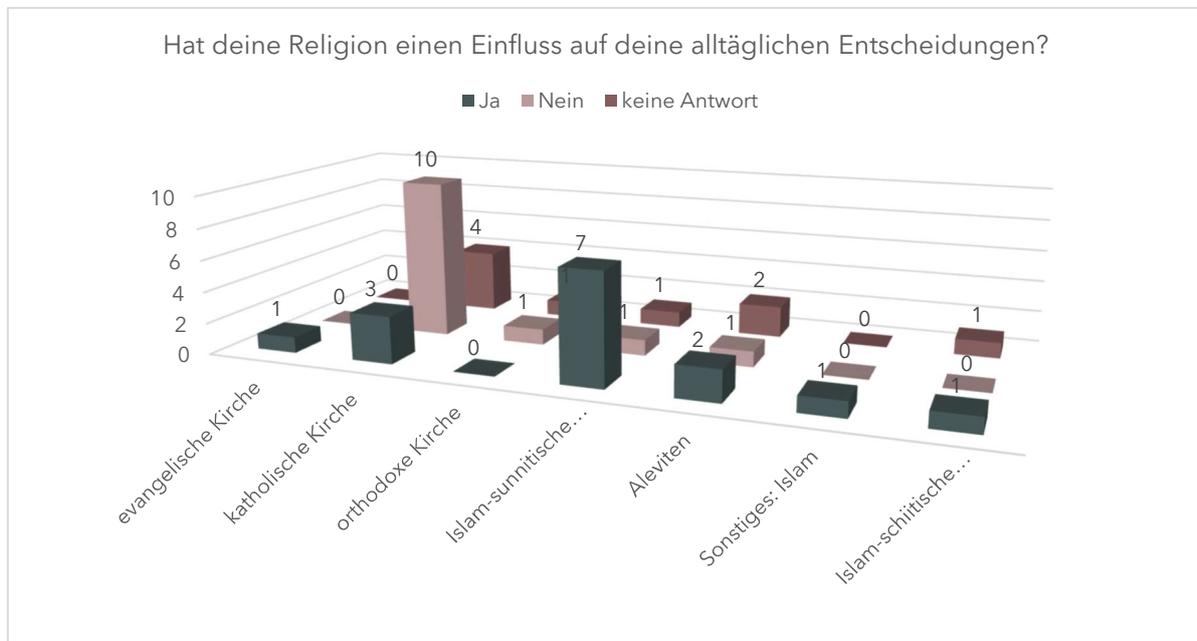


Abbildung 73 Religion - Einfluss

Einen Einfluss auf Entscheidungen hat die Religion bei sieben Personen der islam-sunnitischen Gemeinschaft, bei zwei der Aleviten, sowie einer Person, die sich der islam-schiitischen Religionsgemeinschaft bekennt und einer weiteren, die unter „Sonstiges“ *Islam* angegeben hat. Jeweils eine Person der Islam-sunnitischen Religionsgemeinschaft und der Aleviten geben an, dass ihre Religion keinen Einfluss hat. Keine Antwort gaben eine Person der islam-sunnitischen, eine der islam-schiitischen Glaubensgemeinschaft, sowie zwei der Aleviten.

In Bezug auf christliche Glaubensrichtungen zeichnet sich ein anderes Bild ab: Von den katholischen Jugendlichen geben lediglich drei Personen an, dass ihre Religion einen Einfluss auf tägliche Entscheidungen hat. Zehn der Jugendlichen, die der katholischen Kirche zugehörig sind, werden nicht von ihrer Religion beeinflusst, die restlichen vier gaben diesbezüglich keine Antwort. Die Person, die sich als evangelisch deklariert, gibt an, dass ihre Religion einen Einfluss hat. Je eine Person der orthodoxen Glaubensgemeinschaft gab entweder keine Antwort oder gab an, nicht beeinflusst zu werden.

## Religion - Zwischenresümee

Mit Religion können die meisten der Jugendlichen nicht viel anfangen, allerdings gibt es doch ein paar, in deren Leben sie mehr oder weniger eine Rolle spielt. Auffällig ist, dass jene Personen, die einer islamischen Glaubensgemeinschaft angehören, viel eher von ihrer Religion beeinflusst werden als die christlichen Jugendlichen. Aus diesen Ergebnissen kann abgeleitet werden, dass der Glaube für die Jugendlichen, die Mitglied einer islamischen Gemeinschaft sind, für sie eine persönliche Bedeutung hat und dass sie sich mit ihrer Religion verbunden fühlen. Die Verbundenheit zur christlichen Religionsgemeinschaft fällt deutlich schlechter aus, die Religion hat nur bei wenigen der katholischen und einem/ einer der evangelischen Jugendlichen einen Einfluss, wodurch bei den restlichen Personen darauf geschlossen werden kann, dass ihnen ein persönlicher Bezug zu ihrem Glauben fehlt.

## 9.8. EMOTIONEN & PROBLEMLÖSESTRATEGIEN

Die Jugendlichen wurden abschließend zu ihren Selbstwirksamkeitserwartungen, sowie zu ihren allgemeinen Emotionen und dem Umgang mit negativen Gefühlen befragt.

### **Selbstwirksamkeit & Emotionen allgemein**

---

Auf einer Skala von 1-5:

**Wie sehr glaubst du an die Erfüllung deiner größten persönliche Wünsche & Ziele?**

(1) = gar nicht; (5) = sehr

Mittelwert	3,93
Modalwert	5
Minimum	1
Maximum	5

Die Jugendlichen konnten auf einer Skala von eins bis fünf bewerten, wie sehr sie an die Erfüllung ihrer größten persönlichen Wünsche und Ziele glauben. Aus den Ergebnissen geht ein Mittelwert von 3,93 hervor, der auf durchaus positive Selbstwirksamkeitserwartungen, ihre Zukunft betreffend, hindeutet.

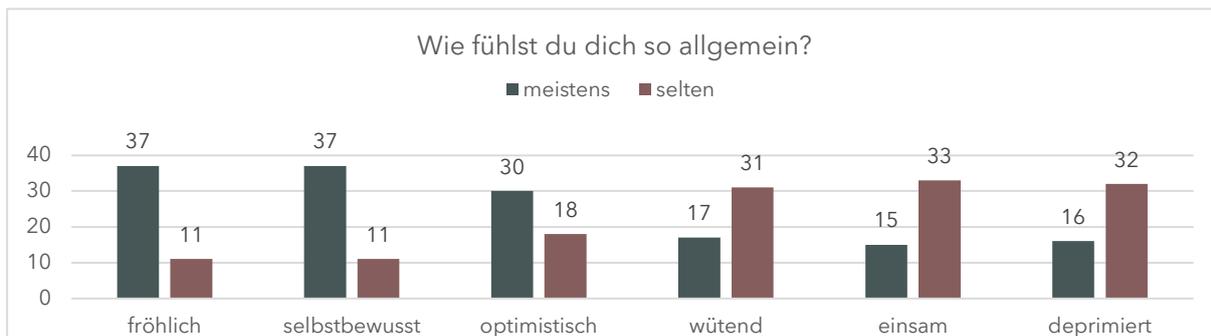


Abbildung 74 Emotionen allgemein

Wie in Abbildung 74 dargestellt, fühlt sich der Großteil der Jugendlichen meistens fröhlich (37) und selbstbewusst (37). Zudem geben 30 Jugendliche an, die meiste Zeit optimistisch zu sein, wohingegen 18 der Befragten sich eher selten optimistisch fühlen. Selten fröhlich oder selbstbewusst, fühlen sich jeweils elf der Befragten. Obwohl die Jugendlichen überwiegend positiv gestimmt sind, fühlen sich dennoch 17 von ihnen meistens auch wütend, 15 geben an, sich meistens einsam zu fühlen und 16 Personen fühlen sich zudem meistens auch deprimiert.

## Problemlösestrategien

Infolgedessen konnten die Befragten in einem offenen Textfeld ausführen, wie sie damit umgehen, wenn es ihnen nicht gut geht. Jene Antworten, die mehrfach genannt wurden, wurden nach Häufigkeiten in Kategorien zusammengefasst.

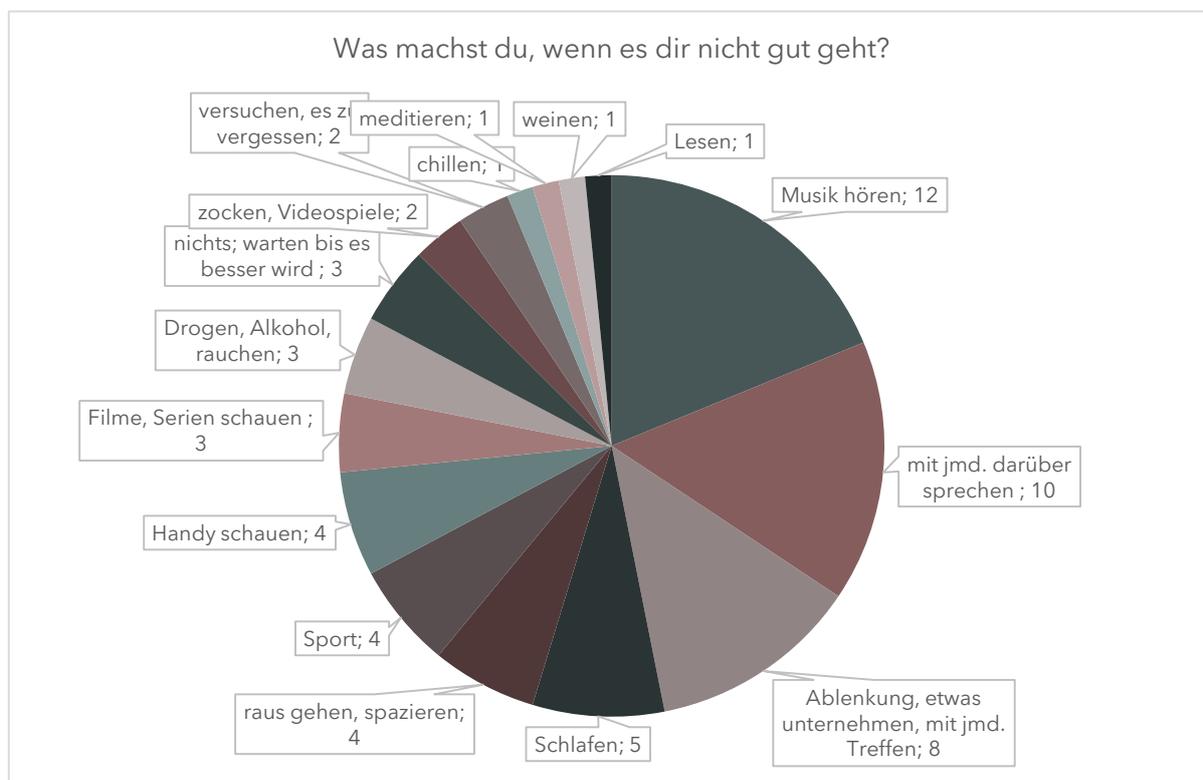


Abbildung 75 Problemlösestrategien

Abbildung 75 zeigt, dass Musik hören als häufigste (12) und mit jemanden darüber sprechen als zweithäufigste (10) Bewältigungsstrategie von den Jugendlichen genannt. Weitere acht Personen geben an, sich mit jemanden zu treffen und etwas zu unternehmen, wenn es ihnen nicht gut geht. Schlafen stellt für fünf weitere Jugendliche eine Strategie dar, sowie rausgehen bzw. Spazieren, Sport treiben oder Handy schauen für jeweils vier Personen. Darüber hinaus schauen drei Befragte gerne Filme oder Serien, wenn es ihnen nicht gut geht. Je drei andere Personen greifen auch mal zu Drogen oder Alkohol oder machen gar nichts, sondern warten, bis es ihnen wieder besser geht. Zwei der befragten Personen versuchen einfach ihre Probleme zu vergessen. Weitere Bewältigungsstrategien, die von den Jugendlichen genannt wurden, waren Videospiele (2), chillen (1), meditieren (1), weinen (1) und lesen (1).

Des Weiteren wurden die Jugendlichen befragt, mit welchen Personen aus ihrem sozialen Umfeld sie sprechen können, wenn sie jemanden zum Reden brauchen. Dabei konnten sie aus den Optionen *eher schon* und *eher nicht* wählen.

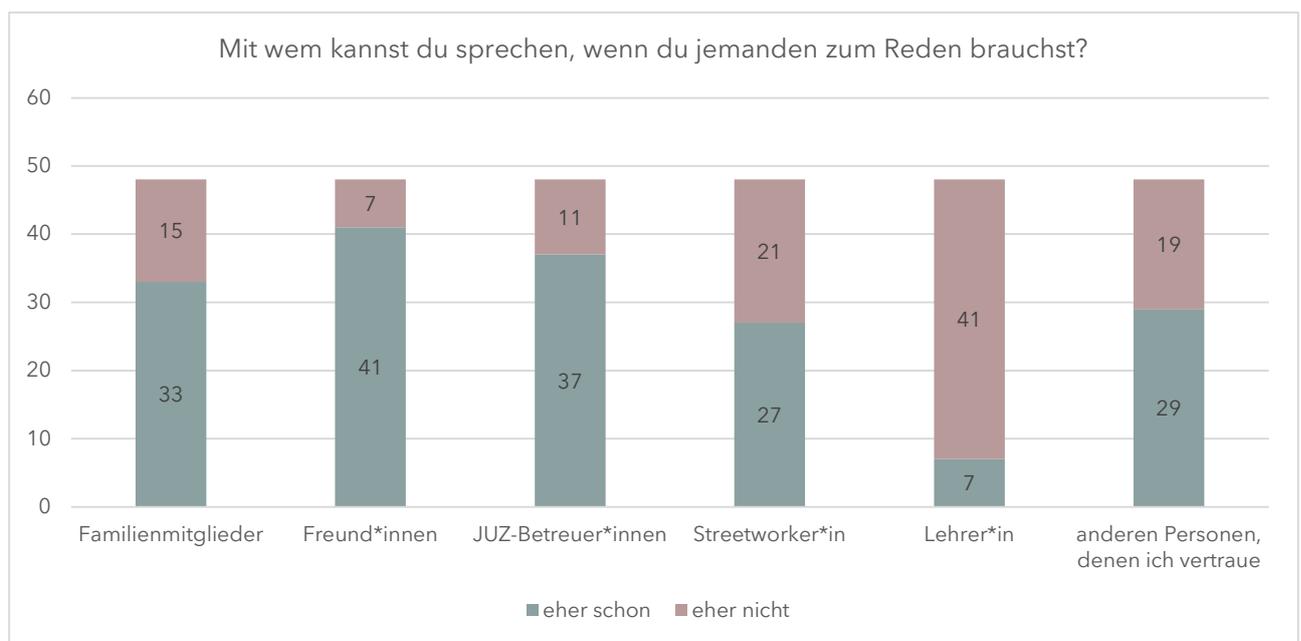


Abbildung 76 Ansprechpersonen bei Problemen

Der Freundeskreis stellt für die befragten Jugendlichen die primären Ansprechpersonen dar, 41 Personen wenden sich an ihre Freund\*innen, wenn sie jemanden zum Reden brauchen. Darüber hinaus wenden sich 37 Jugendliche an die JUZ-Betreuer\*innen, 33 an ihre Familienmitglieder und 29 an andere Personen, denen sie vertrauen. Mit dem bzw. Streetworker\*in sprechen 27 der jungen Heranwachsenden eher schon über ihre Probleme. Lediglich sieben Jugendliche sprechen mit ihren Lehrer\*innen.

## Emotionen & Problemlösestrategien - Zwischenresümee

Die Jugendlichen blicken größtenteils optimistisch und positiv gestimmt in die Zukunft und scheinen glücklich und zufrieden zu sein. Allerdings gibt es eine doch relativ hohe Anzahl an Personen, die gleichzeitig die meiste Zeit von Gefühlen der Wut, Depressionen und Einsamkeit begleitet werden, die auf Zustände der Entfremdung hindeuten. Die jungen Heranwachsenden scheinen jedoch Strategien entwickelt zu haben, um mit negativen Gefühlen und Probleme umzugehen. Dabei spielen neben Musik, vor allem die sozialen Beziehungen eine Rolle. Die meisten Jugendlichen wenden sich an ihre Freund\*innen, um sich abzulenken oder wenn sie jemanden zum Reden brauchen, wodurch einmal mehr der zentrale Stellenwert der Freundschaftsbeziehungen, im Leben der Jugendlichen deutlich wird. Zudem wird auch die überaus hohe Bedeutung, die die JUZ-Betreuer\*innen für den Großteil der Jugendlichen hat, in den Ergebnissen erkennbar. Aufgrund dessen, dass sich mehr Jugendliche an die JUZ-Betreuer\*innen, als an ihre Familienmitglieder wenden, wenn sie Probleme haben, kann auf ein hohes Maß an Vertrauen gegenüber den JUZ-Betreuer\*innen geschlossen werden, das auf Gefühle der Verbundenheit hindeutet, wohingegen eine Vertrauensbasis zu der/dem Streetworker\*in nicht bei so vielen Jugendlichen vorhanden zu sein scheint. Unter Berücksichtigung dessen, dass der Großteil der jungen Heranwachsenden ihren Angaben zufolge, regelmäßig das Angebot des Streetwork nutzt, ist dieses Ergebnis prinzipiell überraschend und wirft die Frage auf, ob sich diese Jugendlichen mit der/dem Streetworker\*in weniger verbunden fühlen.

## 10. RESÜMEE

---

Im Zentrum der vorliegenden Masterarbeit steht Resonanz als eine Form von Weltbeziehung im Zusammenhang mit dem Jugendalter und der Offenen Jugendarbeit. Das Ziel war es zunächst, eine Brücke zwischen der Resonanztheorie und der Offenen Jugendarbeit zu schlagen, indem bestehende Parallelen aufgezeigt werden. Durch eine Verknüpfung von Theorie und empirischen Kenntnissen, werden abschließend die zentralen Forschungsfragen beantwortet:

*In welchen (Lebens-)Räumen können die Jugendlichen Resonanz erfahren?*

*In welchen (Lebens-)Räumen erleben die Jugendlichen Entfremdung?*

*Welche resonanzstiftenden Potenziale lassen sich in der Offenen Jugendarbeit identifizieren?*

Zusammenfassend können für das Jugendalter vor allem auf der horizontalen, somit sozialen Ebene, Resonanzräume identifiziert werden. Dabei stellt der Freundeskreis den wichtigsten Resonanzraum für die Jugendlichen dar, in dem sie Gefühle der Verbundenheit und der Gemeinschaft erleben. In ihren Freundschaftsbeziehungen haben Kommunikation und Vertrauen einen hohen Stellenwert und die Freund\*innen stellen primäre Ansprechpersonen für die Jugendlichen dar. Auffallend ist, dass bei den Treffen mit dem Freundeskreis gemeinsame Aktivitäten weniger im Mittelpunkt stehen, sondern viel mehr die Gespräche und mit den Freund\*innen gemeinsam zu chillen. Das Chillen scheint generell eine zentrale Aktivität im Leben der Jugendlichen zu sein, jedoch geht aus den Ergebnissen nicht klar hervor, was sie genau mit dem Begriff meinen. Dennoch deutet einiges darauf hin, dass das Chillen ein verbindendes Element in den Freundschaftsbeziehungen der Jugendlichen darstellt, mit dem gleichzeitig das Gefühl einhergeht, frei von Zwängen und Pflichten zu sein. Es hat den Anschein, als wäre genau dieses „nichts tun bzw. nichts tun zu müssen“, das, was den Jugendlichen in ihren Freundschaften wichtig ist, wodurch angenommen werden kann, dass sich die Jugendlichen in der Gegenwart ihrer Freund\*innen fallen lassen und einfach *sein* können. Darüber hinaus sind die Situationen, in denen gechillt wird, hinsichtlich ihres Verlaufes und Ausgangs stets offen und können nicht geplant werden, wodurch ein Moment der Unverfügbarkeit entsteht – dies führt zu der Annahme, dass das Chillen eine wesentliche Grundlage für die Entstehung von Resonanzerfahrungen schafft. Da die Auffassungen, welche Tätigkeiten dies genau umfasst, vermutlich äußerst individuell ausfallen, können zwar keine Aussagen dahingehend getroffen werden, ob die „chillenden Jugendlichen“ bei der Tätigkeit selbst, Resonanz erleben, allerdings ist festzuhalten, dass das Chillen für die Jugendlichen eine zentrale Freizeitbeschäftigung darstellt, wohingegen die Interessen an anderen Aktivitäten oder Dingen eher kaum bis gar nicht vorhanden sind.

Freundschaftsbeziehungen schaffen aber nicht nur Resonanzmomente, sondern sind in dieser Lebensphase überaus wichtig für die jungen Heranwachsenden, da sie die Entwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen fördern. Diese Kompetenzen wiederum, sind wesentlich, um im Verlauf des Lebens, weitere resonante Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Demnach stellen die Freund\*innen sowohl aus resonanztheoretischer, als auch entwicklungspsychologischer Sicht, wertvolle soziale Ressourcen für die Jugendlichen dar.

Einen weiteren zentralen Resonanzraum stellt die Offene Jugendarbeit, insbesondere das Jugendzentrum, dar. Ähnlich wie bei den Freundschaftsbeziehungen, scheint im Raum Jugendarbeit vor allem der soziale Aspekt, eine wesentliche Rolle für die Jugendlichen zu spielen, unabhängig ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Auch hier stehen weniger bestimmte Aktivitäten, sondern viel mehr die Gemeinschaft und Möglichkeit für Gespräche, im Vordergrund. Vor allem die Gespräche mit den JUZ-Betreuer\*innen scheinen für viele Jugendliche von hoher Bedeutung zu sein und mehrere Ergebnisse deuten darauf hin, dass diese, neben den Freund\*innen, zentrale Vertrauenspersonen für die Jugendlichen darstellen. Das hohe Maß an Vertrauen seitens der Jugendlichen, sowie die überaus positiven Bewertungen der Beziehung zu den Betreuer\*innen, lassen vermuten, dass eine wechselseitige Berührung zwischen Fachkraft und Jugendliche stattfindet, wodurch auf ein resonantes Beziehungsverhältnis geschlossen werden kann. Dass das Jugendzentrum für manche so etwas wie eine zweite Familie oder zweites Zuhause darstellt, unterstreicht zudem diese Annahmen. In Anbetracht der teilweise schwierigen oder angespannten Familienverhältnisse, scheinen die Betreuer\*innen emotional oder physisch abwesende Bezugspersonen zu ersetzen. Aber auch für Jugendliche, aus grundsätzlich stabilen, verbundenen familiären Beziehungsverhältnissen, stellen die JUZ-Betreuer\*innen wichtige Ansprechpersonen dar, wodurch ersichtlich wird, dass die professionellen Beziehungen im Kontext der Offenen Jugendarbeit, nicht nur familienersetzend, sondern auch familienergänzend sind.

Zudem hat das Jugendzentrum selbst sowie das soziale Miteinander, das in den Räumen der Offenen Jugendarbeit stattfindet, für die Besucher\*innen einen überaus hohen, individuellen Stellenwert. Das Jugendzentrum verwandelt sich zu einen „echten“ physischen Raum, in dem Gemeinschaft erlebbar wird. Durch Demokratie und Mitgestaltung erfahren sie Selbstwirksamkeit und sie erleben, dass sie Teil eines großen Ganzen sind. Es scheint, als würden sich die Jugendlichen mit dieser Gemeinschaft identifizieren, wodurch angenommen werden kann, dass sich auch die Besucher\*innen in dem Räumen der Jugendarbeit verwandeln. Das Moment der Transformation lässt sich hier allerdings anhand von quantitativen Daten nur schwer überprüfen, zwar deuten einige Ergebnisse darauf hin, jedoch bedarf es dahingehend weitere Untersuchungen.

Da die Offene Jugendarbeit auf den Aspekt der Freiwilligkeit fußt, betreten die Jugendlichen aber immer ein offenes Setting, mit dem ein Moment der Unverfügbarkeit einhergeht, wodurch grundlegende Voraussetzungen für das Zustandekommen von Resonanz, geschaffen werden.

Anders als der Freundeskreis oder die sozialen Beziehungen, die mit der Offenen Jugendarbeit einhergehen, kann die Familie nicht eindeutig als Resonanzraum definiert werden, da einige der Jugendliche diese als eher negativ behaftet beschreiben und sie somit für viele einen Ort der Entfremdung darstellt. Diese Jugendlichen erleben ihre familiären Beziehungsverhältnisse als angespannt und unverbunden, somit repulsiv oder als neutral und somit indifferent, wodurch auf entfremdete Beziehungen geschlossen werden kann. Es scheint, als würden insbesondere diese Personen ihre instabilen Familienverhältnisse und die damit einhergehenden Entfremdungsgefühle, mit anderen sozialen und vor allem resonanten Beziehungen, wie eben die zu den Freund\*innen oder auch zu den JUZ-Betreuer\*innen, zu kompensieren.

Der Großteil der Jugendlichen weist zwar ein stabiles Verhältnis zu den Familienmitgliedern, vor allem zur Mutter, auf, dennoch scheint der Faktor Zeit in den Familien eher ein mangelnder zu sein und die Eltern und/ oder anderen Bezugspersonen nehmen sich insgesamt wenig Zeit für ihre Sprösslinge. Zudem fühlen sich viele der Jugendlichen auch einsam, wenn sie zuhause sind und das obwohl fast alle Geschwister haben, mit denen die meisten zusammenwohnen. Vor diesem Hintergrund kann angenommen werden, dass der überaus hohe Redebedarf der Jugendlichen, vor allem gegenüber den JUZ-Betreuer\*innen, auf mangelnde oder zum Teil auch fehlende Kommunikation in der Familie zurückzuführen ist. Die Freund\*innen und das soziale Netzwerk im JUZ verwandelt sich zu einer Ersatz-Familie, die die emotional und physisch abwesenden Familienmitglieder ersetzt oder auch ergänzt.

Die diagonalen, somit tätigkeits- und dingbezogenen Resonanzachsen scheinen bei den Jugendlichen weniger stark ausgeprägt zu sein. Wie bereits mehrfach erwähnt, ist das Chillen die Lieblingsbeschäftigung der Jugendlichen, wobei nicht eindeutig hervorgeht, ob die Tätigkeit selbst dabei als Resonanz erlebt wird und inwiefern (Welt-)Anverwandlungsprozesse im Moment des Chillens stattfinden. Es gibt jedoch auch einige Jugendliche, die auch gerne und regelmäßig Sport treiben, entweder allein, mit Freund\*innen gemeinsam oder im Verein, wodurch abgeleitet werden kann, dass der Sport einen wesentlichen Resonanzraum für diese Jugendlichen darstellt. Durch das Interesse an und somit dem persönlichen Bezug zur Sportart bzw. zur Tätigkeit werden diagonale Resonanzachsen herausgebildet, während gleichzeitig aber auch auf den anderen drei Ebenen Resonanzachsen zu identifizieren sind. Zum einen treten die Jugendlichen beim Sport mit sich selbst und ihren Körper in Beziehung. Sportliche Aktivitäten dienen den Jugendlichen dazu, um sich zu spüren und dadurch den eigenen Körper, sowie auch dessen Grenzen kennenzulernen, wodurch ein Bezug zum eigenen Selbst entwickelt wird. Zum anderen werden auch auf der horizontalen Ebene Resonanzachsen herausgebildet, da mit dem Sport auch soziale Elemente verbunden sind, insbesondere im Vereinssport. Die Jugendlichen lernen, sich aufeinander einzuschwingen, um als Team gemeinsam erfolgreich zu sein. Dies fördert zum einen die Selbstwirksamkeitserwartungen, aber auch die sozialen Kompetenzen der Sportler\*innen. Sie erleben im gemeinsamen Tun mit ihren Teamkolleg\*innen oder auch mit ihren

Freund\*innen, Gefühle der Verbundenheit, wodurch diese Beziehungen gestärkt werden. Darüber hinaus können im Sport grundsätzlich auch auf der vertikalen Dimension Resonanzachsen entstehen, insofern dieser draußen, in der Natur stattfindet. Da jedoch aus den Ergebnissen nicht hervorgeht, ob die Jugendlichen beispielsweise im Wald laufen oder in den Bergen wandern gehen, kann diese Annahme nicht überprüft werden und es können keine Aussagen darüber getroffen werden, inwiefern Natur beim Sport eine Rolle spielt. Generell scheinen die befragten Jugendlichen eine eher durchschnittliche Naturverbundenheit aufzuweisen, woraus abgeleitet werden kann, dass die meisten von ihnen keinen Bezug zur Natur haben und nicht wirklich etwas mit ihr anzufangen wissen. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass viele von ihnen mit den Begriffen *draußen* oder *in der Natur sein* eigentlich nur *das Haus verlassen* bzw. *in der Stadt unterwegs zu sein*, meinen. Generell fällt auf, dass die Jugendlichen, außer eben jene, die Sport treiben, über wenig Interessen an sinnstiftenden Freizeitbeschäftigungen verfügen. Die meisten von ihnen verbringen ihre Freizeit, zum Teil auch stundenlang, mit ihrem Smartphone und den sozialen Medien, wobei die Nutzung unterschiedlich ist. Sie nutzen social-Media Kanäle, um mit anderen Menschen in Interaktion zu treten, allerdings bleiben die vermeintlichen Gefühle der Verbundenheit für zwei Drittel der Jugendlichen aus, wodurch deutlich wird, dass es sich im digitalen Raum um eine, in den Worten Rosas, „Scheinresonanz“ handelt. Die meisten der Jugendlichen fühlen sich trotz der intensiven Nutzung von sozialen Medien, nicht mit anderen Menschen verbunden, woraus abgeleitet werden kann, dass der digitale Raum einen Ort der Entfremdung darstellt. Darüber hinaus wird auch das Selbstbild einiger Jugendliche durch die Nutzung von sozialen Medien negativ beeinflusst, wodurch Entfremdung in Bezug auf das eigene Selbst entstehen kann, da sie sich nicht wohl in ihrer Haut fühlen.

Unter Berücksichtigung dessen, dass die jungen Heranwachsenden kaum für etwas richtig brennen und nicht wirklich etwas mit ihrer freien Zeit anzufangen wissen, ist es nicht allzu überraschend, dass sie Möglichkeiten suchen, um sich zu spüren oder etwas „Aufregendes“ zu erleben und Grenzen auszutesten. Dies bezieht sich zum einen auf das Konsumverhalten und andererseits auf die Bereitschaft zur Gewalt und anderen kriminellen Handlungen. Auch beim Konsum von Nikotin, Alkohol oder auch anderen Substanzen, scheint der soziale Aspekt vorrangig zu sein. Die betreffenden Jugendlichen konsumieren vor allem mit den Freund\*innen, was darauf hindeutet, dass der Konsum für sie etwas Gemeinschaftliches, Verbindendes herstellt und somit positive Resonanzerfahrungen schafft. Dies wirft allerdings die Frage auf, ob es sich hierbei nicht eher um eine Schein-Resonanz handelt und die vermeintlichen Gefühle von Verbundenheit lediglich durch den Konsum der Rauschmittel entstehen. Um dies zu beantworten, wären jedoch auch diesbezüglich weitere Forschungen notwendig. Andererseits kann der Konsum auch auf Aspekte wie Gruppenzwang oder die Angst, ausgeschlossen zu werden, zurückgeführt werden und dient somit eher der Vermeidung von Entfremdung als der Förderung von Resonanz. Unabhängig davon, mit welcher Intention die Jugendlichen konsumieren, dürfen diese Ergebnisse keineswegs verharmlost werden, vor allem jene, die sich auf den Konsum von

illegalen Substanzen beziehen, da es sich um doch noch sehr junge Menschen handelt. Aber auch die Gruppe an Jugendlichen, die eine Neigung zu kriminell oder durchaus auch gewaltbereitem Verhalten aufweisen, dürfen nicht außer Acht gelassen werden, selbst wenn es sich um einmalige Delikte gehandelt hat. Angesichts dessen erscheint es umso notwendiger, den Jugendlichen sinnstiftende Freizeitalternativen aufzuzeigen und ihnen sichere Räume aufzuschließen, in denen sie resonante Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen können, die ihnen als soziale Ressourcen unterstützend zur Seite stehen.

Des Weiteren umfasst die diagonale Dimension auch Räume der Bildung und Arbeit, wobei es sich hier eher um Entfremdungszonen handelt. Zwar wird das soziale Miteinander in der Schule oder am Arbeitsplatz als positiv erlebt und die jungen Heranwachsenden verstehen sich mit ihren Kolleg\*innen gut, allerdings zeichnet sich hinsichtlich des Bezugs zum Unterrichtsstoff ein eher entfremdetes Bild ab: die Jugendlichen scheinen kaum von den Inhalten im Unterricht berührt, geschweige denn gefesselt, zu werden, wodurch Desinteresse, Langeweile und zum Teil auch Über- bzw. Unterforderung die Folgen sind. Bei den bereits berufstätigen Jugendlichen fällt auf, dass sie sich grundsätzlich für ihren Beruf interessieren, aber teilweise auch noch unsicher hinsichtlich ihrer weiteren beruflichen Laufbahn sind. Dies muss jedoch nicht zwingend auf Entfremdung hindeuten, da Unsicherheiten in dieser Lebensphase durchaus normal sein können.

Die vertikale Dimension umfasst u. a. Räume wie Natur, Religion, Geschichte, oder Kunst, jedoch scheinen die Jugendlichen wenig Bezug zu diesen Räumen aufzuweisen. Wie zuvor erwähnt, fühlen sich die jungen Heranwachsenden nur vereinzelt mit der Natur verbunden. Ob ein Bezug zur Musik, Kunst, etc. besteht, geht aus den Ergebnissen nicht hervor und es bleibt offen, ob sich wirklich keine\*r der Jugendlichen in irgendeiner Form kreativ oder musikalisch betätigt oder zumindest dafür interessiert.

Die Religion hat für manche allerdings einen zentralen Stellenwert und wird dadurch zu einem Resonanzraum, wobei Unterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften zu erkennen sind. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich die islamischen Jugendlichen viel mehr mit ihrem Glauben verbunden fühlen und einen Bezug zu ihrer Religion haben, wohingegen die christlichen Jugendlichen ein überwiegend entfremdetes Verhältnis zu ihrem Glauben aufweisen.

Inwiefern ein Bezug und Resonanz zum eigenen Selbst, somit die Selbstachse, besteht, ist nicht eindeutig erkennbar. Die durchaus positiven Selbstwirksamkeitserwartungen, sowie die relativ positive allgemeine Stimmungslage der Jugendlichen deuten darauf hin, dass sie grundsätzlich zufrieden mit sich und ihrem Leben sind. Gleichzeitig gibt es auch einige Jugendliche, die sich trotzdem einsam, wütend oder deprimiert fühlen, woraus Gefühle der Entfremdung auf das Selbst bezogen, abgeleitet werden können. Die Jugendlichen scheinen aber Wege zu finden und zu wissen, an welche Personen sie sich wenden, um mit negativen Gefühlen umzugehen.

Aufgrund dessen kann angenommen werden, dass die jungen Heranwachsenden einen Bezug zu sich und ihren Emotionen haben. Die Herausbildung der Selbstachse kann als Identitätsbildungsprozess gesehen werden, der eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter darstellt. Nicht nur Resonanz, sondern auch die Selbstbildung ist ein Prozess, in der eine Überschneidung der Innen- mit der Außenwelt stattfindet. Demzufolge brauchen Jugendliche Resonanzerfahrungen und vor allem resonante Beziehungen, um ihre Identität zu entwickeln. Bezugnehmend auf Maslows Bedürfnispyramide, erfüllen Resonanzerfahrungen mit anderen Menschen, zudem nicht nur die sozialen Bedürfnisse und das Bedürfnis nach Wertschätzung und Anerkennung, sondern tragen auch zur Erfüllung der letzten Stufe der Pyramide, die der Selbstverwirklichung bei. Demnach kann das Resonanzbegehren und -bedürfnis eines Menschen als ein existenzielles angesehen werden, das notwendig ist, um sich bestmöglich zu entfalten. Aber auch für die Bewältigung der anderen Entwicklungsaufgaben, sowohl die auf der Ebene des Qualifizierens, Bindens, Partizipierens als auch Konsumierens, scheinen Resonanzerfahrungen förderlich zu sein. Die zentrale Aufgabe der Offenen Jugendarbeit besteht darin, ebendiese Prozesse zu fördern und die Jugendlichen auf ihren Weg des Erwachsenwerdens adäquat zu unterstützen. Da das Jugendzentrum zu einem wesentlichen Resonanzraum für die Besucher\*innen wird, wird deutlich, dass die Offene Jugendarbeit nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis resonanzstiftende Potenziale aufweist, vor allem auf der horizontalen Dimension. Die Ergebnisse unterstreichen einmal mehr die Bedeutung der Beziehungsarbeit im professionellen Kontext, sowie die Notwendigkeit, jungen Heranwachsenden Räume aufzuschließen, in denen Entwicklungs- und Aneignungsprozesse, im Sinne einer Welt-Anverwandlung ermöglicht werden.

## 11. AUSBLICK

---

Da es sich bei dieser Erhebung um eine kleine Stichprobe handelt, können keine allgemeingültigen Aussagen zur Resonanz im Jugendalter getroffen werden, dennoch geben die Ergebnisse Einblicke in bestehende und potenzielle Resonanz- bzw. Entfremdungsräume von Jugendlichen. Die vorliegende Arbeit war ein Versuch, wesentliche Inhalte der Resonanztheorie zu operationalisieren und somit messbar zu machen, um auch empirische Kenntnisse dahingehend zu erlangen. Angesichts dessen, dass es sich hierbei um ein äußerst subjektives Thema handelt, wären jedoch weitere Forschungen, insbesondere durch den Einbezug qualitativer Methoden, begrüßenswert, um tiefer in die Thematik einsteigen zu können. Mit qualitativen Interviews könnte näher auf die einzelnen Resonanz-Momente, vor allem auf das Moment der Transformation, eingegangen werden, allerdings würde dies den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen. Weiters wäre es auch spannend zu erfahren, etwa durch eine wiederholte Erhebung mit derselben Stichprobe, inwiefern sich die Resonanzräume der Jugendlichen im Laufe der Zeit verändern, oder auch, inwiefern sich die Jugendlichen durch die Resonanzerfahrungen und -beziehungen verändert haben. Es wird deutlich, dass hinsichtlich der Resonanz in Bezug auf das Jugendalter noch einige Fragen ungeklärt sind. Die neu gewonnenen Erkenntnisse zeigen dennoch auf, dass die Offene Jugendarbeit unterschiedliche resonanzstiftende Potenziale aufweist, die insbesondere in den professionellen Beziehungen zwischen den Jugendlichen und der pädagogischen Fachkraft zu erkennen sind. Demnach wäre es wünschenswert, auch zukünftige Leistungen und Angebote nicht nur ressourcen- und bedürfnisorientiert, sondern auch resonanzorientiert auszurichten. Selbstverständlich bedeutet dies nicht, dass Angebote künftig mit Resonanz-Garantie konzipiert werden können, aber es können immerhin Gegebenheiten geschaffen werden, die die Entstehung von Resonanzerfahrungen begünstigen. Zudem würde es einen Mehrwert darstellen, wenn Resonanzorientierung auch in ressourcenorientierten Ausrichtungen miteinfließt, indem nicht nur an bestehenden Ressourcen der Adressat\*innen angesetzt, sondern auch auf die jeweilige Bedeutung, die diese für die Adressat\*innen haben, eingegangen wird. Gemeinsam mit den Jugendlichen könnte erarbeitet werden, in welcher Beziehung sie zu ihren bestehenden Ressourcen stehen, um aufbauend auf diesem Hintergrund, Projekte und Angebote zu konzipieren. Mit Blick auf das, was die Jugendlichen begeistert, wofür sie richtig brennen, können Grundlagen geschaffen werden, in denen sie ihre vorhandenen Interessen und Stärken vertiefen können. Zudem schlage ich vor, auch vermehrt erlebnispädagogische Outdoor-Angebote zu setzen, in denen die Jugendlichen mit der Natur in Beziehung treten, wodurch in erster Linie ein Bezug zur Natur geschaffen wird, während diese den Jugendlichen als Explorationsfeld, außerhalb ihres gewohnten Umfeldes, dient, in dem sie bisher unbekannt Fähigkeiten entdecken können.

Außerdem lassen sich in der Tätigkeit des Chillens einige resonanzstiftende Möglichkeiten identifizieren, weshalb auch in diesem Zusammenhang weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen begrüßenswert wären, insbesondere mit Fokus auf die Arbeit mit Jugendlichen bzw. jungen Menschen.

Abschließend lässt sich also festhalten, dass im Rahmen dieser Masterarbeit zwar neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten, gleichzeitig, aber neue Fragen aufgekommen sind. Es wird deutlich, dass dieses Forschungsfeld mehrere offene Optionen für weitere Vertiefungen und Untersuchungen bietet und noch einige Aspekte ungeklärt sind, wodurch der Bedarf und die Notwendigkeit weiterer Forschung in diesem Zusammenhang unterstrichen wird.

## 12. LITERATUR

---

- Böckler-Raettig, A. (2019): *Theory of Mind*. München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag.
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hrsg.) (2021): *OFFENE JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH*. Ein Handbuch. Wien/ Berlin: mandelbaum verlag.
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2017): *QUALITÄTSHANDBUCH für die Offene Jugendarbeit in Österreich*. 5. Auflage. Wien.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2009): *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxis-konzepte*. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U. & Reutlinger, C. (Hrsg.) (2014): *Tätigkeit – Aneignung – Bildung*. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Diebäcker, M. (2014): *Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum*. In: Kessl, F./ Reutlinger, C. (Hrsg.) (2014): *Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*. Band 13. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Egger, J. W. (2015): *Selbstwirksamkeitserwartung – ein bedeutsames kognitives Konstrukt für gesundheitliches Verhalten*. S. 43 – S. 58. In: [https://www.researchgate.net/publication/316090579\\_Selbstwirksamkeit](https://www.researchgate.net/publication/316090579_Selbstwirksamkeit) [aufgerufen am 25.04.2023]
- Endriss, L. (2021): *Aufblühen oder Verwelken? Chancen und Risiken der kreativen Selbstverwirklichung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kessl, F. (Hrsg.) & Reutlinger, C. (2022): *Sozialraum. Eine elementare Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Heimgartner, A. (2018): *Die Entwicklung des Selbst als Aufgabe der Offenen Jugendarbeit*. In: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft – Referat Jugend (Hrsg.) (2018): *Jugendarbeit: Bildung zur Selbstbildung. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung*. 1. Auflage. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 81-94.

- Heimgartner, A. (2014): *Raumbedürfnisse*. In: Arlt, F./ Gregorz, K./ Heimgartner, A. (Hrsg.): *Raum und Offene Jugendarbeit*. Wien/Berlin: LIT Verlag, S. 49-64.
- Keupp, H. (2018): *Von der (Un-)Möglichkeit erwachsen zu werden*. In: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft – Referat Jugend (Hrsg.) (2018): *Jugendarbeit: Bildung zur Selbstbildung. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung*. 1. Auflage. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 95-116.
- Krisch, R. (2018): *Bildungsperspektiven Sozialräumlicher Jugendarbeit*. In: Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft; FA Gesellschaft – Referat Jugend (Hrsg.) (2018): *Jugendarbeit: Bildung zur Selbstbildung. Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung*. 1. Auflage. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik. S. 117-128.
- Hilfswerk Steiermark (o. J.): *Psychosoziale Dienste: Jugendzentren*. In: <https://www.hilfswerk.at/steiermark/psychosoziale-dienste/kinderjugend/jugendzentren/> [aufgerufen am 19.03.2023]
- Hilfswerk Steiermark (2022a): *Jahresbericht 2022. Jugendzentrum Fürstenfeld*.
- Hilfswerk Steiermark (2022b): *Jahresbericht 2022. Streetwork Fürstenfeld*.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.
- Lohaus, A. & Vierhaus, M. (2019): *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: Springer Fachmedien.
- Mengilli, Y. (2022): *Chillen als jugendkulturelle Praxis*. In: Kessl, F. / Reutlinger, C. (Hrsg.) (2014) *Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*. Band 24. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Rosa, H. (2017): *Resonanzen im Zeitalter der Digitalisierung*. In: *Medien Journal 1/2017: Digitale Aufklärung. Herausforderungen des Wandels*. S. 15–25. In: <https://www.ogk.at/medienjournal-12017/> [aufgerufen am 23.04.2023]
- Rosa, H. (2022a): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. 6. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Rosa, H. (2022b): *Unverfügbarkeit*. 7. Auflage. Wien/ Salzburg: Residenz Verlag GmbH. Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Rosa, H. & Endres, W. (2016): *Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert*. 2. Auflage. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag.

Rossmann, P. (2016): *Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters*. 3., unveränderte Auflage. Bern: Hogrefe Verlag.

Scholtz, H. (2020): *Soziologie – eine systematische Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2020): *Handbuch der Offenen Jugendarbeit Steiermark. Grundlagen in Theorie und Praxis*. Neuauflage. Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik.

Thole, W. (Hrsg.) (2012): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

## Abschlussarbeiten

Döbeli, C. G. / Sallin, J. M. (2020): Die Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit – eine Neudimensionierung mit Mehrwert? Bachelor-Thesis. Berner Fachhochschule. Soziale Arbeit. In: [https://files.www.soziothek.ch/source/BFH%20Bachelor-Thesen/Die\\_Resonanztheorie\\_in\\_der\\_Sozialen%20Arbeit\\_Doebeli\\_Sallin.pdf](https://files.www.soziothek.ch/source/BFH%20Bachelor-Thesen/Die_Resonanztheorie_in_der_Sozialen%20Arbeit_Doebeli_Sallin.pdf) [aufgerufen am 20.05.23]

Dounz-Weigt, R. (2020): Diskussion der Resonanztheorie von Harmut Rosa am Projekt RE\_StaRT. Resonanzen in der niederschweligen aufsuchenden Wohnungslosenhilfe. HAWK Hildesheim. Fakultät für Soziale Arbeit und Gesundheit. In: <https://www.social-net.de/materialien/29399.php> [aufgerufen am 23.10.22]

Kniefs, S. (2017): Resonanztheorie als Basis von Professionalität in der Sozialen Arbeit. Bachelor-Thesis. Hochschule Bremen. Fakultät 3 – Geisteswissenschaften. In: <https://media.suub.uni-bremen.de/bitstream/elib/4194/1/00107036-1.pdf> [aufgerufen am 18.11.22]

## Videomaterial

Rosa, H. (2022c): "RESONANZ ERFAHREN - ENTFREMDUNG SPÜREN". Vortrag vom 03. Oktober 2022. Schwarzwaldhaus der Sinne. Teil 1 & 2. In: <https://www.youtube.com/watch?v=hgshuiU5daQ> & <https://www.youtube.com/watch?v=uEaiHr6T-Bc> [aufgerufen am 10.04.2023]

## Quellen für Erstellung Fragebogen

Fink, K. (2015): Jugendliche Straffälligkeit. Ist Schulschwänzen ein Indikator für die Delinquenz Jugendlicher. *Masterarbeit*. Universität Graz. Institut für Soziologie.

Suppaner, B. (2017): Jugendstudie Hartberg Fürstenfeld Masterarbeit. *Masterarbeit*. Universität Graz. Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften.

zpid - Leibniz Institut für Psychologie, Skala zur Messung der Allgemeinen Selbstwirksamkeit. In: <https://www.testarchiv.eu/de/test/9001003>

## 13. ABBILDUNGEN

---

Abbildung 1	Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit – eigene Darstellung	4
Abbildung 2	Maslows Bedürfnispyramide 1943, eigene Darstellung	13
Abbildung 3	Wirkungsdimensionen der OJA; eigene Darstellung	15
Abbildung 4	Entwicklungsprozesse im Jugendalter nach Keupp 2018; eigene Darstellung	22
Abbildung 5	Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nach Hurrelmann & Quenzel 2016; eigene Darstellung	23
Abbildung 6	Selbstbildung nach Heimgartner (2018); eigene Darstellung	25
Abbildung 7	Aneignung 1., 2., 3. Ordnung nach Deinet & Reutlinger (2014); eigene Darstellung	28
Abbildung 8	Entfremdungsdreieck; eigene Darstellung, angelehnt an Rosa 2022a	40
Abbildung 9	3 Formen von Weltbeziehungen nach Rosa (2022c); eigene Darstellung	40
Abbildung 10	Resonanzmomente nach Rosa (2022b); eigene Darstellung	41
Abbildung 11	Resonanzdreieck nach Rosa (2022; 2016); eigene Darstellung	46
Abbildung 12	Brücke zwischen Resonanz und Offene Jugendarbeit; eigene Darstellung	56
Abbildung 13	Stichprobe nach Geschlecht	62
Abbildung 14	Stichprobe nach Alter	63
Abbildung 15	Herkunft der Befragten	63
Abbildung 16	Häufigkeit Nutzung JUZ nach Geschlecht	65
Abbildung 17	Dauer der Besuche JUZ nach Geschlecht	66
Abbildung 18	Häufigkeit Kontakt Streetwork nach Geschlecht	66
Abbildung 19	Aktivitäten im JUZ	67
Abbildung 20	Aktivitäten im JUZ nach Geschlecht (1)	68
Abbildung 21	Aktivitäten im JUZ nach Geschlecht (3)	68
Abbildung 22	Aktivitäten im JUZ nach Geschlecht (2)	68
Abbildung 23	JUZ Gemeinschaft	70
Abbildung 24	Partizipation im JUZ	70
Abbildung 25	offene Antworten zur persönlichen Bedeutung des JUZ	71
Abbildung 26	Beziehung zu JUZ-Betreuer*innen nach Geschlecht (1)	72
Abbildung 27	Beziehung zu JUZ-Betreuer*innen nach Geschlecht (3)	73
Abbildung 28	Beziehung zu JUZ-Betreuer*innen nach Geschlecht (2)	73
Abbildung 29	Beziehung zu JUZ-Betreuer*innen nach Geschlecht (4)	73
Abbildung 30	Familie	75
Abbildung 31	Zuhause	76
Abbildung 32	Häufigkeit persönlicher Kontakt zu den jeweiligen Familienmitgliedern	76
Abbildung 33	Beziehung zu Eltern - entspannt vs. angespannt	77
Abbildung 34	Beziehung zu Eltern - verbunden vs. unverbunden	78
Abbildung 35	Zeit der Eltern zum Reden	79
Abbildung 36	Zeit der Eltern, um etwas zu unternehmen	80
Abbildung 37	Lob der Eltern	81
Abbildung 38	Zwillingsbruder/ -schwester	81
Abbildung 39	Geschwister	81
Abbildung 40	Anzahl der jüngeren und älteren Schwestern und Brüder	82
Abbildung 41	Anzahl der Geschwister	82
Abbildung 42	persönlicher Kontakt Geschwister	82
Abbildung 43	Kontakt Zwillinge	83
Abbildung 44	Beziehung Zwillinge; entspannt vs. angespannt	84
Abbildung 45	Kontakt Freund*innen	86
Abbildung 46	Orte, Treffpunkte mit Freund*innen	87
Abbildung 47	Verein	87
Abbildung 48	Partizipation im Freundeskreis	89
Abbildung 49	Erleben der Freundschaftsbeziehung	89
Abbildung 50	Zeit drinnen vs. draußen	92
Abbildung 51	Häufigkeit Zeit in der Natur	92
Abbildung 52	Häufigkeit Sport	94
Abbildung 53	Häufigkeit Gaming	95
Abbildung 54	Gefühl, etwas zu verpassen, wenn offline	95
Abbildung 55	Erreichbarkeit Smartphone	95
Abbildung 56	Nutzung social media Kanäle	96
Abbildung 57	Dauer der Nutzung social media Kanäle	96
Abbildung 58	Nutzung social media; verbunden vs. unverbunden	97

Abbildung 59 Einfluss Likes/ Follower auf Selbst	98
Abbildung 60 derzeitiger Bildungsstand	99
Abbildung 61 Schule; Gemeinschaft (n = 35)	100
Abbildung 62 Schule; Unterrichtsstoff (n = 35)	100
Abbildung 63 Schule; Selbstwirksamkeitserwartungen (n=35)	101
Abbildung 64 - Arbeit; Gemeinschaft (n=7)	102
Abbildung 65 Interesse am Beruf/ Ausbildung (n = 11)	102
Abbildung 66 Konsumverhalten	104
Abbildung 67 (illegale) Substanzen - Erfahrungen	105
Abbildung 68 Personen, mit denen konsumiert wird	106
Abbildung 69 Orte, an denen konsumiert wird	107
Abbildung 70 Einstellung zur Gewalt	108
Abbildung 71 Straftaten	109
Abbildung 72 Religion - Zugehörigkeit	111
Abbildung 73 Religion - Einfluss	112
Abbildung 74 Emotionen allgemein	114
Abbildung 75 Problemlösestrategien	114
Abbildung 76 Ansprechpersonen bei Problemen	115

## 14. TABELLEN

---

Tabelle 1 Bedürfnisse im Jugendalter nach Heimgartner (2014)	13
Tabelle 2 Resonanz - Entfremdung, eigene Operationalisierung	61
Tabelle 3 Häufigkeit unerwünscht vs. willkommen	65
Tabelle 4 Aktivitäten Freundeskreis, offene Antworten zusammengefasst	88
Tabelle 5 Freundschaftsbeziehungen, offene Antworten zusammengefasst	90
Tabelle 6 Aktivitäten draußen - drinnen, offene Antworten zusammengefasst	93

## 15. ANHANG

---

### Jugend-Umfrage

Willkommen,  
liebe JUZ-Besucherin, lieber JUZ-Besucher!

... schön, dass du an dieser Umfrage teilnimmst  
& somit einen Beitrag zu deiner Zukunft leistest :)



Es geht in dieser **anonymen** Umfrage um dich, dein soziales Umfeld, deine Freizeitgestaltung, sowie deine persönlichen Meinungen.

**deine Antworten können NICHT auf dich zurückgeführt werden!**

die Beantwortung der Fragen dauert ~ 10 Minuten.

#### **Warum ist das wichtig?**

- ◆ um Einblicke über die aktuellen Lebenssituationen, Einstellungen und Meinungen der Jugendlichen zu gewinnen
- ◆ um die Jugendarbeit in Fürstenfeld sichtbar zu machen
- ◆ weil du die Zukunft bist!

Diese Befragung wird im Rahmen meiner Masterarbeit im Fachbereich Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Universität Graz durchgeführt.

Bianca Käfer, BA  
März 2023

## JUZ / STREETWORK

---

im ersten Teil der Umfrage geht es darum, wie oft, wie lange und aus welchen Gründen du das JUZ bzw. Streetwork besuchst, sowie deine Erfahrungen mit den Betreuer\*innen und den anderen Jugendlichen und welche Bedeutung das JUZ für dich persönlich hat.

### 1. Wie häufig nutzt du das Angebot des Jugendzentrums (JUZ)?

- Ich nutze jede Öffnungszeit
- häufig, mind. 1x in der Woche
- ich komme immer nur am Wochenende
- unregelmäßig
- mind. 1x im Jahr

### 2. Wenn du im JUZ bist, wie lange ca. dauern deine Besuche?

- kürzer als 1 Std.
- 1-2 Std.
- 2-3 Std.
- mehr als 3 Std.

### 3. Wie häufig hast du Kontakt mit einem/ einer Streetworker\*in?

- regelmäßig, in den Öffnungszeiten
- nur wenn ich Probleme habe
- wöchentlich
- monatlich
- selten
- nur bei Schulpräsentationen/ Workshops

### 4. Was machst du, wenn du im JUZ bist? \*

	sehr häufig	häufig	selten	nie
Freund*innen treffen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit den Betreuer*innen reden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Playstation, z.B. FIFA	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Billard, Drehfußball	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gesellschaftsspiele, Kartenspiele (Uno, Activity, ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Aktionen z.B. Kochen, Fifa-Turnier, Billard-Turnier, Fußballmatch, Ausflüge, ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Aktivitäten draußen z.B. Tischtennis, Ballsportarten, Grillen, ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
chillen, entspannen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**5. Gibt es noch andere Gründe, warum du ins JUZ kommst?**

[freies Textfeld]

Du kannst diese hier noch ergänzen 😊

**6. Hast du im JUZ das Gefühl, dass du mitbestimmen kannst?**

(z.B. was wird gekocht, welcher Ausflug, etc.)

- Ja
- Nein

**7. Fühlst du dich im JUZ eher...**

- willkommen
- unerwünscht

**8. Wie fühlst du dich, wenn du im JUZ bist?**

- als Teil einer großen (JUZ)-Gemeinschaft.
- nur wenn meine Freund\*innen auch im JUZ sind, fühle ich mich als Teil einer Gemeinschaft.
- auch wenn meine Freund\*innen im JUZ sind, fühle ich mich eher allein.

**9. Wie würdest du die Beziehung zu den JUZ-Betreuer\*innen beschreiben?**

- Ich verstehe mich gut mit allen Betreuer\*innen
- Ich verstehe mich nur mit einer/ einem bestimmten Betreuer\*in gut
- Ich verstehe mich nicht gut mit den Betreuer\*innen

**10. Welchen der folgenden Aussagen stimmst du zu?**

	Ja	Unsicher	Nein
Ich habe das Gefühl, die Betreuer*innen akzeptieren mich, so wie ich bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Betreuer*innen sind immer für mich da, wenn ich jmd. zum Reden brauche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich von den Betreuer*innen verstanden und ernst genommen, wenn ich mit ihnen über meine Anliegen spreche.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**11. Auf einer Skala von 1-5:  
Wie wichtig ist das JUZ für dich persönlich?**

1 STERN = gar nicht wichtig

5 STERNE = super wichtig



**12. Das JUZ ist für mich...**

[freies Textfeld]

*bitte vervollständige den Satz, was das JUZ für dich persönlich ist.  
(warum es dir wichtig ist, wie du das JUZ siehst, etc...)*

---

## **FREIZEIT**

*hier geht es darum, was du sonst so in deiner Freizeit machst*

**13. Ich verbringe meine Zeit lieber ...**

- draußen
- drinnen

**14. Auf einer Skala von 1-5:  
Wie sehr fühlst du dich mit der Natur verbunden?**

1 STERN = gar nicht verbunden

5 STERNE = sehr verbunden



**15. Wie oft bist du in der Natur?**

- (fast) täglich
- mehrmals in der Woche
- mehrmals im Monat
- selten
- nie

**16. Was machst du, wenn du draußen / in der Natur bist?**

[freies Textfeld]

**17. Was machst du so, wenn du drinnen bist?**

[freies Textfeld]

**18. Wie häufig machst du Sport?**

- nur im Sportunterricht
- mehrmals in der Woche
- 1x pro Woche
- mehrmals im Monat
- nie

**DIGITALER RAUM**

---

*hier geht es um deine social media Nutzung, welche Einstellung du zu social media hast und wie viel Zeit du mit Videospieleen verbringst.*

**19. Welche social media Kanäle benutzt du?**

*hier sind mehrere Antworten möglich. Du kannst bei „Sonstige“ noch weitere social media Kanäle ergänzen, die du benutzt.*

- Facebook
- Instagram
- Tiktok
- Snapchat
- Whatsapp
- Telegram
- Pinterest
- Youtube
- BeReal.
- Twitch
- Spotify
- keine
- Sonstige: \_\_\_\_\_

**20. Bist du immer übers Smartphone erreichbar?**

- Ja
- Nein

**21. Wie viel Zeit verbringst du mit social media Kanälen?**

	Kommunikation (WhatsApp, Telegram, Discord, etc...)	Video (TikTok, Youtube, etc...)	Podcast, Musik (Spotify, Apple music, Soundcloud, ...)	Bilder, Fotos (Pinterest, Instagram, Snapchat)	Gaming, Streaming (Twitch, etc.)
mehr als 5 Std. täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mehr als 1 Std. täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
weniger als 1 Std. täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mehrmals die Woche	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
seltener	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**22. Hast du das Gefühl, etwas zu verpassen, wenn du offline bist?**

- Ja
- Nein

**23. Viele Likes / Follower zu haben, gibt mir ein Gefühl von...**

*kreuze an, wie stark die jeweiligen Gefühle sind.*

	sehr	eher schon	eher weniger
Anerkennung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Beliebtheit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbstbewusstsein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**24. Fühlst du dich durch die Nutzung von social media eher ...**

- mit den anderen Menschen verbunden
- nicht so richtig verbunden

**25. Wie häufig verbringst du Zeit mit Videospiele?**

*(egal ob Konsole, PC, Smartphone, Tablet)*

- mehr als 5 Std. täglich
- mehr als 1 Std. täglich
- weniger als 1 Std. täglich
- mehrmals die Woche
- seltener
- ich spiele nicht.

## RISIKOVERHALTEN

in diesem Abschnitt geht um deine Erfahrungen & Einstellungen bezüglich Konsum, Gewalt und Kriminalität

(!) HINWEIS - alle Fragen sind **anonym** und **können NICHT auf dich zurückgeführt werden** (!)

### 26. Wie häufig...?

	täglich	auch mal unter der Woche	nur am Wochenende	gelegentlich, auf Partys	mal probiert	nie, auch nicht probiert
rauchst du Zigaretten? bzw. konsumierst du andere Nikotin Produkte (Snus, E-Zigaretten, etc...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
trinkst du Alkohol?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
konsumierst du (illegale) Drogen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

NUR wenn bei Frage Nr. 26 Antwort *täglich / auch mal unter der Woche / nur am Wochenende / gelegentlich, auf Partys / mal probiert*

→ Frage Nr. 27; Nr. 28; Nr. 29; Nr. 30; Nr. 31

### 27. Mit wem...

	eher alleine	im Freundeskreis	mit Familie	eher in Gesellschaft	Keine Antwort
rauchst du Zigaretten? bzw. konsumierst du andere Nikotin Produkte (Snus, E-Zigaretten, etc...)	<input type="radio"/>				
trinkst du Alkohol?	<input type="radio"/>				
konsumierst du (illegale) Drogen?	<input type="radio"/>				

**28. An welchen Orten rauchst du Zigaretten?  
bzw. konsumierst du andere Nikotin Produkte (Snus, E-Zigaretten, etc...)**

	Ja	Nein	Keine Antwort
zuhause	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bei Freund*innen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Disco/ Club/ Bar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
am Arbeitsplatz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
JUZ	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in der Stadt/ an öffentlichen Orten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**29. An welchen Orten trinkst du Alkohol?**

	Ja	Nein	Keine Antwort
zuhause	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bei Freund*innen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Disco/ Club/ Bar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
am Arbeitsplatz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
JUZ	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in der Stadt/ an öffentlichen Orten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**30. An welchen Orten konsumierst du (illegale) Drogen?**

	Ja	Nein	Keine Antwort
zuhause	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bei Freund*innen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Disco/ Club/ Bar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
am Arbeitsplatz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
JUZ	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in der Stadt/ an öffentlichen Orten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 31. Welche (illegalen) Drogen hast du schon einmal probiert?

	Ja	Nein	Keine Antwort
Cannabis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
synthetisches Cannabis	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kokain	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Amphetamine (Speed)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
MDMA, Ecstasy	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Heroin	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Codein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Benzos, Xanax	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Oxycodon	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ketamin	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
LSD	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Pilze (magic mushroom)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
anderes	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 32. Hast du schon einmal eine der folgenden Straftaten begangen?

	Ja	Nein	Keine Antwort
Körperverletzung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Diebstahl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ladendiebstahl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einbruch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sachbeschädigung, Vandalismus (z.B. Graffiti)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Drogenhandel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Beamtenbeleidigung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwarzfahren (Bus, Zug, Straßenbahn, U-Bahn) ohne Führerschein gefahren (Auto, Moped,...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Betrug	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
jmd. bedroht / erpresst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 33. Welche der folgenden Aussagen stimmst du zu?

	stimme zu	stimme nicht zu
Probleme löst man nicht mit Worten, sondern mit den Fäusten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn mir jemand Gewalt androht, gehe ich der Situation aus dem Weg.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn mich jemand provoziert, ist es mein Recht, mich mit Gewalt zu wehren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Man muss leider zur Gewalt greifen, weil man nur so respektiert wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gewalt ist ein Zeichen von Schwäche, nicht von Stärke.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## FREUNDSCHAFT

---

hier kommen Fragen zum Thema Freundschaft. Es geht darum, was dir in einer Freundschaft wichtig ist, wie häufig du mit deinen Freund\*innen in Kontakt bist und wie du deine Freundschaftsbeziehungen erlebst

**34. Auf einer Skala von 1-5:  
Wie wichtig sind dir deine Freund\*innen?**

1 STERN = gar nicht verbunden

5 STERNE = sehr verbunden



**35. Was ist dir persönlich wichtig in einer Freundschaft?**

schreibe die 5 wichtigsten Dinge auf.

[freies Textfeld]

**36. Wo triffst du dich mit deinen Freund\*innen?**

	Ja	Nein
JUZ	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schiller	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ertlberg	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Freibad	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Skatepark	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einkaufszentrum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
JUFA	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
außerhalb von Fürstenfeld	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
im Verein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere Orte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

NUR wenn bei Frage 36. Antwort Ja „im Verein“ bzw. „andere Orte“  
→ Frage Nr. 37 bzw. Nr. 38

**37. In welchem Verein bist du?**

[freies Textfeld]

**38. andere Orte:**

[freies Textfeld]

**39. Wenn ich mit meinen Freund\*innen zusammen bin, ...**

	Ja	Nein
kann ich immer ich selbst sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
vergesse ich die Zeit um mich herum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
fühle ich mich einsam	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**40. Wie häufig hast du Kontakt mit deinen Freund\*innen?**

kreuze in **der linken Spalte** an, **wie häufig** ihr **persönlich (Treffen) Kontakt** habt und in der **rechten Spalte**, wie **häufig** ihr **via Smartphone** in Kontakt seid.

	persönlich	Anruf, Textnachricht, social media
täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
wöchentlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
monatlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwa 1x im Jahr	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
nie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**41. Wann und in welcher Form hast du täglichen Kontakt mit deinen Freund\*innen?**

Bitte wähle zutreffendes aus und schreibe in das Kommentarfeld (rechts):

**P** für **persönlicher Kontakt** (treffen, „in echt“)

**T** für **telefonischer Kontakt** (Anruf, social media, Nachricht)

wenn du kein/e Schüler\*in bist, wähle bitte **„Ich gehe nicht mehr zur Schule“**

<input type="checkbox"/>	bereits VOR der Schulzeit	
<input type="checkbox"/>	WÄHREND der Schulzeit	
<input type="checkbox"/>	auch NACH der Schule	
<input type="checkbox"/>	Ich gehe nicht mehr zur Schule	

**42. Was macht ihr, wenn ihr euch trefft?**

[freies Textfeld]

**43. Kannst du in deinem Freundeskreis mitbestimmen, was unternommen wird?**

- Ja, ich kann immer mitbestimmen
- Nein, ich mache eher das, was die anderen vorschlagen

## FAMILIE

---

Hier geht es um deine Familie, ob und wie viele Geschwister du hast, mit wem du gemeinsam in einem Haushalt wohnst und wie du die Beziehung zu deinen Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) und zu deinen Geschwistern erlebst.

### 44. Hast du Geschwister?

- Ja
- Nein

### 45. Hast du einen Zwilling Bruder oder eine Zwillingsschwester?

- Ja
- Nein

### 46. Wie viele Geschwister\* hast du?

Trage die Anzahl deiner jüngeren und älteren Geschwister ein.  
wenn du keine jüngeren bzw. älteren Geschwister hast, trage die Zahl 0 ein.  
\*auch Halbgeschwister oder Stiefgeschwister zählen hier.

	Anzahl
Schwester jünger	
Schwester älter	
Bruder jünger	
Bruder älter	

### 47. Mit wem wohnst du gemeinsam in einem Haushalt?

Bitte wähle alle zutreffenden Antworten aus.

- Mutter
- Vater
- Stiefmutter/ Ziehmutter/ Partner\*in des Vaters
- Stiefvater/ Ziehvater/ Partner\*in der Mutter
- Geschwister
- Großeltern
- Freund\*innen
- WG
- Ich wohne alleine
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

**48. Wie häufig verbringst du persönlich Zeit mit deiner Familie?**

(Treffen, im „echten Leben“)

	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie	Keine Antwort
Mutter (biologisch)	<input type="radio"/>					
Vater (biologisch)	<input type="radio"/>					
Stiefmutter/Ziehmutter/ Partner*in des Vaters	<input type="radio"/>					
Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	<input type="radio"/>					
Betreuer*innen, Erziehungsberechtigte (WG)	<input type="radio"/>					

**49. Wie häufig hast du via Smartphone Kontakt mit deiner Familie?**

(Anruf, video, textnachricht, social media)

	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie	Keine Antwort
Mutter (biologisch)	<input type="radio"/>					
Vater (biologisch)	<input type="radio"/>					
Stiefmutter/Ziehmutter/ Partner*in des Vaters	<input type="radio"/>					
Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	<input type="radio"/>					
Betreuer*innen, Erziehungsberechtigte (WG)	<input type="radio"/>					

**50. Wie würdest du die Beziehung zu deinen Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) beschreiben?**

	Mutter (biologisch)	Vater (biologisch)	Stiefmutter/ Ziehmutter/ Partner*in des Vaters	Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	Betreuer*innen, Erziehungsberechtigte (WG)
angespannt 	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
neutral 	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
entspannt 	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
keine Antwort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**51. Wie würdest du die Beziehung zu deinen Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) beschreiben?**

		Mutter (biologisch)	Vater (biologisch)	Stiefmutter/ Ziehmutter/ Partner*in des Vaters	Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	Betreuer*innen, Erziehungsberechtigte (WG)
verbunden 	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
neutral 	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
unverbunden 	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
keine Antwort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

NUR wenn bei Frage Nr. 45 Antwort JA  
 → Fragen Nr. 52; Nr. 53; Nr. 54; Nr. 55

**52. Wie häufig verbringst du persönlich Zeit mit deiner Zwillingsschwester bzw. deinem Zwilling Bruder?**

- täglich
- wöchentlich
- monatlich
- selten
- nie

**53. Wie häufig hast du Kontakt mit deinem Zwilling Bruder/ deiner Zwillingsschwester? (Anruf, Textnachricht, social media)**

- täglich
- wöchentlich
- monatlich
- selten
- nie

**54. Wie würdest du die Beziehung zu deinem Zwilling Bruder / deiner Zwillingsschwester beschrieben?**

- angespannt 
- neutral 
- entspannt 

**55. Wie würdest du die Beziehung zu deinem Zwilling Bruder / deiner Zwillingsschwester beschreiben?**

- unverbunden 
- neutral 
- verbunden 

NUR wenn bei Frage Nr. 44 Antwort JA

→ Fragen Nr. 56; Nr. 57; Nr. 58; Nr. 59; Nr. 60; Nr. 61

**56. Wie häufig verbringst du persönlich Zeit mit deiner Schwester (deinen Schwestern)?**

*gib in der **linken Spalte** an, ob **jüngere bzw. ältere Schwester** und in der **rechten Spalte**, wie häufig ihr Zeit **miteinander verbringt**.*

*wenn du nicht so viele Schwestern hast, wähle bitte bei den restlichen **KEINE ANTWORT** aus.*

	jünger	älter	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie	keine Antwort
Schwester 1	<input type="radio"/>							
Schwester 2	<input type="radio"/>							
Schwester 3	<input type="radio"/>							
Schwester 4	<input type="radio"/>							
Schwester 5	<input type="radio"/>							

**57. Wie häufig verbringst du persönlich Zeit mit deinem Bruder (deinen Brüdern)?**

*gib in der linken Spalte an, ob **jüngerer bzw. älterer Bruder** und in der rechten Spalte, wie häufig ihr Zeit miteinander verbringt.*

*wenn du nicht so viele Brüder hast, wähle bitte bei den restlichen **KEINE ANTWORT** aus.*

	jünger	älter	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie	keine Antwort
Bruder 1	<input type="radio"/>							
Bruder 2	<input type="radio"/>							
Bruder 3	<input type="radio"/>							
Bruder 4	<input type="radio"/>							
Bruder 5	<input type="radio"/>							

**58. Wie häufig hast du Kontakt mit deiner Schwester (deinen Schwestern)? (Anruf, Textnachricht, social media)**

*gib in der linken Spalte an, ob **jüngere bzw. ältere Schwester** und in der rechten Spalte, wie häufig ihr miteinander Kontakt habt.*

*wenn du nicht so viele Schwestern hast, wähle bitte bei den restlichen **KEINE ANTWORT** aus.*

	jünger	älter	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie	keine Antwort
Schwester 1	<input type="radio"/>							
Schwester 2	<input type="radio"/>							
Schwester 3	<input type="radio"/>							
Schwester 4	<input type="radio"/>							
Schwester 5	<input type="radio"/>							

**59. Wie häufig hast du Kontakt mit deinem Bruder (deinen Brüdern)?** (Anruf, Textnachricht, social media)

*gib in der linken Spalte an, ob **jüngerer bzw. älterer Bruder** und in der rechten Spalte, wie **häufig ihr miteinander Kontakt** habt.*

*wenn du nicht so viele Brüder hast, wähle bitte bei den restlichen **KEINE ANTWORT** aus.*

	jünger	älter	täglich	wöchentlich	monatlich	selten	nie	keine Antwort
Bruder 1	<input type="radio"/>							
Bruder 2	<input type="radio"/>							
Bruder 3	<input type="radio"/>							
Bruder 4	<input type="radio"/>							
Bruder 5	<input type="radio"/>							

**60. Wie würdest du die Beziehung zu deiner Schwester / deinen Schwestern beschreiben?**

*gib in der linken Spalte an, ob **jüngere bzw. ältere** Schwester.*

*wenn du nicht so viele Schwestern hast, wähle bitte bei den restlichen **KEINE ANTWORT** aus.*

	jünger	älter	angespannt 	neutral 	entspannt 	keine Antwort
Schwester 1	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwester 2	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwester 3	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwester 4	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwester 5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 61. Wie würdest du die Beziehung zu deinem Bruder / deinen Brüdern beschreiben?

gib in der **linken Spalte** an, ob **jüngerer bzw. älterer** Bruder.

wenn du nicht so viele Brüder hast, wähle bitte bei den restlichen **KEINE ANTWORT** aus.

	jünger	älter	angespannt 	neutral 	entspannt 	keine Antwort
Bruder 1	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bruder 2	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bruder 3	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bruder 4	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bruder 5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 62. Zuhause fühle ich mich...

	einsam	willkommen
meistens	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
oft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
selten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
nie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 63. Trifft diese Aussage auf dich zu?

**>> Meine Eltern\* nehmen sich oft Zeit, um einfach nur mit mir zu reden.**

\*bzw. Erziehungsberechtigten

	Mutter (biologisch)	Vater (biologisch)	Stiefmutter/ Zieh Mutter/ Partner*in des Vaters	Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	Betreuer*innen, Erziehungsberechtigte (WG)
Ja	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
keine Antwort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

#### 64. Trifft diese Aussage auf dich zu?

**>> Meine Eltern\* nehmen sich oft Zeit, um mit mir etwas zu unternehmen.**

\*bzw. Erziehungsberechtigten

	Mutter (biologisch)	Vater (biologisch)	Stiefmutter/ Ziehmutter/ Partner*in des Vaters	Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	Betreuer*innen, Erziehungs-berechtigte (WG)
Ja	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
keine Antwort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

#### 65. Trifft diese Aussage auf dich zu?

**>> Meine Eltern\* sagen mir oft, dass sie stolz auf mich sind.**

\*bzw. Erziehungsberechtigten

	Mutter (biologisch)	Vater (biologisch)	Stiefmutter/ Ziehmutter/ Partner*in des Vaters	Stiefvater/ Ziehvater/ Partner*in der Mutter	Betreuer*innen, Erziehungs-berechtigte (WG)
Ja	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
habe ich nicht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
keine Antwort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## ÜBER DICH

---

Abschließend noch ein paar kurze Fragen zu deiner Person & wie es dir allgemein so geht, sowie Fragen zur Schule bzw. Ausbildung / Arbeit und Religion.

### 66. Wie fühlst du dich so allgemein?

	meistens	selten
fröhlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
selbstbewusst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
optimistisch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
wütend	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
einsam	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
deprimiert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 67. Was machst du, wenn es dir nicht gut geht?

[ freies Textfeld ]

### 68. Mit wem kannst du sprechen, wenn du jemanden zum Reden brauchst?

	eher schon	eher nicht
Familienmitglieder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Freund*innen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
JUZ-Betreuer*innen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Streetworker*in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Lehrer*in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
anderen Personen, denen ich vertraue	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 69. Ich bin zurzeit...

- Schüler\*in
- Lehrling
- in Ausbildung (BFI, AMS, etc.)
- arbeitslos
- berufstätig

### 70. Welchen Schultyp besuchst du bzw. hast du zuletzt besucht?

- NMS
- Gymnasium
- Polytechnische Schule
- Berufsbildende mittlere Schule (Fachschule, HASCH)
- Höher bildende Schule (BAKIP, BORG, HAK, HTL, HLW)

NUR wenn bei Frage Nr. 69 Antwort *Schüler\*in*  
 → Fragen Nr. 71; Nr. 72; Nr. 73

**71. In der Schule fühle ich mich...**

	meistens	oft	selten	nie
wohl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in die Klassengemeinschaft eingebunden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
von meinen Mitschüler*innen angenommen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**72. Der Stoff (die Inhalte) im Unterricht...**

	meistens	manchmal	nie
langweilt mich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
interessiert mich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ist für meinen Alltag wichtig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
überfordert mich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**73. Welche der folgenden Aussagen treffen auf dich zu?**

	Stimme zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu
Ich kann auch die schwierigen Aufgaben im Unterricht lösen, wenn ich mich anstrenge.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es fällt mir leicht, neuen Unterrichtsstoff zu verstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Auch wenn die Lehrer*innen an meinen Fähigkeiten zweifeln, bin ich mir sicher, dass ich gute Leistungen erzielen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

NUR wenn bei Frage Nr. 69 Antwort *Lehrling / in Ausbildung / berufstätig*  
 → Fragen Nr. 74; Nr. 75; 76

**74. Meine Arbeit / Ausbildung ...**

	meistens	manchmal	nie
bereitet mir Freude	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
überfordert mich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
langweilt mich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**75. An meinem Arbeitsplatz fühle ich mich ...**

	meistens	oft	selten	nie
wohl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in die Gemeinschaft/ im Team eingebunden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
von meinen Arbeitskolleg*innen angenommen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**76. Welche Aussagen treffen auf dich zu?**

- Ich habe Interesse an meinem Beruf / an meiner Ausbildung.
  - Ich arbeite nur, um Geld zu verdienen. Der Beruf gefällt mir eigentlich nicht.
  - Mein Beruf / meine Ausbildung entspricht genau meinen Vorstellungen.
  - Ich muss noch herausfinden, welcher Beruf mir wirklich gefällt.
- 

**77. Auf einer Skala von 1-5:  
Wie religiös schätzt du dich ein?**

(1) = gar nicht  
(5) = sehr religiös

- 1    2    3    4    5

**78. Zu welcher Religionsgemeinschaft gehörst du?**

- katholische Kirche
- evangelische Kirche
- orthodoxe Kirche
- eine andere christliche Kirche
- Islam-sunnitische Religionsgemeinschaft
- Islam-schiitische Religionsgemeinschaft
- Aleviten
- eine andere islamische Religionsgemeinschaft
- andere Religion: \_\_\_\_\_

**79. Hat deine Religion einen Einfluss auf deine alltäglichen Entscheidungen?**

- Ja
- Nein
- Keine Antwort

**80. Wie alt bist du?**  
[Zahleneingabe]

### 81. Woher stammt deine Familie?

	Ja	Nein
Ich bin in Österreich geboren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter ist in Österreich geboren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mein Vater ist in Österreich geboren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

### 82. Welchem Geschlecht fühlst du dich zugehörig?

wenn du „anderes“ ankreuzt, schreibe bitte in das Kommentarfeld, welchem Geschlecht du dich zugehörig fühlst.

- weiblich
- männlich
- anderes: [\_\_\_\_\_]

### 83. Auf einer Skala von 1-5: Wie sehr glaubst du an die Erfüllung deiner größten persönlichen Wünsche und Ziele?

-  = gar nicht (1)
-  = sehr (5)



### 84. Auf einer Skala von 1-5: Wie hat dir die Umfrage gefallen?

- 1 STERN = gar nicht
- 5 STERNE = sehr gut



### 85. Möchtest du sonst noch etwas loswerden? 😊

wenn dir noch etwas wichtig ist oder du zu diesem Thema noch etwas sagen möchtest, kannst du das hier tun.

[freies Textfeld]

Vielen lieben Dank für deine Unterstützung!

